Addison, Jos

ogm. 14 (1

<36623706240015

<36623706240015

Bayer. Staatsbibliothek

Addison

von der

Wahrheit

der

christlichen Religion

nach der neuesten Ausgabe

der

mit vielen vortrefflichen

Anmerkungen und Abhandlungen

begleiteten französischen Uebersetzung

des

Herrn von Correvon

ins Deutsche übersetzt

von

Heinrich Johann von Hahn.

Erster Theil.

Ne dubites credere . . . . cum videamus fieri.

TERTULLIAN. *adv. Jud. Cap. VII.*

Frankfurt am Main

in Commißion der Andreäischen Buchhandlung 1782.

Comparauit

P. STEPHANUS WIEST ordinem Ciſtercienſium Profeſſus in Alterſpach, Philoſophiae et SS. Theologiae Doctor, Sereniſſ. Principis et Electoris Palatino-Bauarici Conſiliarius Eccleſ. Actualis, Theologiae dogmaticae, Patrologiae, et Hiſtoriae litterariae Theologicae in Alma Catholica Vniuerſitate Ingolſtadienſi Profeſſor publicus ordinarius.

178

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

An

des Regierenden Herrn Markgrafens

Carl Friedrichs

zu Baden Hochfürstl. Durchl.

Eure Hochfürstliche Durchl.

erlauben, daß den brünstigen Se-

genswünschen, welche täglich aus

den Herzen aller Badischen Unter-

thanen, für das Wohl, und die
fernere so beglückte, als ruhmwür-
dige Regierung des besten Fürsten
und Landesvaters, auffsteigen,
auch die meinigen, als ein Augen-
zeuge sowohl, als Theilnehmer der
reichen Segnungen, welche die gütige
Vorsehung Gottes, durch Höchst-
dero huldreichen Scepter, über die
Badischen Lande und Unterthanen

verbreitet, zugeselle; und da
Höchstdieselben die Hochachtung
für die christliche Religion Sich
nicht zur Schande, sondern zur Ehre
rechnen, nachstehende, unter uns
noch minder bekannte Ausgabe einer
Vertheidigungsschrift für dieselbe,
von einem Genie der ersten Größe,
Eurer Hochfürstl. Durchlaucht
zu einem öffentlichen Zeugnisse derje-

nigen ehrfurchtsvollen Devotion zu Füßen legen darf, mit welcher ersterbe,

Eurer Hochfürstl. Durchlaucht

Carlsruh,

den 6ten April 1782.

unterthänigst-gehorsamster

Heinrich Johann von Hahn.

Verzeichnis der Pränumeranten.

Dieses Verzeichnis können wir, fürjetzo, nicht vollständig liefern, weil noch nicht von allen Orten die Nachrichten eingegangen sind, die instehende Messe aber den Druck zu vollenden nothwendig macht. Wir werden jedoch das hier Fehlende in einer dem zweyten Band vorzudruckenden Fortsetzung nachholen, da wir hiermit die Erklärung geben, daß, wer auf den zweyten Band pränumeriret, und, wie sich von selbsten verstehet, zugleich den ersten kauft, diesen ebenfalls noch für den Pränumerationspreiß erhalten soll; so vermuthen wir mit Grund, bey dem zweyten Band ein weit zahlreicheres Verzeichnis zu liefern. Das gegenwärtige bestehet in folgendem:

In Augsburg.

	Exemplaria.
Herr Donauer, Buchhalter.	1

Im Badendurlachischen.

Herr Geheimde Rath von Kaulbars in Carlsruhe.	1

In Durlach.

Herr Bleydom, Stadtapotheker.	1
Herr Diebold, Pror. Pädagogii.	1
Herr Feigler, Präceptor.	1
Herr Gamer, Amtskeller.	1
Herr Gerwich, Stadtpfarrer.	1
Frau Obristlieutenantin von Geyer von Geyersberg.	1
Herr Gimbel, Rathsverwandter. . . .	1
Herr Herrer, Hofkiefer.	1
Herr Herzog, Postmeister	1
Herr Hofrath und Landphysicus, Dr. Hofmann.	1
Herr Geheimde Rath von Knobelsdorf. . .	1
Herr Kuhn, Postsecretarius.	1
Herr List, Churpfälzischer Hofcammerrath. . .	1
Herr Metzger, Stadtschreiber. . . .	1
Herr Hauptmann Müller.	1
Herr Hofrath und Amtmann Posselt. . . .	1

In Durlach.

	Exemplaria.
Herr Sachs, Präceptor.	1
Herr Salz, Rathsverwandter.	1
Herr Schäfer, Stadtschreiber.	1
Herr Advocat Schwarz.	1
Herr Stein, Orgelmacher.	1
Herr Stupfer, Candid. Theol.	1
Herr Wagner, Präceptor.	1
Herr Winter, Diaconus.	1
Herr Zaudt, Landchirurgus.	1

Noch aus dem Badenschen und umliegenden Gegenden.

Herr Aettinger, Factor.	1
Herr Baurittel, Handelsmann.	1
Herr Böhringer, Factor	1
Herr Pfarrer Dachtler zu Huchenfeld.	1
Herr Deimling, Handelsmann	1
Herr Stadtdiaconus Flach.	1
Herr Flachsland, Forstverwaltungsadjunctus.	1
Herr Pfarrer Gaupp zu Stein.	1
Herr Geiger, Adlerwirth.	1
Herr Bürgermeister Günzel.	1
Herr Rath und Med. Dr. Gyßen.	1
Herr Pfarrer Höpfner in Weiler.	1
Frau Aebbtißin von Holle.	1
Herr Pfarrer Holzhauer zu Remchingen.	1
Herr Pfarrer Ippelin zu Oberwäßingen.	1
Herr Cammerherr von Leutrum.	1
Herr Cammerrath Lidell.	1
Herr Luz, Canditer.	1
Herr Pfarrer Maier von Unterwäßingen.	1
Herr Mayer, Flozvereinsvorsteher.	1
Herr Stadtdiaconus Müller.	1
Herr Specialsuperintendent Posselt zu Pforzheim.	1
Herr Baron von Rathsamhausen zu Nonnenweyer.	2
Herr Rath Roth.	1

Noch aus dem Badenschen und umliegenden Gegenden.

	Exemplaria.
Herr Assessor Roth.	1
Herr Salzer, Apotheker.	1
Herr Prorector Sander.	1
Herr Pfarrer Stolberg in Berghausen.	1
Herr Pfarrer Tulla in Grözingen.	1
Herr Wohnlich, Handelsmann.	1
Herr Pfarrer Zandt von Langenalb.	1

In Frankfurt am Mayn.

Andreäische Buchhandlung.	12
Herr Johann Philipp Bethmann.	1
Herr Bethmann, genannt Holweg.	1
Herrn Eichenbergs Erben.	2
Herr Doctor und Senior Ministerii Mosche.	1
Herr Riese, Hofmeister bey Herrn Banquier Bethmann.	1
Herr Senger.	1
Herr Pfarrer Willemer.	1

Im Mecklenburgischen.

Frau Gräfin von Bassewitz auf Dallwitz.	1
Frau Geheimde Räthin von Bassewitz, gebohrne von Mandelsloh auf Lühburg.	1
Frau Gräfin von Grävenitz auf Wesselsburg.	1
Herr von Hahn auf Kuchelmis.	1
Herr Hofrath und Leibmed. Dr. Hempel in Neustrelitz.	1
Herr Pastor Stange in Altengarz.	1

In Bützow.

Herr Hofrath Detharding, Prof. Medic.	1
Herr Pastor Finmann.	1
Herr Klörke, Präpositus.	1
Herr Karsten, Professor der Philosophie.	1
Herr Consistorialrath Mauritii, Prof. der Theol.	1
Herr Pastor Möller.	1

In Bützow.

	Exemplaria.
Herr Dr. Müller, Prof. der Theologie. . .	1
Herr Hofrath und Leibmed. Spangenberg, Profess. der Medicin.	1

In Regensburg.

Herr von Beulwitz, Comitialgesandter. . .	1
Herr Bösner, Stadtcämmerer. . . .	1
Herr Hof- und Regierungsrath Cläpius. . .	1
Herr Canzleyrath Göller.	1
Fräulein von Greifenheim.	1
Herr Pfarrer Grimm.	1
Herr Professor Grimm.	2
Herr Senator Grimm.	1
Herr von Grün, Gräflicher Gesandter. . . .	1
Herr Consulent Gumpelsheimer. . . .	1
Herr Legationssecretarius Herrich. . . .	1
Freyherr von Hohenthal, Comitialgesandter. . .	1
Herr Holtzer, Buchhalter.	1
Herr Kain, Zimmermeister.	1
Frau Legationssecretar. Kaufmann. . . .	1
Herr Doctor Kohlhaas.	1
Herr Krukenberg, Legationscanzellist. . . .	1
Herr Canzleyrath von Lange. . . .	1
Herr Legationssecretarius Mirus. . . .	1
Herr Mirus, Legationscanzellist. . . .	1
Herr Müller, Würtemberg. Legationscanzellist. .	1
Fräulein von Ponickau.	1
Herr Ritter, Banquier.	1
Herr Doctor und Superintendent Schäfer. . .	1
Frau Hofräthin Schmidlin.	1
Herr von Schwarzenau, Comitialgesandter. . .	1
Frau von Selpert, Senatorin.	1
Herr Legationssecretarius Sticker. . . .	1
Herr Sticker, Legationscanzellist. . . .	1
Herr Legationsrath Struve.	1
Herr von Thurn, B. Domdechant. . . .	1

In Regensburg.

	Exemplaria.
Herr von Wülknitz, Comitialgesandter. . .	1
Herr Legationssecretarius Zorer. . . .	1

Noch aus Bayern.

Freyherr von Weichs zu Straubingen. . .	1

Im Churſächsischen ist

durch geneigte Fürsorge des Herrn Oberconsistorial-Vicepräsidenten, Freyherrn von Hohenthal, pränumerirt worden auf	18
Noch Herr Doctor Mirus zu Großenhayn. . .	1
Herr Inspector Herrich zu Meißen . . .	1
Herr Weidler, Notar. und Rathsproclamator zu Wittenberg.	1

In Wetzlar.

Herr Hofrath Hofmann, Dr. und R. C. Ger. Procur.	1
Herr Baron von Ulmenstein, des Kais. und R. C. Ger. Beisitzer.	1
Herr Pfarrer Ziegler.	1
Herr Geheimde Rath von Zwierlein, R. C. G. Procur.	1

Aus der benachbarten Gegend.

Herr Superintendent Hahn zu Weilburg. . .	1
Herr Regierungsassessor Volk	1

In Wien.

Herr Hilchenbach, Gesandtschaftsprediger der Reformirten Gem.	1
Herr Mirus (J. A.)	1

Innhalt.

Innhalt.

Vorbericht des deutschen Uebersetzers. Seite XIII

Kurzgefaßte Nachricht von des englischen Verfassers, Joseph Addisons, Leben und Tod. S. XVII

Lebensbeschreibung des französischen Uebersetzers und Commentators, des Herrn Gabriel Seigneux von Correvon. S. XXV

Vorrede des Herrn von Correvon zu der neuesten Ausgabe seiner Uebersetzung. S. 1

Ebendesselben vorläufige Erinnerungen über den Endzweck und den Nutzen dieses Werkes. S. 28

Abhandlung. I. Abschnitt. S. 93

II. Abschnitt. S. 111

III. Abschnitt. S. 180

IV. Abschnitt. S. 199

V. Abschnitt. S. 238

VI. Abschnitt. S. 264

VII. Abschnitt. S. 289

VIII. Abschnitt. S. 328

IX. Abschnitt. S. 354

Anmerkung. Den Innhalt eines jeden Abschnittes insonderheit meldet Herr von Correvon in den vorläufigen Erinnerungen, S. 113. u. ff. welchen hier anzuführen, zu weitläuftig fallen würde.

Vorbericht

des deutschen Uebersetzers.

Der Name eines Addisons ist zu groß, und die Vortrefflichkeit seines Traktates von der Wahrheit der christlichen Religion, durch eine längst erschienene deutsche Uebersetzung, selbst unter uns zu bekannt, als daß ich nöthig haben sollte, mich hierüber weitläuftig zu verbreiten. Die englische Urschrift (und von dieser allein hat man zur Zeit eine deutsche Uebersetzung) ist zwar eigentlich nur ein Entwurf eines grösseren Werkes, dessen Ausführung und Vollendung der Tod des Verfassers unterbrach. Der Herr Gabriel Seigneux von Correvon aber, mehrerer gelehrter Gesellschaften Mitglied, und Bannerer der Stadt Lausanne, ein, wegen seiner ungeheu-

chelten Tugend und Gottesfurcht eben so liebens- und verehrungswürdiger, als durch seine vortrefflichen Schriften berühmter Gelehrter, verfertigte nicht nur von diesem addisonischen Traktate eine französische Uebersetzung, sondern bereicherte auch diese seine Uebersetzung mit einer Menge der gelehrtesten und interessantesten, theils kürzeren Noten und Anmerkungen, theils ausführlicheren Abhandlungen, wodurch die addisonische Schrift theils erläutert, theils ergänzt, und überhaupt ein vortreffliches und vollständiges Ganzes gebildet wird, an welchem der französische Uebersetzer nicht geringern Antheil, als der Verfasser der Urschrift selbsten hat. Von der doppelten Ausgabe dieser seiner Uebersetzung, davon die ältere aus zweyen, die neuere aber aus dreyen Theilen bestehet, gibt Herr von Correvon selbst in seiner hiernächst folgenden Vorrede und vorläufigen Erinnerungen nähere Nachricht, worauf ich den G. L. verweise.

In den bützower kritischen Sammlungen (im I. St. des I. Th. S. 124.) wurde, bey

Gele-

Gelegenheit einer Recension der neuen Ausgabe der correvonischen Uebersetzung, der Wunsch nach einer deutschen Uebersetzung derselben geäussert. Dieser Wunsch, zu welchem noch die besondere Aufmunterung des berühmten Herausgebers des nurgedachten vortrefflichen Journals, den ich unter meine Freunde zählen zu dürfen mir zum Glücke schätze, hinzu kam, veranlaßte mich, noch bey Lebzeiten des nun verewigten Herrn von Correvon, und unter seiner Genehmigung, eine Uebersetzung des von ihm so beträchtlich bereicherten und vervollkommneten addisonischen Werkes, nach der neuesten, wie nur gedacht, aus dreyen Bänden bestehenden französischen Ausgabe des Herrn von Correvon zu unternehmen. Die hin und wieder vorkommenden * beziehen sich entweder auf Anmerkungen unter dem Texte, die von mir hinzugefügt worden; oder aber sie bezeichnen theils kurze von mir in den Text selbst eingerückte Zusätze, theils von mir gemachte Uebersetzungen aus fremden Sprachen angezogener Stellen.

Herr

Herr von Vegobre, ein verdienstvoller Gelehrter zu Genf, und vertrauter Freund des Herrn von Correvon, hatte die Gefälligkeit, mich mit einer kurzgefaßten Lebensbeschreibung seines verewigten Freundes zu versehen, davon ich hier eine deutsche Uebersetzung beifüge, dieser aber eine kurze Nachricht von Addisons Leben voranschicke, und mit dem Wunsche schließe, daß die Güte Gottes auch diese, zur Ausbreitung, Rettung und Vertheidigung der allerheilsamsten und wohlthätigsten Religion, welche allein uns weise machen kann zur Seligkeit, abzielende Arbeit nicht ohne Segen bleiben lassen wolle.

Carlsruh, den 6ten April 1782.

Kurzge=

Kurzgefaßte Nachricht

von den Lebensumständen

Joseph Addisons.

Joseph Addison, der Verfasser der, bey diesem correvonischen Werke, zum Grund gelegten und übersetzten englischen Urschrift, war im Jahre 1671. zu Lightfield gebohren, wo sein Vater, Lancelot Addison, Dechant war. Er studirte anfangs zu London, nachgehends aber zu Oxford. Im Jahre 1695. verfertigte er ein vortreffliches Gedicht auf den König Wilhelm III. und erhielte von demselben eine jährliche Pension von 300. Pfund Sterling, um ihn in den Stand zu setzen, eine Reise in fremde Länder zu thun. Nach seiner Wiederkunft vertrat er bey Mylord Warthon, Vicekönige von Irrland, die Stelle eines Staatssekretärs. Kurz darauf erwählte ihn die Stadt Malmesbury zu ihrem Repräsentanten im Parlamente, wodurch er also ein Mitglied des englischen Parlamentes wurde. Nach dem Tode der Königin Anna ward er Regierungssekretär zu London, und endlich bey dem Könige Georg I. Staatssekretär, welches wichtige Amt er aber etliche Jahre vor seinem Tode, welcher den 17. Jun. 1719. erfolgte, wegen schwächlicher Gesundheitsumstände,

nieder-

niederlegte. Er hat von seiner Gemahlin, einer verwittweten Gräfin von Warwik, mehr nicht, als eine Tochter, hinterlassen. Sein Leben ist in einer besondern Schrift, unter dem Titel: Memoirs of the Life of Jos. Addison, zu London 1722. zum Vorschein gekommen.

Seine in lateinischer Sprache abgefaßte Schriften sind: Pax Risvicensis; Resurrectio, descripta ad ductum picturæ in ara Magdalenæ; Oda ad Thom. Burnetum; Oda ad Hannesium; Descriptio Barometri; eine Beschreibung von Marionetten; Pugnagruum & pygmæorum; und eine Dissertation von den berühmtesten lateinischen Poeten, welche Schriften allesamt in einem Oktavbande zusammengedruckt befindlich sind. In englischer Sprache aber hat er verfertigt: Ein Gedicht auf den König von Engelland, Wilhelm III; ein Gedicht auf die Siege des Herzogs von Marlborough im Jahre 1703. sonderlich die Schlacht bey Hochstädt oder Blenheim, Champaign, oder der Feldzug, betitelt; eine Charakteristik der englischen Dichter; ein Gedicht an Dryden, von seinen Uebersetzungen; eine Ode auf das Fest der heiligen Cäcilie; eine Uebersetzung eines Stückes aus dem dritten Buche der Aeneide; eine Uebersetzung einiger Bücher der Verwandlungen des Ovids; ein Gedicht auf die Gräfin Manchester; einen Brief an den Ritter Kneller von dem Bilde des Königs;

die Oper Rosemonde; die Tragödie Cato; Remarks on several parts of Italy; den Freeholder; den hier übersetzten Traktat von der christlichen Religion; und eine Anzahl kleiner Schriften, welche einen Theil von den damals und noch beliebtesten englischen periodischen Schriften, den Schwätzer, (Tatler,) Zuschauer, (Spectator,) und Aufseher, (Guardian;) ausmachen.

Er war einer der größten Männer seines, an großen Geistern fruchtbaren Zeitalters, und ein Genie von dem weitesten Umfange; ein großer Staatsmann, ein vortrefflicher Dichter, ein scharfsinniger Philosoph, und ein, in Ansehung seiner Verstandesurtheile, eben so erleuchteter, als in Ansehung seines Wandels exemplarischer Christ und Theolog, der die Nachwelt nicht minder, als seine Zeitgenossen, durch seine Lehren und Schriften erleuchtet, und durch ein, seinem Bekenntnisse gemäßes Leben, so, wie durch einen, dem Christenthume Ehre machenden Tod erbauet hat.

Von dem letztern, nemlich von seinem, eines Christen so würdigen Lebensende, füge ich noch die Abschilderung bey, die uns Young davon macht, in seinem Sendschreiben an Richardson, den Verfasser der Clarissa und des Grandisons, über die Originalwerke:

„Ich kenne schon" (so läßt daselbst Young seinen Freund, an den er schreibt, reden,) „ich kenne schon

„Addisons Werth, werden Sie sagen. Es ist wahr, „Sie kennen schon den Werth seiner Schriften, und „kommen darinn mit dem Publiko überein, daß Sie „dieselben für unsterblich halten. Aber noch wissen „Sie, glaube ich, nicht, daß sein Name der Unsterb„lichkeit werth gewesen wäre, wenn er auch nie ge„schrieben hätte; und dieß zwar aus einem höheren „Rechte, als die Feder uns geben kann. Sie wissen „auch, daß sein Leben liebenswürdig war; aber viel„leicht erfahren Sie jetzt erst, daß sein Tod triumphi„rend war *. Dieß ist ein Vorzug, der nur wenigen „verliehen ist; und die väterliche Hand der Vorsicht, „die zuweilen ihre Kinder plötzlich und in einem Augen„blicke hinwegrafft, muß uns überzeugen, daß dieser „Vorzug, für den Sterbenden selbst, eben nicht von „allzugroßer Wichtigkeit, (of no great consequence) „sey **; und daß, wenn er ihm verliehen wird, er „haupt-

* Dr. Young machte die hernach folgenden Umstände von Addisons Tode, hier zuerst, aus einer davon erhaltenen glaubwürdigen Nachricht, bekannt.

** In einem Buche, das den Titel führet: Denkmäler der Gottseligkeit; oder die Macht der Religion in Krankheiten und im Tode ꝛc. mit einer Vorrede Jac. Herveys, aus dem Englischen übersetzt, Züllichau, 1765. 8. und wo S. 507. u. ff. diese Youngische Stelle angeführet wird, werden die Worte des Originals: Of no great consequence; sowohl der Bedeutung derjel-

„hauptsächlich zum Vortheile der ihn überlebenden
„Welt verliehen werde, damit sie, durch sein frommes
„Beispiel, gebessert werden möge ꝛc. ꝛc.

„So ein Beispiel haben wir an Addison ꝛc. ꝛc.
„denn nach einem langen und männlichen, aber ver-
„geblichen Kampfe mit seiner Krankheit, ließ er die
„Aerzte von sich, und mit ihnen gab er auch alle Hof-
„nung zum Leben auf. Jedoch mit seiner Hofnung
„zum Leben legte er nicht auch zugleich seine liebreiche
„Sorgfalt für die Ueberlebenden ab; sondern ließ einen
„jungen Anverwandten zu sich ruffen, der ein feiner,
„wohlausgebildeter Mensch, jedoch nicht so vollkommen
„war, daß er nicht immer noch, durch die guten Ein-
„drücke eines sterbenden Freundes, hätte gebessert wer-
„den können. Er kam; aber da das Licht des Lebens,
„dem Auslöschen nah, nur noch schwach glimmete*; so
„schwieg

derselben, als dem ganzen Sinne und Zusammen-
menhange entgegen, übersetzt: Von nicht geringer
Wichtigkeit. Young will weiter nichts sagen, als:
Da selbst viele Fromme plötzlich sterben, so kann
dieß, in Absicht auf den Sterbenden selbst, keinen
großen Unterschied machen. Der Nutzen eines lang-
samen und mit erbaulichen Umständen verknüpften
Todes kömmt vornemlich den Ueberlebenden zu
statten.

* But life now glimmering in the socket; nach dem
Buchstaben: Aber da das Leben jetzt im Boden der
Lampe

„schwieg der sterbende Freund anfangs. Nach einer „bescheidenen und anständigen Pause, sagte der Jüng„ling: Wertheſter Herr, Sie haben mich ruffen lassen. „Ich glaube und hoffe, daß Sie mir einige Befehle „zu ertheilen haben; ich werde sie heilig beobachten. „Mögten doch die entferntesten Jahrhunderte die Ant„wort nicht nur hören, sondern auch empfinden! Er „ergriff die Hand des Jünglings, drückte sie, und „sprach sanft zu ihm: Siehe, in welchem Frieden ein „Christ sterben kann. Er sprachs nur mit Mühe aus, „und starb bald darauf. O wie groß ist der Mensch, „durch die göttliche Gnade! wie kraftlos der Tod, „durch die göttliche Erbarmung! Wer wollte nicht „gern so sterben?

„Welch ein unschätzbares Vermächtniß waren diese „wenigen Worte für den geliebten Jüngling? Welch „ein herrliches Supplement zu seinem eigiien schätz„baren Fragmente über die Wahrheit der christlichen „Religion *? Welch ein satter Beweis, daß selbst „die Lampe oder des Leuchters glimmte. An dem nur angezogenen Orte werden diese Worte, der Bedeutung derselben zuwider, also übersetzt: Aber da das Leben in der Hülle des Körpers nur noch schwach schimmerte.

* Dieß ist eben der bey dem gegenwärtigen Werke zum Grunde liegende Traktat, welcher, wie bereits in der

„die Dichtung seiner Einbildungskraft nicht über das „hinausgehen konnte, was seine Tugend zu erreichen „fähig war? ꝛc. ꝛc.

„Seine Schriften sind gleichsam nur eine würdige „Vorrede. Addisons großes Werk ist sein Tod: dieß „ist ein Werk, welches im Himmel gelesen wird. Wie „vortrefflich hat dieß die entscheidende Gutheißung der „Engel mit dem vorläufigen Beifalle der Menschen „verbunden? Wie herrlich hat er sich einen glänzenden „Pfad, durch unsterblichen Ruhm zu ewigem Frieden „geöfnet? Wie hat er uns nicht, mitten unter den „zerfallenden Trümmern seiner Natur, die Religion „in ihrem größten Triumphe gezeigt, und, stärker als „der Tod, indem er den letzten Hauch des Lebens von „sich gab, sich in der Tugend nur desto höher hinauf„geschwungen.

„Hätten alle unsere großen Geister ihr Leben so „beschlossen; wären alle unsere großen Geister, gleich „ihm, auch große Geister für die Ewigkeit gewesen; „so würden wir nie Ursache gehabt haben, uns über „die Nachricht von ihren letzten Stunden — o wie „ungleich den seinigen —! zu ängstigen. Doch um

 unsern

der Vorrede gedacht worden, eigentlich nur ein Entwurf eines größeren Werkes ist, an dessen Ausführung Addison, durch den Tod, verhindert wurde.

„unsern Kummer in etwas zu mildern, so läßt uns „bedenken, daß auch solche Berichte, die uns zugleich „Anlaß geben, anzubethen und zu erzittern, ebenfalls „ihren großen Nutzen haben, da es deren nur allzuviele „gibt, welche erst erzittern müssen, ehe sie sich anzu„bethen entschließen wollen; und welche uns, zu unserer Schande, überzeugen, daß die letzte und sicherste „Zuflucht unserer in Gefahr schwebenden Tugend sich „eben in den Aengsten und Schrecknissen des unedlen „(disingenuous) menschlichen Herzens * findet.“

* In der schon einigemale angezogenen Uebersetzung wird dieß, dem Wortverstande und Sinne des Originals ebenfalls ganz zuwider, verdeutscht: Des unverdorbenen menschlichen Herzens, wenn es nicht ein Druckfehler, und für unverdorbenen, verdorbenen zu lesen ist. Der Ausdruck des Originals bedeutet: unedel. Und so nennt Young unser Herz, weil es sich oft nicht anders, als durch Furcht, bessern läßt; und sagt daher ganz recht, daß es oft das einzige und letzte Rettungsmittel für unsere in Gefahr schwebende Tugend sey, wenn unser unedles Herz, durch Angst und Schrecken angegriffen, und so von dem Hange zu den Lastern zurücke gezogen wird.

Leben
des
Herrn von Correvon,
aus zween größern Aufsätzen,
davon der eine zu Lausanne, nach dem Tode des Herrn von Correvon herausgekommen, der andere aber im Journal Helvetique de Neufchatel, vom Monat October 1776. befindlich ist,
herausgezogen,
von
Herrn von Begonbre
zu Genf.

Gabriel von Seigneux, Herr von Correvon, stammte von einer alten und edlen Familie der Grafschaft Gruyers, in Nüchtland, einer Provinz der Schweitz, ab; und behauptete den Glanz seiner Geburt, durch jene Vollkommenheiten und Tugenden, welche ihn so vortheilhaft auszeichneten.

Ein Zweig von dieser Familie ließ sich lange vor der Reformation zu Lausanne nieder, und besaß daselbst immer die ersten Stellen des Staats. Im Jahre 1517. war Ludewig von Seigneux Burgermeister zu

Lausanne, und erhielte den Auftrag, an der Spitze der vornehmsten Bürger, den unruhigen und herrschsüchtigen Herzog von Savoyen, Carl III. der so oft Ansprüche und Anfälle auf das Gebiet anderer wagte, indem er, zu einer Konferenz in Bern, durch Lausanne durchreisete, und allda das Nachtquartier nahm, zu bewillkommen. Er übergabe dem Herzoge die Schlüssel der Stadt, mit folgender patriotischfreimüthigen Anrede: „Hasce tibi claves civitatis nostræ offerimus, „non ut super nos domineris; sed ut inter nos securius „dormias;“ d. i. „Wir übergeben dir diese Schlüssel „unserer Stadt, nicht daß du über uns herrschen sollst, „sondern daß du sicherer unter uns schlafen mögest.“

Der, von welchem wir hier sprechen, wurde im Monat November des Jahres 1695. zu Lausanne gebohren. Er war der älteste Sohn Johann Ludwigs von Seigneux, der im Jahre 1731. als Oberrichter von Lausanne, starb.

Sein Vater widmete ihn dem Studiren, ohne jedoch gleich anfangs den besondern Gegenstand desselben zu bestimmen. Er ließ ihn unter seinen Augen, durch die besten Lehrmeister, in den schönen Wissenschaften, der Redekunst und Geschichtkunde, unterrichten; und der Erfolg entsprach seiner Erwartung so wohl, daß unser Herr Gabriel von Seigneux den Geschmack für die schönen Wissenschaften bis an das Ende seines Le-

bens

bens behielt, und sich sogar ein Vergnügen daraus machte, jeden Tag einige Stücke aus den alten griechischen und lateinischen Schriftstellern zu lesen, deren Schönheiten zu empfinden er fähiger, als irgend jemand, war, vermöge des feinen Gefühls, womit ihn die Natur begabt hatte.

Er genoß den Vortheil, in den Jahren 1711. und 1712. die Philosophie, unter dem berühmten Professor Joh. Peter von Crousaz zu studiren. Nach diesen vorbereitenden Studien, hielt er für das wichtigste Studium, dem er sich widmen könnte, das Studium der Religion und einer gesunden Theologie. Er begab sich in dieser Absicht nach Genf, wo er die Herren Picter, Leger, und Joh. Alphons Turretin hörte, welche damals die Kirche und Akademie dieser Stadt zierten, wo die Wissenschaften, seit der Reformation, immer geblüht haben. Nach gehabtem sehr glücklichem Fortgange, kehrte er im Jahre 1714. in sein Vaterland zurück.

Da er es von nun an für seine Bestimmung hielte, seinem Vaterlande in bürgerlichen Aemtern zu dienen; so kehrte er nun seinen Fleiß auf die Rechtsgelehrsamkeit, und machte den Anfang damit, daß er das natürliche Recht zweimal, unter dem berühmten Barbeyrac zu Lausanne, hörte; und zwar das erstemal mit den jungen Reichsgrafen von Hohenlohe, welche damals

mals

mals zu Lausanne studirten, das anderemal aber mit seinem Freund und Landsmanne, dem Herrn Carl Wilhelm von Lois von Bochat, dem nachherigen würdigen Nachfolger des Herrn Barbeyracs, auf dem Lehrstuhle der Rechte. Auf das Studium des natürlichen Rechtes mußte natürlicher Weise das Studium des bürgerlichen folgen. Um dieses unter dem Herrn Julien, einem nach Genf geflüchteten Parlamentsadvokaten von Grenoble, der sich, durch seine Einsichten und Talente, vorzüglich auszeichnete, zu hören, begab sich Herr von Seigneux von neuem in jene Stadt; und hatte alle Ursache, sich selbst, wegen des Nutzens, Glück zu wünschen, den er aus dem Unterrichte eines solchen Lehrers schöpfte. Das Verlangen, sich in der Rechtswissenschaft noch mehr zu vervollkommnen, veranlaßte ihn jedoch, sich in dem Jahre 1716. nach Basel zu begeben, wo er dieser Wissenschaft, unter der Anleitung der dasigen Professoren, sonderlich des Herrn Battier, oblag, gewisse Lehrsätze öffentlich mit Beifall vertheidigte, und die Würde eines Licentiaten erhielte.

Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland, wurde er zum Kastellan des Gerichtshofes für die von der Jurisdiktion des ehemaligen Kapitels zu Lausanne abhängenden Ländereyen ernannt, welche Stelle er mit Ehre, und mit einer, sein Alter übersteigenden Fähigkeit, verwaltete.

Das

Das einem jungen Menschen so natürliche Verlangen zu reisen aber veranlaßte ihn das folgende Jahr, sich der darzu günstigen Gelegenheit zu bedienen, welche ihm der Herr Baron von Berchier, sein mütterlicher Oncle, und der Herr Rath, und nachmalige Bürgermeister zu Lausanne, Samuel von Seigneux, sein Verwandter von väterlicher Seite, verschaften. Mit ihnen durchreiste er die mittäglichen Provinzen von Frankreich. Seine Wißbegierde, sein feiner Geschmack, seine Rechtschaffenheit und übrigen Vorzüge, erwarben ihm allenthalben viele Freunde. Insonderheit verband er sich sehr genau mit dem Herrn de la Visclede, beständigem Sekretär der Akademie, welche sich kürzlich zu Marseille gebildet hatte, von welcher er, auf Anempfehlung dieses seines Freundes, zum auswärtigen Ehrenmitgliede ernannt wurde.

Sein Amt ruffte ihn, nach Verfluß von vier Monaten, wieder in sein Vaterland zurück, wo er, mit so vielen und schönen Kenntnissen bereichert, erschiene, welche den Rath der Zweihunderter, von dem er schon ein Mitglied war, bewogen, ihm, im Jahre 1723. auch eine Stelle in dem Rathe der Fünf und Zwanziger, welcher die wichtigsten Angelegenheiten der Stadt zu verwalten hat, zu ertheilen.

Bald nachher benutzte er eine sich ihm darbietende abermalige Gelegenheit zu reisen, und zwar mit seinem

würdi-

würdigen Freunde, dem Herrn von Bochat. Sie begaben sich mit einander nach Holland, ließen sich angelegen seyn, mit allen berühmten Gelehrten, die sie auf ihrer Reise antrafen, Bekanntschaft zu machen, und wurden allenthalben aufs freundschaftlichste aufgenommen. Insonderheit wurde das Verdienst des Herrn von Seigneux so bekannt im Haag, daß die Fürstin von Nassau, die Mutter des verstorbenen Erbstatthalters, ihn bey ihrem Sohne, mit einem ansehnlichen Gehalte, und dem Charakter eines Geheimen Raths, anstellen wollte; und er würde diese ehrenvolle Stelle angenommen haben, wenn sein Herr Vater nicht vielmehr gewünscht hätte, ihn wieder bey sich, und dem Dienste seines Vaterlandes ferner gewidmet zu sehen. Diesem Wünschen eines würdigen Vaters gab er willig Gehör, und trat mit Vergnügen die Rückreise über Paris an; wo er, während seines sechsmonatlichen Aufenthalts, der, durch eine Krankheit, die ihn anfangs befiel, veranlaßt wurde, die Anatomie, unter dem berühmten Dernouez hörte, die besten Gesellschaften besuchte, und mit den Männern, die sich in den gelehrten Kenntnissen, den schönen Wissenschaften und Künsten vorzüglich hervorthaten, nützliche und angenehme Bekanntschaften stiftete, die er auch in der Folge durch einen fleißigen Briefwechsel mit den dasigen sowohl, als mehreren Gelehrten anderer Länder, unterhielte; woraus eine aus mehreren großen Bänden bestehende handschriftliche Sammlung von

Origi-

Originalbriefen entstanden ist, die er seiner Familie hinterlassen hat, und die mit den interessantesten Materien, und mit den ausgesuchtesten und lehrreichsten Anekdoten über alle Arten von Gegenständen angefüllet sind.

Hierauf kehrte er endlich in sein Vaterland zurück, und ließ sich angelegen seyn, den reichen Schatz von ausgesuchten Kenntnissen, den er auf seinen Reisen gesammlet hatte, zum Nutzen seines Vaterlandes anzuwenden, durch treue Verwaltung der ihm anvertrauten Aemter, durch weise Rathschläge und durch eine Menge von Memorialien und Entwürfen, die alle der Eifer für das gemeine Beste eingeflöset hatte, und davon die meisten genehmigt, und glücklich zur Ausführung gebracht worden sind.

Einige Jahre nach seiner Rückkehr hatte er den Schmerz, einen verehrungswürdigen Vater zu verlieren; welches ihn veranlaßte, sich eine Gattin auszusuchen, die diesen Verlust ersetzen könnte. Er fand dieselbe in der Person der Demoiselle von Lois von Correvon, welche ihm diesen letztern Namen zubrachte, und durch die liebenswürdigen Eigenschaften ihres Verstandes sowohl, als Herzens, seiner Wahl Ehre machte. Nichts, als der Kindersegen, fehlte, um das Glück dieser Ehe vollständig zu machen.

Bey seiner obrigkeitlichen Amtsführung machte sich Herr von Correvon eine vorzügliche Angelegenheit, aus alle dem, was zur Erleichterung der Armen gereichen konnte. Die liebreiche Gesellschaft, (la Societé charitable,) durch deren Veranstaltung arme Kinder in der Religion, den Künsten, den Handwerkern, und selbst in den Geschäften des Feldbaues, unterrichtet wurden, war ein ganz besonderer Gegenstand seiner liebreichen Bemühungen. Sein Herr Vater war der Stifter davon, und lud im Jahre 1726. auch seinen Sohn in dieselbe ein, welcher letztere, vom Jahre 1731. an, bis an seinen Tod, das Amt eines Präsidenten dieser preiswürdigen Gesellschaft, mit allgemeinem Beifalle, und zu ganz besonderm Troste der Armen, verwaltete, bey welchen sein Andenken dieserhalb noch im Segen stehet. Da die Englische Gesellschaft zur Fortpflanzung des Evangelii hiervon Nachricht erhielte, nahm sie unsern würdigen Präsidenten, durch ein ihm zugeschicktes Diplom, ebenfalls zu einem Mitgliede ihrer Gesellschaft an.

Nachdem er, als ein bloßes Mitglied der Rathsversammlungen, in den öffentlichen Geschäften, mit ausgezeichnetem Eifer und Geschicklichkeit gedient hatte; so wurde er von seinen Mitbürgern zu der Stelle eines Schatzmeisters der Stadt, und als im Jahre 1766. die Bannerherrnstelle erledigt wurde, auch

auch zu dieser erhoben, welche, nächst der Bürgermeisterwürde, die höchste im Staate ist.

Man wird sich ohne Zweifel verwundern, daß dieser bewundernswürdige Mann, welcher alle seine Zeit den Geschäften der Staatsverwaltung, und der Aufsicht und Direktion der liebreichen Gesellschaft zu widmen schien, der, wegen der Reitze seines Verstandes und der Annehmlichkeiten seines Umganges, von den besten Gesellschaften eifrigst gesucht wurde, der selbst auch den Umgang mit Personen von Geschmack und Verdienst sehr liebte, auch den schönen Künsten, als z. B. der Musik und Mahlerey obliegen, sich mit dem Feldbau, als Philosoph, beschäftigen, und daß selbst die Wartung der Blumen seinen Geschmack reitzen, und seinen Fleiß auf sich ziehen konnte. Alles dieß waren für ihn unschuldige Gegenstände des Vergnügens und der Zerstreuung, welche ernsthaftere Beschäftigungen nothwendig machten, und welche er, durch fromme Betrachtungen, zu heiligen wußte.

Was aber noch mehr in Erstaunen setzen muß, ist dieß, daß er auch noch Stunden zu finden wußte, die er den Musen widmete, der Philosophie, und den Materien, die auf die Religion Beziehung haben, als mit welcher er sich stets vorzüglich beschäftiget hatte. Seine Muse belustigte sich mit allen Arten von Gegenständen, die Satyre allein ausgenommen. Die mei-

sten seiner Gedichte, die fast alle Geburten des Augenblicks sind, sind voll von jenem feinen Salze, womit er seine gewöhnlichen Reden so wohl zu würzen wußte. Seine Ode auf den Frieden, und die auf das Grabmal Stahls, sind Stücke, welche die besten Dichter beneiden können. Die vornehmsten dieser Gedichte finden sich beisammen in einem Bande, welcher kurz vor seinem Tode, unter dem Titel: Helvetische Musen, (Muses Helvetiennes,) herausgekommen ist. Allein sein litterarischer Ruhm gründet sich nicht allein auf dergleichen flüchtige Arbeiten; andere, weit interessantere Werke haben ihn vortheilhaft bekannt gemacht. Er hat in verschiedene Journale Piecen, die voll Geschmack und Gelehrsamkeit sind, geliefert. Er wußte, ausser seiner Muttersprache, mehrere fremde Sprachen. Die lateinische, die griechische, die deutsche, die englische, die italienische, waren ihm ganz geläufig; er schrieb alle diese Sprachen mit Zierlichkeit und dem feinsten Geschmack. Verschiedene Werke, die er übersetzt hat, haben ihm das rühmlichste Zeugniß aller Gelehrten zuwege gebracht. So übersetzte er den bekannten Traktat des Marquis Beccaria, von den Verbrechen und deren Strafen, ins Französische. Und ob ihm gleich ein anderer mit der Herausgabe einer ebenfalls guten Uebersetzung dieses Traktates zuvorkame, und dadurch die Herausgabe der seinigen rückgängig machte; so verschaffte ihm doch ein lateinischgeschriebener Traktat eines andern eben-

falls

falls sehr geschätzten italienischen Schriftstellers, des Mr. Paul Rißi, über die peinliche Rechtsgelehrsamkeit, Gelegenheit, wenigstens die schönen Anmerkungen, womit er seine Uebersetzung der Schrift des Beccaria begleitet hatte, dem Publiko mitzutheilen. Auch verschiedene deutsche Schriften, als z. B. den Weisen in der Einsamkeit, den Usong des Herrn von Haller u. a. machte er seinen Landsleuten, durch gute Uebersetzungen, bekannt. Die aber, mit welcher er sich am meisten beschäftiget, und welche ihm auch die meiste Ehre gemacht, ist die Uebersetzung des vortrefflichen Traktats des berühmten Addisons, von der christlichen Religion, welchen er nicht nur ins Französische übersetzte, sondern auch mit einer Menge der vortrefflichsten Anmerkungen und interessantesten Abhandlungen, sonderlich in der letztern Ausgabe, die im Jahre 1771. zu Genf, in drey Oktavbänden herauskam, bereicherte.

Gereitzt durch die Annehmlichkeit und die Energie der italienischen Sprache, und mit den besten Schriften der italienischen Gelehrten längst vertraut, ließ sich unser Herr von Correvon auch angelegen seyn, seinen Landsleuten eine Kenntniß davon mitzutheilen, und einen Geschmack davon einzuflößen, durch ein Journal, welches er in Verbindung mit einigen andern Personen von Einsicht und Geschmack, unter dem Titel der Bibliotheque Italique, (der italienischen Bibliothek,)

herausgab; welches Journal zwar mit vielem Beifall aufgenommen, aber nicht lange fortgesetzt, sondern schon nach dem XVIIIten Bande, durch den Tod des gelehrten Mr. Bourguet, eines der vornehmsten Mitarbeiter, unterbrochen wurde.

Durch Verwendung einiger Freunde bey dem Premierministre des Königs von Sicilien, Marquis von Tanucci, verschaffte er der Bibliothek zu Lausanne das prächtige Werk von den Entdeckungen des Herkulaneums; dessen Durchlesung ihm selbst Anlaß gab, seine Anmerkungen darüber, in einer aus zween Bänden bestehenden Sammlung von Briefen, im Jahre 1770. bekannt zu machen, die sehr wohl aufgenommen wurden. Das Jahr vorher hatte Herr von Correvon dem Publiko ein zwar kleines, aber für die Menschlichkeit sehr interessantes, Werk mitgetheilet, in welchem er gegen die Grausamkeit der Folter mit großem Nachdruck eiferte.

Jedoch es würde zu weitläuftig fallen, eine umständliche Anzeige von allen den Schriften zu geben, welche der Herr von Correvon theils übersetzt, theils selbsten verfertigt hat. Das bisher Angeführte ist schon hinlänglich, uns sowohl von der Größe und Fruchtbarkeit seines Genies, als von der ausnehmenden Arbeitsamkeit dieses vortrefflichen Mannes, zu belehren.

Das geschäftige, nüchterne und unschuldige Leben, welches er unausgesetzt führte, seine immer gleiche Gemüthsfassung, sein sanfter Charakter, die beständige Heiterkeit seines Geistes, das Vergnügen, welches er selbst genoß, indem er andern Gutes that, alle diese Umstände gewährten ihm eine gute und wohlbevestigte Gesundheit, die nur zwey Jahre vor seinem Tode, durch einen Anfall vom Schlage gestört wurde; von welchem er sich jedoch bald wieder so weit erholte, daß er seine Amtsgeschäfte wieder mit der gewöhnlichen Munterkeit verrichten konnte. Auf einmal aber sahe man ihn in eine Art von Schlafsucht verfallen, welche diesen vortrefflichen Mann der menschlichen Gesellschaft, am Ende des Decembers 1775. im achtzigsten Jahre seines Alters, entriß.

In ihm verlor seine Familie einen zärtlichen Verwandten; das Vaterland eine erleuchtete, und für das gemeine Beste unermüdet wachende Magistratsperson; die menschliche Gesellschaft überhaupt einen rechtschaffenen und liebenswürdigen Mann; die Religion einen eifrigen Vertheidiger ihrer erhabenen Wahrheiten, von deren Gefühl er ganz durchdrungen war, und die er auch andern fühlbar und liebenswürdig machte, durch die Stärke und durch die Sanftmuth, mit welcher er sie darzustellen wußte, und durch das leuchtende Beispiel ihrer Ausübung, welches sein ganzer Lebenswandel vor Augen stellte. Der Religion

aus

aus Geschmack und Neigung sowohl, als aus Gründen und Ueberzeugung ergeben, wünschte er auch sein ganzes Haus von der nemlichen Gesinnung erfüllt und beseelt zu sehen. In dieser Absicht versammlete er alle Abende seine Hausgenossen um sich, las ihnen etwas aus einem erbaulichen geistlichen Buche vor, und machte diese Vorlesung noch erbaulicher und lehrreicher, durch die Betrachtungen, mit welchen er sie begleitete; er bethete mit ihnen; er ließ die dringendsten und liebreichsten Ermahnungen an sie ergehen; er ertheilte ihnen heilsame Rathschläge, und ließ sie also jeden Abend, in ihrem Christenthume mehr erbauet und unterrichtet, von sich.

So war der vortreffliche Mann beschaffen, welchen der Leser nun aus einem seiner schätzbarsten Werke noch näher und besser kennen lernen wird, als es durch die geschickteste Schilderung geschehen könnte.

Wie glücklich würde die menschliche Gesellschaft seyn, wenn die Anzahl solcher Menschen größer wäre, als sie wirklich ist, und wenn ihr Beispiel allen den Einfluß hätte, den es billig haben sollte.

Vorrede
des
Herrn von Correvon,
zu der neuen Ausgabe seiner Französischen Uebersetzung.

Das Werk, von welchem ich hier dem geneigten Leser die Uebersetzung von neuem darbiete, empfielt sich gleichstark durch die Würde seines Gegenstandes, durch den vortreflichen Character seines Verfassers, und durch die lichtvolle Einfalt seiner Ausarbeitung. Eigentlich war dieß nur, (wie man aus seinem Leben sieht,) der Entwurf und erste Theil eines weit beträchtlichern Werks, dessen unterbliebene Vollendung man zu bedauern, hohe Ursache hat.

Der Verfasser dieses kleinen, aber kostbaren Bruchstücks, (wenn ich es so nennen darf,) war weder einer von jenen Flattergeistern, welche nur unbestimmte, und

nicht über ihre Oberfläche in die Gegenstände eindringende Begriffe haben; noch auch einer von jenen sklavischen Geistern, welche das Vorurtheil fesselt, und welchen es an eigenen Kräften gebricht, sich aus den Banden desselben zu befreyen; noch weniger aber einer von jenen bis zur Frechheit kühnen, und bis zum Mißbrauch freyen Geistern, welche glauben, man sey nur insofern ein Weltweiser, insoferne man, was andere verehren, verachtet.

Der blose Name eines Addisons scheint hinlänglich zu seyn, alle dergleichen Vorstellungen zu entfernen. Denn dieser Name erinnert uns an ein Genie der ersten Größe, und welches in den wichtigsten Gattungen von Werken des Geistes, fast nichts als Meisterstücke geliefert hat. Tief in seinen Nachforschungen, von der genauesten Richtigkeit in seinen Vernunftschlüssen, vorsichtig in seinen Entscheidungen, einsichtsvoll in seiner Wahl, ein Liebhaber der Wahrheit, und auch fähig sie zu entdecken; ein Verehrer der Religion, vermöge einer aufgeklärten Denkungsart, und ein Christ, ohne, um deßwillen, ein minder grosser Philosoph zu seyn: dieß sind die wesentliche und unleugbare Grundzüge von dem Character dieses grossen Mannes.

Nichts kann also der Aufmerksamkeit des Lesers würdiger seyn, als das Werk, davon wir reden; in-

dem

dem es zur Absicht hat, die Wahrheit der, in den Evangelien vermeldeten Thatsachen, und die Authentie der, diese Thatsachen vermeldenden Bücher, in ein noch helleres Licht und unzweifelhaftere Gewißheit zu setzen: eine Wahrheit, an welcher uns um so mehr gelegen ist, da der Beweis dieser Authentie, und dieser Thatsachen den Grund ausmachet, auf welchem das ganze Gebäude der Religion beruhet a).

a) Freilich gründet sich die christliche Religion, und die Göttlichkeit und Authentie der sie enthaltenden Bücher grossentheils auf Thatsachen, als z. E. auf die Auferstehung Jesu Christi, und andere grosse göttliche Wunder, welche zur Bestätigung dieser Religion, und der sie enthaltenden Bücher, geschehen sind. Hieraus ist jedoch keineswegs zu schließen, noch Herrn v. Correvons Vortrag also zu mißdeuten, als ob ohne äussere menschliche Zeugnisse, für die Wahrheit dieser Thatsachen, und für die Authentie der sie enthaltenden Bücher, kein vernünftiger und bestgegründeter Glaube an diese doppelte Wahrheit statt finden könne. Denn die Thatsachen, mit welchen die christliche Religion unzertrennlich verbunden ist, führen schon, vermöge ihrer eigenen Beschaffenheit, den Beweis ihrer Wahrheit und der Unmöglichkeit ihrer Erdichtung, und so auch die Bücher, welche diese Thatsachen enthalten, ebenfalls, vermöge ihrer eigenen innern Beschaffenheit und der in ihnen selbst liegenden Merkmale und Gründe ihrer Göttlichkeit, den Beweis ihrer göttlichen Eingebung,

Daher haben sich auch die geschicktesten Vertheidiger des Christenthums von je her bemühet, diese Wahrheit über allen, wenigstens vernünftigen Zweifel und Einwand zu erheben; und auf diese Weise ist dann die Evangelische Geschichte die gewisseste und ausgemachteste

ihrer Authentie und unverfälschte Beschaffenheit, wenigstens im Wesentlichen, mit sich. Diese innern Beweise des göttlichen Wortes werden zwar, durch die Zeugnisse des gelehrten Alterthums, für die göttliche Eingebung und Authentie der biblischen Schriften, insoferne man nur die zu diesen gelehrten Untersuchungen erforderliche Einsicht und Geschicklichkeit besitzt, um vieles verstärkt; diese innern Beweise des göttlichen Wortes aber sind und bleiben auch ohne jene hinzukommende menschliche Zeugnisse, an und für sich selbsten, zur unumstößlichen Begründung unseres Glaubens vollkommen hinlänglich. An der Möglichkeit eines solchen, lediglich und allein auf das Wort Gottes selbsten, unabhängig von allen menschlichen Zeugnissen zu gründenden Glaubens ist dem bey weitem grössern Theile des menschlichen Geschlechtes, nemlich den gemeinen Christen, allzuviel gelegen, sie ist ihnen allzu unentbehrlich, als daß die Weisheit Gottes nicht das, für alle Menschen, ohne Unterschied bestimmte göttliche Wort so eingerichtet haben sollte, daß es an und für sich selbsten zur Begründung und Hervorbringung eines vernünftigen Glaubens, unter der dasselbe begleitenden Wirksamkeit des Geistes Gottes, vollkommen geschickt und zureichend ist.

machteste von allen uns bekannten Geschichten geworden.

Die Wahrscheinlichkeit, die Einfalt, und die genaue Verbindung, welche in diesen Geschichtserzehlungen herrscht; die Kennzeichen von der Wahrhaftigkeit ihrer Urheber; das beistimmige Bekenntniß einer grossen Menge berühmter Zeitgenossen, zu solchen Zeiten, und an solchen Orten, die den berichteten Begebenheiten so nahe waren; das Stillschweigen der Gegner, denen doch so viel daran lag, den berichteten Begebenheiten zu widersprechen: Alle diese Umstände würden schon hinreichend seyn, die Verwerfung dieser Thatsachen unentschuldbar zu machen.

Allein, welch einen Grad des Lichtes und der Ueberzeugung fügt nicht diesem noch das ausdrückliche Zeugniß dererjenigen hinzu, denen so viel daran lag, diese Dinge zu leugnen! Wenn man sieht, daß in einem Jahrhunderte, welches sich, vor allen andern, durch den Glanz des Genies und der Kenntnisse auszeichnet, die einsichtsvollesten Heiden, und die, dem alten Gesetz am eifrigsten ergebenen Juden, die Wunder eingestehen, welche die Evangelisten bezeugen; einige, ohne um deßwillen, aus dem Heidenthum oder Judenthume auszugehen, welches ihr Zeugniß nur desto gewisser macht; andere, indem sie, und zwar in grosser Menge, ohnerachtet aller ihrer Vorurtheile, den-

noch der vollständigen, öffentlichen Kundbarkeit dieser Thatsachen Statt zu geben, sich genöthiget sehen, ja selbst die eifrigsten Vertheidiger und die heldenmüthigsten Blutzeugen davon werden!

Wer sollte sich hiernach nicht über die unanständige und nichtswürdige Anmerkung des Montagne verwundern, durch welche er das Christenthum, auf einmal, und mit einem Federzuge zu beschimpfen hofft, indem er sagt: „für die Christen ist die Unglaublichkeit „einer Sache, ein Grund oder Anlaß, sie zu glauben; . . . . . wäre sie der Vernunft gemäß; so „würde sie kein Wunder mehr seyn.“ Ist dieß nicht vielmehr die Sprache eines Sophisten, als eines Weisen und Philosophen? Gleich als ob das Maaß unserer Vorstellung auch das Maaß der göttlichen Allmacht wäre.

Die kritische Untersuchung der Zeugnisse, die jenen Thatsachen gegeben worden sind, diese ist es, welcher Addison seine Feder widmet, als demjenigen unter allen Beweisen des Christenthums, der am allergeschicktesten ist, eine vernünftige und gründliche Ueberzeugung zu wirken. Die Feinde der christlichen Religion sind es, oder doch die, welche nicht eher aufhörten Feinde derselben zu seyn, als nachdem sie aufs gründlichste untersucht und abgewogen hatten, was sich dafür oder darwider sagen läßt; diese sind es, von welchen

dieser weise Schriftsteller unwiderstehliche Waffen, Zeugnisse und Beweisgründe entlehnet. Man wird die kurze Vorstellung seines Plans am Ende der vorläufigen Erinnerungen; in dem Werke selbsten aber sehen, mit welchem Erfolge er ihn ausgeführet hat.

Allein, da in einem so kurzen Werke der Verfasser es bloß dabey bewenden ließ, die Quellen anzuzeigen, aus welchen er schöpfte, ohne die Stellen selbst wörtlich anzuführen, ja fast jederzeit, ohne nur das Werk oder das Buch zu nennen, aus welchem er etwas hernahm: So habe ich für nöthig erachtet, diesen Abmangel zu ergänzen, indem ich theils die Zeugnisse, deren er sich bedienet, angeführet, theils das Gewicht derselben erörtert, welches sich wenigstens zum Theil auf den Character der Zeugen, selbsten gründet. Ich hatte Anfangs nur kurze Noten zur Absicht; aber die Beschaffenheit verschiedener Artikel und ihr weiter Umfang ließ mich bald die Nothwendigkeit empfinden, aus diesen Noten jezuweilen besondere Abhandlungen zu machen. Dergleichen sind die, welche den vorgegebenen Brief des Abgarus an Jesum Christum, und die Antwort des Heilandes; die Acten und den Brief des Pilatus an den Tiber; die wunderbare Sonnenfinsterniß bey dem Tode unseres Erlösers; das Stillschweigen der heidnischen Orakel; den Brief des Kaisers Marc-Aurel; die Sibyllinischen Bücher: die Heilung der Besessenen; die nach den Zeiten der

Apostel bewirkten Wunder; die Unternehmung des Kaisers Julian, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen, betreffen, u. a. m. In Ansehung aller dieser, sehr interessanten, aber auch nicht minder mißlichen und schwierigen Gegenstände, habe ich mich, so viel nur möglich, bemüht, mich sowohl von dem Joche des Ansehns, und dem gegründeten Vorwurfe der Leichtglaubigkeit, als auch von der Furcht, es zu scheinen, zu befreyen.

Die von meinem Schriftsteller angezeigten Stellen, oder auf welche er sich zu beziehen und anzuspielen scheinet, habe ich jederzeit treulich, nach den griechischen, oder lateinischen Urschriften angeführet, oder so, wie ich sie bey den hochgeschätztesten Vertheidigern der christlichen Religion fand, nicht selten in beiden diesen Sprachen zugleich, zum Besten derer, welche eine Vergleichung anzustellen, Belieben tragen mögten; und fast jederzeit habe ich auch eine französische Uebersetzung, für diejenigen, hinzugefügt, welche die gelehrten Sprachen nicht sattsam verstehen, oder welchen sie doch wenigstens nicht sattsam geläufig sind. Diese Uebersetzungen verfertigte ich zuweilen selbsten, entweder weil ich die Uebersetzung, die man sonst für die beste hält, nicht bey der Hand hatte, oder aber wenn mir die schon vorhandenen Uebersetzungen nicht den ganzen Sinn und Nachdruck der Urschrift auszudrücken schienen. Ich habe sogar eine Menge Stellen aus engli-

lischen Schriftstellern übersetzt, die es vorher noch nicht waren, und doch mehr bekannt zu seyn verdienten. Die Quellen, aus denen ich schöpfte, habe ich jederzeit treulich angezeigt, und wenn ich mich dießfalls ja einer Unterlassung schuldig gemacht haben sollte; so ist es gewiß nicht aus böser Absicht geschehen. Die erste Absicht dieser Arbeit war keine andere, als mich selbst zu unterrichten; und bloß einige Freunde, denen ich meine Arbeit mittheilete, waren es, die mir riethen, auch dem Publico die Hülfsquelle, deren ich genossen, samt den Vortheilen, die ich daraus geschöpft hatte, ich will sagen, denjenigen Grad der Ueberzeugung, mitzutheilen, welchen mir sowohl das Werk selbsten, als die interessanten Untersuchungen verschaft hatten, zu welchen mich jenes veranlaßte. Allein in der Absicht, diese Untersuchungen gemeinnütziger zu machen, habe ich mir es zur Pflicht gemacht, den Text mit denenjenigen Erläuterungen zu begleiten, welche eine critische Untersuchung an Handen geben konnte. Ist meine Arbeit nicht ganz original; so hoffe ich, daß sie doch auch nicht ganz knechtische Nachahmung zu seyn scheinen werde. Ich wünschte, daß man mich weder beschuldigen mögte, den gebahnten Weg allzu leichtsinnig verlassen, noch auch die Entfernung davon, auch sodann nicht einmal gewagt zu haben, wenn Wahrheit und Pflicht selbsten sie geboten.

Personen von einem grossen Gewichte schienen geneigt zu wünschen, daß ich die Noten in den Text selbst einschmelzen mögte. Von dieser Anzahl war insonderheit der berühmte Abauzit, welchem es gefiel, weit günstiger von diesen Noten zu urtheilen, als ich je zu hoffen mich unterstanden haben würde. Er hielt dafür, und sonder Zweifel mit Recht, daß sodann das Werk ein Ganzes ausgemacht haben würde, welches mehr Einheit und Verbindung gehabt hätte. So viele Rücksicht auch dieser Rath verdienet; so glaubte ich gleichwohl nicht demselben Folge leisten zu dürfen. Denn ausserdem, daß mir die Abhandlung des Herrn Addisons mit einer sehr lehrreichen, lichtvollen Zierlichkeit und Feinheit abgefaßt zu seyn schiene; so hatte ich auch viel zu viel Achtung für seine Arbeit, als daß ich mir verstattet glauben sollte, sie mir zuzueignen, indem ich sie gewissermaaßen der meinigen einverleibte; wie dann auch Herr Abauzit selbst in der Folge sich die Methode gefallen ließ, der ich in dieser neuen Ausgabe gefolgt bin, da ich die etwas langen Noten ans Ende des Werks versetzt, und besondere Abhandlungen daraus gemacht habe. Und ich muß hier billig bekennen, daß ich mir angelegen seyn lassen, von verschiedenen seinen Anmerkungen Gebrauch zu machen, die es ihm gefiele, mir an Handen zu geben.

Bey der allgemeinen Absicht, die ich mir vorgesetzt hatte, die Christen in ihrem Glauben zu bevestigen,

oder

oder die Zahl der Christen zu vermehren, hütete ich mich sehr, sie, durch Streitigkeiten, noch mehr zu trennen. Es würde unverzeihlich seyn, wenn man zur Beförderung und Ausbreitung des Christenthums schreibt, diejenigen noch mehr zu beleidigen, mit welchen man aufrichtig wünscht, sich zu vereinigen b). Und da

b) So sehr ich selbst meines Ortes von theologischen Streitigkeiten, sonderlich solchen, die mit Bitterkeit geführt werden, abgeneigt bin; so zweifle ich doch sehr, daß eine solche Nachgiebigkeit und Schonung der Irrenden, die so weit getrieben wird, daß man selbst zur Sache dienliche Wahrheiten, um den Irrenden nicht zu nahe zu treten, lieber gar unberührt läßt, einen gründlichen Nutzen schaffen, und nicht vielmehr der Sache der Wahrheit selbsten Eintrag thun sollte. Freilich gehört die Streittheologie nicht in die Beweisführung für die Wahrheit des Christenthums; wohl aber und allerdings die richtige und schriftmäßige Vorstellung der Heilsordnung. Denn ist nicht die Gott geziemende Weisheit und Heiligkeit der christlichen Lehre, daß sie nemlich zur höchstmöglichen Verherrlichung Gottes, zur Besserung, zum höchsten Trost und Heil der Menschen gereichet, einer der wichtigsten Beweise, ja wirklich der allgemeinfaßlichste, einleuchtendste und brauchbarste Beweis unter allen, für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums? Wie kann aber dieser Beweis gehörig benutzt, und in seiner ganzen Stärke und Bündigkeit vorgetragen werden, ohne eine richtige und schriftmäßige Vorstellung der Heilsordnung, als

welche

da man einen Dupleßis Mornay, Grotius, Abbadie, Clerke, Ditton, Wevenfels, Turretin, Osterwald, ingleichen die lichtvollen Werke eines Vernet welche eben den wesentlichen Inhalt der christlichen Lehre ausmacht? Und wie kann eine richtige und schriftmäßige Vorstellung der Heilsordnung statt finden, ohne einen thätigen Widerspruch gegen die Irrthümer, welche Bosheit oder Unwissenheit und Aberglaube, der in der h. Schrift geoffenbarten Heilsordnung beigemischt haben? Ob nun wohl in einem solchen Werke, wie das gegenwärtige, welches wenigstens vornemlich nur den äussern historischen Beweisen für die Wahrheit des Christenthums gewidmet ist, eine solche Schonung und Beiseitsetzung der unter den Hauptparteyen der Christenheit streitigen Lehrpuncte, noch am ersten, ohne Nachtheil der Wahrheit, statt finden kann: so hielt ich doch diese Anmerkung für nöthig, um dem, in unsern Tagen ohnehin allzugewöhnlichen Mißverstande und Mißbrauche der allzumilden und toleranten Sprache, die Hr. von Correvon hier zu führen scheinet, vorzubeugen. Uebrigens ist es sonder Zweifel das beste Mittel, der Sache der Wahrheit Eingang und einen gründlichen Vortheil zu verschaffen, wenn man die Wahrheit zwar frey, unverholen, und ganz, so weit es jedesmal zur Absicht nöthig ist, jedoch mit sanftmüthigem Geiste, nemlich so vorträgt, daß es einem jeden einleuchten muß, man habe bloß zur Absicht, die Wahrheit zu retten, keinesweges aber den Irrenden wehe zu thun.

Vernet und Bonnet, in der katholischen Kirche; so, wie einen Hüet, Denyse, Houtteville, Colonia, Bergier, Bullet u. a. in der protestantischen Kirche lieset: So habe ich mich sorgfältigst beflissen, mir keine Freiheit zu verstatten, welche im mindesten nach Intoleranz, Partheigeist und Vorurtheil schmeckte; sondern habe mir vielmehr die äusserste Schonung und Behutsamkeit dießfalls zur Pflicht gemacht. Daher habe ich auch das Vergnügen gehabt, für dieses Werk allenthalben einen günstigen Eingang zu erhalten. Ich könnte die Billigung einer Menge katholischer Gelehrten von verschiedenen Ländern, zum Beweise dessen anführen; ich will mich aber hier bloß auf den Beifall Sr. Eminenz, des Hrn. Paßionei, eines der schönsten Genies des Kardinalskollegiums, und Sekretärs der Breven, bey dem Pabste Benedict *XIV.* einschränken. Da dieser gelehrte Kardinal, durch einen meiner Freunde, einen französischen Kavalier, Nahmens Hr. von S. Veran, von dem Entwurfe dieses Werkes Nachricht erlangt hatte: so bezeigte er ein Verlangen, es zu sehen, so bald es erscheinen würde; ließ mir seine guten Dienste und die Gnade seines Briefwechsels antragen, und antwortete auch auf den Erlaß dieses Werkes, welches ich die Ehre hatte, ihm zuzusenden, so bald es aus der Presse kam, durch einen von Rom, vom 25. Februar 1758. datirten Brief, in den gnädigsten, und die entscheidendste Billigung des Werkes enthaltenden Ausdrücken. Ich war sehr

erfreut,

erfreut, durch das Urtheil eines der gelehrtesten Prälaten dieses Jahrhundertes, vergewissert zu seyn, daß die Katholiken keine Ursache hätten, sich über einige Partheilichkeit, abseiten meiner, zu beklagen; und ich benuzte zu gleicher Zeit, in Absicht auf den Eingang des Buches in Rom, und in den übrigen Theil von Italien, die Oefnung, welche dieser berühmte Kardinal mir selbsten, durch die Anerbietung seiner guten Dienste, verschafte.

Ich schmeichle mir, daß sich auch in dieser neuen Ausgabe nichts finden werde, welches die Lesung derselben, in irgend einer Gemeine der Christenheit, bedenklich machen könnte. In Ansehung des Gegenstandes, von welchem hier die Frage ist, haben wir alle das nemliche Interesse, und wir bauen auf einen Grund, der uns allen gemeinschaftlich ist.

Ich habe mir die Einwürfe nicht verhehlet, die man mir machen könnte, insonderheit in was für einem Jahrhunderte ich zu schreiben gedächte, einem lichtvollen Jahrhunderte, in welchem man schon so vortrefliche Werke über diese Materie hat zum Vorschein kommen sehen; einem freyen, und dergestalt tadelsüchtigen Jahrhunderte, daß mehr Gefahr, als Ehre, dabey zu seyn schiene, auf den Schauplatz zu treten; einem wollüstigen Jahrhunderte, welches fast nichts dulten kann, als was entweder schimmert, oder schmei-

chelt,

chelt, und in welchem die, welche eine Religion, selbst eine göttliche Religion, vertheidigen, für Sklaven angesehen werden, welche sich nicht unterstehen, ihre Ketten zu zerbrechen.

Allein ob ich schon verschiedene von denen, die mir vorgegangen sind, als Muster ansahe; so glaubte ich mir doch die Freiheit nicht versagt, ihnen, auf einer so schönen Bahn, obwohl von ferne, zu folgen. So ließ ich mich auch, durch den Geschmack des Jahrhunderts, nicht allzu furchtsam machen, indem ich mir nichts weniger zur Belohnung vorsetzte, als den eiteln Ruhm. Ich wußte sehr wohl, daß man erklärte Freigeister im Glauben und Leben fast nie wiederum zurecht bringt; und daß die Religion nicht für die gemacht ist, welche ihre Ehre darein setzen, den Strafen eines andern Lebens Trotz zu bieten. Aber es gibt Leute, die ohne Bosheit irren: Sollte man nicht einen Versuch wagen dürfen, ihnen den besten von allen Diensten, auch dann, wenn man sich keiner Dankbarkeit dafür gewärtigen darf, zu leisten? Sollte nicht schon die Menschlichkeit allein antreiben, ihnen die Hülfe anzubieten, deren Werth man an sich selbst empfunden hat? Und darf ich nicht behaupten, daß diese Vorstellung allein schon hinlänglich gewesen seyn würde, mir einen gültigen Beruf zu geben? Nachdem ich mich selbst von der Wahrheit meiner Religion, durch ein ganz uneingenommenes Nachdenken, belehrt

hatte;

hatte; nachdem ich mich versichert hatte, daß man ein Christ seyn kann, ohne leichtgläubig zu seyn: So glaubte ich, ohne pralerische Zudringlichkeit, denenjenigen zum mindesten, welche noch einen Geschmack für die Wahrheit haben, die Mittel, sich darinn zu bevestigen, mittheilen zu dürfen. Und wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich mit diesem Vergnügen, auch noch das verbinden könnte, einige von denen, welche die Wahrheit noch gar nicht kannten, vom Irrthume zurückgebracht zu haben! Ich habe es wenigstens versucht; versucht mehr im Vertrauen auf die Güte meiner Sache, als auf die Stärke meiner Kräfte.

Ich machte mir Anfangs selbst einen Einwurf, über das wenige Zutrauen, welches besorglich in diesem Falle ein Laye, ein Weltmann, haben würde, der gleichsam aus seiner Sphäre heraus zu gehen, und gewissermassen einen Eingrif in die Rechte und Arbeiten der Kirchendiener zu thun schiene. Allein man antwortete mir, daß schon viele Layen vor mir eben dieß unternommen hätten. Und ich darf wohl hinzufügen, daß selbst Geistliche, die sich durch ihre Einsichten und Arbeiten vor andern auszeichnen, mich darzu, und zwar zum Theil, durch den Betracht, ermunterten, daß, was von solchen Personen, die dem Dienste der Kirchen gewidmet sind, für die Religion, gethan werde, gleichsam Amts- und Standeswegen, geschehen zu seyn scheine, und daher oft weniger Eindruck

mache, als was ohne einen solchen Amtsberuf geschieht. Die Apologeten der christlichen Religion waren nicht alle Bischöffe oder Priester. Es hat sehr berühmte Vertheidiger des Christenthums auch unter den Layen gegeben, als z. E. Aristides, ein Philosoph, Arnobius, ein Lehrer der Beredsamkeit, Minutius Felix, ein Advocat, Lactantius, ein Redner. Es würde mir leicht fallen, diese Liste der Vertheidiger des Christenthums aus dem weltlichen Stande noch zu vergrößern; und wir können darunter Männer zählen, die sich durch den Umfang und die Stärke ihres Genies vorzüglich auszeichneten, und von welchen eine kleine Anzahl hinreichend seyn würde, uns gegen die angeblichen Siege zu beruhigen, welche sich die Gegner unserer Sache zuschreiben. Nur ein einziger Addison würde den vereinigten Bemühungen und dem Ansehn einer großen Menge von Gegnern das Gegengewicht halten können.

Diejenigen, welche wissen, daß er den Gegenstand der Bewunderung seiner Nation und seines Jahrhunderts ausmachte; daß er fast in allen Gattungen von Arbeiten des Genies Meisterstücke hervorbrachte; und daß lediglich und allein die Größe und Tiefe seines Genies ihn zu der Würde eines Staatssekretärs erhoben; die werden sich gewiß nicht erkühnen, ihn in die Klasse der schwachen Geister, in Absicht auf die Dinge der Religion, setzen zu wollen.

Er war ein solcher Mann, der, erhaben über die menschliche Hoheit, mit Vergnügen eine der wichtigsten Stellen, die gemeine Menschen so begierig suchen, verließ, und Größe der Seelen und Weisheit genug besaß, um sich nichts mehr zu wünschen, als in einer angenehmen Eingezogenheit der süssen Ergötzungen der Religion zu genießen. „In diesen Augenblicken „der Ruhe," (so sagt der Geschichtschreiber seines Lebens,) „arbeitete er mit großem Fleiße an einem der „Religion gewidmeten Werke," (nemlich eben an dieser Schrift von der christlichen Religion,) „davon „aber kaum der erste Theil beendigt, aufbehalten, und „mit seinen übrigen Werken gedruckt wurde. Er ge„dachte auch einige Psalmen Davids zu paraphrasi„ren; allein eine lange und schmerzhafte Krankheit „setzte allen seinen Entwürfen und Absichten ein Ziel, „und beraubte die Welt dieses vortrefflichen Mannes „den 17. Junius 1719. beym Anfange seines 54sten „Lebensjahres" c).

Dieser Artikel gibt mir zu folgenden Anmerkungen Anlaß. Es geschah nicht erst in der Abnahme des Alters,

c) Biographie Britannique, Londres 1747. in fol. Man kann auch nachsehen die Memoirs of the Life of the Right Honourable Joseph Addison, London 1719. und den Auszug, den man davon findet in der Bibliotheque Angloise, T. VI. p. 213.

ters, daß Addison sich mit diesem Werke beschäftigte, sondern in den schönsten Jahren seines Lebens, und bey voller Stärke seines Verstandes. Es geschah auch nicht gleichsam nur im Vorbeygehn, oder sonst auf eine leichtsinnige Weise, indem er es vielmehr schon seit langer Zeit angefangen hatte. Ein Beweis von dem vorzüglichen Werthe dieses Stückes seiner Arbeit ist insonderheit auch die Sorgfalt, mit welcher man es aufbewahret hat, ob es gleich nur ein Anfang, ja, so zu sagen, nur ein Abriß eines größeren Werkes ist. Wir haben um so mehr Ursache, die unterbliebene Vollendung desselben zu bedauern, je weniger Addison etwas nur obenhin auszuarbeiten pflegte, und je gewisser es ist, daß er sich diesen Gegenstand gar nicht vorgenommen haben würde, wenn er nicht zur Absicht gehabt hätte, ihn zu ergründen. Und was vermogte er nicht zu thun mit einem so großen Genie, und so ausgebreiteten Kenntnissen; auch ohne noch den großen Vortheil zu rechnen, der ihm mit allen Vertheidigern der christlichen Religion gemein war, und der darinn besteht, daß diese die Sache, die sie vertheidigen, sehr wohl kennen; dahingegen ihre Gegner die Sache, die sie bestreiten, nie gründlich untersucht haben.

Dieß ist sonder Zweifel die Ursache, warum die zur Vertheidigung der christlichen Religion geschriebenen Schriften noch immer eine Menge Leser finden; ohnerachtet aller Bemühungen, die man anwendet, sie

in Mißcredit zu setzen! zum klaren Beweise, daß doch noch immer wenigstens so viel Redlichkeit und Rechtschaffenheit unter den Menschen übrig ist, daß sie eine Untersuchung der Sache wünschen, und daß zum mindesten ein großer Theil von denen, welche nicht sattsam unterrichtet sind, ein bescheidenes Bedenken tragen, auf irgend eine Seite ein entscheidendes Urtheil zu fällen.

Nichts bestätiget dieses mehr, als der Erfolg, den dieses Werk gehabt hat, dessen erste Ausgabe sich in sehr kurzer Zeit vergriffe, welches verursachte, daß man seit mehreren Jahren, aus verschiedenen, sowohl katholischen, als protestantischen Ländern, eine zwote forderte. Diese günstige Aufnahme, und diese eifrige Begierde lassen gleichwohl nicht schließen, daß das Christenthum seinem Falle so nahe seyn sollte, als es uns die Gegner desselben gern bereden wollten.

Ich glaubte also aus diesem Grunde selbst nicht nöthig zu haben, von den vortheilhaften Urtheilen zu sprechen, welche das Publicum von beyden nur genannten Kirchen über dieses Werk, bey seiner ersten Ausgabe, fällte, wenn nicht Personen, denen das Beste der Religion am Herzen lieget, es gewissermassen, als eine Pflicht, von mir gefordert, und mich also dahin gebracht hätten, meine Abneigung in diesem Stücke, wiewohl nicht ohne viele Gewalt, die

ich mir selbst anthun mußte, zu überwinden. Ihre sonder Zweifel löbliche Absicht dabey war, ein Werk dadurch desto mehr zu empfehlen, und ihm viele Leser zu verschaffen, welches ihnen nützlich schiene. Und in der That ich könnte dieser zwoten Ausgabe kein geringes Ansehn geben, indem ich die berühmtesten Männer unserer Schweiz nennte, als die Herren Turretin, Breitinger, Werenfels, Roqves, Osterwald, Polier, v. Crousaz, Küchat, u. a. welche vor und nach dem Drucke derselben sich darüber aufs vortheilhafteste und in den entscheidendsten Ausdrücken herausgelassen haben. Ich könnte, zu meiner Ehre, die beyfälligen Urtheile derer anführen, welche ich ersucht habe, dieses Werk, mit der Unpartheylichkeit eines strengen Richters, zu prüfen, und welche, nachdem sie diese Prüfung, mit kaltem Blute und ruhigem Nachdenken, angestellt hatten, mich mehr, als einmal, aufs dringendste ermunterten, es dem Publico, mittelst einer neuen Ausgabe, ohngefähr in der nemlichen Gestalt, die es gegenwärtig hat, nochmals mitzutheilen. Nicht minder rühmlich würde mir der Beyfall der Herren Vernet und Bonnet seyn; und ihr Charakter sowohl, als ihr Ruf würde mich, gegen alle Besorgniß, die Sache, die ich zu vertheidigen wünschte, in irgend einem Betrachte, geschwächt zu haben, beruhigen. Ich könnte zu dem ausnehmend gnädigen Urtheile, welches der berühmte Kardinal Paßionei von diesem Werke fällte, das Urtheil einer berühmten

Akademie d) hinzusetzen, welche, nachdem sie es in verschiedenen Sitzungen verlesen hören, es ohne Einschränkung zu billigen geruhte. „Diese Vorlesung,“ (so schrieb mir Herr de la Visclede im Jahr 1758,) „war ganz vollständig, und doch schien sie immer „kurz . . . . Nach der Vorlesung des Werkes vor „der ganzen Versammlung wollte jedes einzelne Mit„glied es auch lesen, und ihm seinen besondern Beyfall „ertheilen. Ich habe das Buch auch verschiedene „Gelehrte von einer andern Klasse lesen lassen. Und „alle haben die nemliche Meynung davon gehabt . . . . „Ihr Schriftsteller, [Addison nemlich,] ist ein schö„nes Genie: er hat große Ideen; er denkt tief; er „schließt gründlich; er drückt sich mit Nachdruck aus: „Allein man muß auch nicht minder gestehen, daß die „Erörterung, die Entwickelung aller seiner Gedanken, „und der ganzen Stärke der Beweise, die er braucht, „ihnen eine Klarheit, eine Ueberlegenheit verschaft, „welche sie ohne Sie nicht haben würden ꝛc. ꝛc.

Ich habe sonder Zweifel schon zu viel von dem, was mich angeht, gesagt, ob es gleich nur ein Theil von dem ist, was mir, oder andern, von Marseille, von Toulouse, von Paris, von London, und von verschiedenen andern Orten her geschrieben wurde. Da die

d) Die Akademie der gelehrten Kenntnisse und der schönen Wissenschaften zu Marseille.

die Journale gewissermassen die Gewährsleute sind, an welche sich die, welche selbst ein Werk noch nicht gelesen haben, zu halten pflegen; So wird man mir erlauben, insonderheit auf das Journal des Savants, (T. XXXVI. Art. I. Juin. 1758.) auf die Nouvelle Bibliotheque Germanique, (T. XXII. Art. X. 1758.) auf die Choix Litteraire, (T. XI. p. 231.) auf die Sammlung, die den Titel führet: Tempe Helvetica, in welche die gelehrten Herausgeber meine vorläufigen Erinnerungen einrückten, und auf das Journal Encyclopedique, (T. III. 2de & 3e Part. 1759.) zu verweisen, welches letztere sich also ausdrückt: „Man ist „zu unsern Zeiten äusserst schwiehrig in Absicht auf die „Ueberzeugung geworden; und gleich, als ob das „glauben ein ausgemachtes Kennzeichen eines schwa„chen Geistes geworden wäre, wickelt man sich lieber „n eine allgemeine Zweifelsucht ein. Unsere heuti„gen Deisten müssen auch in dieser ihrer letzten Ver„shanzung überwältigt werden, wenn ein vollständi„ger Sieg über sie erhalten werden soll. Alle Aus„flichte, zu welchen sie ihre Zuflucht zu nehmen pfle„gen, um der Stärke der Thatbeweise, welche sie so „sehr in die Enge treiben, auszuweichen, werden ih„nen in den Anmerkungen benommen . . . und in den „Abhandlungen, mit welchen er“ (der Uebersetzer,) „sein Werk bereichert hat; und dieser Theil verdienet, „wgen der vortrefflichen Sachen, die er enthält, al„lerings die Aufmerksamkeit des Lesers.“

Ich würde diesen ganzen Artikel aus meiner Vorrede auslöschen, wenn er uns nicht belehrte, daß man den Muth nicht sinken lassen, noch verzweifeln darf, den Sieg in einer so schönen und gerechten Sache davon zu tragen, und wenn er nicht vornehmlich darzu dienen könnte, solche Kämpfer, welche ihrer überlegenen Kräfte mehr versichert sind, zu ermuntern, den Kampfplatz, mit völliger Hoffnung des Sieges, zu betreten. Ich könnte Beyspiele von Deisten zum Beweise anführen, welche, durch die Stärke unserer Beweisgründe, und noch mehr durch die Rechtschaffenheit, und durch die der Wirksamkeit der Wahrheit Raum gebende Beschaffenheit ihres eigenen Herzens, zurecht gebracht worden sind. Darf ich wohl sagen, und warum sollte ich es nicht dürfen? daß ich selbsten die innigsten Danksagungen von einem vornehmen katholischen Officier erhalten habe, der mir bis dahin ganz unbekannt war. „Ich bewunderte," sagte er mir, „ihr Werk, und es machte den Eindruck auf mich, den „es gewiß auf alle die machen wird, die es lesen werden. Man entdeckt allenthalben darinnen einen wahren Eiferer für die ehrwürdigste unter allen Wahrheiten ꝛc. ꝛc.

Ich kenne das Falsche der eiteln Ehre vollkommen; allein wie schmeichelhaft muß nicht jene Aussicht für ein empfindliches Herz seyn, welches sich keinen andern Zweck vorsetzt, als die wahre Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes unter der Herrschaft der Religion!

An dem Ende der von mir selbst ausgearbeiteten Abhandlungen, welche einen Theil dieses Werkes ausmachen, wird man, wie ich versichert bin, mit Vergnügen sehen, und mit Recht, als vorzüglich unterscheiden eine Abhandlung des Hrn. v. Cheseaux, meines berühmten Freundes und Mitbürgers, dessen seltnes Genie, ausgebreitete Kenntnisse und glückliche Entdeckungen, noch mehr aber, als alles dieses, seine reinen Sitten, und seine eben so gründliche, als erleuchtete Frömmigkeit, seinen frühzeitigen Verlust, für seine Familie und für sein Vaterland, so bedauerlich machen.

Diese Abhandlung betrift einen sehr wichtigen Gegenstand, welchen ich ihn, als er mein Werk mit Aufmerksamkeit durchlesen hatte, zu erörtern bate; es kam nemlich darauf an, das Geburts- und Todesjahr unseres Heylandes, wo möglich, durch astronomische Berechnungen, vestzusetzen, welches die gelehrtesten Männer der beyden letzten Jahrhunderte, umsonst, mit Genauigkeit zu bestimmen, sich bemüht haben.

Er hatte Anfangs in einem an mich gerichteten Schreiben die historischen Beweise, die sich auf diese letztere Epoche, nemlich auf das Sterbejahr des Erlösers beziehen, bey Gelegenheit der bekannten Stelle des Phlegons, über die, im vierten Jahre der 202ten Olympiade vorgefallene Sonnenfinsterniß, untersucht.

Da er aber die genaue Bestimmung, welche er wünschte, da noch nicht fande; so verfolgte er die Idee der astronomischen Berechnungen in einem zweyten Schreiben, welches ich ihn bate in eine ordentliche Abhandlung zu verwandeln, mittelst Unterdrückung eines ziemlich langen, bloß mich betreffenden Einganges. Er that es, und arbeitete diesen Aufsatz aufs neue zu Paris um, wenige Zeit vor seinem Tode, wie man aus dem Manuscript, welches mit Anmerkungen von seiner Hand begleitet ist, würde ersehen können. Diese Abhandlung wird hoffentlich um so angenehmer seyn, weil sie noch nie im Druck erschienen ist, indeme sie mir im Original, als welches an mich addreßiret war, zugesandt worden, in die erste Ausgabe dieses Werkes aber nicht kommen konnte.

Uebrigens würde ich gewiß nicht daran gedacht haben, die beyfälligen Zeugnisse, welche dieser ersten Ausgabe gegeben worden sind, anzuführen, wie ich in dieser Vorrede gethan habe, wenn sich dieselben nicht vornehmlich auf das vortreffliche Werk des Herrn Addisons bezögen, welches ich den französischen Lesern bekannt machte. Ich muß bekennen, mit einem wahren Vergnügen wahrgenommen zu haben, daß das Urtheil des Publicums, und das Urtheil der Gelehrten beyder Kirchen sich in diesem Falle vollkommen mit einander vereiniget haben; so konnte auch die nachsichtsvolle Gefälligkeit nicht anders, als sehr schmeichelhaft für mich seyn, mit welcher meine eigene Ar-

heit, insonderheit von Personen vom größten Gewichte, aufgenommen worden ist. Und wie ich alles Vortheilhafte, was man davon zu sagen beliebte, nicht sowohl für verdiente Lobeserhebungen, als vielmehr für Ermunterungen, es besser zu machen, ansahe; also verwendete ich auch neue Bemühungen und neue Sorgfalt auf diese letztere Ausgabe. Die Versicherung, die man mir gegeben hat, daß die erste Ausgabe der Sache des Christenthums nützlich gewesen sey, und daß diese neue Ausgabe es ebenfalls seyn könne, sonderlich zu einer Zeit, wo die Sache des Christenthums so lebhaft bestritten wird, hat mich schlüßig gemacht, sie ans Licht treten zu lassen. Ich habe Grund zu hoffen, daß, so verändert, verbessert, und vermehrt, als sie in mannigfaltigem Betrachte ist, sie, unter dem Segen Gottes, reichere Früchte werde bringen können. Dieß ist zum mindesten der Gegenstand meiner Wünsche, und, ich darf es wohl sagen, mein einziger Ehrgeitz. Und wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn die Verehrungswürdigsten unter meinen Lesern, indem sie mich eben dadurch die Erfüllung meiner Wünsche hoffen lassen, auf diese neue Ausgabe jenen Ausspruch eines Alten anwenden können: Δεύτεραι Φροντιδες σοφώτεραι! e)

e) d. i. die zweyten Sorgen sind die weiseren, oder die Werke des Verstandes gewinnen durch eine wiederholte sorgfältige Durchsicht und Ausbesserung.

Vorläufige Erinnerungen des französischen Uebersetzers über den Endzweck und den Nutzen dieses Werkes.

Das, was die christliche Religion vornehmlich von allen andern Religionen unterscheidet, ist die Vortrefflichkeit des Endzweckes, den sie uns vorstellet, und die bewundernswürdige Wahl der Mittel, die sie gebraucht, um uns zu diesem Endzwecke zu führen; Mittel, die der Majestät Gottes so, wie der Freyheit und Würde seiner vernünftigen Geschöpfe gleich gemäß und anständig sind.

Jesus Christus, der Urheber dieser Religion, hat uns diesen Schatz, durch den Dienst seiner Apostel, überliefert, indem er ihnen den Beystand seines Geistes verhieße: „Ihr seyd es nicht," (so sagte er zu ihnen, Matth. X. 20.) „die da reden, sondern eures Vaters „Geist ist es, der durch euch redet . . . . , der wird „euch in alle Wahrheit leiten." (Joh. XVI. 13.) Dieser Geist sollte sie an alles das erinnern, was der Erlöser, während der dreyen Jahre seiner Amtsführung, gethan und geredt hatte; denn sie schrieben nichts,

während

während seinem Leben; auch befahl ihnen unser Heyland, indem er sie aussandte, nicht zu schreiben; und wie es scheinet, durften sie es auch nicht eher thun, als nach der Ausgießung des h. Geistes. Dieser h. Geist regierte die Apostel in allem dem, was darzu erfordert wurde, die Reinigkeit der evangelischen Lehre vestzusetzen: in bloß menschlichen Angelegenheiten aber ließ er sie, wahrscheinlich, als gewöhnliche Menschen, handeln und reden a). Die großen Pflichten also des menschlichen Lebens, alles, was die göttlichen Vollkommenheiten, den Charakter Jesu Christi, die Wunder, die Weissagungen, u. s. f. betrift, alles dieses ist aufs deutlichste in den heiligen Büchern des N. T. vorgetragen, und mit einer so einleuchtenden Gewißheit, welche vollkommen hinlänglich ist, einen jeden Vernünftigen zu befriedigen, und trotz aller unstatthaften Vorspiegelungen derer, welche diese heiligen Bücher bestreiten, wagen wir es, zu behaupten, daß die Offenbarung, welche sie enthalten, in allen, zum Glauben, Leben und Hoffen nöthigen Dingen, vollkommen klar und deutlich ist; daß man an ihr schlechterdings nichts vermisse, was nur irgend darzu dienen kann, den Menschen aufs wirksamste zur Tugend anzutreiben, oder zu derselben zurückzuführen. Das Christenthum läßt keine Lücke, weder in den Grundsätzen, die es zum Grunde legt, noch in den Lebensregeln, die es uns vor-

a) Grotius ad Act. VII. 3.

vorschreibet, noch in den Bewegungsgründen, Beyspielen, Ermunterungen, Hülfsmitteln und Tröstungen, dadurch es seine Vorschriften unterstützet; so, daß man nicht eher aufhört, tugendhaft zu seyn, als bis man die Tugendlehre des Evangelii aus dem Gesichte verliehret, oder sich von ihr entfernet.

Laßt uns hier bemerken, daß kein einziger Gesetzgeber sein Absehen auf die innere Gesinnung gerichtet hat, wie es die christliche Gesetzgebung thut. Alle andere haben sich bloß auf die Wirkungen eingeschränkt, die Ursachen aber, die Gründe und Motiven vernachläßiget.

Wenn sich die Religion den Menschen nur unter dieser Gestalt darstellte; so dürfte es vielleicht in der Gewalt eines Einzigen stehen, der nur einigermaßen vernünftig wäre, sich ihr zu entziehen. Alle würden vielmehr durch die siegreiche Schönheit einer Moral, welcher man ohnmöglich seine Hochachtung und Bewunderung versagen kann b), hingerissen, und von dem Verlangen einer seligen Unsterblichkeit entflammt werden, welche die Belohnung ihrer Ausübung seyn soll.

b) „Die christliche Moral ist ein vortreffliches Mittel „wider alle Uebel," (sagte die Frau v. Sevigne,) „aber ich will sie auch wirklich christlich haben; denn „ausserdem ist sie allzu seicht und unnütz." LXXXIV. Brief.

soll. Unter was für einem Vorwande sollte man sich entbrechen können, sich so weisen Vorschriften, einem so heiligen und wohlthätigen Gesetze zu unterwerfen? laßt uns hinzusetzen, daß, wenn gleich bey dem ersten Unterrichte, alles, was man lehret, dahin abgezielet wäre, die Tugend einzuflößen, sie liebenswürdig zu machen, mit einem Worte, den wahren Weisen zu bilden; so würde dem Lehrling nur noch ein Schritt zu thun übrig seyn, um ein Christ zu werden, und also das wahr zu machen, was der jüngere Herr Racine, in seinem poetischen Sendschreiben an den berühmten J. B. Roußeau, sagt:

Qu'aisement, cher Rousseau, l'honnête homme
est Chrêtien?

Wie leicht, lieber Roußeau, wird der rechtschaffne
Mann ein Christ!

Allein unglückseliger Weise findet das Christenthum nur allzu oft, anstatt daß ihm, durch natürliche Tugend und Rechtschaffenheit, der Weg gebahnt seyn sollte, den Platz schon durch die Leidenschaften eingenommen; und da solchenfalls das Herz nicht geschickt ist, den heylsamen Wahrheiten des Evangelii einen Geschmack abzugewinnen; so sinnt der Verstand, anstatt ihnen einen freyen Eingang zu gestatten, oft nur darauf, sie zu bestreiten c). Dieß ist die gemeinste Quelle

des

c) Laßt uns hören, was der P. Du Rivet in seiner Predigt über den Unglauben, über diesen Gegenstand sagt:

des Unglaubens. „Sehet zu, lieben Brüder," sagt ein Apostel, (Hebr. III. 12.) „daß nicht jemand unter „euch sagt: „Die Stimme der Leidenschaften erhebt sich ge„gen den Glauben; die Lüste, welche immer Feinde „unserer Pflicht sind, schreyen wider die Strenge ei„ner Moral, welche unternimmt, sie unter das Joch „zu bringen. Lediglich und allein aus dem Schose „unserer Verderbniß erheben sich jene dicke Wolken, „welche, indem sie die Klarheit der Religion verdun„keln, welche aus ihren Beweisen hervorleuchtet, die „düstere Ungewißheit des Zweifels über sie verbrei„ten. Ja, man schreibe immerhin seine Zweifel auf „die Rechnung der gesunden Vernunft, welche, ehe „sie sich ergebe, abwarten wolle, daß unerschütter„liche Gründe der Ueberzeugung sie bestimmen, und „zum Entscheide nöthigen: Dieß ist eine neue Ver„blendung, durch welche uns unser eigen Herz hin„tergeht! Der Ungläubige erklärt sich nur um deßwillen „gegen die Religion, weil sich die Religion gegen „seine Laster erkläret."

Man erlaube mir auch, jene Verse des Hrn. J. B. Roußeau anzuführen, welche den Anfang seines vortrefflichen Sendschreibens an den jüngern Hrn. Racine ausmachen. Die Wahrheit, wenn sie mit den Reitzen der Poesie geschmückt ist, glänzt nur desto mehr.

De nos erreurs, tu le sais, chér *Racine*,
La déplorable & funeste origine,
N'est pas toûjours, comme on veut l'assurer,
Dans notre esprit, facile à s'égarer;

Et

„euch ein arges ungläubiges Herz habe;“ wo man sieht, daß er die Verderbniß des Herzens vor den Unglauben

Et ſa fierté, dependante ou captive,
N'en fut jamais la ſource primitive.
C'eſt le cœur ſeul, le cœur qui le conduit;
Et qui toûjours l'éclaire ou le ſéduit.
S'il prend ſon vol vers la céleſte voute,
L'eſprit docile y vole ſur ſa route;
Si de la terre il ſuit les faux appas,
L'eſprit ſervile y rampe ſur ſes pas;
L'eſprit enfin, l'eſprit, je le répète,
N'eſt que du cœur l'eſclave ou l'interprète.

„d. i. der klägliche und verderbliche Urſprung unſerer „Irrthümer iſt, du weißt es wohl, lieber Racine, „nicht immer, wie man vorgeben will, in unſerm „Verſtande zu ſuchen, der ſich ſo leicht verirrt. Nein, „der Trotz unſeres Verſtandes, der doch immer abhängig iſt, und fremde Feſſeln trägt, war nie die „erſte Quelle unſerer Irrthümer. Dieſe iſt vielmehr „das Herz allein, das Herz, welches den Verſtand „leitet, und ihn immer entweder erleuchtet, oder „verführet. Schwingt ſich dieſes gen Himmel empor; ſo nimmt der gelehrige Verſtand ſeinen Flug „eben dahin; folgt hingegen jenes den falſchen Reizungen der irdiſchen Scheingüter; ſo kriecht der „knechtiſche Verſtand ebenfalls ſeinen Schritten nach. „Ja der Verſtand, ich wiederhole es, der Verſtand „iſt weiter nichts, als der Sklave, oder der Ausleger des Herzens.“

glauben setzt, als vor demselben vorhergehend, oder als eine Geneigtheit zu diesem nemlichen Unglauben, der, wie ich nur eben zu verstehen gegeben habe, in der That, wenigstens gemeiniglich seinen Ursprung aus dem Herzen nimmt. Ich sage, gemeiniglich; denn ich will hiermit nicht leugnen, daß es nicht sehr tugendhafte Unglaubige geben könne, und vielleicht wirklich gebe, welche aber zu ihrem Unglauben, durch eine ausschweifende Eigenliebe, die ihnen ein allzustarkes Vertrauen auf die Kräfte ihrer Vernunft einflößet, verleitet werden d).

I. Mit

Wie nothwendig ist es demnach nicht, das Herz bey Zeiten zum Geschmacke der Wahrheit und Tugend zu bilden!

d) Auch hier liegt ja offenbar die vornehmste Ursache des Unglaubens nicht sowohl in dem Verstande, als vielmehr in dem Herzen. Denn ist nicht eine ausschweifende Eigenliebe ein Fehler des Herzens, ja die giftigste Quelle fast aller andern Fehler und Laster? Die h. Schrift selbst erklärt ausdrücklich das Nichtwollen des Herzens für die eigentliche Ursache des Unglaubens, wenigstens bey denen, denen das Evangelium bekannt gemacht worden ist. Matth. XXIII. 37. Luc. XIII. 34. Ueber die aber, denen das Evangelium nicht verkündiget worden ist, über die, die draussen sind, verbietet uns die h. Schrift überhaupt zu urtheilen. 1 Cor. V. 12.

I. Mit dem Lehrgebäude der Religion verhält es sich keinesweges wie mit den meisten Lehrgebäuden einer bloß betrachtenden oder beschaulichen Philosophie. Jenes ist darzu gemacht, eine Richtschnur der Sitten abzugeben; und man kann nicht zweifeln, daß, wenn das Herz durch die Leidenschaften verderbt ist, es sich denenselben sehr ungern unterwirft, und daß es ihm sehr viel kostet, einer so reinen Religion die mannigfaltigen Opfer zu bringen, die sie fordert. Bloß dieser geheime und eigennützige Widerwille war sonder Zweifel die Quelle von allen den Vorwänden, und wahrscheinlicher Weise auch von den hartnäckigsten Einwürfen, welche der Religion von je her entgegen gesetzt worden sind. Durch einige derselben mögen sich auch wohl Personen von einem rechtschaffenen Charakter haben verführen lassen; überhaupt aber war, wie ich nur eben bemerkt habe, die Verderbniß des Herzens der erste Bewegungsgrund davon, und welcher auch noch verursachet, daß schwache oder wenig aufmerksame Personen bey diesen Einwürfen verharren. Die einen haben gegen die Religion eingewendet, daß es allzuschwer sey, die Vorschriften derselben in Ausübung zu bringen; die andern, daß es unmöglich sey, den Lehrsätzen derselben Glauben zuzustellen; und es ist allerdings merkwürdig, daß man diese Einwendungen und Schwierigkeiten fast jederzeit aus dem Munde der nemlichen Personen zugleich gehört. Selbst die meisten von denen, welche die Scham abhielte, an

einem so vollkommenen Gesetze einen Tadel finden zu wollen, haben doch nur allzu deutlich merken lassen, daß eine pflichtwidrige Nachsicht in Ansehung des Wandels, von dem Mangel des Glaubens beynahe unzertrennlich sey.

Unter den Personen, welche das Lehrgebäude des Christenthums nicht annehmen, giebt es sonder Zweifel auch solche, ich wiederhole es, deren Sitten sehr rein und verehrungswürdig seyn mögen e): allein weit mehrere giebt es unter ihnen, und sonderlich unter denen, welche die Religion auf eine offenbar unanständige Weise bestreiten, die wenig Geschmack an der Tugend haben. Denn gleichwie ein richtig urtheilender Verstand über nichtige und unstatthafte Einwürfe bald

e) Man vergleiche die Anmerkung S. 47. An den Erzählungen, die man uns so häufig von tugendhaften Unglaubigen macht, sonderlich von solchen, die mitten in der Christenheit lebten, scheinet Haß, oder wenigstens Gleichgültigkeit gegen die Religion nur allzugroßen Antheil zu haben. Bey genauerer und unpartheyischer Prüfung aber bleibt kaum ein äusserlicher ehrbarer Wandel übrig. Wie wird nicht Baylens Tugend von dem Geschichtschreiber seines Lebens gepriesen, dessen Mund und Feder gleichwohl von den schlüpfrigsten, unreinesten Reden überfloß, und der sich von den Buchführern dingen ließ, die anstößigsten und ärgerlichsten Dinge zu schreiben.

bald hinausgehet; also wird ein Verstand von einer wahren moralischen Richtung, [d. i. der gewohnt ist, den Aussprüchen des Gewissens zu folgen,] gottlosen und religionswidrigen Einwürfen schwerlich einigen Eingang gestatten; „O Aristodem," (sagte Sokrates,) „laß dir nur aufrichtig angelegen seyn, Gott zu „verehren; so wird er dich erleuchten, und deine Zweifel werden bald verschwinden." Es ist eine natürliche Verbindung zwischen dem moralischen, und dem erhabenen Theile der Religion, welche Verbindung die Feinde der Religion sich vornehmlich zu trennen bemühen. Sie bestreiten den theoretischen Theil der Religion, um das Gewicht und das Ansehn ihres moralischen Theiles zu vermindern. Der lasterhafte Unglaubige hat den nemlichen Widerwillen gegen die Religion, welchen eine häßlich gestaltete Person gegen einen treuen Spiegel hat, der ihr ihre Häßlichkeit vorstellet. Die Wahrheit der Glaubenslehren und der Thatsachen, welche unsere Vernunft in Erstaunen setzen, findet sich in dem Evangelio mit einer eindringenden Moral verbunden, welche unsere Schwäche beunruhiget. Sie fordert uns Mäßigkeit, Demuth, Verzeihung der Beleidigungen, Liebe der Feinde, Entsagung unserer liebsten Neigungen, überhaupt Selbstverleugnung ab. Darf es uns wohl befremden, wenn viele Menschen geneigter sind, Einwürfe wider eine so heilige Lehre auszusinnen, als sie anzunehmen?

II. Es ist jedoch nicht immer die Bosheit des Herzens, und eine wirkliche Verderbniß des Geschmacks, welche zum Unglauben geneigt macht. Eine sich allgemein verbreitende Gleichgültigkeit gegen ernsthafte Gegenstände f) kann eben diese Wirkung hervorbringen: und bey sehr vielen Personen ist der Ekel gegen das Christenthum bloß die Frucht der Unwissenheit und der Zerstreuung g). Hier, wie in dem erstern Falle, ist eine wirkliche Leidenschaft der Grund der Gemüthsbeschaffenheit, von welcher wir sprechen; eine Leidenschaft, die zwar minder aufwallend, minder roh und ungestümm, aber doch nicht minder wirksam, ja vielleicht noch wirksamer ist, den Keim der Religion zu ersticken. Ein ausschweifender Geschmack für die Zerstreuung und für das Vergnügen; ein weichliches und weibisches Leben, welches von nichts wissen will, als von angenehmen Empfindungen, von gefälligen Ideen, und von schmeichelhaften Gegen-

f) Diese Gleichgültigkeit aber gegen ernsthafte Gegenstände sollte diese nicht ebenfalls, ja vornemlich zum verderbten moralischen Geschmack zu rechnen seyn?

g) So drückt sich der Hr. Jortin, eines der besten Genies von Engelland, in seinen Remark's on the Ecclesiastical History, über den verderbten Geschmack unseres Zeitalters aus. Dieser gelehrte Mann hat sein Vaterland mit verschiedenen Werken von einer vortrefflichen Kritik bereichert, die man noch nicht übersetzt hat.

genständen; ein entschiedener Hang, alles das von sich zu entfernen, was nur die allermindeste Beschwerlichkeit für das Gegenwärtige, oder die allergeringste Unruhe für die Zukunft verursacht, ist die Quelle von der beschriebenen Gemüthsbeschaffenheit, und der daraus fließenden Abneigung gegen die Religion. Wie läßt sich vermuthen, daß man, mit solchen Neigungen, sich leicht entschließen sollte, die Beweise einer Religion gehörig zu untersuchen, welche mehrere Aufopferungen, und eine strengere Lebensordnung von uns verlangt? Hat man nicht mehreren Grund, zu erwarten, daß man einen, den Forderungen der Religion widerstrebenden, und uns davon entbindenden Epicureismus weit begieriger ergreifen werde? Diese Gattung von Personen, welche mehr den Bequemlichkeiten, und denen an sich erlaubten, aber häufigen Vergnügungen, als den groben Lastern, und der Ausgelassenheit ergeben, welche mehr gleichgültig gegen die Religion, als Feinde derselben sind, machen die größte Anzahl unter der Klasse derjenigen aus, welche den Stimmen der andern die Richtung geben könnten. Die Einwürfe, deren Erörterung schon einige Mühe, sie anzunehmen, oder nachzubethen, aber ganz und gar keine Mühe kostet, finden bey dergleichen Leuten eher Eingaug, als bey dem Volke, welches die gefährlichen Reitze dieser Art zu leben nicht kennet; daher läßt sich auch unter dieser Art von Leuten der Geist der Religion weit eher erhalten. Und dieß ist sonder Zweifel der Grund,

warum jener Charakter von ernsthafter Bedachtsamkeit und Ehrfurcht gegen die Religion, sich noch unter dem nächstvorhergehenden Menschengeschlechte erhielte, als dessen Sitten bey weitem noch nicht so sehr zur Weichlichkeit herabgesunken waren, als die unsrigen.

Was bleibt uns anders, gegen dieses Uebel, für ein Mittel übrig, als eine minder nachsichtige, eine weisere Erziehung, als eine Zucht, die fähig wäre, die alten Sitten wieder herzustellen. Mit dieser würde man auch den Geschmack an ernsthaften und nützlichen Beschäftigungen, die Angewöhnung über sein Betragen sowohl, als über die seligen oder unseligen Folgen, die es nothwendig in diesem und jenem Leben haben muß, ernsthafte Ueberlegungen anzustellen, wiederum entstehen sehen.

Von einer ungebundenen Lebensart ist nur noch ein Schritt zum Naturalismus, oder zur Freygeisterey. Denn wie sollte man sich das Vergnügen versagen, das Gesetz der Natur mit seinen Neigungen in Vereinigung zu bringen? Ist es zu vermuthen, (so wird man alsdann sagen,) daß der Urheber dieses Gesetzes Neigungen strafen, oder nur ihnen widersprechen sollte, die er uns selbsten gegeben hat? Allein, achten diejenigen, welche also sprechen, auch wohl gnugsam auf das Licht der natürlichen Kenntnisse, und auf die Stimme des Gewissens, welche der göttliche Gesetzgeber jenen

Nei-

Neigungen gleichsam zum Gegengewichte gegeben hat? „Nichts," (sagt der P. Maßillon, Sermon sur l'evidence de la loi de Dieu, Tom. IV.) „scheint de„nenjenigen klar, welche wünschten, daß nichts es „seyn mögte, so, wie denen alles zweifelhaft vorkömmt, „welche einen Vortheil dabey haben, daß alles zwei„felhaft sey. Nach dem Mase, als die Leidenschaft „abnimmt, nimmt das Licht der Erkenntniß zu . . . . „Nicht aber das Evangelium, sondern allein der „Sünder wird verändert."

III. Ausser dieser partheyischen Vorliebe für dasjenige Gesetz, welches man für das nachsichtigste hält, pflegt man den Vorzug, den man dem letztern giebt, auch durch Trugschlüsse zu unterstützen, indem man das natürliche und geoffenbarte Gesetz gegen einander abwäget, oder wohl gar einander entgegen setzet, welche doch beyde aufs genaueste mit einander übereinkommen; indem das geoffenbarte Gesetz nichts anders ist, als gleichsam eine Vervollkommung und selbst eine Bestätigung des natürlichen Gesetzes. Denn ausser der Unzulänglichkeit unserer natürlichen Erkenntniß, welche man sorgfältig zu unterscheiden hat, von dem natürlichen Gesetze selbsten, insoferne solches, als ein Werk des unendlichen Wesens betrachtet wird, wird man sich auch wohl nicht entbrechen können, einzugestehen, daß, obwohl dieses Gesetz in seinem Ursprunge ganz vollkommen war, es doch in der

Folge ebenfalls unzulänglich geworden ist. Da es durch die Menschen so oft vergessen, oder verändert worden war, da die Stimme seiner heiligen Vorschriften bey den meisten Menschen sich kaum noch, durch oft erstickte Gewissensbisse, empfinden ließ; So wurde eine ausdrücklichere Offenbarung, und welcher man sich durch keine Ausflüchte entziehen konnte, ganz unumgänglich nothwendig, um zu einem Damme gegen den Strom der Laster zu dienen, und durch die herrliche Verheißung einer seligen Unsterblichkeit, der Tugend einen mächtigern Antrieb zu verschaffen h).

Wie sollten diejenigen, welche aus Mißverstand diese beyden Gesetze, das natürliche und geoffenbarte, mit

h) Der wichtigste und einleuchtendste Grund von der durch den Sündenfall verursachten Unzulänglichkeit des natürlichen Gesetzes, oder überhaupt der natürlichen Religion, selbst in ihrer ursprünglichen, der verfinsterten menschlichen Vernunft leider unerreichbaren Reinigkeit und Vollkommenheit betrachtet, ist sonder Zweifel der, daß die natürliche Religion kein Mittel anzugeben weiß, wodurch der, durch die Sünde, unter den Zorn und das Gericht Gottes gerathene, und zu allem geistlichem Guten untüchtig gewordene Mensch mit Gott versöhnet, und zur Erkenntniß und Ausübung des Gott wohlgefälligen Guten wiederum tüchtig und geschickt gemacht werden kann.

miteinander in Streit setzen, um des letztern sich zu entledigen, sich gleichwohl entbrechen können, anzuerkennen, daß die evangelische Offenbarung dem natürlichen Gesetze seine ursprüngliche Reinigkeit wieder gegeben, und es wieder in seine alten Rechte eingesetzt hat? Bis auf die Zukunft unseres Heilandes waren die Begriffe, welche die Menschen davon hatten, sehr unbestimmt und ungewiß. Die Moral der Philosophen, die zwar reiner, als ihr Gottesdienst war, war nichts desto weniger von der Vollkommenheit, die sie haben sollte, noch sehr weit entfernt. Sie war auch nur einer geringen Anzahl von Weisen bekannt; und selbst von diesen waren die meisten, über die allerwichtigsten Punkte, als z. B. über die Lehren von der Vorsehung und von der Unsterblichkeit der Seelen, noch sehr zweifelhaft. Was die Ausübung der Pflichten anlangt, kannten sie die ächten Gründe der Verbindlichkeit fast gar nicht. Die erhabensten Tugenden, als z. B. die Tugend der allgemeinen Menschenliebe, der Vergebung der Beleidigungen, der Demuth u. s. w. mißkannten sie fast gänzlich. Sie stritten sich ewig untereinander, ohne einen vesten Vereinigungspunkt finden zu können. Wie wenig Vestbestehendes bey dem Naturalismus anzutreffen sey, beweißt insonderheit auch dieses, daß die neuern Naturalisten eben nicht einiger untereinander sind, als die ältern, ob sie gleich mehrere Hülfsmittel haben, als diese. Ja zum öftern versuchen sie selbst mit den Hülfsmitteln, welche

ihnen

ihnen allein die Offenbarung darreicht, diese zu bestreiten.

Laßt es uns kühnlich sagen, zur Ehre der Religion, und um, wo möglich, diejenigen eines bessern zu belehren, welche vorgeben, daß das menschliche Geschlecht ihres Lichtes habe entbehren können; laßt es uns kühnlich sagen: Wo würde die wahre Tugend zu finden seyn, wenn die Menschen einer verfinsterten und wankenden Vernunft allein wären überlassen worden, und dieser nicht die Offenbarung zu Hülfe gekommen wäre, und uns die Tugend in ihrem vollen Glanze vor Augen stellte. In der Offenbarung allein finden wir alle die liebenswürdigen Züge, welche die wahre Tugend ausmachen, miteinander vereinigt. Hier, und zwar sonderlich in dem Evangelio, sehen wir sie auch realisirt, und in Thätigkeit gesetzt, auf die lehrreicheste, vollständigste, unsern Schwachheiten und Bedürfnissen angemessenste Weise. Hier, aber auch nur hier allein, erblicken wir stets neben der Vorschrift auch das Beyspiel; bey den Arbeiten und Schwierigkeiten auch die Hülfsmittel, und am Ende der Laufbahn einen Preiß, der aller unserer Bemühungen würdig ist. Nur in der Geschichte Jesu Christi allein finden wir stets, in seinen Reden sowohl, als in seinen Handlungen, eine göttliche Theorie mit einer, unserer Schwachheit gemäß eingerichteten Praxis verbunden.

IV. Die Feinde der Offenbarung haben vermeynt, sie in Mißkredit setzen zu können, wenn sie die tiefen und geheimnißvollen Wahrheiten, welche sie uns lehret, bloß aus dem Grunde bestritten, weil sie sie nicht, gleich den einfältigsten, und ihrer Faßlichkeit angemessensten Wahrheiten, mit vollständiger Deutlichkeit entwickeln können. Nicht damit zufrieden, diesen Wahrheiten ihren eignen Beyfall zu versagen, haben sie sich bemüht, das ganze System dadurch verdächtig zu machen, daß sie die, unter den Christen streitigen Lehrpunkte mit denen vermischen, welche ihnen am allerdeutlichsten geoffenbaret sind. So hat man z. B. gesagt, (und es ist einer der schönsten Geister dieses Jahrhunderts, welchen ich sprechen lasse,) „unter den Glaubenslehren sind einige, als die Dreyeinigkeit, die Erlösung, die reale Gegenwart ꝛc. Man wird leicht empfinden, wie gezwungen diese Nebeneinanderstellung ist, wie sophistisch, wie wenig bündig und schließend, in Absicht auf den Endzweck, den man sich dabey vorsetzt, das Christenthum dadurch umzustossen, sie ist. Wenn man auch schon die Hypothesen von der Vorherbestimmung und von der Gnadenwahl i), diese fruchtbaren Quellen von nie zu beendigen

i) Die richtigen Schriftlehren, von der göttlichen Vorherbestimmung und Gnadenwahl, und von der realen Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi im h. Abendmahle, sind keinesweges, wie man etwan die

digenden Streitigkeiten, und von den erbittertsten Zwiespalten, zu jenen hinzufügte, dürfte man sich wohl die Art, wie sich Hr. v. Correvon hier darüber ausdrückt, mißdeuten mögte, unbedeutende und ausserwesentliche Nebendinge, sondern es sind allerdings wichtige, und sattsam deutlich geoffenbarte Glaubenslehren. Den ungereimten, oder sonst der Religion nachtheiligen Folgerungen, welche die Gegner des Christenthums, aus diesen Glaubenslehren selbst, oder aus den verschiedenen Meynungen und Streitigkeiten der christlichen Lehrer über dieselbigen, herleiten zu können vermeynen, muß nicht, durch Preißgebung, durch Verachtung oder Beyseitsetzung dieser Glaubenslehren, sondern vielmehr dadurch begegnet werden, daß man sorgfältigst untersucht, eines theils ob eine vorgegebene Glaubenslehre wirklich in der h. Schrift geoffenbaret sey? und andern theils, ob die ungereimten Folgerungen, die man daraus ziehen zu können vermeynet, wirklich daraus fließen? Ist dieses letztere; so können wir eben daraus mit untrüglicher Gewißheit schließen, daß die vorgegebene Glaubenslehre, aus welcher ungereimte, oder dem Christenthume sonst nachtheilige Folgerungen fließen, in der h. Schrift nicht geoffenbaret seyn könne. Ist sie aber ohnleugbar in der h. Schrift geoffenbaret, gründet sie sich auf klare Zeugnisse der h. Schrift; so können wir uns eben daraus schon im Voraus ganz untrüglich versichert halten, und es wird sich, bey sorgfältiger Untersuchung, auch leicht klar machen lassen, daß die ungereimten oder nach-

wohl vorstellen, durch solche Vorspiegelungen den Glauben der Christen erschüttern zu können?

Wenn es auch Personen geben sollte, die schwach genug wären, sich, ich will nicht sagen, durch die obbemerkte betrügliche Zusammenstellung, sondern etwa

theiligen Folgerungen, welche man aus einer solchen Glaubenslehre herleiten zu können vermeynet, wirklich nicht daraus fließen. Dieser Weg ist zwar etwas mühsam, aber es ist gleichwohl der einzig-mögliche, wie jene Einwürfe der Gegner des Christenthums, welche aus denen, unter den Christen streitigen Lehrpunkten hergeleitet werden wollen, gründlich gehoben und hinweg geräumt werden können. In wie ferne aber dergleichen Untersuchungen in eine Beweisführung für die Wahrheit des Christenthums gehören, muß aus dem jedesmaligen Endzwecke beurtheilt werden. Doch ist vorlängst von den gründlichsten Vertheidigern des Christenthums bemerkt worden, daß einer der allerwichtigsten, ja der allgemeinfaßlichste und brauchbarste Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit der geoffenbarten Religion aus dem Innhalte ihrer Glaubens- und Tugendlehre hergenommen werden müsse, und daß also eine richtige Vorstellung und gründliche Behauptung dieser letztern, von jener Beweisführung selbsten nicht gänzlich getrennt werden könne, wenn diese Beweisführung anders nicht bloß vorbereitend, sondern gründlich und vollständig werden soll.

etwa nur durch jene abgenutzte Einwürfe verführen zu lassen, welche man, aus den Geheimnissen der christlichen Offenbarung, gegen sie herleiten will; so will ich denenjenigen, welche weiter nichts suchen, als sich besser zu unterrichten, oder welche wenigstens einer Bevestigung benöthigt seyn mögten, folgende Betrachtungen vor Augen legen.

Wir werden, glaube ich, nicht zu viel wagen, wenn wir behaupten, daß, obwohl der Mensch für die Wahrheit gemacht ist, jedennoch nicht alle Wahrheiten für ihn gemacht und bestimmt sind. Gleichwie sich sonder Zweifel eine große Ungleichheit unter den Genies findet; also giebt es auch ohnfehlbar verschiedene Klassen von Wahrheiten, welche jenen verschiedenen Genies angemessen sind; dergestalt, daß die Wahrheiten, welche der Faßlichkeit gewisser, mit besondern Vorzügen begabter Geister ganz gemäß sind, die Forschkraft einer großen Menge anderer bey weitem übersteigen.

Die nemliche Abstufung, welche wir unter den verschiedenen Genies der Menschen bemerken; das nemliche Verhältniß, welches sich, zwischen diesen verschiedenen Genies, und den Wahrheiten, welche ihnen angemessen sind, findet, würden wir, allem Anscheine nach, auch in dem unermeßlichen Reiche der Geister überhaupt finden. Es dürfte sich wohl nicht in Zweifel

ziehen

ziehen lassen, daß es unter den verschiedenen Klassen der reinen Geister solche giebt, welche Wahrheiten auf den ersten Blicke entdecken, welche über den Horizont mit eingeschränkterer Denkungsfähigkeit begabter, sonderlich mit der Materie verbundener geistiger Wesen hinausgehen.

Wir können mit noch mehrerer Gewißheit urtheilen, daß es Wahrheiten giebt, welche das Maaß der allen erschaffenen Geistern zugetheilten Kenntnisse unendlich übersteigen; dergleichen sind die erhabenen Rathschlüsse des unendlichen Wesens, und jene ehrwürdige Wahrheiten, „in welche selbst die Engel ein„zuschauen gelüstet;“ (1 Petr. I. 12.) welche Ausdrücke nicht allein das Vergnügen zu erkennen geben, welches sie genießen, indem sie diese Wahrheiten in ihrer Quelle betrachten, sondern auch, daß sie keine ganz vollkommene Erkenntniß davon haben, und daß die unergründliche Tiefe einiger darunter ihnen ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen auferleget.

Unsere Sphäre ist sonder Zweifel ungleich eingeschränkter, und wir stossen jeden Augenblick auf Dinge, welche uns aufhalten und in Verlegenheit setzen. „Wenn sich nirgends etwas unbegreifliches fände, „als allein in der Religion; so mögte man vielleicht „dießfalls etwas einzuwenden haben. So aber ist „dieß gerade das allerbekannteste in der Natur, daß

„fast alles, davon wir wissen, daß es ist, uns unbe„kannt ist, so bald es über gewisse Grenzen hinaus„gehet, ob es uns gleich fast vor den Augen lieget.“ (Discours sur les Pensées de Mr. Pascal.) Nichts sollte billig unsere ehrgeizige Wißbegierde mehr mäßigen, als die Betrachtung, daß wir uns selbsten wirklich ein Räthsel sind; und weit entfernt, daß die Unmöglichkeit, in die tiefsten Wahrheiten einzudringen, unsern Stolz empören sollte, sollte sie vielmehr unsere Demuth unterhalten. Werden wir dann die Erscheinungen, die Wunder der Natur, bloß um deßwillen leugnen, weil sie uns in Erstaunen setzen, und weil man bisher noch keine befriedigende Rechenschaft davon zu geben wußte? Ist es nicht wunderbar, daß der nemliche Philosoph, welcher, bey jedem Schritte, durch das geringste unter den Wundern der sichtbaren Welt, aufgehalten wird, durchaus alles in der Haushaltung Gottes und der Geister ergründen will?

Das, was wir nur eben bemerkt haben, gestattet, oder nöthiget uns vielmehr, diese Folge daraus zu ziehen: daß die Gewißheit einer Wahrheit keinesweges von der Leichtigkeit abhängt, mit welcher jedes denkende Wesen sie fasset, und daß jene Dunkelheit, welche sie zu einem undurchdringlichen Geheimnisse in den Augen des einen macht, vielleicht nur ein durchsichtiger Schleyer für die scharfen Blicke eines andern ist, oder für einen Geist von einer höhern Klasse wohl gar

ver-

verschwindet. Solchenfalls ist es also nur eine relativische Dunkelheit, nemlich nur eine Dunkelheit, für eine gewisse Klasse von Geistern, oder auch wohl nur für Geister, die sich in einem gewissen Gesichtspunkt gestellt befinden. Setzen wir voraus, daß die nemlichen Fähigkeiten, mit welchen sie hienieden ausgerüstet waren, sich in dem künftigen Zustande vervollkommen werden, wie sie dann schon auf dieser Erde zu wachsen und sich zu vervollkommen anfangen; So werden tausend neue, und bisher gänzlich unbekannte, oder doch mit Dunkelheit umhüllte Gegenstände sich auf einmal in die kläresten Wahrheiten für sie verwandeln. Ja vielleicht ist nicht einmal die Einschränkung der Fähigkeiten selbsten, sondern vielmehr bloß die Beschaffenheit der ihnen entgegenstehenden Hindernisse, dasjenige, was den freyen Gebrauch derselben hienieden hindert oder aufhält. Solchenfalls wären diese Hindernisse nur als ein Vorhang, der zwischen unsere Augen und gewisse Gegenstände gezogen ist, oder als ein Horizont anzusehen, der durch hohe Berge beschränkt wird, welche unsern Augen eine herrliche Aussicht entziehen, welche sie, ohne diese Hindernisse, entdecken würden.

V. Die geheimnißvollen Wahrheiten der Religion sind wahrscheinlicher Weise von dieser Gattung. Sie sind nur für uns dunkel, während daß sie in den Augen Gottes, ja vielleicht auch in den Augen einer unend-

lichen Menge von Geistern, die weniger an die Sinne gebunden sind, als wir, vollkommen klar sind. Gott hätte uns den Grund derselben offenbaren können; allein seine anbethenswürdige Weisheit, und unser gegenwärtiger Zustand gestatteten es sonder Zweifel nicht. Es sind erhabene Wahrheiten, von welchen es ihm zwar wohl gefallen hat, uns die Gewißheit zu bezeugen; dahingegen er die Natur und die Gründe derselben uns in dieser Welt zu verbergen, für gut befunden hat, um sie uns vielleicht in einem vollkommenern Zustande zu enthüllen. Diese Gnade, wenn es anders eine war, [uns schon jetzt jene Geheimnisse zu entdecken,] hieng von seiner freyen Willkühr ab; er, als der Schöpfer, kannte sonder Zweifel am besten die wahren Bedürfnisse seines Geschöpfes, und das Maaß von Wissenschaft, welches ihm hienieden nöthig war. Und seinen göttlichen Vollkommenheiten war es ganz geziemend, unsere Einsichten, nicht unserer Eigenliebe, oder eitelu Wißbegierde, sondern der Bedürfniß unseres Zustandes, gemäß einzurichten.

Ein Mann von einem vorzüglichen Genie, und der ein nicht minder großer Philosoph, als aufrichtiger Verehrer der Religion war, zog eine ganz andere Folge aus den Tiefen der Religion, als diejenigen daraus zu ziehen pflegen, welche sie für menschliche Erfindungen ausgeben wollen. „Die h. Schrift, “ sagt er, „ob sie gleich fast durchaus der Faßlichkeit

„unse-

„unseres Verstandes so gemäß ist, als es ihre Natur
„nur immer gestatten konnte; konnte doch nicht umhin,
„zuweilen gewisse Dinge, die gänzlich über unsere
„Sphäre erhaben sind, zu berühren, vermöge der ge-
„nauen Verbindung dieser Dinge mit denen Grund-
„begriffen, welche sie bestimmt war, uns zu verkündi-
„gen. So war es z. B. unmöglich, daß die h. Schrift,
„indem sie von dem höchsten Wesen, von seiner Art
„zu handeln in Absicht auf uns, u. s. w. redet, uns
„nicht einige undurchdringliche Begriffe über die Na-
„tur und Entwürfe der Gottheit erblicken lassen sollte,
„deren Entwickelung eine vorläufige Erkenntniß von
„allem dem, was nur immer am unermeßlichsten seyn
„mag, oder eine Erkenntniß von den ersten Gründen
„aller Dinge, von den Gründen unseres Daseyns,
„und von unsern verschiedenen Verhältnissen und Be-
„ziehungen sowohl gegen alle und jede Gegenstände
„des ganzen Weltalls, als gegen den Schöpfer selb-
„sten, erfordern würde. Ich weiß nicht, ob ich mich
„darinn betrüge," (so fährt der Urheber dieser Be-
trachtungen fort,) „aber diese Schwierigkeiten selbsten
„machen in meinen Augen ein günstiges Vorurtheil
„für den göttlichen Ursprung dieses Buches. Ich
„könnte mir nicht vorstellen, daß ein Werk, welches
„von solchen Männern aufgezeichnet ist, welche von
„dem unendlichen Wesen selbst unmittelbar unter-
„richtet waren, ganz von Schwierigkeiten und von
„Dunkelheiten, die für uns undurchdringlich sind,

„sollte befreyt seyn können“ k). Dieses kömmt mit dem Bekenntnisse des Hn. Bayle überein: „der we„sentliche Charakter der geoffenbarten Dinge ist, daß „sie Gegenstände des Glaubens, und nicht einer“ [vollständig-deutlichen] „Wissenschaft sind. Sie würden „keine göttliche Geheimnisse mehr seyn, wenn die „Vernunft alle Schwierigkeiten davon auflösen „könnte“ l). Sollte es also wohl ein tüchtiger Bewegungsgrund seyn, den lichtvollen Theil der Religion, und der am allergeschicktesten ist, unsere Natur zu vervollkommen, um deßwillen zu verwerfen, weil wir ihn mit einer kleinen Anzahl von erhabenen Glaubenslehren verbunden finden, die wir nicht begreifen können? Sollten wir uns weigern, von den Gunstbezeigungen, die uns Gott verwilligt, und von den Fähigkeiten, die er uns zugetheilet hat, Gebrauch zu machen, weil er uns nicht noch mehr davon gegeben hat? „Ein solches Betragen,“ sagt Littleton m), „würde der Thorheit eines Menschen gleich seyn, wel„cher sich weigerte, sich seiner Füsse zu bedienen, weil „er keine Flügel hätte, oder welcher nicht gehen wollte, „weil er nicht in den Lüften schweben könnte.“

Es

k) Essai (Msc.) sur les Oracles de l'Ecriture, par Mr. de Chesaux, de l'Academie Royale des Sciences de Paris &c.

l) Bayle unter dem Worte Pyrrho, und in den Eclaircissements sur le Pyrrhonisme.

m) Considerations sur la Conversion de S. Paul, p. 116.

Es kann seyn, so werden vielleicht diejenigen sagen, welche so gern Schwierigkeiten gegen die Religion aufwerfen, es kann seyn, daß die Unwissenheit, in welcher wir uns, in Absicht auf den Grund jener geheimnißvollen Wahrheiten, befinden, bloß eine relativische, nemlich auf unsern gegenwärtigen Zustand in dieser Welt sich beziehende Unwissenheit ist; allein sind wir dann, einstweilen, und ehe, als der Schleyer, der sie deckt, hinweggenommen wird, verbunden, Dinge zu glauben, die wir nicht begreifen können?

Es würde nicht allein sehr schwer, sondern auch überdieß sehr unklug seyn, erforschen zu wollen, warum uns der Grund von jenen Wahrheiten unbekannt ist, weil dieß hieße, in die ewigen Rathschlüsse [der Gottheit] eindringen zu wollen; daran aber liegt uns sehr viel, zu wissen, und darzu verbindet uns unsere Pflicht, zu untersuchen, auf welche Gründe hin wir sie zu glauben schuldig sind?

Hätte Gott, nachdem er uns doch selbst mit einer freyen Denkungsfähigkeit begabet hat, uns die Nothwendigkeit auferlegt, gewisse Wahrheiten zu glauben, ohne uns doch entweder hinlängliche Einsichten, um sie zu begreifen, oder aber sattsam kräftige Bewegungsgründe zu geben, um sie zu glauben; So würden diejenigen, laßt es uns aufrichtig bekennen, welchen diese Wahrheiten zuwider sind, Grund haben,

zu sagen, entweder, daß, da der menschliche Verstand kein Mittel habe, diese geheimnißvolle Wahrheiten zu fassen, es ihm auch nicht einmal möglich falle, sie zu glauben; oder aber, daß, wenn gleichwohl das höchste Wesen den Menschen den Glauben an dieselben abfordere, es ihnen etwas unmögliches abfordere, indem es ihnen eine Handlung vorschreibe, die ihre Kräfte übersteige.

Sollte einem so dringenden Einwande vorgebeuget werden; so wurde nothwendig erfordert, entweder daß wir im Stande wären, den Grund der Wahrheiten, von welchen wir sprechen, einzusehen, und sie, durch eine unmittelbare Betrachtung a priori, [aus den innern Gründen ihrer Nothwendigkeit,] zu erkennen und zu beweisen; oder aber daß wir wenigstens von ihrem Daseyn, von ihrer Wirklichkeit a posteriori versichert würden, durch nicht minder unzweifelhafte Beweise, obwohl von einer andern Gattung, [nemlich durch Erfahrungsbeweise,] dergleichen uns sattsam bestätigte Thatsachen, oder gewisse Zeugnisse an Handen geben. Und damit diese Beweise die Stelle einer anschauenden Erkenntniß jener Wahrheiten vertreten könnten; so mußten sie fürs erste ganz einfältig, und der Faßlichkeit jedermanns gemäß seyn, weil sie sonst diejenigen, die nicht fähig waren, ihre Beweiskraft zu empfinden, nicht hätten zum Glauben verbinden können; fürs andere aber mußten diese Beweise

auch

auch einen so offenbaren Einfluß auf die Wahrheiten, deren Glaube vorgeschrieben war, haben, [sie mußten mit den zu glaubenden Wahrheiten so offenbar und nothwendig verknüpft seyn,] daß dadurch die Gewißheit dieser Wahrheiten ganz klar, bestimmt und vestgesetzt wurde.

VI. Hat nun Gott wirklich für unsere Ueberzeugung, durch einen solchen Weg, gesorgt; so werden wir nicht den mindesten Anlaß haben, uns zu beklagen; wir werden vielmehr eingestehen müssen, daß seine ganz untadelhafte Billigkeit, mit dem hellesten Glanze, aus der Sorgfalt hervorleuchtet, mit welcher es ihm gefallen hat, den Abmangel einer unmittelbaren [oder anschauenden] Erkenntniß dieser Wahrheiten zu ersetzen. Solchenfalls werden wir auch leicht anerkennen, daß, wenn er uns den Grund einiger Wahrheiten verborgen hat, um unsern Glauben zu prüfen, seine Güte uns doch diese uns auferlegte Verbindlichkeit unendlich versüsset hat, indem sie unserm Glauben die vernünftigsten und dringendsten Bewegungsgründe gegeben hat. Laßt uns, mit wenigen Worten, sehen, welches diese Beweise und Bewegungsgründe, von welchen ich spreche, seyn, und wie sie beschaffen seyn mußten, wenn sie so kräftig und wirksam seyn sollten?

Wenn ein Freund von einem seltnen Verdienst und einer vorzüglichen Rechtschaffenheit uns im Zweifel über eine wichtige und sonderbare Thatsache sieht, deren Umstände wir nicht selbst wahrnehmen und untersuchen konnten; wenn er uns von der Wahrheit derselben aufs bestimmteste versichert, als der die allernächste und vollständigste Kenntniß davon habe; So verschwinden unsere Zweifel; und dieses Zeugniß dient uns statt einer klåreren [nemlich einer auf selbsteigne Erfahrung sich gründenden,] Gewißheit.

Eben so würde es sich mit einer Wahrheit verhalten, welche nicht in unserer Sphäre läge, deren Wirklichkeit aber ein Freund von einem höheren Genie uns versicherte, durch die sorgfältigste Untersuchung, erwiesen zu haben. Jedoch diese Bilder sind viel zu schwach, und keine Vergleichung kann der Sache selbst sattsam angemessen seyn, wenn es darauf ankömmt, das Gewicht derjenigen Wahrheiten auszudrücken, welche uns von dem unendlichen Wesen selbsten bezeugt werden, und welche folglich, so zu reden, aus der Quelle seiner Vollkommenheiten selbsten herfließen. Mit welchem Anscheine könnte man an demjenigen zweifeln, dessen uns der Schöpfer aller Wesen selbsten vergewissert, welcher gleichsam als in sich selbst und von Grund aus, alle mögliche Wahrheiten anschauend erkennet? Was für eine gesichertere Bürgschaft oder

Gewährs-

Gewährsleistung können wir zum Grunde unseres Glaubens verlangen, als seine Untrüglichkeit?

Unser Vertrauen wird das nemliche seyn müssen, wenn er uns diese Versicherung, durch Diener [oder, Boten,] giebt, die er bevollmächtiget und beglaubiget, insoferne dieses nur aus so offenbaren Kennzeichen, und aus der Ausübung einer das menschliche Vermögen so weit übersteigenden Macht, erscheinet, daraus sich sonnenklar zu Tage leget, daß diese Kennzeichen von niemanden anders, als von Gott allein kommen können.

Dieß war wirklich das anbetenswürdige Verfahren des höchsten Wesens, in Ansehung seiner vernünftigfreyen Geschöpfe. In der Amtsführung Jesu Christi und seiner Apostel erblicken wir diese ehrwürdigen Charaktere einer göttlichen Sendung, und jener übernatürlichen Macht, welche Gott allein den Herolden der Wahrheit mittheilen kann. In dieser herrlichen Amtsführung müssen wir also auch die unserer Schwachheit zu Hülfe kommenden Beweise suchen, welche das, was uns an Einsicht in die innere Natur und Gründe der Dinge fehlet, überflüßig ersetzen können. Hier finden wir Beweise, welche um deßwillen die allerfaßlichsten sind, weil sie in Thatsachen bestehen, die, vermöge des Gewichtes und der Menge der Zeugen, eben so anzusehen sind, als ob sie vor unsern

Augen

Augen geschehen wären. Was wird uns noch fehlen, wenn wir nicht minder auch die genaueste Verbindung dieser Beweise mit den Wahrheiten, deren Glaube uns auferlegt ist, wahrnehmen?

VII. Laßt uns diese, die Stelle uns abgehender höherer Kenntnisse vertretenden Beweise neben die Wahrheiten stellen, denen sie zur Unterstützung dienen sollen; laßt uns zu dem Ende einen Umriß und eine kurze Geschichte von der christlichen Religion darlegen. Wir werden daraus die Herablassung und die Majestät Gottes gleichmäßig hervorleuchten sehen. Nicht damit zufrieden, die geheimnißvollen Wahrheiten auf eine sehr geringe Anzahl einzuschränken, und sie den Menschen in Verbindung mit den lichtvollesten und ausgemachtesten Wahrheiten vor Augen zu stellen; nicht damit zufrieden, aus der Religion, das vortrefflichste, am besten zusammenhängende, das den Vollkommenheiten des Schöpfers geziemendste, und zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes verträglichste Lehrgebäude zu machen; wollte er auch, daß dieses, an sich selbst schon so einnehmende Lehrgebäude uns, durch seinen eignen Sohn, verkündigt werden sollte. Das Leben dieses erhabenen Sohnes ist ein Gewebe von lauter großmüthigen und wundervollen Handlungen. Sein ganzes Betragen ist ein Muster der Reinigkeit, der Sanftmuth, der Gedult, der Unterwerfung unter den Willen des höchsten Wesens.

Seine

Seine Reden so, wie seine Handlungen, athmen nichts, als Eifer [für Gottes Ehre,] Weisheit und Menschenliebe. Er stirbt durch die blinde Wuth und Ungerechtigkeit seiner Feinde. Er steht auf von den Todten, und fährt gen Himmel. Er hinterläßt seine Lehre, sein Beyspiel und seine Wunderkraft seinen Jüngern, welche die ganze jüdische Nation, als Leute kannte, die am allerwenigsten darzu geschickt waren, Verführer abzugeben, die kein anderes Kunststück, keine andere Waffen haben, als die nackende Wahrheit unterstützt durch die Kraft Gottes. Diese Menschen verkündigen die Lehre ihres Herrn mit einer Würde, die ihre niedrige Herkunft vergessen macht, und mit einer Sanftmuth, daran man die Schüler des Heilandes der Welt erkennet. Sie machen bald den Menschen die Gesetze angenehm, die ihren Leidenschaften am meisten widerstreiten. Alles, was sie sagen, reißt mit einer siegreichen Gewalt dahin. Predigen sie Glaubenslehren, die die Vernunft in Erstaunen setzen; bezeugen sie das wundervolle Leben des Sohnes Gottes: so machen sie diese Wunder durch diejenigen unzweifelhaft, die sie selbsten wirken. Diese Wunderzeichen, die eben so schwer zu begreifen sind, als die allererhabensten Wahrheiten, drücken gleichwohl diesen das Siegel auf, weil sie den Finger Gottes offenbar zeigen. Der hartnäckigste Unglaube weicht so sinnlichen Beweisen. Eine Menge von Menschen, von jedem Stande, ja, was sage ich? eine Menge

von Völkern, werden durch diese unverkenntlichen Spuren des Göttlichen, welche Gott der Faßlichkeit selbst der allereinfältigsten so nahe legt, bekehret. Der schnelle Fortgang einer, gleichwohl so heftig verfolgten, Religion wird bald selbst das erstaunenswürdigste von allen Wundern.

Jene Wahrheiten, jene Glaubenslehren und jene Thatsachen, sind noch immer die nemlichen, die wir noch jetzo in den heiligen Schriftstellern lesen. Ihre Werke sind, ohne [wesentliche] Veränderung, bis zu uns, durch achtzehn Jahrhunderte hindurch, gelangt, von welchen gleichwohl verschiedene Jahrhunderte des Aberglaubens und der Barbarey waren. Diese Barbarey, welche so viele vortreffliche Sachen erstickt hat, schien allein den heiligen Keim der Religion zu schonen, selbst alsdenn zu schonen, da alle menschliche Wissenschaften in die Vergessenheit versanken. Bey dem Anblick dieser Umstände wird man von Ehrerbietung und Bewunderung eingenommen, für ein Werk, welches, gegen so mächtige Hinderniße, und während eines so langen Zeitraumes, ohnmöglich anders hat erhalten werden können, als durch die Macht und den Schutz des Himmels.

So bald nur die Geschichte, von welcher wir so eben einen kurzen Entwurf gegeben haben, hinlänglich erwiesen, und die Thatsachen, welche sie enthält,

sattsam beglaubiget seyn werden; so werden alle Schwierigkeiten, welche man wider die Glaubenslehren vorbringt, von selbsten verschwinden. Denn mit welcher Scham, mit welchem Anschein von Redlichkeit, sollte man sich unterstehen dürfen, zu sagen: Wenn eure Wunder, die zum Beweise eurer Lehre geschehen sind, selbsten eines Beweises bedürfen, worzu dienen sie dann? Wäre es nicht eben so gut gewesen, wenn gar keine geschehen wären? n) Die Befehle eines Königes, oder die Beglaubigungsschreiben seiner Abgesandten haben allerdings seine Unterzeichnung und sein Insiegel nöthig, um, als von ihm kommend, erkannt zu werden. Wird diese Unterzeichnung oder dieses Insiegel bestritten; so muß freylich ihre Rechtheit erwiesen werden. Die Wunder sind das Siegel der Lehre; und um zu beweisen, daß die Lehre wirklich vom Himmel ist, muß die Wahrheit der wunderbaren Thatsachen dargethan werden, welche der Lehre zur Unterstützung dienen sollen. So bald diese Thatsachen sattsam glaubwürdig bezeugt sind; so werden sich alle die, welche nur unpartheyisch darüber nachdenken, vollkommen überzeugen können, daß die, welche diese Wunder und Zeichen bewirkten, wirklich, als Gesandten Gottes, gehandelt, geredt und geschrieben haben.

VIII. Man kann den Beweis durch Thatsachen nicht verwerfen, ohne alle moralische Gewißheit, und mit

n) Emile, Tom. III. p. 155.

mit derselben zugleich die allerunwidersprechlichsten Gründe unserer kläresten Kenntnisse und der Urtheile umzustossen, auf welchen alle öffentliche Ruhe und Sicherheit beruhet. Man kann gegen diese Beweise nicht gleichgültig seyn, ohne es gegen die Sache der Wahrheit und deren Fortgang selbsten zu seyn. Denn, um uns nicht von unserm Gegenstande zu entfernen, wie konnte man hoffen, die Heiden, die Juden, oder die Mahomedaner zur Annahme des Evangelii zu bewegen, wenn man sie nicht vorher überzeugte, daß Jesus der wahre, durch die Propheten verkündigte Meßias, und der Gesandte Gottes war, und daß er seine göttliche Sendung so augenscheinlich, als nur immer möglich war, dargethan habe. Sollte es möglich seyn, die Juden zu bekehren; so wird es gewiß nicht sowohl durch Streiten über Glaubenslehren, als vielmehr durch Thatsachen geschehen können. Man wird sie überzeugen müssen, daß das Leben unseres Heilandes wirklich so beschaffen gewesen, wie es uns von seinen Jüngern vorgestellt wird. Alsdann wird auch die Lehre, die sie geprediget haben, als eine Richtschnur des Glaubens angenommen werden, oder wenigstens billig dafür anzunehmen seyn.

Man urtheile hieraus, ob der Verfasser der Pensées philosophiques (§. L.) Grund hat zu sagen, vornemlich in der Allgemeinheit, mit welcher er seinen Hauptsatz auf alle Menschen überhaupt anwendet: „Eine

„Eine einzige Demonstration o) rührt mich mehr, als „funfzig Thatbeweise.“ Während daß ein Philosoph auf diese Weise spricht, werden Tausende von zwar ungelehrten, aber doch nicht minder vernünftigen Menschen mehr von einer einzigen Handlung, die ein wahres Wunder enthält, gerührt werden, als von einer ganzen Reihe von sogenannten demonstrativischen Schlußfolgen; nicht zu gedenken, daß das Wunder aufs kürzeste, und ohne Widerrede klar machen wird, daß derjenige, welcher das Wunder, zum Beweise gewisser Thatsachen oder Lehren, die er verkündiget, verrichtet, es auf Befehl, und durch die Kraft Gottes, thue. Wie hätte auch ohne dieß ein bloser jüdischer Fischer mehrere Bekehrungen bewirken, und mehrere Schüler hinter sich lassen können, als alle Secten der Philosophen zusammen genommen? Durch Blendwerke, oder durch falsche Wunder, verblendete Simon, der Zauberer, die Einwohner von Samarien; durch wirkliche Wunder hingegen brachte Philippus den Simon selbst, und alle Einwohner eben dieser Stadt dahin, daß sie seine Predigt annahmen.

IX. Die

o) Eine Demonstration, oder einen demonstrativen Beweis nennt man einen solchen, durch welchen die Unmöglichkeit, das Gegentheil des zu erweisenden Satzes zu denken, klar gemacht wird.

IX. Die Wunder sind unstreitig das große und kräftige Werkzeug von der Bekehrung der Juden und Heiden, in den ersten Zeiten des Christenthums gewesen. Ueber dieß warum setzt man diese verschiedenen Arten von Beweisen durch Vernunftschlüsse und durch Thatsachen einander entgegen, welche sich doch in jenem Beweise des Geistes und der Kraft vereinigt fanden, welcher über die Philosophen, wie über das Volk, und über die größten Genies, wie über die einfältigsten und eingeschränktesten, siegte?

Es ist eine Sache, die wohl bemerkt zu werden verdient, daß die Apostel und Jünger des Heilandes ihren Unterricht mit den Thatsachen, deren Wahrheit sie bezeugten, anzufangen pflegten. „Der Gott un„serer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr er„würget habt, und an das Holz gehangen. Den hat „Gott, durch seine rechte Hand, erhöhet zu einem „Fürsten und Heiland .... Und wir sind seine „Zeugen über diese Worte.“ (Apostelg. V. 30-32.) So redeten Petrus und die übrigen Apostel zu dem hohen Rath der Juden. Die Evangelien, welche bestimmt waren, die Gewißheit von diesen Thatsachen festzusetzen, waren ihre ersten Werke. Die Episteln, welche hernach folgten, setzten Christen voraus, die von der wunderbaren Erscheinung Jesu Christi, von seinem Charakter und seinen Wundern schon hinlänglich unterrichtet und überzeugt waren. Die Thatsachen

chen waren in dem Fortschritte selbst der Prediger des Evangelii die Grundveste der christlichen Religion: diese Thatsachen aber werden durch die nemlichen Personen bezeugt, welche die vollkommenste Tugendlehre predigen, welche ihre eignen Fehler erzählen, welche ihre eignen Verirrungen und Schwächen weder verbergen, noch schonen; welche sich den größten Gefahren, und dem Tode selbst aussetzen, indem sie das Reich des Sohnes Gottes verkündigen.

„Es ist nichts unvernünftiger," (sagt der Herr Bayle,) „als wider Thatsachen mit Vernunftschlüssen zu streiten" p). Alle, Thatsachen betreffende Wahrheiten können uns nicht anders bekannt werden, als durch den Bericht unserer Sinnen, oder durch das Zeugniß anderer Menschen, oder endlich durch eine Offenbarung, die gewissen Menschen mitgetheilet wird, die uns hinwiederum dieselbe, durch Wunderzeichen, so zu reden, sinnlich machen. Diese wundervollen Thatsachen rechtfertigen unsern Glauben, ohne unsere Vernunft zu beleidigen; und hierüber ist selbst der berühmte Bayle nicht zweifelhaft, so geneigt er sonst zu zweifeln ist. „Wenn die Vertheidiger der Vernunft „wider die Offenbarung," (sagt er,) „fortfahren „hartnäckig zu streiten; so muß man sie nur immer-

p) In seinem Wörterbuche, unter dem Worte: Manichäer.

„hin allein sprechen lassen, so werden sie bald schwei-
„gen.“ q) „Ich werde also, (so spricht der P.
Guenard) „ich werde also zu den Philosophen sa-
„gen: macht euch keine vergebliche Mühe, die Ge-
„heimnisse zu bestreiten, welche die Vernunft nicht
„erforschen kann; wendet euch lieber zu der Unter-
„chung dererjenigen Wahrheiten, welche sich nahe
„kommen lassen; welche sich gewissermassen betasten,
„und gleichsam mit Händen greifen lassen, und euch,
„wegen aller andern, die Gewähr leisten. Diese
„Wahrheiten sind öffentliche, vor den Augen aller
„Welt geschehene, sinnliche Thatsachen, mit welchen
„sich die Religion ganz und gar gleichsam umgeben
„hat, um die groben und einfältigen nicht minder, als
„die feinen und scharfsinnigen Gemüther gleichmäßig
„zu rühren. Diese Thatsachen giebt man eurer
„Forschbegierde preiß; da sehet ihr die wahren Gründe
„der Religion. Grabet um diese Gründe herum;
„versuchet sie zu erschüttern. Steigt mit der Fackel
„der Philosophie bis zu jenem alten Grundsteine hinab,
„der von den Unglaubigen so oft verworfen worden
„ist, sie aber alle zu Boden geschlagen hat. Allein,
„wenn ihr bis zu einer gewissen Tiefe gelangt seyn,
„und die Hand des Allmächtigen wahrgenommen
„haben werdet, welche von Anbeginn der Welt an,

q) Bayle, Remarques sur les Pauliciens & sur les Marcionites.

„dieses große und majestätische Gebäude, gegen alle „Stürme, und den hinreissenden Strom der Jahre, „unerschüttert erhalten, ja dadurch selbst nur immer „mehr bevestiget hat; so haltet ein, und grabt euch „nicht in die Hölle hinein. Die Philosophie kann „euch nicht weiter führen, ohne euch irre zu leiten: „Ihr gerathet in die Abgründe des Unendlichen hinein; „sie muß sich hier, sowohl, als der Pöbel, die Au„gen verhüllen, anbethen, ohne zu sehen, und den „Menschen mit vollem Vertrauen den Armen des „Glaubens überliefern. Non plus sapere, quam „oportet; d. i. Man sey nicht weiser, als es die „Schranken der Natur und Pflicht gestatten“ (t).

Ohnerachtet der Stärke und einnehmenden Beredsamkeit dieser Stelle, laßt uns doch einen einzigen Ausdruck darinn abändern; wir bethen nemlich nicht an, ohne zu sehen, wenn wir, vermöge tüchtiger Beweise, die Wahrheit der Thatsachen anerkennen, welche den Grund unseres Glaubens ausmachen.

X. Die Thatsachen führen uns natürlicher Weise zu den Zeugnissen. Da wir selbst von denenjenigen Gegenständen, welche uns noch am nächsten sind, und von denen nur einigermaaßen verwickelten Hand-

r) Abhandlung, die den Preiß der Academie Françoise im Jahr 1755. erhalten hat.

lungen, welche um uns herum vorgehen, doch nur den kleinesten Theil wahrnehmen können; wie vielmehr werden wir uns vollends in Verlegenheit befinden, wenn uns daran gelegen ist, von solchen Ereignissen, die, in Ansehung des Ortes oder der Zeit, von uns entfernet sind, genau unterrichtet zu seyn? Nichts kann diesen Abmangel ersetzen, als die Geschichte, oder treue Erzählungen, welche sich auf sorgfältige Nachforschungen, und auf den gewissenhaften Bericht solcher Zeugen gründen, welche im Stande waren, einen glaubwürdigen Bericht abzustatten. Wenn irgend eine Begebenheit auf diese Weise bezeuget ist; so gestattet uns nicht nur die gesunde Vernunft, sondern sie gebietet uns selbst, sie zu glauben, wenn sie auch gleich ein Wunder in sich enthalten sollte, weil die wunderbaren Begebenheiten den nemlichen Regeln der Glaubwürdigkeit unterworfen sind, als die andern; und derjenige, welcher nichts glauben wollte, als was er selbst gesehen, würde sich selbst beynahe in den Zustand und in den Fall eines Unsinnigen setzen. Das Vertrauen auf Zeugnisse, welche, unter den erforderlichen Regeln der Vorsichtigkeit, gegeben und angenommen werden, ist eine ganz natürliche Wirkung der gesunden Vernunft. Es ist ein Gesetz der Nothwendigkeit und der stillschweigenden Uebereinkunft, welches von allen Völkern einmüthig angenommen ist und beobachtet wird, und selbst zur Handhebung aller andern Gesetze unumgänglich nothwendig ist. Ohne dies-

ses Vertrauen würden die Menschen weder eine Gesellschaft knüpfen, noch einen Vertrag schließen, noch den Frieden unter sich erhalten können. Dieses Vertrauen ist der Grund aller menschlichen Urtheile, selbst der von der allergrößten Wichtigkeit; und insonderheit ist es auch lediglich und allein die Beruhigung bey jenem großen Grundsatze, welche, indem sie eine moralische Gewißheit gab, die Finsterniße des Heidenthums zerstreuet hat, immaßen, durch das Zeugniß der Menschen, das Licht des Evangelii sich über die ganze Erde verbreitet hat.

XI. Jesus Christus hatte die Halsstarrigkeit der Juden, welche an ihm die Charaktere eines glorreichen Meßia nicht fanden, und den Aberglauben der Heiden zu überwinden, welche sich nicht entschließen konnten, einen prachtvollen Gottesdienst, und eine, den Leidenschaften schmeichelnde Religion zu verlassen. Nur die auffallendsten Wunderzeichen waren fähig, die einen zu erleuchten, und die andern zu bekehren. Es kam darauf an, die größte und interessanteste von allen Veränderungen zu bewirken. Gleichwohl thaten Jesus Christus und seine Apostel nicht an allen Orten und alle Augenblicke Wunder, um den Unglauben zu besiegen. Bloß die Frucht und Wirkungen dieser übernatürlichen Handlungen, und das wohl bestätigte Zeugniß derjenigen, welche sie hatten verrichten sehen, waren es, wodurch die größten

und zahlreichsten Bekehrungen bewirkt wurden. Jesus Christus sagte zu einem Herrn von dem Hofe Herodis: (Joh. IV. 48.) „Wenn ihr nicht Zeichen und „Wunder sehet; so glaubet ihr nicht;“ und diese Rede war ein Vorwurf. „Jesus Christus,“ (sagt der Herr Nicole, „beklagt sich nicht darüber, daß die Juden „Wunder nöthig haben, um zu glauben, sondern „darüber, daß sie nöthig haben, sie zu sehen, und daß „ihnen die Versicherung, die sie durch Zeugnisse, von „den geschehenen Wundern haben können, nicht hinlänglich ist.“ Denn übrigens verweigert er die Unterstützung oder den Beweis, durch Wunder, allein den Schriftgelehrten und Pharisäern, (Matth. XVI. 1.) welche gekommen waren, ihn zu versuchen, d. i. die Wunder, die er auf der Erden wirkte, in Mißcredit zu setzen, wofern er ihnen nicht ein Zeichen oder Wunder am Himmel sehen ließe. „Ihr Heuchler . . . .“ (sagte er zu ihnen, Matth. XVI. 3. 4.) „diese böse „und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen, ꝛc. ꝛc.“ Und nachdem er das arglistige Gesuch dieser Ruchlosen von sich abgewiesen hatte; so wendete er sich zu den Haufen, [die ihm nachfolgten,] und berufte sich auf ihr Zeugniß, in Ansehung der herrlichen Wunder, die er vor ihren Augen gethan hatte: (v. 9. 10.) „Vernehmet ihr noch nichts? Gedenket ihr nicht an die „fünf Brode unter die fünf tausend, und wie viel „Körbe ihr da aufhubet? ꝛc. ꝛc.“ Ein Beweis, daß der Heiland nur den ruchlosen und halsstarrigen Unglau-

glaubigen die Wunder abschlug, ist auch dieß, daß, nach dem gelinden Verweise, den er jenem Herrn von dem Hofe Herodis gab, da er gleichwohl sah, daß derselbe mit glaubigem Bitten anhielte, und zu ihm sagte: „Herr, komme hinab, ehe dann mein Kind „stirbet,“ Jesus ihm antwortete: „Gehe hin, dein „Sohn lebet.“ Und wirklich fand er ihn auch genesen. (Joh. IV. 49. 50.)

Laßt es uns, zur Schande des menschlichen Verstandes, bekennen, nur, wenn von der Religion die Rede ist, macht man so viel Schwierigkeit, sich überzeugen zu lassen, und will sich dem Ansehn glaubwürdiger Zeugnisse entziehen. Jeden gesetzlichen Beweis hält man in jedem andern Falle für hinlänglich; welcher Thatbeweis aber war jemals besser unterstützt, [als die, auf welche sich die Offenbarung stützet?]

Alle Angelegenheiten des gemeinen Lebens richten sich nach diesem Grundsatze, gründen sich darauf, und werden darnach entschieden. In welches Chaos von Ungewißheit und Zweifelsucht würde man sich, durch Verlassung dieses Grundsatzes, stürzen? Da nun die Vortheile, die Ehre und selbst das Leben aller Menschen lediglich auf diesem Gesetze beruhen, wie kann man sich demselben allein in der Sache der Religion entziehen?

„Ueber dieß," (sagt der weise Littleton,) „die„jenigen, welche die christliche Religion wegen der „Schwierigkeiten verwerfen, die sich in ihren Ge„heimnissen finden, bedenken nicht, daß dieser Ein„wurf eben so wohl wider alle andere Lehrgebäude der „Religion und Philosophie, welche sie doch zulassen „zu wollen, vorgeben, angewendet werden kann. Es „giebt selbst in dem Deismus, welches doch das ein„fachste unter allen Religionssystemen zu seyn schei„nen mögte, gewisse Schwierigkeiten, welche die Ver„nunft aufzulösen, ganz unvermögend ist . . . . Der„gleichen sind z. B. der Ursprung des Bösen, unter „der Regierung eines höchst guten und allmächtigen „Gottes . . . . das Mittel, die Vorherwissenschaft „Gottes mit der Freyheit des Menschen zu vereini„gen . . . . die Erschaffung der Welt zu einer ge„wissen bestimmten Zeit, oder aber ihre ewige Er„schaffung durch das höchste Wesen s) . . . . Alle „diese

s) Die letztern Beyspiele scheinen nicht zum besten gewählt zu seyn. Eine ewige Schöpfung ist keine Schwierigkeit, sondern eine mannigfaltige, in die Augen leuchtende Widersprüche enthaltende Unmöglichkeit. Eine Schöpfung aber zu einer gewissen bestimmten Zeit streitet keineswegs, wie es etwan scheinen mögte, mit der Unveränderlichkeit Gottes, denn sie verändert nichts in dem innern nothwendigen Wesen Gottes. Nur eine solche Unveränderlichkeit aber fließt aus dem Begriffe eines allervollkommen-

„diese Schwierigkeiten sind jedoch nicht fähig, einen „weisen Mann dahin zu vermögen, das Daseyn Got„tes, oder seine Weisheit, seine Güte, seine unend„liche Macht zu leugnen, welche auf das allereinleuch„tendste erwiesen sind, und welche anzunehmen man „sich nicht entbrechen kann, ohne sich in Schwierig„keiten zu stürzen, die tausendmal mehr in Verlegen„heit setzen, ja selbst in die offenbarsten Ungereimthei„ten und Unmöglichkeiten. Der einzige Ausweg also, „der uns übrig bleibt, ist, jenen sich äußernden „Schwierigkeiten so gründlich Gnüge zu leisten, als „es nur immer unsere schwache Vernunft zu thun im „Stande ist; und wenn sich unsere Vernunft [durch „unüber-

kommensten Wesens, vermöge deren nichts in dem innern Wesen Gottes verändert werden kann. Die äußern Wirkungen Gottes aber gehören nicht zu dem innern nothwendigen Wesen Gottes, ja nicht einmal die, diese äußern Wirkungen betreffende ewige Rathschlüsse Gottes, als welche in dem Wesen, und zwar insonderheit in der Freyheit Gottes ihren zureichenden, jedoch nicht nothwendigen Grund haben. Die unauflößlichsten Schwierigkeiten aber, und welche gleichwohl allen Religionssystemen gemein sind, finden sich selbst in den allerausgemachtesten Eigenschaften Gottes. Kein Glaubensgeheimniß der christlichen Religion kann unbegreiflicher seyn, als die Ewigkeit, Allgegenwart, Allmacht, Allwissenheit Gottes, u. s. f.

„unübersteigliche Schwierigkeiten] aufgehalten findet, „ihre Schwäche zu gestehen, und anzuerkennen, daß „unser eingeschränktes Verständniß und unsere unvoll„kommene Urtheilskraft ohnmöglich der Maaßstab der „göttlichen Weisheit, oder das allgemeine Siegel der „Wahrheit seyn kann. Eben also verhält es sich mit „der christlichen Religion: Die Vernunft findet ge„wisse Schwierigkeiten in derselben, welche sie Mühe „hat zu verdauen, oder welche sie nicht, wie sie wohl „wünschte, zu erklären vermag. Allein, da die Wahr„heit dieser Geheimnisse auf Thatsachen von einer so „überzeugenden Gewißheit beruhet, welche man nicht „verwerfen kann, ohne Schwierigkeiten anzunehmen, „die weit größer sind, als diejenigen, welche den „Glauben an jene Geheimnisse begleiten; So ist „klar, daß man diese Geheimnisse nicht in Zweifel „ziehen darf, wegen der Einwürfe, zu welchen sie „Anlaß geben, so kränkend als auch diese für unsern „Stolz sind.“ t)

So verschaffen also die Thatsachen selbst den unerklärlichsten Glaubenslehren eine Unterstützung. So bald nur diese Glaubenslehren sich in dem Munde oder in den Schriften jener, mit einer göttlichen Macht bekleideten Männer finden; so werden sie so gewiß, als

t) *Littleton* Considerations sur la Conversion de St. Paul. p. 111-115.

als wenn sie unsere Vernunft vollkommen begriffen hätte.

XII. Wir können die wundervollen Thaten des Lebens Jesu Christi und seiner Apostel nicht mehr anders, als durch die Augen derer, welche Zeugen davon waren, sehen, noch sie anders, als auf Treu und Glauben des Zeugnisses annehmen, welches sie davon abgelegt haben. Und gesetzt, daß wir auf eine Zeitlang allen den Eindruck, welchen diese Zeugnisse an sich selbst auf uns machen können, absonderten; so würde doch durch den Anblick jener unzähligen Menge von Gelehrten, Philosophen und andern großen Männern, welche zum Christenthum bekehrt worden sind, unsere ganze Neugierde rege gemacht werden, um zu wissen, was dann jene Menschen so mächtig habe hinreissen können? Wir fragen solchenfalls begierig, wer dann diejenigen sind, welche diese Lehre empfangen haben, und auf was für Gründe sie sie annahmen? Antwortet man uns, daß sie, durch wundervolle Thatsachen, darzu vermocht worden sind; so wollen wir wissen, welches dann diese Thatsachen waren? Wie, und von wem sie bezeugt sind? Was für Beweise man dafür anführet? Was sonderlich neutrale und unpartheyische, erleuchtete, Anfangs wohl gar zu ihrem Nachtheile eingenommene Personen für ein Zeugniß davon abgelegt haben?

Wir vernehmen mit Verwunderung, daß selbst die erbittertsten Feinde dieser heiligen Sache die Thatsachen anerkennen, die uns in Erstaunen setzen; und was diejenigen anlangt, welche durch die Evidenz derselben besiegt worden sind, fragen wir, wie sie dann über diese Thatsachen raisonniret haben? Was für Bemühungen sie angewendet, um sich davon zu unterrichten? Wir wollen, daß man uns dem Gemüthscharakter dieser Personen, das Gewicht ihres Urtheiles, ihre Anzahl, den Grad ihrer Glaubwürdigkeit, und [die abgelegten Proben] der Standhaftigkeit bey dieser neuen Religion, zu erkennen gebe?

Dieß sind die Fragen, auf welche unser berühmter Schriftsteller antwortet. Wenn er, in Ansehung aller dieser mannigfaltigen Betrachte, hinlängliche Gnüge leistet; so ist es unmöglich, daß man nicht von der Wahrheit der wundervollen Thatsachen, welche die evangelische Geschichte enthält, und folglich auch von der Wahrheit der christlichen Religion selbsten, überzeugt werden sollte. Wir dürfen uns nur in die Stelle dieser ersten Anhänger der Wahrheit setzen, um uns selbst zu überführen, daß wir es ebenfalls würden geworden seyn. Aus dem folgenden Abrisse seines Plans wird man abnehmen können, mit welcher Feinheit und Weisheit er ihn ausgefüllet hat u).

Der

u) Dieser Abriß kann, wie ich es am Anfange der Vorrede bemerkt habe, das Unbestimmte in dem Titel ergänzen,

Der Herr Addison theilt sein Werk in IX. Abschnitte ab.

In dem I. untersucht er, ob die wunderbaren Thatsachen, von welchen hier die Rede ist, haben zur Kenntniß der ersten Heiden, welche Zeitgenossen der Neutestamentlichen Schriftsteller waren, gelangen können, und wie sie von ihnen vermuthlicher Weise aufgenommen werden mußten, insonderheit da sie von dem jüdischen Volke kamen? Hier giebt dann der Verf. dem Zeugnisse, welches diesen Thatsachen, in dem Berichte des Pontius Pilatus an den Tiberius, und in dem vorgegebenen Briefe des Königes Abgarus, gegeben wird, seine ganz natürliche Stelle.

In dem II. Abschnitte untersucht er, welche Thatsachen von der Geschichte Jesu Christi die heidnischen Geschichtschreiber haben berichten können, welche sie wirklich berichten, in was für Ausdrücken sie davon gesprochen, und welche Ereignisse man sich hingegen nicht gewärtigen darf, in ihren Schriften zu finden?

Der

gänzen, welchen ich stehen ließe, wie er sich in der ersten Ausgabe befande, nemlich: von der christlichen Religion, dem Titel der Englischen Urschrift: Of the Christian Religion, gemäß, woran ich nichts ändern wollte.

Der III. Abschnitt stellt uns eine andere Klasse von gelehrten Heiden dar, die nemlich, während den ersten drey Jahrhunderten der Kirche, zum Christenthum bekehrt worden sind. Der Verf. erwägt das Gewicht ihres Zeugnisses unter diesen Umständen; in welchen Ausdrücken zween berühmte Athenienser es abgelegt haben, ingleichen die genaue Uebereinstimmung ihres Berichtes mit dem Berichte der Evangelisten.

Der IV. Abschnitt macht uns den Geschmack und das herrschende Genie zur Zeit der ersten Ausbreitung des Evangelii bekannt; wie erleuchtet diese Zeiten waren; ingleichen den Namen und Charakter verschiedener gelehrter Philosophen, welche, vornemlich, durch die Ueberzeugung, die sie von der Wahrheit der Thatsachen hatten, bekehrt wurden.

Der V. Abschnitt entwickelt die Gelegenheiten und Mittel, welche die gelehrten Heiden hatten, sich von der Wahrheit dieser Thatsachen zu belehren, durch das Betragen, welches die Apostel, und die übrigen Jünger und Augenzeugen beobachteten; durch den Glanz, welchen ihr Charakter, ihre Leiden, und ihre eignen Wunder ihrem Zeugnisse gaben; durch die Sorgfalt, welche man trug, das Andenken dieser Thatsachen zu bevestigen und zu verewigen. Der Verf. erklärt, wie bloß fünf Geschlechter das Andenken dieser

Thatsachen, von ihrem ursprünglichen Zeitpunkt an, bis zum Jahre 343. nach Christi Geburt, haben überbringen können, und wirklich überbracht haben. Er leitet noch andere Beweise für die Authentie und Zuverläßigkeit dieser Ueberlieferungen, aus der genauen Gleichförmigkeit her, welche sich zwischen dem Glauben der Kirchenväter, und dem Glauben der Kirchen befindet; aus den beständigen Unterhaltungen der ersten Christen von diesem Gegenstande; aus der Art und Weise, wie man die Einweihung der Neubekehrten verrichtete; aus der gegenseitigen Correspondenz der Kirchen, und aus dem langen Leben einiger Jünger.

Der VI. Abschnitt bemerkt noch andere sehr weislich angewandte Mittel, diese Ueberlieferung in Sicherheit zu setzen, vornemlich durch die Schriften der Evangelisten, und durch die Sorgfalt sie auszubreiten. Der Verf. beweißt die genaue Gleichförmigkeit, welche sich zwischen diesen Schriften und jener Ueberlieferung befande, aus der Uebereinstimmung, welche zwischen dem Glauben derjenigen Kirchen, die die Evangelien hatten, und zwischen dem Glauben derjenigen Kirchen angetroffen wurde, welche, durch bloß mündliche Predigt, gebildet worden waren. Diesem fügt er noch, als ein Hülfsmittel für die gelehrten Heiden, die Register und besondern Geschichten hinzu,

welche in diesen ersten Jahrhunderten geschrieben und ausgebreitet wurden, von welchen er einige Beyspiele giebt.

Der VII. Abschnitt erklärt einen Bewegungsgrund von sehr großem Gewichte, und der fähig war, selbst die Bekehrung der hartnäckigsten Heiden zu bewirken: dieser ist der Anblick und die Gewißheit der Wunder, in die Reihe deren man auch die Standhaftigkeit der Märtyrer setzen kann; nebst der Wirkung dieser beyden Bewgungsgründe, auf die erleuchtete Heiden, welche Zeugen davon waren.

Der VIII. Abschnitt zeigt ein anderes Mittel an, durch welches die bekehrten Heiden in der christlichen Religion ausnehmend bevestiget werden mußten. Dieses Mittel ist die Erfüllung der Weissagungen unseres Herrn, unter andern insonderheit auch dererjenigen, welche den Untergang Jerusalems, und die Fortpflanzung des Evangelii zu allen Völkern der Erde vorausverkündigten.

Der IX. Abschnitt endlich zeiget, was vollends die Ueberzeugung der weisen Heiden bis zur höchsten Stufe erhöhen mußte, nemlich das Leben der ersten Christen, und die plötzliche Veränderung ihrer Sitten; vornemlich aber die Erfüllung der, auf die Per-

son

son Jesu Christi sich beziehenden Weissagungen, welche in den heiligen Schriften der Juden häufig ausgestreuet sind, und von welchen jene erleuchtete Heiden eine Vergleichung mit den Erfolgen selbsten anstellen konnten.

Dieß ist der Plan und gleichsam der Grundriß dieses Werkes, welches, wie bereits bemerkt worden ist, bloß der Grundstoff eines ausführlichern Werkes war. Man sieht jedoch daraus schon hinlänglich die Stärke und unzertrennliche Verbindung jener Kette von Beweisen, von Bewegungsgründen und Beförderungsmitteln der Ueberzeugung. Es ist wahr, daß alle diese Artikel nicht mit Ausführlichkeit abgehandelt sind; allein das Wesentliche findet man doch beygebracht, zur Befriedigung einer jeden vernünftigen Person, die noch keine entschiedene Parthey genommen hat. Diejenigen, welche weitere Belehrung wünschten, werden, durch die scharfsinnige Methode, deren sich der Verf. bedienet, auf die Spur darzu geleitet. Die großen Werke werden von wenigen gelesen, und nichts schickt sich besser für den großen Haufen, als eine weise Kürze. Diejenigen, welchen es wahrhaftig am Herzen liegt, ihren Glauben aufzuklären, werden sich sonder Zweifel Glück wünschen, in einem Werke von so weniger Länge gleichwohl hinlängliche Gründe zu ihrer Ueberzeugung zu finden.

Da die menschliche Schwachheit, oder vielleicht Boßheit, zuweilen Anlaß gegeben hat, die Ueberzeugung dererjenigen selbst in Zweifel zu ziehen, welche an der Ueberzeugung anderer gearbeitet hatten; so werden wir den Beweisgründen, welche unser berühmter Verfasser gebraucht, ein neues Gewicht verschaffen, indem wir die frommen Gesinnungen beschreiben, mit welchen er seine Tage beschloß.

„Dieser große Mann," (sagt der Urheber dieser Anecdote,) „da er sich auf dem Punkte sah, den Geist „aufzugeben, ließ einen jungen Menschen, einen sei„ner Verwandten zu sich ruffen, auf welchen er sehr „viel hielte, und der auch ihm äußerst zugethan war. „Her Addison sah ihn hereinkommen, und hatte An„fangs nicht Stärke genug, mit ihm zu sprechen. „Der junge Mensch, bestürzt über sein Stillschweigen, „sagte endlich zu ihm: Ach mein Herr, Sie haben „mir die Gnade erwiesen, mich zu sich ruffen zu lassen, „sollten Sie mir nicht einige Befehle zu ertheilen ha„ben? Zählen Sie darauf, daß Ihre Befehle für „mich heilig seyn werden. Mein Sohn, (antwor„tete ihm dieser vortreffliche Mann, indem er gelas„sen den letzten Seufzer von sich gab,) sehet, in „welchem Frieden der Seele ein Christ stirbt." Sollte es erlaubt seyn, an der Aufrichtigkeit eines, unter solchen Umständen geschehenen Bekenntnisses

annoch

annoch zu zweifeln; so sähe ich ganz und gar nichts sicheres mehr in der Welt x).

Ich füge eine Anmerkung hinzu, deren Wichtigkeit ich meine Leser wohl zu erwägen bitte. Wenn es Gott gefiele, sich uns in seiner ganzen Herrlichkeit zu offenbaren; so würde sich kein einziger Gottesleugner mehr finden können. Wäre Jesus Christus vor den Augen aller Völker erschienen, oder gefiele es ihm noch sich also zu zeigen; so würde kein Verdienst, oder doch zum mindesten keine Schwierigkeit dabey seyn, ein Christ zu seyn. [Der Glaube an die Wahrheiten des Christenthums würde unwiderstehlich werden, und also aufhören eine moralische, d. i. freywillig zu leistende Pflicht zu seyn.] Kein Sterblicher hat jemals Gott gesehn; dem ohnerachtet aber haben ihn fast alle Menschen anerkannt und angebethet, weil er sich in seinen Werken gleichsam sichtbar gemacht. Kein Mensch hat seit vielen Jahrhunderten Jesum Christum gesehn: aber viele tausend Menschen haben bezeugt, ihn gesehen zu haben, und Zeugen sowohl seiner eignen, als

x) Diese Anecdote findet sich am Ende eines Werkes des D. Joungs, welches den Titel führet: Conjectures on original composition, in a letter to the Author of Sir Charles Grandison. Man sehe das Journal encyclopédique, Tom. VII. 2 partie, pag. 136. 1759.

der, durch seine Apostel bewirkten Wunder gewesen zu seyn. Auf Treu und Glauben so vieler untadelhafter Zeugen haben ihn Millionen Menschen von allen Nationen für den Sohn Gottes anerkannt. In der Person so vieler glaubwürdiger Zeugen haben sie ihn gleichsam selbst gesehen. Und in Betracht dieser Zeugnisse würden sie geglaubt haben, wider den gesunden Menschenverstand zu sündigen, wenn sie Anstand nehmen wollen, ihn [für den, für den er sich ausgab,] anzuerkennen. Die Stärke dieser Beweise und dieser Betrachtungen hat noch nichts von ihrem Nachdrucke verlohren; jedennoch aber ist zu besorgen, daß nach dem Maaße, als wir uns von dem Zeitpunkte dieser großen Begebenheit entfernen, die Wunder des Lebens, des Todes, der Auferstehung und der Himmelfarth unseres Herrn unglaublicher scheinen mögten. Man würde sie unvermerkt aus dem Gesichte verlieren, wenn man sie nicht gewissermaßen [unsern Zeiten] näherte, indem man sich an die besondern Umstände erinnert, welche so viele Heiden erleuchtet haben, und in den ersten Zeiten der Kirche so überzeugend schienen.

Vielleicht würden die Prediger des Evangelii weit mehr Frucht schaffen, wenn sie es mit einer majestätischen Einfalt predigten; wenn die Stärke ihrer Reden nicht sowohl aus der Schönheit der Worte, als vielmehr aus der treuen Darstellung der Thatsachen,

welche

welche so viele Bekehrungen zuwege gebracht haben, herflöße; wenn sie diese ganz nicht zweydeutigen Proben der Macht des unendlichen Wesens fleißiger zu ihrem Vortheile benutzten. Sie würden darinn einem großen Muster folgen, nemlich dem Beyspiele des beredtesten unter allen Philosophen. „Mein Wort und „meine Predigt," (sagt der h. Paulus 1 Cor. II. 4. 5.) „war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weis„heit, sondern in Beweisung des Geistes und der „Kraft: auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Men„schen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft."

Ich kann mich hier nicht entbrechen, eine Anmerkung zu machen, zu welcher mir diese Stelle des h. Paulus Anlaß giebt. Wenn der Glaube aus einer Beweisung des Geistes und der Kraft Gottes entstehen soll, d. i. aus einem solchen Beweise der Wahrheit, welcher sich auf die ausdrücklichen Aussprüche des göttlichen Wortes, und auf die Gewißheit der Wunder, welche seine Macht zu erkennen geben, gründet; So darf und kann dieser Glaube nie die Wirkung des Ansehns und des Zwanges seyn. Daher wird man, wenn man nur irgend einiger vernünftiger Ueberlegung fähig ist, nicht ohne Befremden bey dem Sozomenes ein höchst beleidigendes Verfahren lesen können, welches leider nur mehr als zu oft, wiewohl vielleicht nie in so beleidigenden Ausdrücken, nachgeahmt worden ist. Alexander nemlich, der Bischof

von Alexandrien, befahl dem Arrius, seine Meynungen abzuschwören, und sich den seinigen gleich zu stellen; wie wenn es eben so leicht wäre, seine Meynung, als sein Kleid, zu verändern. Ἄρρειον ὁμοίως φρονεῖν ἐκέλευσε, Arrium similiter sentire jussit, er befahl dem Arrius gleicher Meynung mit ihm zu seyn. Dieß ist eben so, als wenn man jemanden beföhle, durch eines andern Augen zu sehen, ohnerachtet es eine anerkannte Unmöglichkeit ist, anders, als durch seine eignen Augen, zu sehen.

Unser Jahrhundert fängt an, des Glückes zu genießen, die Unmöglichkeit und Ungereimtheit eines solchen Verfahrens zu empfinden. Allein wir können nicht verhehlen, daß eine andere Art von gefährlichem Uebel auf jenes gefolget ist, so in eine ansteckende Seuche auszuarten scheinet. Ein profaner Geschmack herrscht allenthalben, und man macht sich sogar eine Ehre daraus; die Ruchlosigkeit erhebt verwegener Weise das Haupt; eine allgemeine Zweifelsucht in den Reden, eine ungezäumte Frechheit in den Schriften, ja, was sage ich? der völlige Atheismus, dieser scheußliche Umsturz aller gesunden Vernunft, erfrecht sich, sich öffentlich zu zeigen. Ein Geist des Verderbens scheint in die Gemüther sein tödtendes Gift eingeblasen zu haben; die menschliche Gesellschaft ist verlohren, wenn sie die Fackel der Religion verlöschen läßt. Jedoch es giebt noch starke und reine Seelen, welche

dieses heilige Feuer unterhalten; es giebt noch erhabene Geister, welche, obgleich durch so viele Unfälle erschüttert, dennoch mit einem der berühmtesten Schriftsteller unseres Jahrhunderts, sagen: „Die Majestät „der h. Schrift setzt mich in Erstaunen; die Heiligkeit „des Evangelii redt in mein Herz. Sehet die Bücher der Philosophen mit allem ihrem Pomp; wie „klein sind sie gegen diesem! . . . . Ist das Leben „und der Tod eines Sokrates, das Leben und der Tod „eines Weisen, so ist das Leben und der Tod Jesu „Christi das Leben und der Tod eines Gottes" y).

y) Wir gehen über das Uneigentliche dieses Ausdruckes hin, wegen der Kraftvollen Schönheiten der ganzen Stelle.

* Der Ausdruck scheint kaum einer Entschuldigung zu bedürfen. Er sagt nicht mehr und nicht weniger, als jene bekannten Ausdrücke der h. Schrift, in welchen der einen Natur des Gottmenschen solche Namen, Eigenschaften und Werke, vermöge der persönlichen Vereinigung, beygelegt werden, welche eigentlich nur der andern zukommen; als z. B., „Gott ist geoffenbaret im Fleische," 1 Tim. III. 16. „den Fürsten des Lebens habet ihr getödtet," Apostelg. III. 15. „Gott hat die Gemeine „erkauft, durch sein eigen Blut," Apostelg. XX, 28. Ehe, denn Abraham war, war Jesus, Joh. VIII. 58. Hieraus versteht sich von selbst, daß der Ausdruck: das Leben und der Tod Jesu war das Leben und der Tod eines Gottes, nicht mehr sagen wolle,

„Wollen wir sagen, die Geschichte des Evangelii sey „willkührlich erdichtet? Auf diese Weise, mein Freund, „erdichtet man nicht. Die Thaten und Begebenheiten „des Sokrates, an welchen doch niemand zweifelt, „sind minder glaubwürdig bezeuget, als die Thaten und „Begebenheiten Jesu Christi. Im Grunde würde „man auch hiermit die Schwierigkeit nur weiter hinaus „schieben, ohne sie aufzuheben. Es würde weit un„begreiflicher seyn, daß mehrere Menschen, nach Verab„redung dieses Buch verfertigt haben sollten, als daß „ein einziger den Stoff darzu hergegeben hat. Jü„dische Schriftsteller würden nie weder diesen Ton, „noch diese Moral gefunden haben. Das Evangelium „hat so große, so auffallende, so ganz unnachahmliche „Kennzeichen seiner Wahrheit, daß der Erfinder des„selben uns noch mehr in Erstaunen setzen müßte, als „der Held desselben selbsten“ z).

Nicht das Ganze des Plans, oder das gesammte System der Religion ist es, so etwas zu befürchten hätte; indem seine Wahrheit und Ueberzeugungskraft eben vornemlich aus der innigen Verbindung herfließet, welche sich zwischen den Theilen, die es ausmachen, befindet; nur indem man es theilet, und einzelne Stücken herausnimmt, unternimmt man, es anzugreifen.

wolle, als das Leben und der Tod Jesu ist das Leben und der Tod eines Gottmenschen.

z) Roußeau im Emil. III. Th.

greifen. Das Ganze ist viel zu stark, viel zu hinreissend, als daß man sich unterfangen sollte, es anzutasten. Der Entwurf, die allmählige Entwickelung der Theile dieses bewundernswürdigen Systems; die unzertrennliche Verbindung der Weissagungen mit den Erfolgen, der Vorbilder mit den vorgebildeten Gegenständen, der alten Haushaltung mit der neuen; jene Menge von ausserordentlichen und wunderbaren Ereignissen; die Schönheit, die Erhabenheit der Moral; die unerschütterliche Standhaftigkeit der Märtyrer, durch drey Jahrhunderte der wütendsten Verfolgung hindurch; die Größe des Erfolgs, verglichen mit der Schwäche der Mittel, die ihn hervorgebracht haben; der Triumph dessen, der den Jüden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war, ein Triumph, der nun gleichwohl seit achtzehn Jahrhunderten noch immer besteht; der Triumph einer, durch alle andere Religionen verfolgten, und von den Philosophen verachteten Religion, welche alle Sekten, und selbst die beyden herrschendsten Religionen der Erde überlebt hat. . . . . Dieß sind, und doch nur zum Theil, die verschiedenen Gegenstände, welche, in ihrer Verbindung mit einander betrachtet, den stärksten Beweis von der Wahrheit des Christenthums ausmachen, eine wahre moralische Demonstration, in den Augen eines jeden vernünftigen Menschen. Wer diesen Beweis aufmerksam erwogen hat, wird, wie ich versichert bin, wenn er sich gleichwohl

unter-

unterfangen sollte, ihn zu bestreiten, gleichsam nur dagegen stammeln, [keinesweges aber etwas verständliches und gründliches dagegen vorbringen] können; und wenn er, obwohl nicht überzeugt, doch zum mindesten aufrichtig ist; so wird er eben das von dem schönen System der christlichen Religion sagen müssen, was Cicero von der interessanten Lehre der Unsterblichkeit der Seele sagte a): „Ihre Vorstellung allein „entzückt mich; ich finde ein Vergnügen darinn, „mich von ihrer Wahrheit zu überreden, und gesetzt, „daß sie auch nicht wahr seyn sollte; so wollte ich doch „nicht, daß man mir einen so angenehmen Irrthum „raubte;“ ich wünschte, daß eine so nützliche Religion, die so geschickt ist, das Glück des menschlichen Geschlechtes zu machen, die Richtschnur und das Loos aller Menschen seyn mögte.

a) „Me vero delectat; idque primum ita esse velim; „deinde, etiamsi non sit, mihi persuaderi tamen ve„lim.“ Cic. Tusc. Quæst. L. I. C. II.

Abhandlung

von der

christlichen Religion.

Erster Abschnitt.

§. I. Allgemeine Abtheilung dieser Abhandlung, in Absicht auf die beyden Gegenstände, die darinnen abgehandelt werden, nemlich das Zeugniß einestheils der heidnischen, und anderntheils der jüdischen Schriftsteller, welche einige besondere Züge aus dem Leben unseres Heilandes berichten.

§. II. Es ist nicht wahrscheinlich, daß einige dieser Thatsachen hätten durch heidnische Schriftsteller dieses Zeitraums berichtet werden können; welches man aus der Natur dieser Thatsachen selbsten erweiset;

§. III. Vornemlich da diese Ereignisse von jüdischen Schriftstellern berichtet wurden;

§. IV. Und der Bericht davon zu entfernten Völkern kam, welche unter sich eben so große Wunder zu haben, vorgaben;

§. V. Nicht zu gedenken, daß in diesem Jahrhunderte kein heidnischer Schriftsteller in Judäa, oder in den benachbarten Ländern zu finden war;

§. VI. Und daß sich eine Menge Bücher von diesem Jahrhundert verlohren haben.

§. VII. Ein Beyspiel, welches aus einer öffentlichen Urkunde gezogen ist, deren Authentie man erweißt.

§. VIII. Ein zweytes Beyspiel, welches aus einer andern Schrift hergenommen ist, deren Ansehn, obgleich nicht ausgemacht, doch wahrscheinlich ist.

§. I.

Um Euch einen vollständigen Begrif von dem Gegenstande zu geben, den ich gewählt habe, und die verschiedenen Sachen, welche zum Stoff unserer Unterhaltungen gedient haben, in gehörige Ordnung zu stellen, werde ich auf folgende Weise verfahren:

1. Werde ich Euch die heidnischen Schriftsteller, welche uns Zeugnisse, für die Geschichte unseres Heilandes, an Handen gegeben haben, kennen lernen; sie unter gewisse Klassen bringen, und zeigen, von welchem Gewichte diese Zeugnisse sind.

2. Werde ich die Zeugnisse der jüdischen Schriftsteller in das nemliche Licht setzen.

§. II.

§. II.

Es sind viele Gründe vorhanden, um derentwillen Ihr von den heidnischen Schriftstellern, die Zeitgenossen Jesu Christi waren, den Bericht verschiedener wunderbarer Thatsachen, welche ihm zugeeignet werden, nicht erwarten dürft (1), insonderheit von denenjenigen

(1) Man kann zuvörderst eine allgemeine Ursache dieses Stillschweigens anführen. Die alten Völker waren weit mehr getrennt von einander, als die heutigen sind. Sie hatten weniger durch Bündnisse und Handlung, als durch Kriege und Eroberungen, Gemeinschaft mit einander. Dieß war die Ursache, daß man von dem, was andere Nationen angieng, übel unterrichtet, oder wenig darum bekümmert war. Daher sprachen die Geschichtschreiber jedes Volkes nur von dem, und waren bloß im Stande von dem zu sprechen, was ihr eignes Volk zunächst betraf. Dieß war aber keinesweges ein hinlänglicher Bewegungsgrund, an der Wahrheit der Thatsachen zu zweifeln, in Ansehung deren zu gleicher Zeit lebende Schriftsteller das Stillschweigen beobachteten. „Quid „tandem“ (sagt Lud. Vives de verit. fidei, L. II.) „etiamsi soli Christiani res Christi & discipulorum „litteris mandassent? An quia Judæi soli Judaica „scripserunt, protinus sunt habenda pro suspectis? „Soli Græci scripserunt Græca, soli Romani sua illa „prisca; quis ea de causa res illas vocat in contro„versiam & ambiguitatem?“ D. i. „Ja was würde „dann endlich daraus folgen, wenn auch die Chri„sten allein die Sachen Christi und seiner Jünger „schrift-

jenigen unter diesen Schriftstellern, welche gelebt haben, ehe die Jünger Jesu Christi sich in der Welt ausgebreitet, und, auf eine entscheidende Weise, den unbestimmten Bericht bestätigt hatten, der sich Anfangs von einem, wegen seiner Wunderzeichen, so denkwürdigen Leben, in dem Publico verbreitet hatte. Laßt uns annehmen, dergleichen Geschichten hätten sich bey den Schweitzern oder Graubündern zugetragen, welche doch eine größere Figur in Europa machen, als die Juden im Römischen Reiche; würden dergleichen Geschichten wohl so gleich von denen für wahr angenommen worden seyn, welche sich in einer beträchtlichen Entfernung von jenen Völkern befänden? Ja würden nur sichere Berichte davon in fremde Länder, binnen einer so kurzen Zeit, als die Dauer der öffentlichen Amtsführung unseres Heilandes beträgt, gekommen seyn? Dergleichen Nachrichten, so wahr sie auch immer seyn mögten, würden doch nur selten Glauben finden, es wäre dann einige Zeit, nachdem diese Geschichten vorgegangen, und von den Wißbegierigen in Untersuchung

„schriftlich aufgezeichnet hätten? Sind dann, weil „die Juden allein die jüdischen Sachen aufgeschrieben „haben, dieselben um deßwillen so gleich für ver„dächtig zu halten? Die Griechen allein haben die „griechischen Sachen, die Römer allein ihre alten „Geschichten aufgeschrieben, wer zieht aber um deß„willen diese Dinge in Streit oder Zweifel?“

chung gezogen worden, welche dann, indem sie alle Umstände, die Natur der Zeugnisse und die verschiedenen Charaktere derjenigen, welche bey diesen Geschichten interessiret waren, sammleten und verglichen, endlich dasjenige annehmen oder verwerfen würden, was allein die Augenzeugen glauben oder verwerfen können *. In einem solchen Falle, als der, von dem ich spreche, war es erleuchteten und verständigen Personen ganz natürlich, diese ganze Erzählung für eine Fabel zu halten, oder ihr doch nicht eher Glauben beyzumessen, als bis alle Umstände in ihr volles Licht gesetzt seyn würden (2).

§. III.

* Eigentlich können nur die Augenzeugen einer Geschichte dieselbe glauben, oder verwerfen. Andern, die nicht Augenzeugen waren, bleibt nichts übrig, als die Glaubwürdigkeit der Augenzeugen zu untersuchen, und, wenn sich gegen diese nichts einwenden läßt, schlechthin ihren Ausspruch anzunehmen.

(2) Wir haben in der That wenige Stellen von diesen Schriftstellern, welche des Christenthums Meldung thäten; ihr Vorurtheil, ihr Haß so gar wider die Christen, war die Ursache davon. Jedoch aus dem allein, daß sie Zeitgenossen von den größten Fortgängen der christlichen Religion waren; aus ihrem Stillschweigen selbst über Dinge, die diese Religion hätten in Mißkredit setzen können, erscheinet zur Gnüge, wie unstreitig und unzweifelhaft die Wahrheit der sie begründenden Geschichten war; sie war

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ders

§. III.

Ausserdem wurden die Juden allgemein für Leute gehalten, die nicht nur mit einem, von dem Aberglauben aller heidnischen Sekten ganz unterschiedenen Aberglauben behaftet waren, sondern sie waren auch überdieß derjenigen Verachtung äußerst unterworfen, welche eine übertriebene Leichtglaubigkeit nach sich zieht, dergestalt, daß die ausserordentlichen Berichte, welche aus ihrem Lande kamen, schon um deßwillen, für die allerunbedeutendsten, und die den wenigsten Glauben verdienten, gehalten wurden (3).

§. IV.

dergestalt siegreich diese Wahrheit, daß jene Menge von gelehrten, scharfsinnigen und angesehenen Männern sich nicht unterstunde, ihre Widerlegung zu unternehmen.

3) Zum Beweise dessen kann jener bekannte Ausdruck Horazens dienen, (L. I. Sat V. v. 100. 101.) „Cre-„dat Judæus Apella, Non ego;“ d. i. „der Jud „Apella mag es glauben; ich nicht.“ Man kann auch sehen, was Appio, Justin, Martial und Juvenal, Zeitgenossen der Apostel davon sagen. Die Juden waren allenthalben gehaßt und verachtet. Ihre Geschichte ist ganz voll von Unruhen, die eben dadurch veranlaßt wurden. (Philon. Legat. ad Cajum.) Berühmte Schriftsteller waren viel zu besorgt für ihren Ruhm, als daß sie ihren Werken etwas hätten beymischen sollen, welches sie hätte können an dem Lächerlichen Theil nehmen lassen, mit welchem diese Nation belegt war.

§. IV.

Wir können auch noch bemerken, daß die Magie, welche zu diesen Zeiten so sehr im Schwange gieng, so viel vorgebliche Zeichen, Wahrsagungen und Wunder, welche von allen Orten her, bey den Heiden verkündiget wurden, sie nothwendig minder aufmerksam auf die Nachrichten, die ihnen aus Judäa zukamen, machen mußten, bis daß sie Zeit gehabt hatten, die Natur, Veranlassung und Absicht der Wunder unseres Heilandes genauer zu betrachten; oder zum mindesten bis daß sie von mehreren bewundernswürdigen Vorfällen, welche fähig waren, ihre Aufmerksamkeit auf einmal rege zu machen, gerührt wurden.

§. V.

Es ist zwar wahr, daß der h. Matthäus, (Kap. IV. v. 24. 25.) uns sagt, der Ruf unseres Heilandes habe sich, schon bey seinen Lebzeiten, durch ganz Syrien verbreitet, und eine große Menge Volks aus Galiläa, aus dem jüdischen Lande, aus den zehen Städten, aus Ithumäa, von jenseit des Jordans, von Tyrus und Sidon wäre ihm nachgefolgt. Hätten sich nun zu den Zeiten, und an den Orten, von welchen wir sprechen, Geschichtschreiber gefunden; so würden wir allerdings Grund haben, von ihnen eine Erzählung der wunderbaren Dinge, die sich in Judäa ereigneten, zu erwarten. Allein es scheint uns nicht, daß es unter diesen Völkern einen Schriftsteller gegeben habe, der

zu der Zeit dieser denkwürdigen Begebenheiten gelebt hätte (4).

§. VI.

(4) Laßt uns zu dem, was der Herr Addison sagt, noch einen sehr starken Grund hinzusetzen, warum wir von den heidnischen Geschichtschreibern keine sonderlich günstige Meldung von den wunderbaren Thatsachen, von welchen die Frage ist, erwarten dürfen: die neue Religion nemlich wurde gar bald den Regenten und Priestern der heidnischen Religion so verhaßt, daß selbst die, welche, obwohl noch so bescheiden, davon gesprochen hätten, sich verdächtig gemacht haben würden, sie begünstigen zu wollen; so daß, um sich nicht den Zorn der einen und der andern, ja gewissermaßen das öffentliche Mißfallen zuzuziehen, es beynahe nothwendig wurde, daß man das wenige, was man allenfalls davon sagte, mit beschimpfenden Beysätzen und Verleumdungen begleitete, wie Tacitus thut, indem er sagt: „Quos „per flagitia invisos vulgus Christianos vocat;“ d. i. „welche, wegen ihrer Schandthaten verhaßte „Menschen, das gemeine Volk Christen nennet;“ und anderswo: „genus hominum publico exitio „repertum &c. d. i. eine Art von Leuten, die zum „öffentlichen Verderben aufgekommen ist:“ Oder aber man mußte, über eine so allgemein verhaßte Religion ganz und gar das Stillschweigen beobachten. Allein ist wohl jemals das Stillschweigen einiger Schriftsteller ein Beweis wider Thatsachen, die von andern, ohne daß ihnen dießfalls widersprochen wird, angeführet werden? Der einzige Bericht des

Pila-

§. VI.

Wie viele Bücher haben sich verlohren, in welchen vielleicht von unserm Heilande Meldung gethan war! Man sehe nur bey den Römern, wie wenige von ihren Schriften bis auf uns gekommen sind. Während der nächsten zwey Jahrhunderte, welche nach der Geburt Jesu Christi verflossen, hatte dieses Volk eine Menge von berühmten Schriftstellern in jedem Fache; wie klein ist aber gleichwohl die Anzahl derjenigen, welche sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben (5)!

Pilatus demnach, wenn er sich nur sattsam bestätigen lassen sollte, würde der Geschichte unseres Heilandes mehr Gewicht geben, als das Stillschweigen aller Heiden Zweifel über ihre Wahrheit verbreiten kann.

(5) Es ist allerdings wahr, daß eine Menge beträchtlicher Werke, selbst derjenigen, welche man mit der größten Sorgfalt aufbewahrte, umgekommen sind; als z. E. verschiedene Werke vom Cicero, und fast alle Werke des Varro; die Werke des Menanders, die jedermann auswendig wußte; die Werke des Ennius und Pacuvius; die XX. Bücher des ältern Plinius über den deutschen Krieg; der letzte Theil von den Fasten des Ovids. Diesen kann man noch hinzusetzen verschiedene Bücher des Titus Livius, des Sallustius und des Tacitus, ohnerachtet aller Vorsicht, welche der Kaiser Tacitus dagegen gebrauchte,

§. VII.

Wir sind versichert, daß sich eine sehr authentische öffentliche Urkunde, ja die authentischste, die jemals aus den heidnischen Registern gekommen seyn mag, verlohren hat. Ich meyne den Bericht, welcher von dem Landpfleger von Judäa eingeschickt wurde, unter dessen obrigkeitlichen Gewalt unser Heiland gerichtet, verdammt und gekreutziget wurde. Es war die Gewohnheit in dem Römischen Reiche, so, wie es noch der Gebrauch aller Regierungen in der Welt ist, daß die Statthalter und Vicekönige der entfernten Provinzen ihrem Oberherrn einen abgekürzten Bericht von alle dem zuschickten, was sich nur irgend Merkwürdiges in dem Lande, von welchem ihnen die Regimentsverwaltung aufgetragen war, zugetragen hatte. Man kann nicht zweifeln, daß Pontius Pilatus in dem seinigen nicht ebenfalls eine so ausserordentliche Begebenheit, als diejenige war, die sich nur eben in Judäa zuge-

brauchte, als welcher so viele Abschriften des Tacitus fertigen, und in seine öffentliche Bibliotheken setzen ließ; die schöne Geschichte des Diodorus von Sicilien in XL. Büchern; einen vollständigen Polybius; die Sibyllinischen Verse; die Gesetze der XII. Tafeln, und die Werke einer Menge von griechischen Philosophen, von großem Rufe. Dieses macht die Erhaltung der biblischen Bücher, und insonderheit dererjenigen, welche das Leben und die Wunder Jesu bestätigen, noch wunderbarer.

zugetragen hatte, mit berührt haben sollte; und daß er es allerdings wirklich gethan habe, dieß lehrt uns mit ausdrücklichen Worten Justin, der Märtyrer (6), welcher hundert Jahre nach dem Tode unseres Heilandes lebte. Dieser Kirchenvater hielt sich zu Rom auf; bewirkte daselbst verschiedene Bekehrungen, und erlitte auch endlich daselbst den Märtyrertod. Justin war daselbst im offenbaren Streit mit den Philosophen, sonderlich mit dem Crescenz, einem cynischen Philosophen; welcher es gar leicht hätte entdecken können, wenn Justin sich auf eine öffentliche Urkunde berufte, die gar nicht vorhanden war, oder wenn er eine falsche Anführung wagte. Solchenfalls würde Crescenz nicht ermangelt haben, einen solchen Betrug vor den Augen des Publici aufzudecken. Aber sollte wohl dieser große Vertheidiger der christlichen Religion sich unterstanden haben, den Crescens, wie er gleichwohl wirklich that, zu einem öffentlichen Streit mit ihm, in Gegenwart des Senates, über die Göttlichkeit der christlichen Religion heraus zu fordern, wenn er diesen Beweis und dieses Zeugniß geschmiedet hätte? Oder würde wohl Crescenz die Ausforderung ausgeschlagen haben, wenn er bloß dadurch hätte triumphiren können, daß er den Betrug und das Blendwerk aufdeckte? Laßt uns noch hinzusetzen, daß die

(6) Man sehe eine kurze Abhandlung über Justin, den Märtyrer, am Ende dieses Werkes.

Schutzschrift [des Justins, für die christliche Religion,] in welcher er sich auf jene öffentliche Urkunde berufte, einem sehr erleuchteten Kaiser, und der ganzen Versammlung des römischen Senates zugeeignet war. Indem dieser Kirchenvater in seiner Schutzschrift von dem Leiden und dem Tode unseres Heilandes spricht; so verweißt er den Kaiser, zum Beweise der Wahrheit alles dessen, was er sagte, auf die Akten des Pontius Pilatus (7), welches eben die sind, von welchen ich spreche.

Tertullian, welcher seine Schutzschrift funfzig Jahre nach dem Justin schrieb, will sonder Zweifel von den nemlichen Akten sprechen, wenn er dem Gouverneur

(7) Die Worte Justins, des Märtyrers, (Apolog. II.) sind: „Ex τῶν ἐπὶ Ποντίᾳ Πιλάτῳ γενομένων Ακτῶν μαθεῖν δύνασθε.“ d. i. „Ihr könnt es aus denen von Pontio Pilato aufgesetzten Gerichtsakten oder Verhandlungen ersehen.“ Man wird hier bemerken, daß dieser alte Kirchenvater keine Meldung thut von dem angeblichen Briefe des Pilatus an den Tiberius, noch von eingeschickten Akten oder Registern, die etwas Bestimmtes über das Leben und die Wunder unseres Heilandes enthalten hätten; sondern er erwähnt bloßhin und überhaupt der Akten dieses sechsten Gouverneurs oder Landpflegers von Judäa, „aus welchen“ (sagt er,) „ihr diese Dinge vernehmen könnet.“

verneur von Rom sagt, daß Tiber, nachdem er einen Bericht aus Palestina in Syrien, eine göttliche Person, die daselbst erschiene, betreffend, erhalten, eine ernsthafte Aufmerksamkeit darauf geschlagen, und einen jeden, der die Christen beschuldigen würde, zu strafen, gedroht habe. Er fügt hinzu, daß dieser nemliche Kaiser Jesum Christum in die Reihe der Götter gesetzt haben würde, wenn der Senat nicht seinen Beytritt verweigert hätte (8).

Tertullian, welcher uns diesen Umstand berichtet (9), war nicht allein einer der gelehrtesten Männer seines

(8) Lampridius mißt eben diese Idee dem Kaiser Hadrian bey, und andere Geschichtschreiber haben sie auch dem Alexander Severus zugeeignet.

(9) Tertullian drückt sich folgendermaßen aus: (Apolog. C. V.) „Tiberius ergo, cujus tempore nomen „christianum in sæculum introivit, annuntiatum „sibi ex Syria Palestinæ, quæ veritatem illius (Jesu „Christi) divinitatis revelarat, detulit ad senatum, „cum prærogativa suffragii sui. Senatus, quia non „ipse probaverat, respuit. Cæsar in sententia man„sit, comminatus periculum accusatoribus Christia„norum.„ „Der Kaiser Tiberius, unter welchem „der christliche Name zuerst bekannt wurde, schlug „dem Senat vor, Jesum Christum in die Zahl der „Götter aufzunehmen, als dessen Wunder er aus „den Berichten vernommen hatte, welche ihm die,

„so

seines Jahrhundertes; sondern, was seinem Zeugnisse noch ein großes Gewicht beyleget, er besaß auch eine vollkommene Geschicklichkeit in dem Römischen Rechte, und war sehr bewandert in den Gesetzen dieses Reiches. Man kann auch nicht einmal sagen, daß Tertullian seine Anführung auf das Ansehn Justins, des Märtyrers, gegründet habe, weil das, was er anführet, mit verschiedenen besondern Umständen verbunden ist, welche Justin nicht vermeldet. Eusebius erwähnt eben dieser öffentlichen Urkunde

„so in seinem Namen Palestina regierten, dadon ge„geben hatten, als welches das Land ist, wo unser „Heiland zuerst das Geheimniß der (seiner) Gott„heit verkündigte. Dieser Prinz bezeigte sich An„fangs geneigt, ihm die nemlichen Ehrenbezeigun„gen zuzusprechen, welche er seinen Göttern erwiese. „Der Senat aber verwarf diesen Vorschlag, und „wollte keinen Gott genehmigen, den er nicht selbst „anerkannt hatte. Tiberius blieb jedoch vest bey sei„nem Entschluße, und bedrohte diejenigen mit seiner „Ungnade, welche sich unterfangen würden, die „Christen anzuklagen.“ (Nach der französischen Uebersetzung, oder vielmehr erläuternden Umschreibung des Herrn Giry.)

Da wir mehr, als einmal Anlaß haben werden, diesen Kirchenvater anzuführen; so wird dem Leser daran gelegen seyn, ihn wohl kennen zu lernen. Man sehe zu dem Ende die kurze Abhandlung über den Tertullian am Ende dieses Werkes.

kunde (10); allein da diese Schrift nicht in seine Zeit gehört,

(10) Eusebius thut derselben in folgenden Ausdrücken Meldung: (Hist. Eccl. L. II. c. 2.) „Da es eine, „von den Statthaltern der Provinzen unverbrüchlich beobachtete Gewohnheit war, den Kaiser von „demjenigen, was neues und ausserordentliches in „dem Umfange ihrer Provinz vorgienge, zu benachrichtigen; So ermangelte auch Pilatus nicht, dem „Kaiser das Gerücht bekannt zu machen, welches „sich von der Auferstehung des Heilandes, von seinen Wundern, und von der Meynung, worinn „verschiedene, in Ansehung seiner Gottheit, stunden, „in Palestina verbreitet hatte. Tiberius brachte „das, was er davon vernommen hatte, an den Senat. Diese Versammlung verwarf die Sache, unter dem Vorwande, daß man, zur Verachtung des „alten Grundgesetzes der Republik, sich nicht zuerst „an den Senat gewendet, um durch sein Ansehn Jesum in die Zahl der Götter zu setzen.“ (Nach der Uebersetzung des Herrn Cousin.)

Dieses Gesetz, welches vom Cicero (de Leg. II. n. 19.) angeführet wird, besagte: „Separatim nemo „habeſcit Deos, neve novos, sed ne advenas, nisi „publice ascitos, privatim colunto;“ d. i. „Niemand soll für sich besonders neue Götter haben; ja „man soll auch nicht einmal insgeheim fremde Götter verehren, insoferne ihre Verehrung nicht durch „das öffentliche Ansehn eingeführet worden ist.“

Man sehe eine kurze Abhandlung über den Eusebius am Ende dieses Werkes.

gehört; so will ich hier auf sein Zeugniß weiter nicht dringen.

Vielleicht wird man mir einwerfen, der Umstand, von welchem ich spreche, werde von keinem Römischen Geschichtschreiber angeführt. Aber ich will mich dieses nemlichen Beweisgrundes in einem ganz ähnlichen Falle bedienen, um [den Leser selbst] urtheilen zu lassen, ob er einige Beweiskraft haben kann. Ulpian, dieser große römische Rechtsgelehrte, hat alle Befehle der römischen Kaiser, welche wider die Christen kund gemacht worden sind, gesammlet. Wer wird sich nun einfallen lassen, zu behaupten, daß es nie dergleichen Befehle gegeben habe, weil wir sie in den Lebensbeschreibungen dieser Kaiser nicht eingerückt befinden? Ueber dieß, wer weiß, ob dieser, den Tiber betreffende Umstand nicht in andern Geschichten, welche verlohren gegangen sind, erwähnet war, ob er sich gleich in keiner von denen, welche noch heut zu Tage vorhanden sind, findet? Hat nicht Sveton eine Menge von Umständen, welche vom Tacitus ausgelassen sind? Hat nicht Herodian wiederum welche, die andere kaum berührt haben? Was die untergeschobenen Akten des Pilatus anlangt, die wir gegenwärtig vor uns sehen, von diesen wissen wir den Zeitpunkt der Entstehung und die Veranlassung; und es ist sichtbar, daß man

sie

sie nie geschmiedet haben würde, wenn es nicht vorher wirklich ächte gegeben hätte (11).

§. VIII.

Die Geschichte des Abgarus, des Königes von Edesse (12), betreffend den Brief, welchen dieser Fürst an unsern Heiland schriebe, ist allerdings eine Erzählung von sehr großem Gewichte. Ob ich gleich eben nicht sehr darauf bestehen will; so wage ich es doch, zu sagen, daß, wenn gewisse Umstände der weltlichen Geschichte durch eben so starke Beweise unterstützt wären, die Vernunft kaum gestatten würde, sie in Zweifel zu ziehen. Ich bin überzeugt, daß Ihr eben dieser Meynung seyn werdet, wenn Ihr Euch die

(11) Man wird am Ende dieses Werkes eine ausführlichere Abhandlung über diesen Gegenstand finden, in welcher man eine kurze Vorstellung von den verschiedenen Meynungen antreffen wird, zu welchen diese Akten Anlaß gegeben haben.

(12) Die Geschichte des Abgarus, sein vorgegebener Brief an unsern Heiland, und die noch weit minder wahrscheinliche Antwort Jesu Christi, sind Schriften, die ein solches Aufsehn gemacht haben, welches viele Leser, selbst von großem Namen, verführet hat. Sie verdienen also wohl, daß die Kritik sich mit der Erörterung ihrer Wahrheit beschäftige. Eben darüber wird man am Ende dieses Werkes eine kurze Abhandlung finden.

die Mühe geben wollt, auſſer den Schriftſtellern, welche die Authentie dieſer Briefe vertheidiget haben, die neuen Beweiſe zu leſen, deren ſich der ſelige D. Grabe im zweiten Bande ſeines Spicilegiums (13) bedienet hat.

Zweiter

(13) Dieſes Werk iſt unter dem Titel: Spicilegium SS. Patrum, bekannt, und zu Oxford gedruckt. Der Verf. behauptet darinn, wie auch Wilh. Cave gethan hat, die Authentie der Briefe, von welchen die Rede iſt. Der Herr Clericus aber widerlegt ihn, als einen allzu leichtglaubigen, und in Abſicht auf die apocryphiſchen Schriften, allzumilden, Gelehrten. „Grabius," ſagt er, „Apocryphorum nimis ſtudioſus, &c. d. i. „Grabe, der die apocryphiſchen „Schriften allzu ſehr begünſtiget ꝛc. Cleric. Hiſt. Eccl. ann. 29. §. 12. & ſeqq. p. 332. &c.

* Apocryphiſche Schriften nennt man ſolche, die neben den bibliſchen in den Kirchen vorgeleſen wurden, oder den Sammlungen der bibliſchen Schriften beygefügt waren, ob man ſie gleich nicht für göttlich anerkannte, weil ſie entweder untergeſchoben, d. i. bibliſchen Schriftſtellern fälſchlich zugeſchrieben waren, oder doch ſonſt ihr bloß menſchlicher Urſprung ſattſam bekannt, wenigſtens ihr göttlicher Urſprung nicht erweislich war. Das hat man wenigſtens hier unter apocryphiſchen Schriften zu verſtehen. Der Etymologie aber und der urſprünglichen Bedeutung nach, hieſſen apocryphiſche Schriften ſolche, deren Leſung den gemeinen Chriſten verbothen war, und die

vor

Zweiter Abschnitt.

§. I. Welches sind die Umstände von der Geschichte unseres Heilandes, welche die heidnischen Geschichtschreiber haben berichten können?

§. II. Welches sind die Umstände, von welchen sie wirklich sprechen, und welches sind die Schriftsteller, die sie vermelden?

§. III. Wie hat Celsus die Wunder unseres Heilandes beschrieben?

§. IV. Die andern Unglaubigen haben auf die nemliche Weise, die sich gleichwohl, wie erwiesen wird, mit der Vernunft nicht vereinigen läßt, davon gesprochen.

§. V. Welches sind die Umstände von der Geschichte unseres Heilandes, welche man von den heidnischen Schriftstellern nicht erwarten darf?

§. I.

Wir wollen nunmehr die Zeugnisse der heidnischen Schriftsteller betrachten, welche man, als unzweifelhaft, ansehen kann. Hier werden wir vorläufig vestsetzen, daß es gewisse Umstände der Geschichte unseres vor ihnen geheim gehalten wurden. In diesem Verstande werden zuweilen selbst auch göttliche Schriften, von den alten Kirchenvätern, unter die apocryphischen gerechnet.

unseres Heilandes giebt, welche man vernünftiger Weise von ihnen erwarten kann; und ich verstehe unter denselben diejenigen, von welchen die, so von Judäa entfernt waren, eben sowohl Wissenschaft haben konnten, als die Augenzeugen dieser Begebenheiten, und die wirklichen Anhänger Jesu Christi (1).

§. II.

Dergleichen sind verschiedene von denen, welche hiernächst folgen, und welche von den einen oder den andern dieser Schriftsteller bezeugt werden, welche Zeitgenossen Jesu Christi und seiner Apostel waren, oder wenige Zeit nachher schrieben: als daß der Kaiser Augustus, durch ein Geboth, verordnete, daß jedermann in die öffentlichen Register eingeschrieben (2) und geschätzet werden sollte; welches die Eltern unseres Heilandes veranlaßte, sich nach Bethlehem zu begeben. Dieser Umstand wird von verschiedenen römischen Geschicht-

(1) Der Beweis durch Zeugnisse ist, sagt man, immer verdächtig in der Sache der Religion. Allein dieß kann doch alsdenn nicht statt finden, wenn von Thatsachen die Rede ist, die in die Sinne fallen, und von den Feinden der Sache selbsten, und wider ihr eignes größtes Interesse, berichtet werden.

(2) Man wird eine Abhandlung über diesen Gegenstand am Ende dieses Werkes finden.

schichtschreibern, als vom Tacitus (3), vom Sveton

(3) Tacitus (Annal. L. I. c. 11.) spricht nicht auf eine entscheidende Weise von dem Schatzungsbefehl, den der Kaiser Augustus ausgehen ließ. Dieser Geschichtschreiber spricht bloß von einem Buche, welches von der Hand dieses Kaisers selbsten geschrieben war, und ein Verzeichniß der Stärke, der Einkünfte und der Ausgaben des Reichs enthielt. So lauten seine Worte: Proferri libellum recitarique jussit (Tiberius, mortuo Augusto,) „Opes publicæ continebantur: Quantum civium sociorumque in armis; „Quot classes, regna, provinciæ, tributa aut vectigalia, & necessitates ac largitiones; quæ cuncta sua „manu perscripserat Augustus, * d. i. Er ließ (nemlich Tiber, nach dem Tode des Augustus,) „ein Buch „hervorbringen und ablesen. Es war darin das Vermögen des Staats verzeichnet: Wie viel Bürger, wie „viel Verbündete unter den Waffen; wie viel Schiffs„flotten, Königreiche, Provinzen, Auflagen oder Zölle, „welches die Bedürfnisse und die Ausgaben des „Staats wären; welches alles Augustus mit eigner „Hand geschrieben hatte." Allein dieses Buch, oder „diese Tabelle, welche Augustus hatte aufsetzen lassen, und zu seinem eigenem Gebrauche abgeschrieben hatte, (* eine sehr unwahrscheinliche Vermuthung des Hrn. von Correvon; hätte Augustus die Tabelle durch einen andern aufsetzen lassen; so konnte er sie ja auch durch eben denselben abschreiben lassen: sonder Zweifel hatte sie Augustus selbsten aus den an ihn eingeschickten Berichten und Nachrichten der Staatsbeamten und Statthalter der Provinzen gezogen;) diese Tabelle kann nicht

ton (4), und vom Dion (5) berichtet: Daß im Mor-

zum Beweise der Schatzung dienen, von welcher der h. Lucas sagt, daß sie in Judäa, in Kraft eines besondern Befehles dieses Kaisers, geschehen sey; wie man aus der, in der vorhergehenden Anmerkung angezeigten Abhandlung ersehen wird.

(4) Sveton, im Leben des Augustus, Kap. XXVII. meldet bloß, daß Augustus den Censum, oder die Abzählung und Musterung des ganzen Volkes dreymal gehalten habe: „Censum populi ter egit, primum ac tertium cum Collega, medium solus.“ Und in einer andern Stelle spricht der nemliche Geschichtschreiber von einem Breviario des ganzes Reiches, welches Justus Lipsius, Basnage u a. Gelehrte für das Schatzungsregister gehalten haben, von welchem der h. Lucas spricht. Allein, wenn wir die Sache genau untersuchen; so haben jene drey Abzählungen, welche Augustus vornahm, keine eigentliche Beziehung auf eine allgemeine Abzählung oder Verzeichnung in dem ganzen römischen Reiche; weil jene alle drey auf den Census oder die Musterung des römischen Volkes eingeschränkt zu seyn scheinen. Censum populi ter egit. Eben nicht mehr Verbindung findet man zwischen diesen Stellen, und der in Judäa anbefohlnen Abzählung oder Aufschreibung; und noch weniger irgend eine, auf die Geburt unseres Heilandes sich beziehende Spur. Daher haben sich auch die Kritikverständigen wenig dabey aufgehalten.

(5) Dion verschaft uns eben keinen Beweis mehr, als Sveton, indem er von dem Buche des Augustus spricht:

Morgenlande ein glänzendes Licht oder ein neuer Stern erschienen sey, welcher die Weisen aus Morgenlande bis zu unserm Heilande führete. Chalcidius (6) bezeuget diesen Umstand:

spricht: (Hist. Rom. Lib. LVI. p. 591.) „Τὸ τρίτον „(βιβλίον) τὰ τέ τῶν στρατιώτων, καὶ τὰ τῶν προσόδων, τῶν „τε ἀναλωμάτων τῶν δημοσίων, τότε πλῆθος τῶν ἐν τοῖς „θησαυροῖς χρημάτων," d. i. „Das dritte Buch enthielt ein Verzeichniß der Trouppen, der Einkünfte, „der öffentlichen Ausgaben, und des in den öffentlichen Kassen vorräthigen Geldes."

(6) Chalcides, ein Platonischer Philosoph, welcher im Anfange des IV. Jahrhundertes sich berühmt machte, spricht (Comm. in Tim. p. 219.) von dem Sterne oder dem Cometen, welcher im Orient erschiene, und die Magen bis zu den Füssen des Kindes Jesu leitete; und er thut es beynahe in den nemlichen Ausdrücken, als die Evangelien. Er sagt, daß dieser Stern, nach der Vorstellung der damaligen Zeiten, den Menschen verkündigte, daß ein Gott vom Himmel herab gestiegen sey, zum Heile des menschlichen Geschlechtes. Diese Stelle ist sehr merkwürdig, und findet sich in einem von den Gelehrten sehr geschätzten Werke, nemlich in einem lateinischen Commentar über ein Gespräch des Plato, welches Timé betittelt ist. „Es giebt," (sagt er,) „noch eine andere Geschichte, welche unserer frommen Verehrung noch „mehr würdig ist, und die Erscheinung eines Sternes

„nes

Daß Herodes, König von Palestina, ein in der

„nes vermeldet, der bestimmt war, den Menschen „nicht etwan Krankheiten, oder tödtliche Seuchen, „sondern die Zukunft eines, lediglich und allein zum „Heil und Glück des menschlichen Geschlechtes, vom „Himmel herabgestiegenen Gottes zu verkündigen. „Die Geschichte fügt hinzu, daß, da dieser Stern „von einigen, durch ihre vorzügliche Weisheit sich „auszeichnenden, und in der Sternkunde sehr erfahre„nen Chaldäern beobachtet worden, sein nächtlicher „Lauf sie zu der Aufsuchung des neugebohrnen Gottes „geleitet habe; und daß, nachdem sie dieses erhabene „Kind gefunden, sie ihm die Huldigung und Ehren„bezeigung abgestattet, die einem so großen Gott ge„bührete."

„Est quoque alia sanctior & venerabilior histo„ria, quæ perhibet, ortu stellæ cujusdam, non „morbos, mortesque denuntiatas; sed descensum „Dei venerabilis, ad humanæ conservationis, re„rumque mortalium gratiam: quam stellam quum „nocturno itinere inspexissent Chaldæorum profecto „sapientes viri, & consideratione rerum cœlestium „satis exercitati, quæsivisse dicuntur recentem or„tum Dei, repertaque illa Majestate puerili, vene„ratos esse, & vota Deo tanto convenientia nun„cupasse."

Man sieht, daß Chalcides von dieser Geschichte nicht mit Verachtung, und als ob sie bloß erdichtet worden wäre, spricht, indem er sie eine heiligere und verehrungswürdigere Geschichte nennet: „Sanctior

„& ve-

der römischen Geschichte sehr bekannter Prinz, ein

„& venerabilior historia.“ Um von dem Gewichte dieses, von einem der erleuchtetsten Heiden abgelegten Zeugnisses zu urtheilen, darf man nur sehen, mit welcher Sorgfalt der ruchlose Vanini, in seinem zu Lyon, im Jahr 1615. gedruckten Amphitheatro æternæ Providentiæ, dasselbe in Mißkredit zu setzen sich bemüht. Ein Mann, der sich für den Atheismus verbrennen ließ, mußte natürlicher Weise ein Feind aller derer seyn, deren Offenherzigkeit Waffen oder Hülfsmittel zu Gunsten der Religion an Handen gab.

„Da Julian die Wahrheit der Geschichte, und „die Ankunft der durch diesen Stern geleiteten Weisen nicht leugnen kann; so will er sich und andere „bereden, daß dieß der von den Egyptern bemerkte- „und Asaph genannte Stern gewesen, der sich von „400 zu 400 Jahren ordentlicher Weise habe sehen „lassen. Allein nicht zu gedenken, daß wir in allen „Jahrhunderten des Alterthums nichts dergleichen „lesen; so hat man auch diesen Stern in den 1500 „Jahren, die seitdem verflossen sind, nicht mehr ge„sehen.“

So spricht der berühmte Dü Pleßis Mornay hiervon, (Verité de la Religion Chrêt. p. 1063. Ed. d'Anvers, 1583.) welcher sich aber in Absicht auf einen andern Umstand betrügt, indem er zum Beweise jenes Wundersternes denjenigen anführet, welcher, nach dem Berichte des Plinius, (L. II. c. 25.) zu der Zeit gesehen wurde, da Augustus den Vorsitz

bey

ein großes Blutbad unter den jungen Kindern anrich-

bey den Spielen der Venus Genitrix hatte. Allein man darf nur den vom Plinius vermeldten Zeitpunkt dieser letztern Begebenheit bemerken: non multum post obitum patris Cæsaris; um wahrzunehmen, daß derselbe sich nicht mit dem Zeitpunkte der Geburt unseres Heilandes, welche sich im 40sten oder 41sten Jahre des Reiches Augusti ereignete, vergleichen lasse.

Man kann sich jedoch zum wenigsten, mittelst der Durchlesung dieses Artikels, die Ankunft der Magen betreffend, überzeugen, daß diese weise Morgenländer von dem Gerüchte unterrichtet waren, welches sich von der nahen Geburt eines ausserordentlichen Kindes in Judäa, das dereinst ein großer Fürst werden sollte, in dem ganzen Morgenlande verbreitet hatte. Dieß wäre hier vielleicht der Ort, diese glorreiche Epoke vestzusetzen, und etwas von den Arbeiten und mühsamen Rechnungen vieler Gelehrten zu gedenken, welche noch bis jetzt nicht haben dießfalls überein kommen können. Verschiedene setzen sie in das Jahr der Welt 4000, das 749ste oder 750ste der Gründung Roms; das 40ste oder 41ste des Reiches Augusti; das 33ste oder 34ste des Reiches Herodis, nachdem er nemlich von Jerusalem Besitz genommen hatte; das 36ste oder 37ste aber, nachdem er vom Senat zum Könige erkläret worden war. „Aber was liegt uns daran," (sagt der Herr v. Mosheim sehr weislich) „die Stunde, den Tag „und das Jahr zu wissen, woran das Licht aufge-

„gangen

anrichtete, indem er so eifersüchtig auf seinen Nachfolger war, daß er sogar seinen eignen Sohn aus diesem Grunde tödten ließ. So schildern uns wirklich verschiedene Geschichtschreiber seinen Charakter; und so wird jener schreckliche Kindermord vom Makrobius erzählt (7). Dieser heidnische Schriftsteller

 spricht

„gangen ist, genug, daß wir desselben genießen können.“ (Instit. Hist. Christ. Sæc. I. pag. 94.)

Man kann jedoch über diese Frage des Hrn. Beausobres, des Sohnes Disc. Histor. Crit. Theol. & Mor. sur le Nouv. Test. Tom. I. p. 197. seqq. nachschlagen. Man wird mit nicht minderem Vergnügen das neue Licht wahrnehmen, welches der berühmte Herr v. Cheseaux, in einer Abhandlung, die am Ende dieses Werkes zum ersten male erscheinen wird, über diesen Gegenstand verbreitet hat.

(7) Der vom Herodes verübte Mord der unschuldigen Kinder ist eine That, die sich durch ihre Greulichkeit dergestalt auszeichnet, und hiernächst mit der Geschichte unseres Heilandes, dessen Geburt sie, so wie die Wahrheit des dieselbe vermeldenden Evangelii, erweiset, so genau verbunden, daß ein heidnisches Zeugniß nirgends gelegener kommen konnte. Folgendes sind die Worte des Makrobius: „Da Augustus vernommen hatte, daß Herodes, König „der Juden, in Syrien eine große Anzahl Kinder „männliches Geschlechtes, von 2 Jahren und darunter, habe tödten lassen, und daß sein eigner Sohn „mit in dieses schreckliche Blutbad eingeschlossen wor-

„den

spricht davon, als von einer allgemeinen bekannten Sache,

„den sey: So sagte er, es wäre besser, Herodis „Schwein, als Sohn zu seyn.“

„Quum audisset, inter pueros, quos in Syria „Herodes, Rex Judæorum, infra bimatum jussit „interfici, filium quoque ejus occisum, ait: melius „est Herodis porcum esse, quam filium.“ Herodes war ein Jude, und man weiß, daß seine Religion ihm den Gebrauch dieses Thieres nicht gestattete. Uebrigens ist hier Syrien für Judäa gesetzt; welches beweiset, daß Makrobius den Evangelisten nicht ausgeschrieben hat, als welcher, in Judäa sagt, und nicht, in Syrien; wiewohl auch dieser letztere Ausdruck gerechtfertiget werden kann, weil und in so ferne, nach dem Tertullian, Syrien der Provinz oder der Statthalterschaft des Pontius Pilatus den Namen gab: „*Pontio Pilato Syriam* nunc ex parte „Romana procuranti;“ „dem Pontius Pilatus, „der jetzt von den Römern über Syrien gesetzt war,“ so sagt dieser Kirchenvater im 21. Kapitel seiner Schutzschrift. Gleichwohl leidet es keinen Zweifel, daß in der einen so wohl, als in der andern dieser Stellen von Judäa die Rede war, welches, nach dem Tacitus selbsten, die Provinz war, wo das Christenthum seinen Ursprung genommen hatte: „Superstitio rursus erumpebat, non modo per Ju- „dæam, originem ejus mali, sed per vrbem etiam;“ d. i. „Der Aberglaube brach wiederum aus, und ver- „breitete sich nicht nur durch Judäam, wo dieses „Uebel seinen Ursprung nahm, sondern auch durch „die Stadt.“ (Tac. Annal. L. 15. c. 44.)

Makro-

Sache, und bey welcher er nicht den mindesten Zwei-

Makrobius lebte am Anfange des V. Jahrhundertes. Er war Proconsul von Africa und Oberstkämmerer des Kaisers Theodosius, des jüngeren. In einem Jahrhunderte, wo die Wissenschaften, der Geschmack und die Künste zu einer Art von Verweisung verdammt schienen, nahmen sie die Consuls, die Statthalter der Provinzen, und die Befehlshaber der Armeen in Schutz, und machten sich eine Ehre daraus sie zu vervollkommen. Von dieser Anzahl waren Symmachus, Sidonius Apollinaris, Ammianus Marcellinus, Rutilius Claudius, Themistius und Makrobius. Ihr Genie allein hat das Andenken ihres hohen Standes erhalten, und ihre Namen bis zu uns gelangen lassen. (Colonia Rel. Chrêt. &c. Tom. I. p. 208.) Die zwey vornehmsten Werke, welche uns vom Makrobius übrig sind, sind der Traum des Scipio, und die VII. Bücher der Saturnalien, ein glückliches Gemisch von Kritik, von Gelehrsamkeit, und von der ausgebreitetsten Belesenheit. Man lernt immer darinn, ob er uns gleich selten aus seinem Eigenen unterrichtet. Er führt selten seine Gewährsleute an, und bedient sich der Reichthümer anderer, wie der seinigen. Sehr sinnreich wendete Muretus auf ihn jenen Vers des Terenz an: „Homo sum, humani nihil a me alie-„num puto," d. i. „Ich bin ein Mensch, und halte „also nichts menschliches in Absicht auf mich für „fremd;" womit auf seine Gewohnheit, andern Gelehrten das Ihrige abzuborgen, ohne sie gleich-

fel heget. Daß Jesus Christus in Egypten gewesen ist: Celsus (8), welcher hierauf eine ungeheure Fabel wohl zu nennen, angespielet wird. Nicht alle, welche sich gelehrter Diebstäle schuldig machen, haben jedoch eine gleichgültige Entschuldigung. Makrobius schrieb lediglich und allein zum Unterrichte seines Sohnes, welchem wenig daran lag, zu wissen, aus welcher Quelle man geschöpft hatte. Um aber dem, was Makrobius vom Augustus erzählt, ein Gewicht zu geben, ist dieß allein schon hinlänglich, daß er unstreitig eine große Kenntniß des Alterthums hatte. Jener Ausspruch, der so voll Salz ist, ob er gleich nur unter die Spiele des Witzes gerechnet wird, die man von diesem Prinzen bemerkt, wird gleichwohl, vermöge seines Einflusses [auf den Beweis einer wichtigen Wahrheit,] sehr ernsthaft. Man wird am Ende eine kurze Abhandlung finden, welche die Einwürfe, die man wider dieses Zeugniß des Makrobius gemacht hat, enthält.

(8) Celsus, ein Epicurischer Philosoph, und vertrauter Freund des berüchtigten Lucianus von Samosata, blühete gegen die Mitte des II. Jahrhundertes, unter dem Kaiser Hadrianus; und war, so, wie Porphyr und der Kaiser Julian, einer der gefährlichsten Feinde des Christenthums; und zwar insonderheit derjenige, welcher seinen Einwürfen die einnehmendste Wendung zu geben wußte, durch die Verachtung und den Spott, mit welchen er sie begleitete.

Dieser Gegner des christlichen Namens läßt einen Juden auftreten, welcher Jesu den Vorwurf macht,

„daß

Fabel bauet, ist so weit entfernt, die Sache an sich zu leug-

„daß er von einer unbekannten, herumlaufenden „Frau, welche von ihrem Manne, weil er sie im „Ehebruche betroffen habe, verjagt worden, geboh„ren worden sey:“ welchem er hinzufüget, „daß er „[nemlich Jesus,] durch die Armuth gezwungen „worden, in Egypten als Knecht zu dienen, wo er „in den wirksamen Künsten, auf welche sich die „Egypter so viel zu gute thun, unterrichtet worden, „und von dannen, ganz aufgeblasen von der großen „Macht zurückgekehret sey, vermöge deren er ver„langt habe, für einen Gott gehalten zu werden.“ Dieß sind seine Ausdrücke: „A viro expulsam (mu„lierem) & ignominiose vagabundam edisse Jesum „partu clanculario, quodque ipse præ inopia mer„cede servire coactus in Egypto, & ibi efficaces „quasdam artes doctus, quibus sibi placent Aegyptii, „reversus sit tanta potentia tumidus, propter quam „pro Deo haberi postulaverit.“

Diese Stelle dient gleichmäßig zum Beweise, so wohl Celsus das Vermögen Wunder zu thun unseres Heilandes, als auch seine Reise in Egypten, so, wie sie uns die Evangelische Geschichte vermeldet, für sattsam bestätigt anerkannte. Alles, was er mehr sagt, als diese, fällt von sich selbsten hinweg, weil kein anderer Beweis von der Reise Jesu in Egypten vorhanden war, als der Bericht der Evangelisten, welche aber bezeugen, daß Jesus, als Kind, von dannen zurückkam.

Porphyr

leugnen, daß er vielmehr behauptet, unser Heiland habe in diesem Lande die Magie erlernet.

Daß

Porphyr führte die nemliche Sprache, und begieng den nemlichen Fehler, als Celsus. „Nachdem Jesus," sagt er, „in der Dunkelheit erzogen „worden war, gieng er in Egypten, um sich da zu „verdingen, wo er einige Wunder zu thun lernte, „sodann kehrte er in Judäam zurück, und rufte „sich allda selbsten für einen Gott aus." (Nach der französischen Uebersetzung des Elias Bouchereau.) Der Originaltext enthält eigentlich, daß Jesus in Egypten den Versuch von einigen Geheimnissen gemacht habe: „φησὶ γάρ αὐτὸν σκότιον τραφέντα, μισθαρ-„νήσαντα εἰς Αἴγυπτον, δυναμέων τινῶν πειρασθέντα ἐκεῖθεν „ἐπανελθεῖν, θέον δι' ἐκείνας δυνάμεις ἑαυτὸν ἀναγορεύοντα."

Arnobius, welcher das Kindische dieser Anschuldigung der Zauberey oder Magie bemerkt, bedient sich dessen, die Urheber dieser Beschuldigung zu beschämen. „Wie," ruft er aus, „sehen dann etwa „die Wunder Jesu den Blendwerken der Teufel, „oder den Gaukelspielen der Zauberer gleich? Zeigt „uns doch unter allen den berühmten Zauberern, „für deren Schüler ihr Jesum ausgeben wollt, nur „einen einzigen, der in dem ganzen Laufe der verflossenen Jahrhunderte, auch nur den tausendsten „Theil der Wunder gethan habe, die Jesus Christus „bewirket hat ꝛc." „Magus fuit, clandestinis artibus omnia illa perfecit: Ægyptiorum - - - - remotas furatus est disciplinas. Quid dicitis, o parvuli; incomperta vobis & nescia temerariæ vocis „loqua-

Daß Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa gewesen; daß unser Heiland vor seinem Richterstuhle erschienen; daß er vor demselben verdammt, und hernach gekreuziget worden sey; wie Tacitus (9) versichert.

Daß

„loquacitate garrientes? Ergone illa, quæ gesta „sunt, Dæmonum fuere præstigia & magicarum ar„tium ludi? Potestis nobis aliquem designare, mon„strare ex omnibus illis Magis, qui unquam fuere „per secula, consimile aliquid Christo, millesima „ex parte qui fecerit.“ (Arnob. adv. Gent. L. I.)

(9) Tacitus bezeuget, (Annal. XV. c 44.) aufs ausdrücklichste, die Hinrichtung unseres Heilandes, unter der Statthalterschaft des Pontius Pilatus, indem er von der heftigen Verfolgung spricht, welche Nero wider die Christen erweckte, da er den Verdacht auf sie bringen wollte, als ob sie den großen Brand zu Rom verursacht hätten, davon er selbsten der Urheber war. „Ergo abolendo rumori Nero „subdidit reos, & quæsitissimis pœnis affecit, quos „per flagitia invisos, vulgus *Christianos* appellabat. „Auctor ejus nominis *Christus*, qui Tiberio imperi„tante, per Procuratorem Pontium Pilatum sup„plicio affectus erat;“ d. i. * „Um also das sich „verbreitende Gerücht,“ (daß er nemlich selbst Rom angesteckt habe,) „zu vertilgen, so schob Nero die, „wegen ihrer Schandthaten verhaßten, von dem ge„meinen Volke also genannten Christen, als Schul„dige, vor, und belegte sie mit allen nur ersinnlichen „Strafen. Der Urheber dieses Namens ist Christus,

„welcher

Daß unser Heiland mehrere wunderbare Heilun-

„welcher unter der Regierung Tiberii, von dem „Landpfleger Pontio Pilato mit der Todesstrafe be„legt worden war.“ Die Juden selbst erkannten diese Geschichte an, indem sie Jesum Christum תלרי, d. i. einen ans Kreuz Gehängten nannten. Ein seltsamer und unanständiger Ausdruck, der sich noch bey den Christen findet. Man liest mit Aergerniß Patibulum Numen in der Aufschrift, welche sich am Fuße des Crucifixes findet, welches der Pabst Pius V. dem Dom Johann von Oesterreich gab, und welches in der Kirche des h. Severins zu Neapolis aufgestellet ist.

(* Der Ausdruck Patibulum Numen ist allerdings unanständig und ärgerlich, weil er die Nebenidee der spottenden Verachtung bey sich führet. Der Ausdruck hingegen, ans Kreuz oder ans Holz gehängt, ist weder unanständig, noch ärgerlich, sondern schriftmäßig, und bezieht sich auf eine vorbildliche Verordnung des A. T. 5 B. Mos. XXI. 23. vermöge deren Gott selbst einen jeden ans Holz Gehängten für einen Fluch erkläret, in Hinsicht, wie der Apostel Paulus uns belehret, Gal. III. 13. auf Christum, der für uns ein Fluch werden, und am Holze sterben sollte.

Man hat noch einen sehr starken Beweis von der Wahrheit der Leidens- und Todesgeschichte unseres Heilandes, so, wie sie uns in den Evangelien erzählet wird. Es erscheinet nemlich aus den Umständen des vom Pilatus gehaltenen Gerichts, daß alle Feyerlichkeiten des römischen Rechtes genau dabey beobachtet wurden. Leute vom gemeinen Volke unter den

Juden,

Heilungen, und viele andere Dinge bewirkte,

Juden, dergleichen die Evangelisten waren, konnten von diesen besondern Umständen unmöglich anders so wohl unterrichtet seyn, als durch Augenzeugen, und zwar durch Augenzeugen von einer höheren Ordnung. Dieß ist eine Anmerkung vom Hn. Huber, die von dem Hn. Clericus (in der Bibl. ancien. & mod. Tom. XIII. p. 100.) angeführet wird.

Uebrigens darf man den Christum, (der, wie man sieht, auch den Römern bekannt war,) nicht mit demjenigen vermengen, von welchem Svetonius im Leben des Kaisers Claudius (c. 25.) spricht, wenn er sagt, daß dieser Prinz die Juden aus Rom jagte, welche nicht aufhörten Unruhen zu erregen, auf Anstörung eines, mit Namen Chrestus: „Judæos, im„pulsore *Chresto*, assidue tumultuantes, Roma expu„lit.“ „Die Anstörung Christi,“ sagt der Hr. Abt v. Pont Briant (Incredule detrompé, p. 225.) „war nichts anders, als die Veränderung, welche „bey vielen vorgieng, die den Glauben annahmen.“ Allein in diesem Falle würde der Ausdruck Svetons, Impulsore *Chresto*, sehr unschicklich seyn, indem er sich auf Jesum Christum, der 18 Jahre vorher schon gestorben war, nicht hätte anwenden lassen, insoferne man nicht seine Auferstehung, seine Himmelfart und seine göttliche Gewalt anerkennete, daß er nemlich durch die siegreiche Kraft seines Geistes, auf den Verstand und das Herz seiner Jünger wirke. Der Name Chrestus zeigt ausserdem einen, von demjenigen unterschiedenen Anführer an, welchen Tacitus Christus nennet, und zwar einen betrügerischen Anführer, der

wirkte, welche die Kräfte der Natur über-

zu einer andern Zeit, nemlich unter der Regierung des Klaudius, folglich erst nach dem Tode Jesu Christi, erschienen war: daher auch Usserius, Witsius u. a. Gelehrte jene Voraussetzung, indem sie solche auf unsern Heiland angewendet, mehr, als zweifelhaft gemacht, oder vielmehr die Ungereimtheit dieser Meynung sattsam erwiesen haben.

Laßt uns indeß jene Stelle des Lactanz (Lib. IV. Institut. c. 7.) anführen, über die, nach seiner Meynung, aus dem Irrthum einiger Unwissenden, herfließende Gewohnheit, Jesum den Chrest zu nennen, „propter ignorantium errorem, qui cum immutata „littera Chrestum solent dicere;“ da hingegen andere es, wie χρηστὸς im Griechischen, aussprachen. Da nun χρηστὸς, nützlich, gut, gütig bedeutet; so sagt Tertullian, (Apol. l. 3.) zu den Heiden: „Ihr „kennet unsern Namen nicht recht, welcher Milde „oder Güte bedeutet, und hasset also einen unschul„digen Namen, an unschuldigen Menschen.“ Wir fügen diesem hinzu, daß in einem Gespräche des Tryphon und des Kritias, man einen Chrest einen Christen nennet.

Wir setzen noch ferner hinzu, daß man auch hier die Juden nicht mit den Christen vermengen müsse, wie einige Schriftsteller aus Irrthum gethan haben, indem sie vorgeben, der Kaiser Klaudius habe die Christen aus Rom verjagt. Sveton nennt ausdrücklich die Juden, und der h. Lucas (Apostelg. XVIII. 2.) läßt diesfalls ganz keine Zweydeutigkeit, noch Dunkelheit übrig, indem er sagt, „der h. Paulus habe zu

„Corinth

überstiegen; dieß ist ein Geständniß, welches uns

„Corinth einen Juden gefunden, mit Namen „Aqvila - - - welcher war neulich aus Welsch„land kommen, samt seinem Weibe Priscilla, da„rum, daß der Kaiser Klaudius geboten hatte, allen „Juden, zu weichen aus Rom. Zu demselbigen „gieng er ein.“ Es kann seyn, daß Aqvila ein Christ war, oder zum mindesten eine Neigung hatte, es zu werden, schon vor seiner Ankunft zu Korinth: allein es erscheinet klärlich, daß er von Rom, als ein Jude, vertrieben wurde; und in diesem Falle konnte nicht von Christen die Rede seyn, deren gehorsames und friedliches Betragen nie verdiente, daß man sie mit dem Beynamen, aufrührische, tumultuantes, bezeichnet hätte; welches einen abermaligen starken Grund zur Bestimmung des Sinnes der in Frage stehenden Stelle an Handen giebt.

(* Allem bisher von Hrn. von Torrevon angeführten ohnerachtet, bleibt es mir meines Orts gleichwohl immer am wahrscheinlichsten, daß Svetons Stelle von Christo, oder überhaupt von dem Meßia der Juden zu verstehen sey, der, nach der Beschuldigung der Heiden, theils durch seine eigene Lehre und Predigt, theils durch die Schriften seiner Jünger und Anhänger, zu häufigen Unruhen Reitzung und Anlaß gegeben habe, und noch gebe; wobey es sich von selbsten versteht, daß vom Sveton, als einem dießfalls unwissenden, und gegen die Christen überhaupt mit Verachtung eingenommenen Heiden, nicht zu erwarten stehe, daß er sich um die rechte Aussprache des Namens Christi viel bekümmert,

 zwi-

aus Julian, der Abtrünnige (10), Por-
phyr

zwischen dem wahren, und falschen Meßiassen den erforderlichen Unterschied gemacht, noch viel weniger daß er von der Lehre des erstern, nemlich Jesu Christi, eine genaue Kenntniß gehabt, und also gewußt haben sollte, daß dieselbe zur Störung der öffentlichen Ruhe keinen, wenigstens keinen andern, als bloß zufälligen Anlaß geben könne. Daß ein heidnischer Geschichtschreiber sich von jüdischen oder christlichen Sachen unschicklich ausdrückt, darf uns gar nicht befremden. Was kann unschicklicher, ja aller historischen Wahrheit widersprechender seyn, als der vorhin angeführte Ausdruck des gleichwohl so gepriesenen Tacitus, da er die Christen propter flagitia invisos, wegen ihrer Schandthaten verhaßte Leute nennet? Daß in den ersten Zeiten die Christen von den Heiden häufig mit den Juden vermengt, und zu denselben gerechnet worden, leidet gar keinen Zweifel. Diesem widerspricht auch die angezogene Stelle Lucä so wenig, daß sie vielmehr solchem zur Bestätigung dienet, indem es doch sonder Zweifel wenigstens die wahrscheinlichere Voraussetzung ist, wenn man annimmt, daß Aqvila bey dem Paulus sogleich nach dessen Ankunft aus Italien zu Korinth einkehrte, schon vor seiner Vertreibung aus Rom, ein Christ gewesen, und eben deßwegen mit ausgetrieben worden, weil man zu Rom zwischen Juden und Christen keinen Unterschied zu machen wußte.

(10) Der Kaiser Julian legt ein ausdrückliches Bekenntniß von den Wundern unseres Heilandes, selbst

phyr (11) und Hierokles (12), alle drey nicht

 nur

zu der Zeit ab, da er sich bemüht, die Beweiskraft derselben zu vernichten. „Er hat nichts gethan," (sagt er beym Cyrill. Lib. VI. contra Julian.) „das „verdiente nur erwähnt zu werden, man müßte dann „dieß für große Thaten halten, einige Lahme und „Blinde geheilet, und die Teufel aus den Besessenen „in den Flecken von Bethsaida und Bethanien ge„trieben zu haben." Der h. Cyrillus führt seine eignen Worte an, welche man auch in den Werken dieses Kaisers findet. „Nisi quis existimet inter „maxima ejus opera, claudos & coecos integritati „restituere, & Dæmonio correptos adjurare in vi„cis Bethsaida aut Bethania, magni alicujus faci„noris numero habeat." „Εἰ μή τις οἴεται τὸ κυλλὸν „καὶ τυφλὸν ἰᾶσθαι, καὶ Δαιμονῶντας ἐξορκίζειν ἐν Βηθσαϊδᾷ „καὶ ἐν Βηθανίᾳ ταῖς Κώμαις, τῶν μεγίστων ἔργων εἶναι." (Julian. Op. L. VI. p. 191. Ed. Colon. 1688.)

Julian legt noch ein Bekenntniß ab, welches dem Berichte der Apostel in den Evangelien, und der öffentlichen Kundbarkeit der von ihnen vermeldeten Geschichten zu einer noch entscheidendern Bestätigung gereicht, in jener Stelle, wo er einen Einwurf herleitet aus der halsstarrigen Weigerung der Juden, einem Beweise von dieser Art statt zu geben, und Jesum für den Meßiam anzuerkennen. „Wie hat „dann," sagt er, „dieses ungelehrige Volk dem „Mosi gehorcht? Und Jesus, der den Teufeln ge„bot, und sie vertriebe; der auf dem Meere wan„delte: der, wie ihr haben wollt, Himmel und Erde

„geschaf-

nur Heiden, sondern selbst erklärte Feinde und Verfolger

„geschaffen hat, konnte ja nicht einmal die Gesinnungen seiner Freunde und Verwandten, zur Bewirkung ihres Heiles, verändern.“ „Διὸ τεχνάλος „(ἐκεῖνος λαὸς) πῶς ὑπήκουσε τῦ Μωσέως; Ἰησῦ δὲ ὁ τοῖς „πνεύμασιν ἐπιτάττων καὶ βαδίζων ἐπὶ τῆς θαλάσσης καὶ „τὰ δαιμόνια ἐξελαύνων, ὡς δὲ ὑμεῖς θέλετε, τὸν οὐρανὸν „καὶ τὴν γῆν ἀπεργασάμενος . . . . οὐκ ἠδύνατο τὰς προαι„ρέσεις ἐπὶ σωτηρίᾳ τὸν ἑαυτῦ φίλων καὶ συγγενῶν μετασ„τῆσαι.“ (Apud Cyrill. L. VI.) Hierbey bemerket der Hr. Bullet, in seinem Werke betittelt: Histoire de l'téablissement du Christianisme, tirée des seuls Auteurs Juifs & Paiens, p. 110. sehr wohl, „daß „Julian nach seiner eignen Ueberzeugung spricht, „wenn er sagt, daß Jesus die Teufel vertrieben, und „auf dem Meere gewandelt, und nur alsdenn mer„ken lässet, daß er nach der Meynung der Christen „spreche, wenn er sagt, daß Jesus Himmel und „Erde gemacht habe . . . . Die Ursache hiervon, „fügt er hinzu, ist, weil Julian sich nicht entbre„chen konnte, den Wundern Jesu Glauben beyzu„messen, weil sie von öffentlicher Kundbarkeit waren. „So aber war es nicht mit der Schöpfung, die nur „aus der Offenbarung bekannt ist.“

Er spricht anderswo von den Wundern, die in den Evangelien vermeldet werden, Εὐαγγελίων τετρακτύος.

Ausser andern Beweisen, welche wir von ihrer Kundbarkeit haben, lesen wir in dem Werke eines Schriftstellers aus dem sechsten Jahrhunderte, genannt

folger der Christen: Daß unser Heiland verschie-

 dene

nannt Evagrus, welches Unterredungen eines Christen Zachäi, und eines heidnischen Philosophen, Apollonii, enthält, (Lib. I. c. 13.) folgende Worte: „Ich erinnere mich, daß die Christen sich vorlängst „darauf beruffen haben, daß Jesus Christus einige „Arten von Krankheiten geheilt, und Todte er„weckt habe; allein ich sehe nicht ein, daß er die„serhalb verdiente sonderlich bewundert zu werden, „weil auch geschickte Meister in der Magie Todte er„wecken, und die Aerzte Krankheiten von aller Art „heilen.“

Hier haben wir das Bekenntniß einer Thatsache, welches auch von dem, der dessen Meldung thut, nicht widersprochen wird, der vielmehr der Beweiskraft desselben, bloß durch zwo, gleichmäßig falsche Voraussetzungen, nemlich einer Wundermacht, die nie weder ein magischer Künstler, noch ein Arzt ausübete, auszuweichen suchte.

Julian macht, nach dem Urtheile des Hn. Abauzit, nicht den starken Geist in Absicht auf die Wunder des Evangelii, er nahm die Wundercuren Jesu Christi so, wie die vom Esculap, als sattsam bezeugte Thatsachen, an; anstatt daß die [neuern] Unglaubigen alle Wunder mit einander, und ohne Ausnahme verwerfen.

Allein nicht zu gedenken der Beweiskraft dieses Bekenntnisses an sich, welches eine Art von neuer Schöpfung, und von wunderbarer Veränderung zugestehet, deren die göttliche Macht allein fähig ist;

konnte

dene Dinge voraus verkündiget habe, welche, seiner

konnte wohl Julian, so eingenommen er für die Magie war, und so sehr er sich es angelegen seyn ließ, sie wieder in ihren vollen Glanz herzustellen, konnte wohl Julian jemalen mit samt seinem Jamblichus und Maximus, auch nur das allergeringste von jenen Wundern nachahmen? Dieß ist der Beweisgrund, den Arnobius den Heiden überhaupt vorhält. „Was für übernatürliche Kräfte habt ihr dann an „euren Philosophen wahrgenommen, die euch viel„mehr berechtigten, ihnen zu glauben, als wir berech„tiget sind, Christo zu glauben? Welcher unter ih„nen hat denn jemals, mit einem Worte, ich will „nicht sagen, das Toben des Meeres, oder die Ge„walt eines Ungewitters gestillt? Welcher unter ih„nen hat denn, ich will nicht sagen, einem Blinden „das Gesicht wiedergegeben, einen Todten ins Leben „zurück geruffen, oder irgend eine eingewurzelte „Krankheit geheilet? sondern nur den allergeringsten „Schaden, nur ein ausgefahrenes Blättergen, nur „einen Dornenstich, durch ein einziges Wort, zu „heilen vermocht?“

„Vos in Philosophis virtutes secuti quas estis, vt „magis vos illis, quam nos Christo oportuerit cre„dere? Quisnam ne illorum aliquando verbo vno „potuit, aut vnius imperii jussione, non dicam maris „insanias, aut tempestatum furores prohibere, com„pescere; non cœcis restituere lumina, non ad vi„tam revocare defunctos, non annosas dissolvere „passiones; sed quod levissimum est, furunculum,

„sca-

seiner Vorausverkündigung gemäß, auch wirk-

 lich

„scabiem, aut inhærentem spirulam callo, inter-
„dictione vna sanare? (Arnob. adv. Gent. L. II.)

(11) Porphyr, den der h. Augustin (de Civit. Dei L. IV.) den geschicktesten unter den Philosophen nennet, wurde zu Tyr gebohren, im Jahr Christi 232 oder 233. und starb ungefähr im Jahr 303. Er wurde von dem beredten Longin zu Athen erzogen, und von dem Plotin diesem, durch sein Genie, und die Wiederherstellung des Platonismus berühmten Philosophen; welches System er aber, durch die damit verbundene Ausübung der Theurgie oder Magie, nur ungereimter und gottloser machte.

Porphyr verschaft uns, wider seine Absicht, einen merkwürdigen Beweis der übernatürlichen Macht unseres Heilandes, indem er eingesteht, daß, seit dem Jesus angebetet worden sey, die Menschen keine in die Augen fallenden Wirkungen von dem Schutze der Götter mehr verspürt hätten. Dieß vermeldet uns Eusebius: (Porphyr. ap. Euseb. Præparat. Evangel. L. V. c. 1.) „Postea enim quam Jesus colitur,
„nihil vtilitatis a Diis consequi possumus; neque
„mirum, si tam multis annis peste civitas vexatur,
„quum Æsculapius & alii Dii longe absint ab ea.“
Oder, wie der griechische Text enthält: „Ἰησοῦ τι-
„μωμένου, ἐδεμιᾶστιο θεῶν δημοσίαο ὠφελείαο ἤνδετο;“
„Ex quo Jesus colitur, publicam Deorum opem
„nemo sensit.“

Diese Stelle enthält das, was dieser Philosoph, bey Gelegenheit einer schrecklichen Pest, sagte, welche

das

lich erfolgt sind; Phlegon (13) versichert uns dessen,

das Reich einige Jahre lang, unter der Regierung des Volusianus und Gallus, verheerete. Dieser Ausspruch floß vielmehr aus dem Hasse, den er gegen Jesum Christum hätte, als aus einer Absicht ihn zu loben, her. Gleichwohl enthält er einen, von den Christen berichteten Umstand, der für die Sache des Christenthums sehr wichtig ist. Er zeigt nemlich die Macht, welche Jesus Christus in seiner neugestifteten Kirche ausübete, indem er die Orakel verstummen ließ, welche die Heiden für Proben des Schutzes und Beystandes ihrer Götter ansahen.

Ohnerachtet der unversöhnlichen Feindseligkeit des Julians, Celsus und Porphyrs, welche so gar Anlaß gab, daß man sie gegen Christum wütende Hunde nannte, entwischten ihnen doch von Zeit zu Zeit solche Aeusserungen, wodurch sie der Wahrheit, gleichsam wider Willen, huldigten und Zeugniß gaben; dergleichen sind die folgenden, deren Augustinus gedenket: „Das, was ich jetzt hinzufügen „werde," (sagte Porphyr,) „wird vielleicht sehr „befremdlich scheinen; die Götter nemlich haben „selbst durch ihre Orakel den Ausspruch gethan, daß „Christus ein sehr frommer Mann gewesen. Sie „erklären, daß er unsterblich worden ist, und spre„chen mit den größten Lobeserhebungen von ihm." „Præter opinionem, inquit, profecto quibusdam „videatur, quod dicturi sumus. Christum enim „piissimum Dii pronuntiaverunt, & immortalem „factum, & cum bona prædicatione meminerunt." (Aug. de Civit. Dei. L. XIX. c. 22.)

Die

sen, wie der gelehrte Origenes, in seinem Werke wider

Die XV. Bücher, welche Porphyr wider die Christen schrieb, sind verlohren gegangen. Da sie in einer höchstgiftigen Schreibart abgefaßt waren; so unterließen Constantin der Große, Theodosius, der jüngere, und Valentinianus nichts, um die Abschriften davon zu entdecken und verbrennen zu lassen. Sonder Zweifel sahen sie diese Kaiser, als Schmähschriften wider das Christenthum, oder vielleicht gar, für gotteslästerlich an, und glaubten also, indem sie sie vertilgten, eine Handlung der Gerechtigkeit zu thun, ohne daran zu denken, daß sie sich hiermit einer Unklugheit schuldig machen könnten. Dieses ist nicht der einzige Fehler, den ein unüberlegter Eifer veranlaßet hat. Nichts war fähiger, den Leuten die Meynung beyzubringen, daß jene Bücher unüberwindliche Beweisgründe wider unsere heilige Religion enthielten, als ein solches Verfahren, welches keinen andern Nutzen hatte, als sich selbst verdächtig zu machen. Ohnerachtet des beissenden Spottes und der einnehmenden Reitze, womit Porphyr seine Schriften würzte, würde es doch für erleuchtete Christen sehr angenehm und befriedigend gewesen seyn, zu sehen, daß alle Bemühungen des scharfsinnigsten Genies, daß die Arbeiten und Wachen von funfzig Jahren, doch nicht fähig gewesen waren, weder die Geschichten, noch die Lehre Jesu Christi zweifelhaft zu machen. Es war insonderheit sehr viel daran gelegen, daß die Nachkommenschaft sowohl die Unredlichkeit, welche in jenen Schriften herrschte,

wider den Celsus uns lehret; Eben diesen Umstand bezeu-

als die Aufrichtigkeit der Vertheidiger des Christenthums, und die Gründlichkeit ihrer Beantwortungen wahrnähme. Dieß würde weit vortheilhafter für die gute Sache gewesen seyn, als die Erhaltung bloß einiger Bruchstücke von den Werken des Porphyrs, die hin und wieder vom Apollinaris, vom h. Cyrill, vom Theodoret, vom h. Augustin, vom h. Hieronymus und Eusebius, beygebracht werden. Denn gab man nicht hiermit Anlaß zu sagen: Ihr seyd in einem offenbaren Streit vor dem Richterstule des ganzen menschlichen Geschlechtes befangen, und ihr unterdrückt die Vertheidigungsschriften eures Gegenparts? Ihr laßt ihn dieß oder jenes sagen, und ihr wollt, daß man euch dießfalls auf euer Wort glauben soll. Laßt es uns nur bekennen, die Aufrichtigkeit und Klugheit der ersten Jünger unseres Heilandes würde nie dergleichen etwas gestattet haben. Ueberdieß war weniger Gefahr, als man sich einbilden mag, dabey, wenn man Schriften dieser Art erhielte. Ganz recht sagt daher der Abbt de la Bletterie (Vie de l'Empereur Julien, L. V. p. 244.) indem er von den Ueberbleibseln der Werke des Kaisers Julians, die uns der h. Cyrill von Alexandrien aufbehalten hat, spricht: „Diese Bruchstücken „sind minder schätzbar für die Unglaubigen, als sie „sich es vielleicht vorstellen mögen. Sie werden sehr „drückende Geständnisse darinn finden." Allein diese Geständnisse machten noch einen weit stärkern Eindruck in dem Werke selbsten, und neben den Einwür-

fen

bezeuget Phlegon von Trallium, indem er den Kaiser

fen des Ungläubigen. Ich sage das nemliche von dem berüchtigten Werke, welches Celsus wider die Christen, unter dem Titel, Ἀληθὴς λόγος (wahrhaftige Rede) herausgab, welches vermuthlich, nach den Schutzschriften eines Justins, Athenagoras, Tertullians und Origenes, von keiner sonderlichen Wirkung gewesen seyn würde.

Man kann auch die Gedanken des weisen Ludewig Vives, über die Unterdrückung der Werke Porphyrs, nachsehen.

(12) Hierokles, ein heidnischer Philosoph, lebte gegen den Anfang des vierten Jahrhundertes, unter der Regierung Diokletians. Er war Präsident in Bithynien, und nachgehends Gouverneur von Alexandrien. Nicht damit zufrieden, die Christen zu verfolgen, verfertigte er ein besonderes Werk, Philalethes (der Wahrheitsfreund,) betittelt, in welchem er sich einfallen ließe, die vorgegebenen Wunder des Apollonius von Thyane mit den Wundern der Geschichte unseres Heilandes zu vergleichen; welches zum mindesten beweiset, daß selbst die größten Feinde Jesu Christi die Wahrheit seiner Wunder anerkannten. Hierokles erkennt sie in seiner Schrift (ap. Euseb. Dem. Evang. p. 511-514.) für ganz zuverläßig an. „Jesus Christus," sagt er, „hat Todte erweckt; hat nicht Apollonius ebenfalls die Gräber „gezwungen, sich zu öfnen?" Er setzte hinzu: sey Jesus Christus gen Himmel gefahren; so sey Apollonius

Kaiser Hadrian selbst anredete: Hier wird es dienlich

Ionius nicht minder dahin aufgestiegen. Die Absicht dieses Schriftstellers war, die Religion verächtlich zu machen. Allein der Betrug war allzusichtbar, und Hierokles gewann nichts dabey, indem er ihn bloßhin auf Treu und Glauben eines Romans vom Philostrat behaupten wollte, welcher das Leben des Apollonius aus bloßer Einbildung, ohne einige historische Nachrichten, und erst hundert Jahre nach dem Todte seines lächerlichen Helden, geschrieben hatte. Hierokles, und einige andere Feinde der Christen glaubten diesem sehr wirksam entgegen zu arbeiten, wenn sie Jesu Christo eine Art von Nebenbuhler erweckten: Allein dieser Nebenbuhler hatte vor allzukurzer Zeit gelebt, als daß die Widerlegung desselben hätte schwer fallen können. Er war ein bloser griechischer Sophist, den man noch bis zu den Zeiten des Nerva gekannt hatte; und die am meisten geschätzten Geschichtschreiber, die Zeitgenossen seiner angeblichen Wundergeschichten, oder doch beynahe Zeitgenossen derselben waren, als ein Tacitus, Sveton, Plinius, Plutarch, Dio Caßius, Celsus selbst, und andere eben so große Feinde des Christenthums, als Hierokles, hatten sich nicht unterstanden, einige Meldung davon zu thun. Eusebius gab eine besondere Abhandlung wider den Hierokles heraus, und weder ihm, noch dem Lactanz (Instit. Div. L. V. c. 2.) kostete es viele Mühe, diesen vergeblichen Versuch scheitern zu machen.

Alles,

lich seyn zu bemerken, daß Trallium, das Vater-
land

Alles, was die Gönner des Apollonius von Thyane, (welcher, nebst dem Pythagoras, der Götze des Porphyrs und der andern Platoniker wurde,) gewannen, war, daß sie der Wahrheit ein neues Gewicht verschaften, durch das Bekenntniß, welches sie von den berühmtesten Wundern Jesu Christi und seiner Jünger, ablegten; denn sie leugneten sie nie; sie thaten nichts, als daß sie diese für wahr anerkannten Wunder mit kundbar falschen in Vergleichung stellen wollten. Wir dürfen hierbey nicht vergessen zu bemerken, daß selbst das Leben des Apollonius von Thyane von dem Philostrat nur geschrieben worden war, um dem Karakalla und der Kaiserin Julia zu schmeicheln, welche für die Magie und Zauberkünste bis zur Leidenschaft eingenommen waren. Lucian hatte offenbar darüber gespottet in seinem Pseudomantis, indem er allzuviel Geschmack hatte, um an so verachtungswürdigen Thorheiten Antheil zu nehmen, und allzuviel Hang zur Satyre, um nicht darüber zu spotten.

Zu diesen feyerlichen Zeugnissen für die Wunder unseres Heilandes, welche von seinen erklärtesten Feinden abgelegt werden, können und müssen wir selbst hier noch das Zeugniß des Celsus hinzufügen: (Celsus ap. Orig. L. II.) „Ihr glaubt," (sagte er,) „daß er der Sohn Gottes ist, weil er die Lahmen „und Blinden geheilet hat;" „Ενομίσατε αὐτον εἶναι „υἱον θεοῦ, ἀπει χωλὸν καὶ τυφλὸν ἐθεράπευσε."

land dieses heidnischen Schriftstellers nicht weit von Pale-

„Es ist wahr, daß Celsus nicht vest in seinen „Grundsätzen ist, (so sagt der Verf. des Alciphrons, „Dialog. VI. p. 95.) indem er lächerliche und wenig „bestätigte Begriffe hat. Bald drückt er sich, als „ein Epikurer, aus, und bald läßt er wieder Wun„der und Prophezeyungen, und einen künftigen Zu„stand der Belohnungen und Strafen zu."

Allein was kann uns, bey seinem eigenen Bekenntnisse, der Angriff des erklärtesten Deisten für Unruhe machen? Laßt uns doch hören, wie einer unter ihnen, der am wenigsten irgend einige Maaßregeln beobachtet, sich vernehmen lässet: „Ein ganzes „Volk, werdet ihr mir sagen, ist Zeuge für diese „Geschichte, (nemlich für das Daseyn Jesu Christi, „und für die Wirklichkeit seiner Wunder;) unter„stehet ihr euch, es zu leugnen? Ja ich unterstehe „mich es allerdings, so lange diese Geschichte mir „nicht durch das Ansehn irgend Jemandes, der nicht „von eurer Parthie war, bestätiget seyn wird, und „so lange mir unbekannt seyn wird, daß dieser Je„mand der Schwärmerey und der Verführung unfä„hig war." (Pensées Philosoph. Art. XLVI. la Haye 1746.)

Ihr werdet also doch, werde ich ihm antworten, wenn Ihr anders redlich gesinnet seyd, dem Zeugnisse unserer erbittertsten Feinde Statt geben. Hierokles, Julian, Celsus, und Porphyr, erkennen die Wunder Jesu Christi für gewiß an, und so unzählige andere sind nur darum Christen worden, weil

sie

Palestina entfernet ist, so, daß also Phlegon gar leicht

sie der Stärke der Beweise, die jene Geschichten bestätigten, nicht widerstehen, noch die Zweifel länger beybehalten konnten, die sie bisher im Heidenthum zurückgehalten hatten.

Die Juden, so verhärtet als sie waren, bestritten doch diese Wunder nicht; sie tadelten ihren Urheber bloß deßwegen, weil er sie am Sabbath gethan hatte. Dieß ist ein Beweis, dessen sich Tertullian wider sie bedienet. „Ihr stelltet, sagte er ihnen, nicht in „Abrede, daß Christus diese Wunder gethan habe, „indem ihr zu ihm sagtet, nicht um jener seiner „Werke willen steinigtet ihr ihn, sondern weil er sie „am Sabbath gethan habe.“ „Hæc operatum Christum, nec vos diffitebamini, utpote qui dicebatis, „quod propter opera eum non lapidaretis, sed quoniam ista Sabbatis faciebat.“ (Tertull. adv. Jud. C. IX.) Diesem wollen wir noch ein entscheidenderes Bekenntniß beyfügen, und dieß ist das, welches sich in ihrem Talmud von den Wundern unseres Heilandes findet.

Es ist eine der größten Aufmerksamkeit würdige Sache, daß die Juden, ohnerachtet ihres Unglaubens, dennoch einmüthig, durch alle Jahrhunderte hindurch, die Wahrheit der Wunder Jesu Christi geglaubt haben. Dieß bezeugten sie selbst, indem sie dieselben bald der Magie, und bald einem unaussprechlichen Namen Gottes zuschrieben, wie man in den beyden Geschichten sieht, die sie von dem Leben Jesu verfertigt haben, unter dem Titel des Sepher

Toldos

leicht von dieser merkwürdigen Begebenheit benachrichti-

Toldos Jeschu, oder des Buches der Geschlechtsregister Jesu, und vorher schon in dem Talmud von Jerusalem.

Die Heiden haben über die Wunder Jesu Christi die nemliche Sprache geführt, als die Juden. Es war eine große Menge Römer in Judäa, als der Heiland daselbst seine Wunder und Zeichen bewirkte. Sie waren Zeugen davon sowohl, als die Juden, und konnten Thatsachen, welche durch die öffentliche und allgemeine Kundbarkeit unterstützt wurden, nicht in Abrede stellen.

Die Anmerkung, welche der gelehrte Hr. Jortin macht, (in den Remarck's on the Eccl. History. T. II. p. 16. daß alle Wunder unseres Heilandes, ihrer Natur nach, wohlthätig, und den Menschen nützlich waren, indem sie darzu dienten, entweder ihre leiblichen Gebrechen, oder aber solche Uebel zu heilen, die noch weit verderblicher sind, als die Uebel des Leibes; diese Anmerkung, sage ich, ist eben so vernünftig, als tröstlich, und überdieß der Güte und dem vortrefflichen Charakter dieses göttlichen Gesandten ganz angemessen, dessen Absicht war, das Bild Gottes in dem Menschen wieder herzustellen. Allein ich weiß nicht, ob man eine andere Idee, die uns der nemliche Schriftsteller an Handen giebt, daß nemlich diese Wunder zugleich prophetisch, und bedeutende Sinnbilder seiner Absichten gewesen, eben so wohl annehmen werde? Da alle Vorbilder in Jesu Christo ihre Endschaft erreicht, und sich, durch seine Zukunft,

durch

richtiget werden konnte, welche bey den Juden, in dem,

durch seine Lehre, und durch die vollständige Erfüllung der den Menschen geschehenen Verheissungen, entwickelt haben; so mußte in seinen Reden sowohl, als Handlungen, alles klar seyn. Seine Wunder waren ein ganz zuverläßiger Beweis seiner göttlichen Sendung. Die Menschen hatten keiner Allegorien nöthig. (* Freylich waren dieselben nicht schlechterdings nothwendig. Allein eine andere Frage ist es, ob es nicht der Weisheit Gottes ganz anständig war, die äussern und sinnlichen Wunder, welche der Messias in den Tagen seines Fleisches verrichtete, mit den geistlichen Absichten seiner Sendung in eine eben so trost- als weisheitsvolle Harmonie und Uebereinstimmung zu setzen? Eine andere Frage ist es, ob nicht diese Uebereinstimmung wenigstens insoferne nothwendig aus der Wahrhaftigkeit Gottes flosse, weil und insoferne sie im A. T. geweissaget war, (man sehe Jos. XXXV. vergl. mit Matth. XI. 2. u. ff. und Luc. VII. 22. u. ff.) und weil in Jesu Christo alle Vorbilder und Weissagungen des A. T. in ihre Erfüllung gehen mußten. Ueberhaupt läßt sich ganz und gar nicht erweisen, es ist vielmehr erweislich falsch, daß alle göttliche Veranstaltungen nothwendig seyn müßten. Uns kann und muß vielmehr daran genügen, wenn sich nur klar machen läßt, einestheils daß eine gewisse Veranstaltung Gott so gefällig gewesen, und anderntheils daß sie der Weisheit Gottes nicht widerstreitet, sondern derselben vielmehr in mannigfaltigem Betrachte gemäß ist;

dem, vor dem seinigen unmittelbar vorhergehenden Jahr=

weil sie nemlich, obwohl kein einziges und nothwendiges, doch ein schickliches Mittel zu guten Absichten ist, als z. E. im gegenwärtigen Falle, weil sie geschickt ist, ein Kennzeichen des Meßiä abzugeben, seine Wunder von andern zu unterscheiden, die geistlichen Absichten seines Reiches, uns selbst durch sinnliche Dinge, zu erkennen zu geben, und zu Gemüthe zu führen.

(13) Phlegon von Trallium in Asien blühte zu Rom gegen die Mitte des 2ten Jahrhundertes, und lebte bis zum 18ten Jahre Antonins, des Frommen. Er war aus der Zahl jener berühmter Freygelassenen, welche der Kaiser Hadrian hatte in den Wissenschaften, und in dem feinsten Geschmacke der schönen Künste erziehen lassen. Mit den herrlichsten Talenten und Fähigkeiten begabt, und von einem Fürsten, der für die eitle Ehre ganz eingenommen war, erzogen und geliebt, wurde er noch überdieß, durch eine Menge berühmter Nebenbuhler, zur Nacheiferung erwecket. Der berühmte Stoische Philosoph, Epiktet, der Geschichtschreiber Florus, Arrian, der neue Xenophon zubenahmt, und viele andere berühmte Philosophen oder Redner machten diesen Hof zu einem der artigsten und gelehrtesten in der Welt.

Mit einem so feinen Genie, und mit solchen Hülfsmitteln war Phlegon allerdings im Stande, uns sehr schätzbare Werke zu hinterlassen: aber unglücklicher Weise ist uns nichts weiter übrig geblie=

ben,

Jahrhunderte, vorgefallen war. Verschiedene seiner

Lands-

ben, als die Titel von verschiedenen, welche Suidas anführet; die Geschichte der 127sten Olympiade, welche uns Photius erhalten hat, und Bruchstücken, welche Meursius und Gronov gesammlet haben. Dasjenige unter diesen Werken, welches unsere Bedaurung am meisten verdienet, ist die Universalhistorie in XII. Büchern, welche unter dem Namen der Geschichte der Olympiaden bekannt ist, weil sie bey der I. Olympiade anfieng, und bey der CCXXIX. oder bey dem 138. Jahre, nach der Geburt unseres Heilandes, sich endigte. Man führt sie häufig an unter dem Namen der Annalen oder der Kroniken.

In dieser berühmten Geschichte bezeugt Phlegon, obwohl ein Heide, die beyden Begebenheiten, von welchen der Verf. spricht, und welche für die Religion so wichtig sind. Die erste ist die Erfüllung der Prophezeyungen, und die andere die wunderbare Finsterniß, von welcher wir in der Folge sprechen werden.

Daß unser Heiland verschiedene Dinge voraus verkündiget hat, welche, seinen Vorausverkündigungen gemäß, wirklich erfolgt sind, dieser Artikel hat eine Erklärung nöthig. Origenes, welcher davon spricht, sagt nicht, daß Phlegons Zeugniß [so, wie er es las,] sich auf Jesum Christum bezogen habe. Er schließt es nur durch Folgerung. So lauten seine Worte: (Phlegon L. 13. & 14. ap. Euseb. & Origenes contra Cels. L. II. §. 69.) „Phle„gon mißt im 13ten oder 14ten Buche seiner Kro„niken,

Landsleute konnten, obwohl minder bestimmte Nachrichten

„niken, wo ich mich nicht irre, Jesu Christo die „Kenntniß einiger zukünftigen Begebenheiten bey; „und ob er gleich Petrum anstatt Jesu setzt; so leistet er doch dem, welcher das Künftige voraus ver„kündigt hatte," [es sey nun Petrus oder Jesus,] „hiermit Zeugniß, daß die Dinge wirklich so, wie er „sie voraus verkündigt hatte, geschehen sind."

Ohnerachtet des Zweifels des Origenes, und ohnerachtet des, wie er voraus setzt, in dem Namen vorgegangenen Mißverstandes, bleibt es doch immer wahr, daß, auf welchen von obigen beyden auch das Bekenntniß des heidnischen Schriftstellers fallen mag, es gleichmäßig günstig für die christliche Religion ist; weil das Vermögen, das Zukünftige mit Gewißheit voraus zu sagen, lediglich und allein von Gott kommen konnte, welcher auf diese Weise die göttliche Sendung [Jesu, oder aber] des Jüngers, und eben hierdurch zugleich die Sendung des Herrn selbst bestätigte.

In diesem Verstande haben dû Pleßis Mornay (Traité de la Rel. Chrêt. p. 1029. Ed. d'Anvers) und andere Gelehrte diese Stelle angeführet. Allein sollte Phlegon nicht wirklich auf Weissagungen des h. Petrus selbsten sein Augenmerk gerichtet haben? Da sein Vaterland von Palestina nur wenig entfernt war, konnte er nicht die Weissagungen dieses Apostels eben so leicht vernommen haben, als die von unserm Heilande. So denkt der Abt Houteville (la Rel. Chrêt. prouvée par les faits. L. II. c. 5.) und der Vater Co-

lonia.

richten von dem Leben unseres Heilandes vor seiner

 Kreu-

lonia. Dieser gelehrte Jesuite glaubt, daß hier von Weissagungen des h. Petrus die Rede sey, in welchen er den Juden ihren nahen Untergang und die Zerstörung Jerusalems verkündiget habe; und es ist eine sehr wichtige Anmerkung, die der letztgenannte Schriftsteller hierbey macht, daß nemlich Origenes in einem Jahrhunderte schrieb, wo diese Kronik des Phlegons noch ganz vorhanden, und in jedermanns Händen war. Grotius (de Verit. Rel. Christ. L. III. p. 212. Elzev.) sagt weiter nichts von dieser Geschichte, als daß Phlegon im XIII. Buche seiner Jahrbücher von den Wundern des h. Petrus Meldung thue. „Imo Petri miracula Phlegon Adriani „Imperatoris libertus in Annalibus suis commemo„ravit.“ Er führt das II. Buch des Origenes wider den Celsus an, ohne die Weissagungen Jesu Christi oder seines Jüngers.

Wir fügen hierbey diese Betrachtung hinzu: Jener geschickte Vertheidiger der christlichen Religion, ich meyne den Origenes, hütete sich gewiß sorgfältigst, gegen einen solchen Gegner, und in einer so wichtigen Sache, sich eines Mißverständnisses schuldig zu machen.

Die Stelle, in welcher Phlegon, wie man vorgiebt, von der Sonnenfinsterniß und von dem Erdbeben redet, welche sich beym Tode unseres Heilandes ereigneten, ist sehr merkwürdig.

„Im

Kreuzigung haben, und zur Zeit des Erdbebens und der

„Im vierten Jahre der CCII. Olympiade war „eine Sonnenfinsterniß, und zwar die größte, die „man noch je gesehen hat. Es entstund an der sech„sten Stunde des Tages," [nach unserer Art zu rechnen, um 12 Uhr, am vollen Mittage,] „eine so „dunkle Nacht, daß die Sterne am Himmel erschie„nen. Es ereignete sich überdieß ein großes Erdbe„ben, welches verschiedene Häuser in der Stadt Nis„cäa in Bithynien umstürzte. Dieß sind die eignen Worte des h. Hieronymus, und des Eusebius in seiner Kronike. Wenn hier von dem großen Wunder die Rede ist, welches sich beym Tode unseres Heilandes ereignete; so kann nichts interessanter seyn, als die Erzählung davon aus dem Munde eines Heiden zu hören. Allein da man in einer so heiligen Materie nicht allzu bedenklich, in Absicht auf den Gebrauch der Mittel, deren man sich bedienet, seyn kann, und da man ihnen nie, auf Unkosten der Wahrheit ein Gewicht, das ihnen nicht zukömmt, zuschreiben darf; So ist es eine unumgängliche Pflicht, die Einwürfe nicht zu verhehlen; Einwürfe, die nicht sowohl die geschehene Sache selbsten, oder den heiligen Text, der sie versichert, als vielmehr nur den Sinn, die Beweiskraft und den Umfang des Zeugnisses betreffen, welches ein heidnischer Schriftsteller, für die Geschichte, von welcher die Frage ist, ablegen soll. Und dieß ist es, was man ausführlicher erörtert finden wird, in einer Abhandlung, welche man an das Ende dieses Werkes verwiesen hat.

der Sonnenfinsterniß gelebt haben, welche die Dunkelheit verursachte, von welcher dieser Schriftsteller spricht. Daß Jesus Christus von den Christen angebetet worden ist; daß sie vielmehr den Märtyrertod erduldet, als seinen Namen gelästert; daß, indem sie das Sacrament des h. Abendmahls empfangen, sie sich durch Gelübde verbindlich gemacht, sich der Sünde zu enthalten, nach der Vorschrift des h. Paulus; daß sie insgeheim Versammlungen zur Verrichtung ihres Gottesdienstes gehalten; und daß sie die Gewohnheit gehabt, sich zu versammlen, um geistliche Lieder abzusingen. Dieß ist die Beschreibung, welche uns der jüngere Plinius, von den Christen seiner Zeit, ohngefähr 70 Jahre nach dem Tode Jesu Christi, macht (14); eine Erzählung,

(14) Der jüngere Plinius erklärt sich in seinem Briefe an den Kaiser Trajan, indem er von den Christen spricht, also: „Sie versicherten, daß ihr ganzer Irr„thum, oder ihr Fehler in folgenden Puncten begrif„fen gewesen sey: daß sie sich, an einem gewissen „Tage, vor Aufgang der Sonnen versammlet, und „untereinander, Christo, als einem Gott, zu Eh„ren, Gedichte abgesungen; daß sie sich eidlich ver„bindlich gemacht, nicht zu irgend einem Verbrechen, „sondern keinen Ehebruch zu begehen, ihr Verspre„chen nicht zu brechen, das anvertraute Gut nicht „abzuleugnen; daß sie, nachdem dieses geschehen,

„sich

die durchaus mit demjenigen übereintrift, was uns die

„sich zu trennen, hernach aber sich wiederum zu ver-
„sammlen pflegten, um ein gemeinschaftliches, je-
„doch unschuldiges Mahl einzunehmen.“

„Adfirmabant autem hanc fuisse summam, vel
„culpæ suæ, vel erroris, quod essent soliti, stato
„die, ante lucem convenire, carmenque Christo,
„quasi Deo, dicere secum invicem, seque sacra-
„mento non in scelus aliquod obstringere, sed ne
„furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent,
„ne fidem fallerent, ne depositum appellati abne-
„garent, quibus peractis morem sibi discedendi
„fuisse, rursusque coëundi ad capiendum cibum,
„promiscuum tamen & innoxium &c.“

Man wird über diesen Gegenstand eine kleine Abhandlung am Ende dieses Werkes finden.

(* Hr. von Correvon hält davor, daß der Ausdruck der obigen Stelle: „ad capiendam cibum &c. &c. innoxium,“ am besten also zu übersetzen sey: „pour „prendre innocemment leur répas, um ihr Mahl „auf eine unschuldige Weise einzunehmen.“ Allein da das lateinische innoxium sich nicht nur auf die Handlung des Essens, sondern auch auf die Nahrungsmittel selbst zu beziehen, und eine Widerlegung des erdichteten Vorgebens der Heiden, da sie den Christen, vermutlich aus einem Mißverständnisse des Sacramentes des h. Abendmahls, schuld gaben, daß sie bey ihren Mahlzeiten Menschenblut tränken, zu enthalten scheinet; So dürfte es dem Sinne des Textes wohl näher kommen, wenn man, wie oben

die heiligen Schriftsteller von dem Zustande der ersten Kirche, nach der Kreutzigung des Weltheilandes, melden. Daß der h. Petrus, dessen Wunder in der Evangelischen Geschichte berühmt sind, viele wunderbare Dinge gethan habe. Dieß ist ein Bekenntniß Julians, des Abtrünnigen (15), welcher, aus diesem Grunde, den genannten Apostel als einen grossen magischen Künstler, und als denjenigen vorstellet, welchen unser Heiland zum Vertrauten seiner magischen Geheimnisse gemacht habe. Daß die Dämonen nnd bösen Geister Jesu Christo unterthänig gewesen. Dieß können wir vom Porphyr (16) vernehmen, welcher den Christen vorwirft,

 daß,

geschehen, diesen Ausdruck so übersetzt: um ein unschuldiges Mahl einzunehmen, wo sich das unschuldig sowohl auf die Handlung des Essens, als auf die Nahrungsmittel selbsten beziehet.)

(15) Man findet dieses Bekenntniß Julians in den Werken des h. Cyrillus, L. VI. & X. contra Julianum, und in den Werken Julians selbsten, L. VI. p. 191. Ed. Colon. 1688.

(16) Man sehe die Anmerkung Nr. 11. S. 135. wo sich die Stelle Porphyrs findet, darinn er die Aufhörung des vorgeblichen Umgangs der Götter mit den Menschen, und ihrer eingebildeten Hülfe, dem Gottesdienste zuschreibet, den man Jesu Christo geleistet habe.

daß, seitdem man angefangen habe, Jesum Christum anzubeten, Eskulap und die andern Götter keinen Umgang und Gemeinschaft mehr mit den Menschen gehabt hätten.

§. III.

Celsus (17) versichert das nemliche, wenn er sagt, daß das Vermögen, welches den Christen beyzuwohnen

(17) Origenes führt die Meynung des Celsus über die Wunder an, welche die Christen wirkten, und welche dieser sein Gegner der Zauberey und dem Gebrauche gewisser Namen beymisset. Origenes eifert wider diese Verleumdung.

„Es ist sichtbar," sagt er, „daß das Vermögen, welches sie ausüben, nicht ihr eigen, sondern „das Vermögen Jesu ist, indem sie seinen Namen „aussprechen und sich seiner Wunderthaten erinnern. „Durch diese Worte werden die Teufel oft aus den „Menschen, die sich von ihnen besessen fanden, ausgetrieben; und dieß geschieht sonderlich alsdenn, „wenn man sich dieses Mittels, in einer lautern „Absicht, und mit einem lebendigen Glauben, bedienet. Dieser heilige Name hat eine so wirksame „Kraft, daß er zuweilen wirkt, selbst wenn er von „Gottlosen ausgesprochen wird." So lauten seine Worte: (Origen. contra Cels. L. I.)

„Post hæc, nescio quare Celsus ait Dæmoniorum „quorundam nominibus & incantationibus videri „pollere Christianos; opinio subindicans excantatores & expulsores Dæmonum; quod quidem ma„nife-

nen schiene, von dem Gebrauche gewisser Namen, und von der Anruffung gewisser Dämonen herrühre. Origenes merkt bey dieser Stelle an, daß Celsus an der Sache selbsten ganz keinen Zweifel trage, indem er hier sein Absehn auf die Christen richte, welche die Teufel austrieben, und diejenigen heilten, die von ihnen besessen waren. Diese Thatsache hatte man häufig gesehen, und er selbst war ein Augenzeuge davon gewesen, wie er in einer andern Stelle seiner Abhandlung wider den Celsus versichert: zu gleicher Zeit aber versichert er uns auch, daß diese Wunderkraft in keinem andern Namen, als in dem Namen Jesu ausgeübet werde. Diesem könnte man noch verschiedene Stellen der Evangelischen Geschichte hinzufügen, aus welchen offenbar erscheinet, daß sich in allem diesem nichts fande, das einer Anruffung der Dämonen oder bösen Geister gleich gesehen hätte.

Celsus

„nifestam præ se fert calumniam. Non enim pol-
„lere videntur; sed nomine Jesu, cum commemora-
„tione ejus factorum. Nam his verbis sæpenumero
„profligati sunt Dæmones ex hominibus, præcipue
„quoties qui enuntiant ea, sano affectu & integra
„fide proferunt. Tanta certe vis nomini Jesu inest,
„ut nonnunquam etiam a malis nominatum sit
„efficax.“

Man sehe auch den Justin in seiner Schutzschrift. (Just. Apol. I. & Dial. cum Tryph.)

o?

Celsus fand sich, durch die Geschichte von den Wundern unseres Heilandes, und durch die Zeugnisse, welche man ihnen gab, so in die Enge getrieben (18), daß,

(18) Es ist allerdings eine höchst merkwürdige Sache, daß Celsus, einer der erklärtesten Feinde der Christen, und ausserdem ein so scharfsinniger Mann, der in die Augen leuchtenden Gewißheit der Wunder Jesu, und der siegreichen Gewalt der Zeugnisse, die man diesen Wundern gab, nicht widerstehen konnte. Die hartnäckigsten Juden, und die am eifrigsten darauf bedacht waren, irgend eine Schwäche an denselben zu entdecken, scheiterten in diesem ihrem Unternehmen, und konnten dem Lichte so vieler Wunder nichts mit Bestand entgegen setzen. Die Pharisäer und Sadducäer, die beyden stolzesten Secten dieser Nation, die der Einführung der Lehre, deren Göttlichkeit diese Wunder bewiesen, am meisten zuwider waren, unterstunden sich gleichwohl nie, sie in Abrede zu stellen. „Und da sie von Jesu forderten, daß er sie ein Zei„chen vom Himmel sehen ließe," (Matth. XV. 1.) so gab selbst dieses zu erkennen, daß sie die, welche er auf Erden gethan hatte, für wahr erkannten; daß sie ihn aber hiermit gewissermaaßen herausfordern wollten, am Himmel oder in der Luft Zeichen zu bewirken, welche sie sonder Zweifel für schwerer und wichtiger hielten; wie wann die Auferweckung eines Todten, oder die Kenntniß der geheimsten Gedanken des Herzens für leichter zu halten wären, als einen Sturm, oder eine Sonnenfinsterniß zu bewirken. Diese Wahrheit der Wunder unseres Heilandes war

so

daß, ob er gleich zu erkennen giebt, daß er sie nicht für wahr halte, er es dennoch selbsten nicht wagt, viel auf die Gültigkeit dieser Antwort zu zählen, in Ansehung deren es auch so leicht war, ihn zum Stillschweigen zu bringen (19). Er sucht also eine andere Aus-

so auffallend, daß die öffentliche Stimme, d. i. die Stimme einer Menge verhärteter Juden, sie ihm nicht streitig machen konnte, und ihn also nicht für einen Betrüger, sondern für einen von Gott getriebenen Propheten, ansahe. Daher, als Jesus seine Jünger fragte, (Matth. XVI. 13. 14.) „Wer sagen, „die Leute, daß des Menschen Sohn sey? so antworteten sie ihm: Etliche sagen, du seyest Johannes, der Täufer; die andern, du seyest Elias; „etliche, du seyest Jeremias, oder der Propheten einer.“ So, daß sich hieraus zu Tage leget, daß die Beschuldigung, als ob er die Teufel, durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, austriebe, nur von sehr wenigen vorgebracht, von den meisten aber für feindselig und unwahrscheinlich gehalten wurde.

(19) In der That „die Christen brauchten die Wunder „ihres Herrn, als den vornehmsten Beweis ihrer „Religion; hielte sie Celsus für falsch; so sollte er sie „gerade heraus, einmal wie das andere, standhaft „leugnen, . . . und er würde es auch sonder Zweifel „gethan haben, ohne zu Erklärungen seine Zuflucht „zu nehmen, welche lediglich dahin abzielen, den „Vortheil zu vernichten, welchen die Christen aus „diesen Wundern ziehen konnten. Allein er bleibt

„nicht

Ausflucht, im Fall die erstere fehlen sollte, indem er annimmt, daß unser Heiland ein Magieverständiger oder Zauberer gewesen sey. Er vergleicht also jene wunderbaren Mahlzeiten, in welchen unser Heiland, zu zwo verschiedenen Zeiten, mit wenigen Broden und Fischen, mehrere tausend Personen, speißte, mit jenen magischen Festen der Egyptischen Zauberer, welche ihren Gästen Scheingerichte vorstellten, die keine Wesentlichkeit, noch Wirklichkeit hatten; wobey man aber voraussetzen müßte, daß eine verhungerte und schmachtende Menge Volks durch leere Einbildungen habe gesättigt, und durch blose Schatten habe gestärkt und erquickt werden können (20). Celsus sahe gar wohl, daß

„nicht vest bey seiner Ableugnung, die er nur ein „einzigesmal wagt, und nimmt seine Zuflucht zu einer „andern Ausflucht, indem er die Wunder Jesu für „Wirkungen des Teufels erkläret. Aber konnte Cel„sus wohl an der Wahrheit der Wunder des Herrn „zweifeln, er, der die Wahrheit der Wunder der „Jünger anerkannte?“ (Hist. de l'établissement du Christianisme par Mr. Bullet. p. 105. & 106.)

(20) Der h. Matthäus (K. XIV. 20. 21.) hebt dießfalls allen Zweifel auf, durch die Genauigkeit seiner Erzählung: „Und sie assen alle,“ sagt er, „und „wurden satt, und huben auf, was übrig blieb von „Brocken, zwölf Körbe voll. Die aber gegessen „hatten, der waren bey fünf tausend Mann, ohne

„Weiber

daß diese Wunder allzuviele Augenzeugen gehabt hatten,

„Weiber und Kinder.“ Die klare Thatsache ist also, daß fünf Brode und zween Fische unter 5000 Mann vertheilt wurden, ohne Weiber und Kinder zu rechnen, welche noch eine beträchtliche Anzahl ausmachten; daß alle davon gegessen; daß sie alle gesättiget worden; endlich daß man zwölf Körbe voll übrig gebliebene Stücken, d. i. weit mehr, als man Anfangs, ehe man aß, gehabt hatte, aufgehoben und weggetragen. Dieser letztere Umstand verdient sonderlich unsere Aufmerksamkeit; denn obgleich ein sonst weiser Schrifterklärer sagt, daß dieß geschehen sey, damit nichts umkäme; so ist es doch sichtbar, daß die Hauptabsicht unseres Heilandes bey dieser Verfügung war, das Wunder der Vermehrung desto sinnlicher und unzweifelhafter zu machen, indem er nicht allein diese ganze hungrige Menge sättigte, sondern auch überdieß den Augen dieses ganzen Volkes ein Ueberbleibsel von diesem Wunderbrode vorlegen ließ, welches beträchtlich genug war, daß man noch davon essen, es mit Muse besehen und betasten, und also allen Zweifeln und Schwierigkeiten, durch das wiederholte Zeugniß seiner eignen Sinne, begegnen konnte; so, daß es nicht möglich war, nur einen Augenblick länger an der Wahrheit dieses Wunders zu zweifeln. Uebrigens vernichtete oder schwächte die Auflösung des Celsus den Glanz dieses Wunders auf keine Weise; denn fünf tausend Mann ohne einige Nahrung zu sättigen, würde ein eben so großes Wunder gewesen seyn, als sie durch die Vermehrung von

fünf

ten, als daß er sich Hofnung machen dürfte, die ganze Menge derselben widerlegen zu können; und daß, da diese zahlreichen Haufen Volkes das Gerücht dieser Wunder allenthalben verbreitet hatten, ihm nichts anders übrig bliebe, um sie in Mißkredit zu setzen, als daß er sie der Magie zuschriebe. Er sahe wohl ein, daß er damit nicht auslangen würde, wenn er ein, durch so viel tausend Augenzeugen bestätigtes Wunder bloßhin für eine Erfindung der Jünger Jesu Christi ausgeben wollte (21). Daher, indem er das Zeugniß selbsten fünf Broden und zween Fischen zu sättigen. Dieses Blendwerk, (wenn es eines gewesen wäre,) hätte doch nichts anders, als eine Wirkung der göttlichen Allmacht seyn können, welche sich aber weit natürlicher durch das Gute, welches sie wirklich hervorbringt, als durch die elenden Blendwerke der Zauberey, äußert.

(21) Judas verrieth Jesum; allein ohne doch den Juden etwas entdecken zu können, welches sein Amt befleckt, oder ihn des Betruges bezüchtigt hätte. Er offenbaret ganz und gar nichts zum Nachtheil seines Herrn; im Gegentheile folgt Scham und Verzweifelung seiner Verrätherey auf dem Fuße nach: er bringt den Juden den verhaßten Preiß seines Verbrechens zurück, und ruft aus: (Matth. XXVII. 4.) „Ich „habe unrecht gethan, daß ich unschuldig Blut ver„rathen habe.“ Er hängt sich darauf, um sich von der Marter zu befreyen, die ihm seine Gewissensbisse verurs

selbsten für ächt anerkennt, bemüht er sich bloß zu zeigen, wie sehr diese ganze Menge von Zeugen hinter-gangen worden sey.

§. IV.

verursachten. Die Reue dieses geitzigen Jüngers vernichtet schlechterdings alle Vorstellung eines bos-haften Einverständnisses zwischen Jesu und seinen Jüngern. „Der von diesem Gelde selbst erkaufte „Acker zum Begräbnisse der Pilger ist ein Denkmal," (sagt der Hr. Abt Plüche,) „welches darzu bestimmt „ist, die ganze Erde davon," [nemlich von der Reue des Judas, und folglich von der Unschuld Jesu,] „zu belehren."

Der lebende Jesus wurde verrathen, der gestor-bene Jesus wurde es nie, oder doch nur sehr selten. Judas tödtete sich selbst, weil er seinen Herrn ver-rathen hatte, und tausende von Christen sind viel lieber gestorben, als daß sie ihn, durch Verleug-nung, hätten verrathen sollen.

Wir setzen hinzu, wenn die Wunder falsch gewe-sen wären; so würden so viele böse Christen, welche, von den Zeiten der Apostel an, die Kirche, durch ihre Ketzereyen, verunruhigten, als die jüdischgesinnten Christen, die Nicolaiten, die Cerinthianer, die Gnostiker, die Valentinianer, die Basilidianer u. a. wider welche die Apostel und ihre Nachfolger, mit solchem Nachdrucke, eiferten; alle diese geheime, oder erklärte Feinde, oder doch zum mindesten einer oder einige von ihnen, würden nicht ermangelt ha-ben, einen solchen Betrug zu entdecken: Aber gleich-wohl offenbarte nie einer von ihnen irgend eine Be-

§. IV.

Die nicht bekehrten Heiden, welche durch die Menge der Zeugnisse und der Beweise, die die Wunder

der

trügerey, oder etwas, das dem gleich gesehen hätte, und konnte es auch nicht. Laßt uns zu diesen noch so viele wachsame Beobachter unter den Heiden, und so viele erbitterte Auskundschafter der christlichen Sachen aus den Juden hinzufügen: nie konnte nur ein einziger aus dieser unzähligen Menge von Gegnern darzu gelangen, die Christen auf einem Betruge zu ertappen, oder durfte sich nur unterfangen, sie dessen zu überführen. Hierzu kommt noch, daß die von den Aposteln und Jüngern Jesu Christi bewirkten Wunder nothwendig die nemlichen unterscheidenden Kennzeichen an sich haben mußten, als die seinigen; vornemlich dieses, daß sie mit der Wirkung irgend einiger menschlichen Künste nicht vermengt werden konnten, und daß sie eine Menge von Zeugen für sich hatten, welche ihre Wirklichkeit bezeugen konnten. So waren die Wunder beschaffen, welche unser Heiland wirkte, indem er z. B. ein Ungewitter stillte, (Matth. VIII. 26. 27.) die Tochter des Jairus, des Obersten der Schule, (Matth. IX. 25. 26.) den Jüngling zu Nain, (Luc. VII. 11-17.) und den Lazarus (Joh. XI.) vom Tode erweckte; indem er auf dem Wasser wandelte, und Petrum auch darauf wandeln ließ, (Matth. IX. 25. 29.) indem er einen Gichtbrüchigen von seinem Bette aufstehen ließ, indem er zu ihm sagte: „Stehe auf, hebe dein Bettlein auf, und gehe heim;“ (Luc. V. 24.) indem

er

der unseres Heilandes bestätigten, gedrungen wurden, waren sowohl, als die unglaubigen Juden, welche selbst die Zeugen davon gewesen waren, genöthiget,

er Kranke durch die Berührung seiner Kleider heilete; (Matth. XV. 36.) Wer sollte nicht an dergleichen Wundern und Zeichen den Herrn der Natur erkennen! denn sie gehorcht Betrügern nicht.

Alle diese Wunder, und so viele andere von der nemlichen Beschaffenheit, waren so einleuchtend, sie hatten einen so unverkenntlichen Charakter, und eine solche öffentliche Kundbarkeit, welche auch selbst den unglaubigsten Zeugen ohnmöglich noch einigen Zweifel übrig lassen konnten. Um den hartnäckigsten Unglauben zu besiegen, that Jesus Christus Wunder von jeder Art, in sehr großer Menge, und auf allerley Art und Weise; bald durch einen blosen Befehl, um zu zeigen, daß er der König der Natur sey; zu andern malen, indem er Gott seinen Vater um Hülfe anruffte, um zu beweisen, daß alles in seinem Namen geschehe, und nicht durch den Beistand böser Geister: bald bediente er sich zwar gewisser Mittel, jedoch solcher, welche natürlicher Weise die Wirkung nicht haben konnten, welche daraus erfolgte, als da er einen Blinden, durch Koth, mit Speichel vermischt, heilte, um zu erkennen zu geben, daß für ihn ein jedes Mittel zur Bewerkstelligung seiner Absichten geschickt sey, oder vielmehr, daß er ohne alle Mittel und Werkzeuge wirken könne. Die Auflegung der Hände, die blose Berührung, ein von ihm gegebener Befehl, thaten selbst in seiner Abwesenheit diese

sie auf die nemliche Weise, zu bestreiten. Wunder, durch die Magie (22) oder Zauberkunst wirken, war bey den Heiden eine Redensart, die der Redensart der Juden,

Wunder. Er pralte nie mit seiner Macht, er suchte nie die Gelegenheit, ein Wunder zu thun, er bediente sich derselben bloß, wenn sie sich ihm darbote. Er wählte nicht die Zeit zu seinen Wundern, oder verschob sie auf einen gelegnern Zeitpunkt; sondern er that das Wunder auf der Stelle, ohne Vorbereitung, nach der jedesmaligen Bedürfniß. Er suchte dabey weder seinen eignen Nutzen, noch seine eigne Ehre; sondern das Wohl und die Bekehrung der Menschen; indem er jederzeit die Ehre Gottes und die Leitung der Menschen zu ihm zur Absicht hatte.

Wenn, nach so einleuchtenden Umständen, ein Zweifler noch fragt: „Wer erkühnt sich, mir zu sa„gen, wie viel Augenzeugen nöthig sind, um ein „Wunder glaubwürdig zu machen?“ (Emile T. III. p. 135.) So antworte ich, daß für solche Wunder, als die von unserm Heilande waren, nur wenige uneingenommene Zeugen nöthig, dahingegen für einen Unglaubigen noch so viel tausende nicht hinlänglich seyn würden.

(22) „Celsus, sagt Origenes,“ (L. II. contr. Cels. p. 80.) „erdichtet Verleumdungen wider die Wunder des „allerseligsten Jesu, indem er vorgiebt, daß sie, „durch die Zauberkunst der Egypter, geschehen seyen: „Allein ich ziehe meinen Beweis nicht allein aus die„sen Wundern, sondern auch aus allen denenjenigen, „welche,

Juden, die Teufel austreiben, durch Beelzebub,

„welche, durch die Apostel unseres Herrn, gewirket „worden sind; weil sie ohne dieses Vermögen, Wun„der zu thun, nimmermehr ihre Zuhörer hätten be„wegen, und sie überreden können, die aberglaubi„schen Meynungen ihres Vaterlandes fahren zu las„sen, und die Lehre, die ihnen verkündigt wurde, an„zunehmen, ja sie selbst bis in den Tod zu verthei„digen.“

Es war eine von Alters her unter den Juden ausgebreitete Meynung, daß der Meßias Brod, auf eine wunderbare Weise, hervorbringen würde. Sie schlossen dieses aus jener Stelle des LXXII. Ps. v. 16. [nach dem Grundtexte:] „Wenn eine Handvoll Ge„traide in die Erde gesäet seyn wird, auf dem Gipfel „der Berge; so wird seine Frucht rauschen, wie [der „Wald vom] Libanon.“ Daher, da Celsus ein Wunder, daran man den Meßias kennen sollte, verdächtig machen wollte; so mußte er es nothwendig für ein zauberisches Wunder ausgeben, um die Beweiskraft desselben zu vernichten: allein sein Einwurf bewies zu gleicher Zeit die Thatsache selbst, und war ein förmliches Bekenntniß davon.

Ueberdieß, wie der berühmte Herr Bonnet sehr wohl bemerkt, (in seiner Palingenesie, T. II. n. 260.) „Von Thatsachen, die man für falsch hält, giebt „man keinesweges eine Ursache an; sondern Thatsa„chen, die man für falsch hält, leugnet man gera„dezu, oder man beweiset ihre Falschheit, wenn man „im Stande ist, es zu thun.“

den Obersten der Teufel (23), vollkommen gleich galte.

Merkwürdig ist, daß Sveton (in Nerone, c. 16.) die Christen eine Sekte von Schwarzkünstlern oder Zauberern nennet; welches den Charakter des Wunderbaren, den die Dinge, die sie bewerkstelligten, an sich hatten, erweiset. „Afflicti suppliciis Christiani; „genus hominum superstitionis novæ ac maleficæ.“ Worüber Ludwig Vives, in seinem vortrefflichen Werke, de veritate fidei, L. II. c. 19. ausruffet: „Quomodo Religionem nostram vocant maleficam, „cujus caput est omnibus bene velle, bene consu„lere, bene facere?“ [* d. i. „Wie können sie un„sere Religion eine schwarze, oder schädliche Kunst „nennen, deren Hauptwerk ist, allen wohl zu wol„len, wohl zu rathen, wohl zu thun?“] Carl Patin in seiner schönen Ausgabe vom Sveton, die mit Noten und in Kupfer gestochenen Medaillen versehen ist, führt eine sehr merkwürdige Aufschrift an, über welche man eine kleine Abhandlung am Ende dieses Werkes finden wird.

(23) Die Juden waren von der wunderbaren Macht Jesu Christi und seiner Apostel, die Teufel auszutreiben, so überzeugt, daß sie die nemlichen Wunder zu bewirken glaubten, wenn sie bey ihren Beschwörungen den Namen Jesu brauchten, ob sie schon nicht an ihn glaubten. Hierinnen aber wurden die Söhne des Hohenpriesters Sceve ihres Irrthums, zu ihrem eignen Schaden inne, da sie sich auch dieses heiligen Namens, bey ihren Beschwörungen

galte. Unser Heiland, welcher zuvor wußte, daß die Unglaubigen aller Zeiten seine Wunder auf eine so heillose Weise mißdeuten würden, erkläret die Bosheit derer, welche, wider ihre eigne Einsichten, die-

 sen

gen, bedienten. Apostelgesch. XIX. 14. woraus erscheinet:

1. Daß allein der Name Jesu über den Besessenen angeruffen wurde, zum wenigsten von den Christen, welche sich gewiß hüteten, einen andern Namen dabey zu gebrauchen, wie Celsus, wider allen Anschein, sie dessen zu beschuldigen sich erkühnte; immaßen, nach dem Geständnisse des Porphyrs selbsten, die Teufel jederzeit auf den Namen Jesu flohen.

2. Erhellet, daß schon damals Jesus Christus der Gegenstand einer gottesdienstlichen Verehrung war, und daß sowohl Juden, als Heiden geneigt waren, ihn dessen für würdig zu erkennen, indem sie sahen, daß er die Bitten seiner Jünger vernahm und erhörte, welchen allein er auch die ausserordentliche Gabe, die Teufel auszutreiben, mittheilete; welches jedoch mit Ausnahme sehr weniger ausserordentlicher Fälle zu verstehen ist, in welchen Gott sonder Zweifel vermöge einer Wirkung seiner unendlichen Weisheit gestattete, daß selbst einige Unglaubige einen Versuch von der Macht Jesu machen durften, der sie in den Stand setzen konnte, ein Zeugniß dafür abzulegen, welches eben die Geschichte besagt, die Origenes berichtet, und die bereits angeführet worden ist: „Tanta certe vis nomini Jesu inest,

„ut

sen Einwurf machen würden, für eine Lästerung wider den h. Geist, indem er hiermit sowohl die Größe des Verbrechens, als auch die Größe der Strafen, die auf dasselbe erfolgen würden, zu erkennen giebt. Allein

„ut nonnunquam etiam a malis nominatum, sit „efficax.“

3. Erhellet, daß nichts Jesu Christo mehr mißfiel, als der Geist des Aberglaubens. Die Juden pflegten den Buchstaben des Namens Jehova eine erhabene Kraft, und ein magisches oder zauberisches Vermögen beizulegen. Sie rühmten sich von Salomo selbsten Beschwörungsformeln erhalten zu haben, welche, vermittelst dieses heiligen Namens, die bösen Geister austrieben. Diese heillose oder betrügliche Kunst wurde von den Söhnen des Sceva ausgeübet, welche der Sache sich noch mehr zu versichern glaubten, wenn sie, anstatt des Namens Jehova, den Namen Jesu brauchten, sonder Zweifel wegen der großen Wirkungen, die er hervorgebracht hatte, so oft er im Glauben gebraucht worden war; welches sie von der Göttlichkeit desselben überzeugte: Allein anstatt der erwarteten Wirkung wurden sie vielmehr selbsten von dem Teufel, den sie vertreiben wollten, gemißhandelt und verjagt. Gott ließ sonder Zweifel diese Begebenheit zu, damit sie zu ihrer Beschämung lernen sollten, daß die unreinen Geister nicht der Kraft der zauberischen Beschwörungen gehorchten, sondern allein der Anruffung Jesu, und dem Befehle derer jenigen, welche Jesus gesandt, und mit einer so großen Macht bekleidet hatte.

lein zu gleicher Zeit bewog ihn auch seine herablassende Güte, die Richtigkeit dieses Einwurfes wider seine Wunder darzuthun, indem er bewies, daß sie offenbar auf die Zerstörung dieser nemlichen Macht abzielten, deren Beistand er, wie ihn die Feinde seiner Lehre beschuldigten, entlehnt haben sollte. Aus den Gründen, welche Jesus Christus dießfalls anführet, erhellet die Richtigkeit und der Ungrund dieses Einwurfes so deutlich, daß wir es wohl wagen dürften, ihn eine Lästerung wider die gesunde Vernunft zu nennen. Sollte wohl die Magie oder Zauberkunst darauf arbeiten, die Menschen von der gottesdienstlichen Verehrung abzubringen, welche sie Holz und Steinen leisteten; ihnen einen Abscheu für jenen bösen Geistern einzuflößen, welche an den grausamsten Opfern, und an den Handlungen der schändlichsten Unreinigkeit ihr Wohlgefallen hatten? Sollte sie die Menschen zur Liebe und Verehrung des einzigen höchsten Wesens erwecken, des Urhebers ihres Daseyns, von welchem jeden Augenblick der Anfang und die Fortdauer ihres Glückes abhängt? War es die Sache der Magie, uns mit Menschlichkeit und Mitleiden zu erfüllen, uns die Vergebung der Beleidigungen einzuflößen, und uns zu den schwersten Handlungen der Menschenliebe anzutreiben? Sollten die bösen Geister darzu beigetragen haben, die Menschen nüchtern, keusch, mäßig zu machen, und mit einem Worte, diese Verbesserung der Sitten hervorzubringen, welche die Frucht der durch

die Wunder versiegelten Lehre war? Nein; es ist nicht möglich den Gedanken zu fassen, daß diese bösen Geister sollten in eine Art von Bündniß mit unserm Erlöser eingegangen seyn, um alle ihre Verbindung mit den Menschen abzubrechen; um das menschliche Geschlecht von den heidnischen Gebräuchen und Ceremonien los zu machen, welche ihnen selbst so viel Ansehn verschaft, und einen Theil des Dienstes ausgemacht hatten, den man ihnen leistete. Wir sehen, daß dieß die erste Wirkung des Christenthums war, daß es die Neubekehrten veranlaßte, eine Menge von Büchern, die voll von magischen Geheimnissen waren, aufzuopfern, wie solches aus den Apostelgeschichten (24) erhellet.

(24) Man sieht aus dem Buche der Apostelgesch. K. XIX. v. 19. „daß viele, die da vorwitzige Kunst „getrieben hatten, die Bücher zusammenbrachten, „und verbrannten sie öffentlich, und überrechneten, „was sie werth waren, und funden des Geldes funfzig tausend Groschen;“ eine Summe, welche, nach der Rechnung der Gelehrten, sich auf fünf bis sechs tausend Thaler belaufen konnte.

Diese öffentliche Abschwörung der Magie wird bestätiget durch das Beispiel des Bar-Jesu, (Apostelgesch. XIII. 6-8.) welches beweiset, daß die, welche sie trieben, gleich vom Anfange an Feinde der Christen waren.

Die christliche Religion hatte dieses mit der jüdischen gemein. Man vergleiche 2 Timoth. III. 8.

erhellet. Wir haben selbst ein merkwürdiges Beispiel davon, wie wenig unsere heilige Religion mit der Magie bestehen könne, in der Person des berühmten Aquila (25). Obgleich dieser Mann, einer von den Mini-

mit 2 B. M. VII. 11. woraus erhellet, daß der Abscheu für den magischen Künsten, oder, welches eben das sagen will, der Haß der Lügen, des Betrugs und der Arglist, einen unzertrennlichen Charakter von der wahren Religion, welche nichts anders ist, als die Bekenntniß der Wahrheit, ausmacht. Diese Anmerkung ist zum Theil aus einer Note des Herrn Sprengen in seiner deutschen Uebersetzung dieses Werks vom Herrn Addison p. 116. gezogen.

(25) Aqvila lebte gegen das Jahr 128. der christlichen Zeitrechnung. Er war von Sinope, und von heidnischer Religion. Die Geschichte macht ihn uns nicht, als einen der Minister Trajans, bekannt; sondern als einen Abgeordneten des Kaisers Hadrian, der bey der Wiederherstellung Jerusalems, welches dieser Kaiser, unter dem Namen Aelia Capitolina, wieder aufbauen wollte, die Aufsicht führen sollte. Die Tugenden und die Wunder der Christen bekehrten ihn zum christlichen Glauben, ohne ihn jedoch zur Ablegung des sterndeuterischen Aberglaubens vermögen zu können, weßhalb er, da er vergeblich deßfalls war erinnert worden, von der Kirche verbannet wurde. Diese Strenge erbitterte ihn; er fiel ab, und wurde ein Jude. Von da an legte er sich mit solchem Eifer auf die hebräische Sprache, daß er im

Stande

Ministern des Kaisers Trajan, und der sich durch seine Kenntnisse auszeichnete, das Christenthum angenommen hatte; so konnte er doch nie von dem Studio der Magie, durch seine christlichen Mitbrüder, abgezogen werden; so, daß sie ihn endlich aus ihrer Gemeinschaft ausschlossen, indem sie lieber einen Neubekehrten von diesem Gewichte verlieren, als länger mit einem Manne Verbindung unterhalten wollten, der an jener höllischen Kunst ein Wohlgefallen hatte. Wir können überdieß noch bemerken, daß die Gönner der Magie die erklärtesten Feinde der Christen waren. Ich übergehe Simon, den Zauberer, und mehrere andere mit Stillschweigen, um nur von den Kaisern Ha-

Stande war, im zwölften Jahre des Reiches Hadrians, eine Uebersetzung der Bibel zu bewerkstelligen, in welcher er sich bemühte, wie Tillemont sagt, (Hist. des Emp. p. 196.) die Jesum Christum betreffenden Weissagungen zu verdunkeln und zu verfälschen. Dieser Gelehrte hat hierinne dem Urtheile des h. Epiphanius gefolgt, ob er gleich selbsten (p. 230.) sowohl als *Dupin* (in seinen Prolégoménes sur la Bible, L. I. Ch. VI. §. 5.) diesen Kirchenvater, als wenig zuverläßig und genau in der Geschichte, ansieht. Eusebius und andere alte Schriftsteller urtheilen [ebenfalls] wenig günstig von den Absichten des Aqvila, vornemlich in seiner Uebersetzung der Stelle Jesaiä, K. IX. v. 8. „Der Herr „hat ein Wort gesandt in Jacob," in welcher Stelle er anstatt des von den LXX. Dollmetschern gebrauch-

ten

Hadrian (26) und Julian, welche alle beyde in den Geheim-

ten Wortes λόγος, das Wort Ῥῆμα, setzt. Ohnerachtet dessen loben Origenes und der h. Hieronymus die buchstäbliche Genauigkeit seiner Uebersetzung, von welcher uns aber bloß Bruchstücke übrig sind. Man sehe Cáves Scriptor. Eccles. Hist. litt. p. 35.

(26) Hadrian, der im Jahr Christi 79. gebohren, und im Jahr 138. gestorben ist, war ein Fürst von sehr großem Genie, und der nach der Ehre strebte, fast in allen Arten von Wissenschaften und freyen Künsten, vortrefflich zu seyn. Er beeiferte sich, ein Redner, Dichter, Mahler, Bildhauer, Kupferstecher, Sternseher, Arzt, und was man höher schätzen konnte, als alles dieses, ein Geometer zu seyn. Allein ob er gleich ein kluger, gelehrter und beredter Mann war; so machte er doch selbst seinem Geschmacke damit schlechte Ehre, daß er den Homer und Virgil verachtete, und sich mit Fleiß von allen guten Schriftstellern des Jahrhundertes vom August entfernete; so, wie er auch seinen Verstand dadurch nicht bewiese, daß er der Magie, oder der Sterndeuterey den Vorzug vor allen andern Wissenschaften gab, dergestalt, daß er, nach dem Spartian, (in Adriano) die Sterndeuter unter seine besten Freunde zählte. Dieser Geschichtschreiber schildert uns den Eifer dieses Fürsten, seine Lehrer ohne Unterlaß auszufragen, und seine brennende Neugierde, in die verborgensten Geheimnisse einzudringen. Man kann darüber nachsehen Julien sur les Césars avec les notes

de

Geheimnissen der Wahrsagerkunst eingeweihet, und in den

de M. Spanheim p. 225. Xiphilin bemerkt ebenfalls, daß er eine große Neigung für die Magie hatte, und sich Anfangs durch die Geheimnisse dieser betrüglichen Wissenschaft, von der Wassersucht heilete, oder wenigstens glaubte, dadurch davon geheilt zu seyn.

Da dieser Prinz so beschaffen war; so kann man leicht urtheilen, ob der Haß, den er gegen die Christen zeigte, diese nicht vollkommen von dem Verdachte der Magie rechtfertiget, welche von jenen beyden Prinzen so sehr begünstiget wurde?

Es ist wahr, daß dieser Haß des Hadrians sehr gemäßigt war, wenn er, wie Tertullian versichert, keinen Verfolgungsbefehl wider die Christen ausgehen ließ. Denn so sagt Tertullian: (Apologet. c. 5.) „Nullas contra Christianos leges impressit;“ „er „hat keine Gesetze gegen die Christen gegeben;“ welches noch mehr durch das Rescript dieses Fürsten, an den Minutius Fundanus, den Proconsul von Asien, bestätiget wird. Diesem ohnerachtet glaubt man doch, daß die Christen, unter seiner Regierung, verfolget wurden, und daß sein ausschweifender Aberglaube schuld daran war. Dieß ist das Urtheil, welches M. Bayle, (Diction. au mot *Hadrien*,) davon gefället, und welches durch die Nothwendigkeit sehr wahrscheinlich wird, darinnen sich Quadratus und Aristides sahen, ihm Apologien, oder Schutzschriften für die Christen zu übergeben.

Glauben wir hierinnen dem Lampridius, in einer an den Kaiser Constantin gerichteten Rede; so

hatte

den Tiefen der Magie erfahren waren, zu sprechen. Ich will noch hinzusetzen, daß man unmöglich annehmen konnte, daß die bösen Geister zur Einführung einer Religion beitragen sollten, welche über sie triumphirte, welche sie von den Orten, deren sie sich bemeistert hatten, verbannete, und sie der Gewalt beraubte,

die

hatte Hadrian den Vorsatz gehabt, Jesum Christum in die Reihe der Götter zu versetzen, und war von diesem Vorhaben nur auf die Versicherung abgestanden, welche ihm die Götzenpriester gaben, daß, wenn er dieses thäte, alle Menschen Christen werden würden. Man sagt uns noch von Tempeln, die Hadrianeen genannt wurden, von welchen der h. Epiphanius meldet, daß sie noch im IV. Jahrhunderte bestunden, und welche, wie die leichtglaubigsten Schriftsteller vorgegeben haben, der Verehrung Jesu Christi gewidmet gewesen seyn sollen. Allein es wird weit wahrscheinlicher aus der Geschichte seines Lebens, daß er, wie er dann nach Unsterblichkeit und Ruhm begierig war, sich diese Tempel vielmehr selbsten errichtet habe; indem er diese Art von Verwegenheit so weit triebe, daß er sich sogar zu Athen einen Altar in dem Tempel des Olympischen Jupiters weihen ließ, und sich auch eine Bildsäule in dem Tempel zu Jerusalem aufrichten lassen wollte. (Spartian. p. m. 126.) Wie dem aber auch sey, wenn man behaupten kann, daß die Verfolgung der Christen beweise, daß die Kaiser, welche sie verfolgten, sie nicht mit der Magie, welche sie selbst so sehr liebten,

die sie über das menschliche Geschlecht ausübten (27). Ich würde diesen, obwohl von den alten christlichen Schriftstellern einmüthig bezeugten Umstand mit Stillschweigen übergehen, wenn nicht aus den Zeugnissen, die ich angeführt habe, erschiene, daß solches eine selbst von den Heiden zum öftern angeführte Thatsache sey.

§. V.

ten, befleckt glaubten; So kann man mit nicht minderer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß der Kaiser Hadrian, dieser Liebhaber der übernatürlichen Dinge und Wunderzeichen, die Verehrung für Jesu Christo, die man ihm beymißt, bloß aus der Ueberzeugung der durch ihn geschehenen Wunder geschöpft haben könne, indem, wenn er diese Wunder vielleicht der Magie zuschriebe, dieses nur ein Irrthum über die Ursache derselben war, und zwar ein solcher Irrthum, welcher die Wirklichkeit dieser Wunder selbsten gleichwohl bestätigte.

(27) Der Herr Addison setzt hier zwo sehr wichtige Thatsachen vest, nemlich einestheils daß die christliche Religion die bösen Geister von den Orten, deren sie sich bemächtiget hatten, vertriebe; und anderntheils daß sie dieselben der Gewalt beraubte, die sie über das menschliche Geschlecht ausübten. Dieser letztere Artikel begreift alles unter sich, was der Verf. zu beweisen gedenkt; er kann aber nicht wohl anders, als durch eine besondere Abhandlung, ausgeführet werden, welche man diesem Werke angefügt finden wird.

§. V.

Wir haben so eben eine Menge Zeugnisse von heidnischen Schriftstellern, zu Gunsten derjenigen merkwürdigen Thatsachen, gesehen, von welchen man erwarten konnte, daß sie davon Meldung thun würden. Ich glaube sogar, daß verschiedene von diesen Zeugnissen Eure Erwartung übertreffen werden, indem sie nicht von solcher Beschaffenheit sind, daß sie so allgemein bekannt wären. Man wird hingegen nicht von den heidnischen Schriftstellern die Erzählung derjenigen besondern Umstände erwarten, welche zwischen Jesu Christo und seinen Jüngern, und zwischen einigen von seinen Jüngern selbsten vorgegangen seyn sollten; dergleichen z. B. die Verklärung, der Todeskampf im Garten, die Erscheinung unseres Heilandes nach seiner Auferstehung, und andere Begebenheiten von dieser Art waren. Es war unmöglich, daß ein heidnischer Schriftsteller diese Dinge berichten sollte, weil, wenn er sie geglaubt hätte, er kein Heide mehr gewesen seyn, und hiermit sein Zeugniß, [wenigstens nach dem Wahn der Gegner der Religion,] vieles von seinem Gewichte verlohren haben würde; nicht zu gedenken, daß, wenn ein solcher Schriftsteller dem Christenthum so günstige Umstände berichtet hätte, er eben dadurch Anlaß gegeben haben würde, zu sagen, daß er vorher schon von dieser Lehre eingenommen gewesen sey. Wir haben den

Beweis davon in einem dem obigen ganz ähnlichen Falle. Hecatäus (28), ein berühmter griechischer Geschichtschreiber, erklärt sich, an verschiedenen Orten seiner Werke, auf eine, mit der Erzählung der jüdischen Schriftsteller vollkommen übereinstimmende Weise; so, daß, da Josephus ihn zur Bestätigung der jüdischen Geschichte anführet, seine heidnischen Gegner,

(28) Hecatäus von Abdera wurde mit Alexander dem Großen auferzogen, und wandte sich zu dem Ptolomäus, dem Sohn des Lagus, der ihn bey sich behielte. Eusebius und Suidas sprechen von ihm, als von einem geschickten Philosophen und Grammatiker. Das berühmteste von seinen Werken war eine Geschichte der Juden, von welchen er so vortheilhaft sprach, daß Philon zweifelte, ob diese Geschichte nicht ein untergeschobenes Werk sey. Dieser Zweifel scheint ungegründet zu seyn, und es ist zu verwundern, daß Scaliger ihn angenommen hat; indem Hecatäus, ohne seine Religion zu verändern, doch gar wohl für besser halten konnte, über die jüdische Geschichte, sich vielmehr bey den Juden selbsten, als bey den Griechen, denen diese Geschichte gänzlich unbekannt war, oder bey den Egyptiern Raths zu erholen, deren Zeugniß, in Absicht auf Dinge, die sie nicht betroffen, einem jeden vernünftigen Menschen verdächtig seyn mußte. Man sehe den Moreri unter dem Worte Hecatée, jedoch eine andere Ausgabe, als Baylens seine, die hier fehlerhaft ist.

Gegner, indem sie nicht wissen, was sie ihm entgegensetzen sollen, genöthiget sind, nach einer, jedoch ganz willkührlichen Voraussetzung, vorzugeben, daß Hecatäus im Herzen ein Jude gewesen sey, ob sie gleich keinen andern Grund zu dieser Voraussetzung haben, als bloß daß seine Geschichtsbeschreibung der jüdischen Geschichte mehr Ansehen und Gewicht beilegt, als die Geschichtbücher und Zeitregister der Egyptier.

Dritter Abschnitt.

§. I. Einleitung zu einer zwoten Classe von heidnischen Schriftstellern, welche unserm Heilande Zeugniß geben.

§. II. Stelle eines gelehrten Athenienſers, unſern Heiland betreffend.

§. III. Seine Bekehrung vom Heidenthum zum Christenthum macht seinen Beweis stärker, als wenn er stets ein Heide geblieben wäre.

§. IV. Ein anderer, zum Christenthum bekehrter Athenienſischer Philoſoph.

§. V. Wie ihre Bekehrung, weit entfernt, die Beweiſe des Christenthums zu ſchwächen, die Evidenz derſelben vielmehr verſtärkt.

§. VI. Daß der Glaube, den ſie der Geſchichte unſeres Heilandes beimaſſen, Anfangs bloß auf die Beweiſe der hiſtoriſchen Wahrheit gegründet war.

§. VII. Ihr Zeugniß erſtreckt ſich auf alle Umſtände der Geſchichte unſeres Heilandes;

§. VIII. So, wie ſie von den vier Evangeliſten vermeldet werden.

§. I.

Zu dieſer Claſſe von heidniſchen Schriftſtellern, welche von der Geſchichte unſeres Heilandes Meldung thun, oder irgend einen von den beſondern Umſtänden ſeines Lebens berühren, muß ich nun die

Classe derjenigen Schriftsteller hinzufügen, welche Anfangs Heiden waren, und hernach zum Christenthum bekehrt wurden. Dießfalls werde ich darthun, daß ihre Zeugnisse, als die allerglaubwürdigsten, angesehen werden müssen. Ich werde mich aber bey dieser Classe auf die gelehrten Heiden einschränken, welche sich in den ersten drey Jahrhunderten bekehrten, weil dieß die Zeit ist, da es am leichtesten war, sich von der Wahrheit der Geschichte unseres Heilandes zu unterrichten, und weil unter der großen Anzahl von Philosophen, welche sich in der Folge, unter der Regierung der christlichen Kaiser, bekehrten, verschiedene seyn können, welche sich, aus bloß menschlichen Bewegungsgründen, bekehrten.

§. II.

Laßt uns nun annehmen, daß ein gelehrter Heide, der gegen das sechzigste Jahr nach dem Tode unseres Heilandes lebte, nachdem er zuvörderst gezeigt hätte, daß die falschen Wunder gemeiniglich in der Dunkelheit, vor wenigen oder gar keinen Zeugen zu geschehen pflegen, wenn er sodann auf die Wunder unseres Heilandes zu sprechen käme, sich über diese etwa folgendermaßen vernehmen ließe: Allein seine Werke sind jederzeit von den Leuten gesehen, und nach allen Umständen aufs genaueste wahrgenommen und erkannt worden, weil sie wirklich waren. Sie sind sicherlich von denen wahrgenom-

men und empfunden worden, welche die Gegenstände davon waren, als z. E. die geheilten Kranken, oder die erweckten Todten. Eben diese geheilten oder auferweckten Personen wurden nicht nur zur Zeit ihrer Heilung oder Auferweckung, sondern auch noch lange nachher gesehen; nicht allein während der Zeit, da unser Heiland auf Erden verbliebe, sondern sie überlebten auch seine Himmelfahrt noch lange. Einige von ihnen lebten sogar noch in unsern Tagen (1).

§. III.

Wenn diese Worte aus dem Munde eines berühmten Philosophen von Athen geflossen wären: so habe ich allen Grund zu glauben, daß sie Euch eines der rühmlichsten Zeugnisse, so nur je dem Christenthum gegeben worden, zu seyn scheinen würden. Und wirklich sind es die eignen Ausdrücke eines berühmten Athenienſischen Philosophen, welcher ungefähr sechzig Jahre nach der Kreuzigung unseres Heilandes lebte. Aber, wird man vielleicht einwenden, er wurde zum christlichen Glauben bekehrt. Laßt uns diesen Einwand

(1) Diese Stelle ist vom Quadratus, von welchem hernach gesprochen werden wird. Dieß ist die einzige ganze Stelle, die uns von diesem Vertheidiger des Christenthums übrig ist. Sie findet sich angeführt beym Eusebius. Hist. Eccles. L. III. c. 38.

wand mit einer völligen Unpartheilichkeit untersuchen, und zusehen, ob das Zeugniß eines solchen Mannes nicht durch seine Bekehrung einen neuen Grad von Stärke erlangt. Hätte er ferner fort im Heidenthum gelebt, würde die Welt wohl unterlassen haben zu sagen, dieser Philosoph sey nicht aufrichtig in seinem Berichte gewesen, oder habe ihn selbst nicht geglaubt. Denn wenn er ihn geglaubt hätte, würde man gesagt haben, so hätte er das Christenthum selbst annehmen müssen. Und dieß war wirklich der Fall dieses vortrefflichen Mannes. Er hatte die Wahrheit von der Geschichte unseres Heilandes, und die Vortrefflichkeit der Lehre, welche den Menschen zu lehren, er auf Erden gekommen war, so reiflich untersucht; er war von der einen sowohl, als von der andern so vollkommen überzeugt, daß er bald selbsten ein Neubekehrter wurde, und endlich, als ein Märtyrer, starb.

§. IV.

Aristides (2) war ebenfalls ein Athenienfischer Philosoph, welcher zu der nemlichen Zeit lebte, und

 wegen

(2) Aristides wird uns vom Eusebius (Hist. Eccles. L. IV. c. 3.) und vom h. Hieronymus, als ein Athenienfischer Philosoph von großem Verdienste und von großer Beredtsamkeit, geschildert. Sie belehren uns, daß er, voll von Glauben und von Eifer für die christliche Religion, die Vertheidigung derselben, in einem

wegen seiner Wissenschaft und Weisheit berühmt war, aber zum Christenthum bekehrt wurde. Da man nicht zweifeln einem Werke, geführet, welches er an den Kaiser Hadrian richtete, und zwar in dem nemlichen Jahre, da Quadratus ein gleiches gethan hatte. Es scheint, daß er sehr wohl aufgenommen wurde von diesem Fürsten, nicht allein in der Eigenschaft eines Gelehrten und Philosophen, sondern auch als Bürger von Athen; weil Hadrian sich in dieser Stadt, vor seiner Erhebung auf den Thron, aufgehalten hatte, weil die Athenienser ihn mit ihrem Bürgerrechte beschenkt, und ihm bald hernach das Anerbieten gemacht hatten, ihn zum Archonten zu erwählen; daher er gegen dieses Volk immer sehr geneigt war. Dieses Werk, (sagt der h. Hieronymus,) war mit den ausgesuchtesten Sprüchen der heidnischen Philosophen ausgeschmückt, sonder Zweifel um zu zeigen, daß, wenn er ein Christ geworden, solches nicht aus Mangel von Kenntnissen geschehen sey. Er fügt hinzu, daß diese Schutzschrift, durch die Schönheit ihres Entwurfes, das Muster derjenigen wurde, welche Justin, der Märtyrer, in der Folge dem Kaiser Antonin, dem Frommen, überreichte. „Aristides Philosophus, vir eloquentissimus, eidem „Principi (Adriano) Apologeticum pro Christianis „obtulit, contentum Philosophorum sententiis, „quem imitatus postea *Justinus*, *Antonino Pio* & filiis „ejus, Senatuique librum contra Gentiles tradidit, „defendens ignominiam crucis, & resurrectionem „Christi tota prædicans libertate.“ (Hieron. Epist. ad

zweifeln kann, daß er die Schutzschrift des Quadratus (3) gesehen und genehmiget habe, in welcher sich

 die

ad Magn. Orat.) Dieser Kirchenvater lehrt uns noch einen besondern Umstand von dem Philosophen Aristides, daß er nemlich, ohnerachtet seiner Bekehrung, dennoch fortfuhr, die Kleidung seiner Sekte zu tragen. Dieß war eine, den christlichen Gelehrten von der Alexandrinischen Schule, als z. E. dem Athenagoras, Pantänus, Clemens von Alexandrien, und anderu eigne Phantasie, daß sie den Charakter eines Priesters mit dem Charakter eines Philosophen verbanden. Unglücklicher Weise ist jene Schutzschrift, welche dem Aristides so viel Ehre machte, gänzlich verlohren gegangen.

(3) Quadratus blühete, nach dem Cäve (Hist. Litt.) um das Jahr Christi 123. Eusebius (Hist. Eccl. L. III. c. 37.) setzt ihn in die Reihe der Apostolischen Männer, welche das Evangelium, unter der Regierung des Trajans, predigten; und giebt ihm anderswo den Titel eines Schülers oder Zuhörers der Apostel: Κοδράτος ὁ Ἱερὸς τῶν Ἀποστόλων ἀκροατὴς. (Eusebius im Chron. p. 81. & 211.) Er überreichte dem Kaiser Hadrian eine Schutzschrift für das Christenthum, deren Zeitpunkt Eusebius (Hist. Eccl. L. IV. c. 3.) in das Jahr Christi 126. setzt.

Er scheint der erste Christ gewesen zu seyn, welcher einem heidnischen Kaiser eine Schutzschrift für die Sache des Christenthums übergab. (Basnag. Annal. Eccles.

die nur eben angezogene Stelle befindet; so scheint es, daß er sich mit ihm vereiniget habe, um dem Kaiser eine gemein=

Eccles. p. 126. §. 3.) Der h. Hieronymus bezeugt ohngefähr das nemliche, indem er hinzusetzt, daß diese Schutzschrift dem Kaiser Hadrian zu der Zeit überreicht wurde, da er eben die Eleusinischen Geheimnisse feyern wollte; daß sich dieselbe eine allgemeine Bewunderung erwarbe, und selbst das Feuer einer heftigen Verfolgung stillte, durch die Ehrerbietung, welche sie für die vertheidigte Wahrheit einflößte. „Quadratus, Apostolorum discipulus, & „Athenienſis Pontifex Ecclesiæ, nonne Adriano „Principi, Eleusinæ Sacra invisenti Librum pro no„stra religione tradidit? & tantæ admirationi omni„bus fuit, ut persecutionem gravissimam illius ex„cellens sedaret ingenium.“ (Hieron. Epist. ad Magn. Orat. Ep. 83.)

Orosius versichert eben dieß mit Umständen, die es ganz unzweifelhaft machen, in folgenden Worten: (Hist. L. VII. c. 13.) „Hic (Adrianus,) per Qua„dratum discipulum Apostolorum, & per Aristidem „Athenienſem, virum fide, sapientiaque plenum, „& per Serenium Granium, Legatum, Libris de „christiana religione compositis instructus atque „eruditus, præcepit per Epistolam ad Minutium „Fundanum Proconsulem Asiæ datam, ut nemini „liceret Christianos sine objectu criminis, & proba„tione damnare;“ d. i. „Hadrian, belehrt durch „die Bücher, welche Quadratus, ein Schüler der „Apostel, Aristides, der Athenienser, ein Mann voll

„Glau=

gemeinschaftliche Vertheidigungsschrift, in Ansehung dieses Gegenstandes, zu überreichen. Die verlohrene

„Glauben und Weisheit, und Serenius (oder Se„renus) Granius, der Legat, (Statthalter oder Stell„vertreter,) von der christlichen Religion aufgesetzt „hatten, verordnete, durch einen, an den Minutius „Fundanus, den Proconsul von Asien, erlassenen „Brief, daß niemand die Christen verdammen sollte, „wenn sie nicht eines besondern Verbrechens ange„klagt und überwiesen würden.“ (Oros. Hist. L. VII. c. 13.)

Dieser merkwürdige Brief findet sich beym Eusebius; (Epist. Adriani &c. ap. Euseb. Hist. L. IV. c. 9.) und das darinn enthaltene ausdrückliche Verbot, die Christen zu verfolgen, drückt allen, von den Vertheidigern ihrer Religion angezogenen geschichtlichen Umständen gleichsam das Siegel auf. Es wurde sonder Zweifel eine ganz vollständige Ueberzeugung erfordert, um die Heiden zu dieser Handlung der Gnade zu vermögen.

Das Werk, welches Orosius dem Serenius Granius oder Granianus zuschreibet, ist sonder Zweifel nichts anderes, als der Brief, welchen dieser Proconsul von Asien an den Kaiser Hadrian schrieb, gegen das Ende seines Proconsulats, welches unmittelbar vor dem Proconsulat des Minutius Torquatus vorhergieng. Seine Rechtschaffenheit, und vielleicht seine innere Ueberzeugung veranlaßte ihn, sich in diesem Briefe darüber zu beklagen, daß man die Christen dem öffentlichen Hasse aufopferte, und sie, ohne

rene Schrift war, zu den Zeiten des Ado von Vienne, gegen das Jahr Christi 870. noch vorhanden, und wurde,

ohne sie zu hören, verdammte. (Colonia, T. II. p. 27.) Es ist sehr wahrscheinlich, daß er, um diese seine Verwendung zu unterstützen, die Reinigkeit der Sitten und des Gottesdienstes der Christen abschilderte, wie Plinius es in seinem Briefe an den Kaiser Trajan gethan hatte. Hadrian, welcher dadurch aus seinen Vorurtheilen gezogen wurde, schrieb an Minutius Fundanus, den Nachfolger des Serenius, daß, wenn man die Christen wirklicher Verbrechen schuldig befände, man sie bestrafen müßte, dahingegen, wenn man ihre Unschuld anerkennte: so sey seine Willensmeinung, daß man ihre ungerechten Angeber nach der Strenge bestrafen sollte. Dieses Antwortschreiben, oder Rescript des Hadrians war eine so unleugbar ächte öffentliche Urkunde, daß Justin, der Märtyrer, und Melito solches in die Schutzschriften einrückten, welche sie, wenige Zeit nachher, den Kaisern Antonin, dem Frommen, Antonin, dem Philosophen, und Lucius Verus, zu Gunsten der Religion übergaben.

Wir bemerken hier, daß sich Hadrian gegen den Fundanus ohngefähr auf die nemliche Weise ausdrückt, als Trajan gegen den Plinius. „Conquirendi non sunt (Christiani); si deferantur & arguantur, puniendi sunt;“ d. i. „man soll keine „gerichtlichen Nachforschungen wegen der Christen „anstellen; wenn sie aber angegeben und überführt „werden, sie strafen.“ Und noch ließ Hadrian der

Beschü-

wurde, wie es dieser Schriftsteller bezeugt, von den gelehrten Athenienſern ſehr geſchätzt. Sie enthielte ſonder Beſchützung der Chriſten mehr Raum, indem er die Strafen auf die Fälle einſchränkte, wo die Chriſten ſchuldig befunden werden würden. Man könnte dieſes vielleicht ſo verſtehen, falls ſie einige Unruhe oder Aufruhr erregten. Auf dieſe Weiſe ſuchte vielleicht dieſer Fürſt den Bewegungsgrund ſeiner Mäßigung gegen die Chriſten zu verhüllen, um die Häupter der heidniſchen Religion, die damals die herrſchende war, nicht aufzubringen. Ein nachahmungswürdiges Muſter für alle Fürſten, welche, indem ſie alſo die äuſſerſten Grenzen der Intoleranz veſtſetzen, ihren grauſamen Verheerungen Einhalt thun.

Der Herr Addiſon ſagt, daß Quadratus und Ariſtides ſich vereinigten, um dem Kaiſer eine gemeinſchaftliche Apologie zu Gunſten des Chriſtenthums zu überreichen. War Quadratus Biſchof von Athen, und Ariſtides ein zugleich lebender Philoſoph von der nemlichen Stadt, die beide gleich eifrig für die Religion waren; ſo war es allerdings ganz natürlich, daß ſie ihre Kräfte vereinigten, um die Religion, die ſie bekannten, ſiegreich zu machen. Allein Euſebius ſagt uns nichts dergleichen. (Hiſt. Eccles. L. IV. c. 3. fin.) Er ſagt vielmehr im Gegentheile, daß Ariſtides die ſeinige gleich oder nächſt dem Quadratus übergeben habe: „τῷ Κοδράτῳ παραπλησίως; und in ſeiner Chronike, (p. 81.) daß er ihm nahe gefolgt: „τούτῳ ἠκολούθησε (Κοδράτῳ).“ Und ſo drückt ſich auch der

sonder Zweifel große Beweise von der Geschichte unseres Heilandes, weil er darinnen seine Gottheit vest-

setzte,

der h. Hieronymus aus: „zu gleicher Zeit, als „Quadratus;“ „Aristides . . . . eodem tempore, „quo Quadratus.“ (De Viris illustr. c. 20.) Es ist also klar, daß solches verschiedene Werke waren.

Es wäre nun noch zu untersuchen, ob Quadratus Bischof von Athen war? Eine Stelle des h. Hieronymus, (de Viris ill. c. 19.) scheinet dießfalls keinen Zweifel übrig zu lassen. „Quadratus, Apo-„stolorum discipulus, Publio, Athenarum Episcopo, „ob Christi fidem, martyrio coronato, in locum „ejus substituitur; . . . Cumque Adrianus Athenis „exegisset hiemem . . . . porrexit ei librum pro „religione nostra; &c.“ d. i. „Quadratus, ein „Schüler der Apostel, wurde, nachdem Publius, „Bischof von Athen, die Märtyrerkrone erlangt „hatte, an dessen Stelle gesetzt; . . . Und da Ha-„drian den Winter zu Athen zugebracht hatte . . . . „überreichte er ihm ein Buch für unsere Religion, „u. s. w.“ Allein der gelehrte Valois glaubt, in seinen Anmerkungen über den Eusebius, vestsetzen zu können, daß Quadratus, der Bischof, und Quadratus, der Apologist, zwo verschiedene Personen gewesen seyen. Diesem gelehrten Kritiker sind Dü Pin, Tillemont und Basnage gefolgt, Cäve aber ist nicht ihrer Meinung; und diesen hat Grabe unterstützt. (Spicileg. T. II. p. 120.) Die Meinung dieser letztern hat dem scharfsinnigen Hrn. Lardiner wahrscheinlich geschienen: (Credibility of the Gos-

pel

setzte, welches ihn nothwendig veranlassen mußte, sich in die Beweise seiner Wunder einzulassen.

§. V.

Es ist wahr, daß, überhaupt zu reden, ein Mensch nicht über allen Verdacht hinausgesetzt ist, indem er Thatsachen bezeuget, welche zum Vortheile seiner Sache, oder zur Bestärkung seiner Parthey gereichen. Allein hier hat man zu bemerken, daß die Personen, von welchen wir sprechen, von einer entgegengesetzten Parthey waren, bis daß sie von der Wahrheit der Begebenheiten, die sie erzählen, überzeugt wurden (4). Sie

pel Hist. T. IV. p. 654.) und er giebt, alles wohl erwogen, ein Vergleichungsmittel an Handen, welches gar wohl statt finden kann.

(4) Die ersten Apostel und Jünger unseres Heilandes waren Juden. Unser Heiland hatte nur den Juden gepredigt: und dieß geschah sonder Zweifel aus einer Schonung, die voll Herablassung gegen sein Volk war, wenn man das Vorurtheil erwägt, mit welchem dasselbe wider alle Fremde eingenommen war; nicht zu gedenken, daß bloß Juden die täglichen Zeugen von der Lehre, dem Leben und den Wundern Jesu Christi seyn konnten. Die letztern Jünger aber, welche die Apostel, [zur weitern Ausbreitung der christlichen Religion,] auswählten, waren zum Judenthum oder Christenthum bekehrte Heiden, nemlich entweder jüdische Proselyten, die im Heidenthum gebohren

Sie geben also allerdings der Geschichte des Christenthums ein großes Gewicht; weil lediglich und allein die Wahrheit dieser Geschichte sie bewegte, es anzunehmen. Sie bezeugen Begebenheiten, welche sie hatten erzählen hören, da sie noch Heiden waren. Hätten sie keine starke Gründe gehabt, sie zu glauben; so würden sie derselben in ihren Schriften nicht Meldung gethan haben, und in ihren Irrthümern verharret seyn.

§. VI.

bohren waren, oder christliche Proselyten. Dergleichen waren Timotheus, der beschnitten wurde; (Apostelgesch. XVI. 3.) der h. Lucas, von Antiochien; Titus, ein hellenistischer Jude; Trophymus von Ephesus; (Apostelgesch. XXI. 29.) Crescens; (2 Timoth. IV. 10.) Andronicus und Junius; (Röm. XVI. 7) Archippus; (Col. IV. 17.) Epaphroditas von Philippen; Epaphras und Philemon von Colossen; Erast von Corinth; (Röm. XVI. 23.) Diese wurden beruffen, den Juden ihre Befreyung vom mosaischen Gesetze zu verkündigen, um sie mit den bekehrten Heiden zu vereinigen.

Laßt uns, bey dieser Veranlassung bemerken, daß die jüdischen Jünger und Apostel darzu dienten, die Thatsachen ausser Zweifel zu setzen, um die aus dem Heidenthum bekehrten Jünger in den Stand zu setzen, und geneigt zu machen, diese Wunder anzunehmen, und auch, durch ihr Zeugniß, zu bestätigen.

§. VI.

Ein Mensch, der von christlichen Eltern gebohren, und in der Bekenntniß dieser Religion, von seiner Kindheit an, erzogen ist, beträgt sich gewöhnlichermassen nach den Regeln des christlichen Glaubens, indem er das, was ihm die Evangelisten bezeugen, glaubet. Allein die erleuchteten Heiden wurden, ehe sie Christen wurden, lediglich und allein durch die allgemeinen Grundsätze des historischen Glaubens geleitet; sie untersuchten nemlich die Natur des abgelegten Zeugnisses; sie urtheilten davon, nach dem allgemein-bekannten und bestätigten Ruffe dererjenigen, von welchen diese Erzählung herkam; sie urtheilten nicht minder davon nach ihren Schriften, nach der Tradition oder mündlichen Ueberlieferung, nach der Anzahl, der Zusammentreffung, der Wahrhaftigkeit, und dem eigenthümlichen Charakter dieser Personen; und wenn sie dann überzeugt waren, daß sie die nemlichen Gründe hätten, die Geschichte unseres Heilandes zu glauben, als die Geschichte irgend einer andern Person, von deren Ereignissen sie nicht selbst Augenzeugen gewesen waren; so fanden sie sich durch alle Regeln des historischen Glaubens, und der gesunden Vernunft, gedrungen, sie anzunehmen. Und dieß war gerade der Fall, in dem sie sich befanden. Sie verkündigten daher auch diese Wahrheiten selbst; sie erdulteten mancherley Leiden für dieselben, und mehrere unter ihnen

boten sogar dem Tode Trotz, um ihr Zeugniß noch glaubwürdiger zu machen (5).

Wenn ich sage, daß die historische Glaubwürdigkeit der, in der Geschichte unseres Heilandes enthaltenen Thatsachen die erleuchteten Heiden veranlaßet habe, seine Lehre anzunehmen; so kann ich jedoch, dem

(5) Um zu verstehen, wie erleuchtet und wohlgegründet dieser historische Glaube war; so darf man sich nur erinnern, daß von den vier Geschichtschreibern des Evangelii, zween Augenzeugen von den Wundern unseres Heilandes gewesen, nemlich der h. Matthäus, und der h. Johannes, und die zween andern, durch den Mund der Augenzeugen selbsten, davon belehret worden waren, nemlich der h. Marcus, aus dem Munde des h. Petrus, und der h. Lucas, aus der Offenbarung des h. Paulus, und der andern, die mit unserm Heilande selbsten umgegangen waren. Man setze hinzu, daß diese Geschichtschreiber ihre Geschichte, unter den Augen einer großen Anzahl von Zeugen dieser nemlichen Begebenheiten, kund machten; so daß also Juden und Heiden sich nicht sowohl auf den Glauben ihrer Schriften, als vielmehr auf die einmüthige, ununterbrochene mündliche Aussage und Ueberlieferung der Zeitgenossen selbsten bekehrten, durch welche das Zeugniß jener Schriften bestätiget wurde; ein Umstand, der auch schlechterdings erforderlich war, um dieses Zeugniß für alle Zeitalter unzweifelhaft zu machen.

dem ohnerachtet, nicht in Abrede stellen, daß sie nicht zu gleicher Zeit auch noch andere Bewegungsgründe gehabt haben sollten. Dergleichen waren die Vortrefflichkeit seiner Vorschriften, die Erfüllung der Weissagungen, die durch seine Jünger bewirkten Wunder, der untadelhafte Wandel, und die bewunderungswürdige Standhaftigkeit seiner Anhänger, ausser mehreren andern Betrachtungen von gleicher Beschaffenheit. Allein welches auch die Beweise gewesen seyn mögen, welche die Philosophen dieser Zeit mehr oder minder rührten; so ist doch immer gewiß, daß der Glaube an die Geschichte unseres Heilandes, ein wichtiger Bewegungsgrund für alle Neubekehrte war, und daß sich alle andere Bewegungsgründe auf diesen, als den Hauptgrund des ganzen Christenthums, bezogen.

§. VII.

Diesem muß ich noch hinzufügen, daß, gleichwie es einestheils verschiedene besondere von den heiligen Schriftstellern berichtete Umstände giebt, welche, wie wir gesehen haben, auch [illegible]nigen Schriftstellern des Heidenthums bezeugt [illegible]oen; also anderntheils das Zeugniß dererjenigen, so ich nunmehr anführen werde, sich über die ganze Geschichte unseres Heilandes, und über die ganze Folge von Handlungen erstreckt, welche die Bücher des N. T. ihm und seinen Jüngern zuschreiben.

§. VIII.

Dieses erhellet ganz offenbar aus den Stellen, welche diese Schriftsteller aus den Evangelisten anführen, wenn es darauf ankommt, irgend einen Punkt der Glaubenslehre, oder irgend eine Handlung unseres Heilandes zu erweisen. Ein Gelehrter unserer Nation, welcher die Schriften der Kirchenväter, in einer, von dieser ganz verschiedenen Absicht, untersuchet, führt verschiedene Stellen des h. Irenäus, des Tertullians, des Clemens von Alexandrien, des Origenes, des h. Cyprians an, durch welche er zeigt, daß jeder von diesen alten Schriftstellern einem jeden der vier Evangelisten (6) die Geschichte

(6) Dieß war ein wesentlicher Punkt für die christliche Religion, daß die Bücher der Evangelien, und überhaupt die sämtlichen Bücher der h. Schrift, diejenigen unzweifelhaft zu Urhebern hätten, deren Namen sie tragen; weil, wenn diese Wahrheit gewiß war, sie allen Verdacht des Betruges entfernete; und weil unendlich viel daran lag, daß eine so wundervolle Geschichte, gleich Anfangs, von denenjenigen gesammlet und kund gemacht worden, welche die sichersten Zeugen davon gewesen waren. Ob es nun wohl, wie Grotius sehr wohl bemerket, (de Verit. Rel. Christ. p. 204. Elz.) eigentlich den Gegnern zustünde, eine dergleichen Anschuldigung zu erweisen; so haben wir doch auch, auf diesen Fall, eine Menge von Zeugnissen, die Falschheit dieser Anschuldigung zu erweisen.

schichte namentlich beileget, die er ihm zuschreibet (7); so daß also nicht der mindeste Grund zu zweifeln vorhanden ist, daß sie nicht die Geschichte unseres Heilandes, so, wie sie in dem Evangelio vermeldet wird, geglaubt haben sollten. Ich will zu diesem nur noch

(7) Tertullian versichert uns, daß die Apostolischen Kirchen noch zu seiner Zeit die Briefe aufbewahrten, welche von den Aposteln an sie waren gerichtet worden. „Willst du," sagt er, „deine Neubegierde, „in den Dingen, die deine Seligkeit angehen, auf „eine edlere Art beschäftigen: so gehe, durchlaufe „alle apostolische Kirchen, bey welchen die Lehrstüle „der Apostel selbsten, unter denen, von ihnen ge„stifteten Gemeinen, noch immer gleichsam den Vor„sitz haben, und wo man ihre eignen authentischen [ächten] „Briefe vorlieset." De Præscr. c. 36: „Age jam qui voles curiositatem melius exercere in „negotio salutis tuæ, percurre Ecclesias Apostoli„cas, apud quas ipsæ adhuc Cathedræ Apostolorum „suis locis præsident; apud quas ipsæ authenticæ „litteræ eorum recitantur." Der Kaiser Julian gestund geradezu ein, daß die dem h. Petrus, Paulus, Matthäus, Marcus und Lucas zugeschriebenen Schriften wirklich die Schriften dererjenigen wären, welchen sie von den Christen zugeschrieben würden. „Julianus vero aperte fatetur, Petri, Pauli, „Matthæi, Marci, Lucæ esse ea, quæ Christiani le„gunt iisdem nominibus inscripta." (Cyrill. adv. Jul. L. X.) Das Zeugniß eines solchen Gegners, sowohl, als die Zeugnisse der Celsusse und der Por-

phyre

hinzusetzen, daß drey von den nurgenannten Vätern, und selbst wahrscheinlichermaßen viere, vom Heidenthum zum christlichen Glauben bekehret worden, und daß sie alle sehr tiefe Kenntnisse in den Wissenschaften, und in der Philosophie der Heiden hatten.

Vierter

phyre (Orig. L. 2. contr. Cels.) könnte uns schon überheben, die Zeugnisse der Kirchenväter anzuführen, auf welche sich unser Verf. beruft. Denn es ist eine höchst merkwürdige Sache, daß diese erbitterten Feinde des Christenthums niemals die Authentie der Evangelien, ja selbst nicht die Authentie der andern Bücher der h. Schrift bestritten haben. Wenn sie auch die Lehre derselben bestreiten; so erkennen sie doch die Bücher selbsten für authentisch, für wahr, und räumen, um mich der Ausdrücke des Abbts Houtteville (La Rél. Chrêt. prouvée par les faits, p. 95.) zu bedienen, ihre natürliche, ächte und unverfälschte Beschaffenheit ein. Wir werden in einem kurzen Auszuge das Zeugniß der ältesten Kirchenväter, über diesen wichtigen Artikel, anführen. Um jedennoch aber diese Note nicht allzu sehr zu verlängern, wollen wir solches auf den Anhang dieses Werkes versparen, wo man diese Zeugnisse, in einem Fragmente, oder kurzen Abhandlung finden wird.

Vierter Abschnitt.

§. I. Charakter oder Genie der Zeiten, in welchen die christliche Religion fortgepflanzt worden ist;

§. II. Und von verschiedenen unter denenjenigen, die sie annahmen.

§. III. Drey der ersten und berühmtesten Beispiele.

§. IV. Große Menge von gelehrten Männern, die sie annahmen.

§. V. Daß der Glaube an die Geschichte unseres Heilandes der erste Bewegungsgrund ihrer Bekehrung war.

§. VI. Namen verschiedener zum Christenthum bekehrter heidnischer Philosophen.

§. I.

Es ist, durch eine Wirkung der weisen Vorsehung Gottes, und zur Ehre des Christenthums, geschehen, daß diese Religion ihren Ursprung nicht in Jahrhunderten der Finsterniß und der Unwissenheit genommen hat (1); sondern zu einer Zeit, wo die Künste

(1) „Nie sahe man ein erleuchteteres und mehr verfeinertes Jahrhundert, als dasjenige, in welchem „Jesus Christus auf die Welt kam, wie wann die „Vorsehung eben dadurch dem Evangelio desto rühmlichere Triumphe hätte bereiten wollen.“ La Treille, T. I. Serm. XII. p. 458.

und Wissenschaften ihre höchste Periode erreicht hatten; und wo sich eine Menge Menschen fanden, welche aus der Erkenntniß der Wahrheit ihr Hauptgeschäfte machten, und die verschiedenen Meinungen der Philosophen, über die Pflicht, über die Absicht und über das höchste Gut der vernünftigen Geschöpfe, aufs sorgfältigste untersuchten (2).

§. II.

Hierdurch geschahe es, daß verschiedene unter ihnen, nachdem sie von der Geschichte unseres Heilandes unterrichtet worden, und den Wandel und die Lehre seiner Jünger ohne Vorurtheil untersucht hatten, dergestalt davon gerührt und überzeugt wurden, daß sie selbst ein öffentliches Bekenntniß von dieser Lehre ablegten, ohngeachtet dieses Bekenntniß sie in die Nothwendigkeit setzte, alle Vergnügungen des Lebens zu verlassen, und allen Absichten des Ehrgeitzes zu entsagen;

(2) Dieser Zeitpunkt des Lichtes, des Geschmackes und des Untersuchungsgeistes, der dem Betruge so entgegengesetzt ist, ist zugleich der Zeitpunkt der Entstehung des Christenthums, und für uneingenommene Richter, einer der stärksten Beweise seiner Wahrheit. Dieser Umstand verdienet weiters erwogen, und ausführlicher abgehandelt zu werden, als in einer Note füglich geschehen kann; daher wir den Leser auf eine besondere Abhandlung verweisen, welche man, über diesen Gegenstand, am Ende dieses Werkes finden wird.

sagen; ja ob sie solches gleich unaufhörlichen Kränkungen, dem Hasse, der Verachtung der Welt, den Qualen und dem Tode aussetzte.

§. III.

Von dieser Zahl waren jene drey erste Proselyten, davon jeder ein Mitglied eines, wegen seiner Wissenschaft und Weisheit, berühmten Senates war. Joseph von Arimathia (3) war von dem großen Sanhedrin,

(3) Der Verf. sagt, daß Joseph von Arimathia von dem großen Sanhedrin gewesen sey. Der h. Matthäus (K. XXVII. v. 57.) nennt ihn „einen reichen „Mann von Arimathia, und der h. Marcus (K. XV. v. 43.) „einen angesehenen Rathsherrn;“ Εὐσχήμων βουλευτὴς. Der h. Lucas (K. XXIII. v. 50. 51.) giebt uns den bestimmtesten Beweis von der Eigenschaft oder Charakter, so ihm unser Verf. beilegt, wenn er sagt: „Und siehe, ein Mann, mit Namen Joseph, „ein Rathsherr ꝛc. ꝛc., der hatte nicht bewilligt in „ihren Rath und Handel;“ welches sattsam zu erkennen giebt, daß er bey den Berathschlagungen, welche dießfalls von den Juden in ihrem hohen Rath gehalten worden, [zwar wohl gegenwärtig, aber] nicht mit ihrer Meinung einstimmig gewesen.

M. Addison sagt weiter, daß, nach dem Berichte des gesammten Alterthums, Joseph von Arimathia den Märtyrertod für das Evangelium erdultet habe. Allein dieser Umstand ist nicht so ganz ausgemacht. Obgleich die griechische Kirche sein Jahrgedächtniß auf den 31. des Monats Julius vestsetzet;

drin oder hohen Rath der Juden war; Dionysius war

so thut doch das Märtyrerverzeichniß der lateinischen Kirche dessen keine Erwähnung. Baronius war der erste, welcher ihn, zur Zeit Sixtus des fünften, unterm 12ten März einrückte. Allein was kann man auf einen Schriftsteller bauen, dessen Irrthümer man zu Tausenden zählet. Also bleibt dieser Umstand wenigstens sehr ungewiß.

Unter denen, welche davon gesprochen haben, haben einige gesagt, daß er zu Jerusalem gestorben sey, ohne zu melden, auf welche Art und Weise; und sie haben zugleich vorgegeben, daß sein Leichnam, unter der Regierung Carls des Großen, nach Frankreich gebracht worden sey. Andere glauben, daß die Juden den Joseph, sammt dem Lazarus, dem Maximin, der Magdalene und Martha, in einem Schiffe ausgesetzt haben; daß er in Provence angelandet, und von da nach Engelland übergegangen sey. Es ist wahr, daß die Engelländer ihn, als ihren Apostel, ansehen; allein alles dieses wird ohne hinlänglichen Grund angenommen und vorgegeben.

Nicodemus verdiente hier dem Joseph von Arimathia beigesellt zu werden, indem er auch ein jüdischer Rathsherr von dem großen Sanhedrin war.

Er war, wie der h. Johannes sagt, (Kap. III. v. 1.) „ein Oberster unter den Juden;“ und seine Bekehrung war um so merkwürdiger, weil er der einzige Pharisäer war, welcher den Stolz seiner Sekte der Lehre Jesu Christi unterwarf. Diejenigen, welche seine Furchtsamkeit tadeln, bedenken nicht, daß diese Behutsamkeit vielleicht nöthig war, um ihn in den Stand

zu

war ein Mitglied des Areopagus zu Athen (4), und Fla-

zu setzen, die Lehre und die Jünger Jesu desto wirksamer zu beschützen. Er legte jedoch das feyerlichste Bekenntniß ab, selbst die Anzahl der letztern vergrössern zu wollen. „Meister," (sagt er Joh. III. 2.) „wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott ge„sandt; denn niemand kann die Wunder thun, die „du thust, es sey dann Gott mit ihm." Und als es das Ansehn gewann, als ob alle seine Hoffnungen, durch den Tod des Erlösers, zu Schanden gemacht werden müßten; So setzte er sich, sowohl, als Joseph von Arimathia, ungescheut der Verachtung und dem Zorne der Juden aus, indem er seinem Leichname ein ehrliches Begräbniß gab. Joh. XIX. 39-42. [Das letztere rühmet Hr. von Correvon mit Recht. Das erstere aber, nemlich die übertriebene Behutsamkeit, oder vielmehr Menschenfurcht des Nicodemus und einiger andern, ihm gleichgesinnten, tadelt die h. Schrift selbst allzu deutlich, Joh. III. 2. XII. 42. 43. XIX. 38. 39. als daß es uns erlaubt seyn sollte, sie zu entschuldigen, was auch immer für zufällige gute Wirkungen und Folgen die Weisheit Gottes, nach ihrer gewöhnlichen Gottgeziemenden Art zu verfahren, aus diesen Gebrechen und Fehlern ihrer schwachen Kinder hergeleitet haben mag; welche anfängliche Gebrechen und Fehler ihre nachmalige Standhaftigkeit und muthiges öffentliches Zeugniß nur desto merkwürdiger machen.] Man kann demnach dem Nicodemus den Ruhm nicht streitig machen, sich, als einen der berühmtesten Anhänger der Schule Jesu, durch das deutliche Zeugniß, welches

Der

ches er seiner Lehre und seinen Wundern gab, dargestellt zu haben.

Uebrigens obgleich die Mehrheit der Stimmen das Verdammungsurtheil unseres Erlösers fällte; und obgleich der Rath der Nation überhaupt der Einführung des Evangelii sehr entgegen war; So scheint es doch, daß einige von den Rathsgliedern, die am wenigsten eingenommen, und ohne Zweifel die erleuchtetsten und rechtschaffensten waren, von der offenbaren Gewißheit verschiedener Wunder gerührt worden waren. Man sehe z. B. nur die Berathschlagung, welche, aus Veranlassung des Blinden, gehalten wurde, der, sammt den Aposteln, vor ihrem Rath erschien, und aufrecht stund, nachdem er von dem h. Petrus, im Angesichte des ganzen Volkes, war geheilet worden, wie solche der h. Lucas (Apostelg. IV. 16. 17.) berichtet: „Was wollen wir diesen Menschen thun? Denn das Zeichen, durch sie „geschehen, ist kund und offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können's nicht leugnen. „Aber" (setzen sie hinzu,) „damit es nicht weiter „einreisse unter das Volk, lasset uns ernstlich sie bedräuen, daß sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagen."

Wir sehen hier die schwache Ausflucht der Politik, sammt dem allerdeutlichsten Bekenntniß der Wahrheit.

In dem nemlichen Rathe war es auch, da der weise Gamaliel folgendermaßen von den Aposteln sprach: (Apostelg. V. 38. 39.) „Und nun sage ich euch:

Der letztere war sogar, zur Zeit seines Todtes, Consul zu

„euch: Lasset ab von diesen Menschen, und lasset sie „fahren. Ist der Rath oder das Werk aus den Men„schen; so wirds untergehen; Ists aber aus Gott; „so könnet ihrs nicht dämpfen, auf daß ihr nicht er„funden werdet, als die wider Gott streiten wollen.“ Dieß ist ja wohl ein Zweifel, der der Ueberzeugung sehr nahe kommt; und dieß sind nicht minder Thatsachen, welche sattsam beweisen, daß es nicht bloß ein Haufen unwissender Leute war, die die Lehre Jesu annahmen.

(4) Dionysius, der Areopagite. Der h. Lucas gedenkt seiner in der Apostelgeschichte. (K. XVII. v. 34.) Er war aus der Zahl der Richter des Areopagus, des höchsten Gerichts zu Athen. Nachdem er von dem h. Paulus, gegen das 30ste Jahr der christlichen Zeitrechnung, oder später, bekehrt worden war; so wurde er zum ersten Bischof dieser berühmten Stadt bestellt, wie wir von Dionysio, dem Bischoffe von Corinth, in einem Briefe an die Athenienser, davon uns Eusebius ein Bruchstück überliefert hat, (Euseb. Hist. Eccles. L. V. c. 23.) berichtet werden.

Aristides, ein Athenienfischer Philosoph, von welchem schon gesprochen worden ist, nennt ihn einen Bischof und Märtyrer, und belehrt uns, daß er den 3. October starb. Das Constantinopolitanische Märtyrerverzeichniß sagt das nemliche. Nach der ältesten Meinung soll dieß unter der Regierung des Domitians geschehen seyn.

Man

zu Rom. Diese drey berühmte Personen waren von der

Man schreibt Dionysio, dem Areopagiten einige Werke zu; (Tillem. Mem. Eccles. au mot Denys;) allein nur einigermaßen aufmerksame Gelehrte werden sich dießfalls nicht irre führen lassen.

Ob man gleich diesen Dionysius lange Zeit mit Dionysio, dem Bischoffe von Paris vermengt hat; so irren sich doch erleuchtete Personen heut zu Tage darinnen nicht mehr. Der stärkste Beweis ist, daß der Bischof von Athen in dem ersten Jahrhunderte der Kirche starb; und daß man hingegen, nach dem Sulpitius Severus, erst unter der Regierung des Marcus Aurelius, anfieng Märtyrer in Gallien zu sehen. „Sub Aurelio deinde, Antonini filio, per„secutio quinta agitata; ac tum primum intra Gal„lias martyria visa, serius trans Alpes Dei reli„gione susceptа.“ (Sulpit. Sever. L. II. §. 46.) Wir verbinden hiermit, was Gregorius von Tours sagt, daß Dionysius, der Bischof von Paris, zur Zeit des Kaisers Decius, nach dem Jahr Christi 250. nach Gallien gekommen sey.

Man weiß den Proceß, der sich im Jahr 1410. zwischen den Canonicis Unserer lieben Frauen zu Paris, und den Mönchen von S. Denys, erhob. Die einen sowohl, als die andern behaupteten, den Kopf des Areopagiten unter ihren Reliquien zu haben. Das Parlament entschied, um die Partheyen mit einander zu vergleichen, zu einer Zeit, wo man weder von Critik, noch von Welt- oder Kirchengeschichte einige Kenntniß hatte, durch einen den 19. April des nemlichen Jahres gegebenen Urtheilsspruch, die

der Wahrheit der christlichen Religion so vollkommen überzeugt, daß der erstere, nach dem Berichte des ganzen Alterthums, den Märtyrertod für dieselbe erduldete. Der andere starb aus der nemlichen Ursache, wo wir nicht an dem Zeugnisse des Aristides, seines landsmannes und Zeitgenossens zweifeln wollen. Die heid-

die Sache dahin, daß der h. Dionysius, von welchem das Kapitel Unserer lieben Frauen den Kopf hatte, der h. Dionysius, Bischof von Corinth, der andere aber der Areopagit sey. Johann dú Lúc, der geschätzte Sammler der Parlamentssprüche, hat diesen Urtheilsspruch in schönem Latein aufgezeichnet. (Menagiana T. IV. p. 101. Edit. Amst.) Er erörtert darin die wenige Wahrscheinlichkeit der Sache an sich ganz und gar nicht; macht aber doch zum mindesten den Bewegungsgrund dieses Wetteifers, durch die Worte, sehr zweifelhaft: „pietas an cupiditas effe-„cerit?“ d. i. man wisse nicht, ob ihn Frömmigkeit oder Begierlichkeit veranlaßt habe?

Was die Werke anlangt, die man Dionysio, dem Areopagiten zuschreibet; so haben die Herren Basnage und dú Pin die Falschheit derselben erwiesen, und sogar dargethan, daß sie das Werk eines Schriftstellers aus dem VI. Jahrhunderte sind.

(5) Flavius Clemens war Consul mit dem Domitian, im Jahr Roms 847. und ein leiblicher Vetter, oder zum wenigsten ein sehr naher Verwandter eben dieses Kaisers, welcher ihn gleichwohl, eben sowohl, als

heidnischen sowohl, als christlichen Schriftsteller sagen das nemliche von dem dritten.

§. IV.

Unter diesem unzähligen Haufen, welcher bey allen damals bekannten Völkern, das Christenthum, so

als die Domitilla, seine Frau, und eine andere Domitilla, seine Niece, des Christenthums wegen, umbringen ließ. Einige haben ihn mit dem h. Clemens, dem Bischoffe von Rom vermengt, der nie ein Märtyrer war, wie man ganz sicher aus dem Stillschweigen schließen kann, welches der h. Irenäus, Tertullian, Eusebius und a. darüber beobachten, welche gewiß, indem sie von diesem Bischoffe sprechen, diesen Umstand nicht verschwiegen haben würden.

Man kann zu der Liste der vornehmen Personen, die das Christenthum annahmen, noch hinzusetzen den Sergius Paulus, Proconsul zu Paphos, den Erast, den Schatzmeister von der Stadt Corinth; den Acilius Glabrio, einen Consularen, der vom Domitian zum Todte verdammet, und der Gottesverleugnung, oder, wie man es auch ausgelegt hat, des Christenthums beschuldiget wurde, und noch andere mehr. M. Rollin belehrt uns, (Traité des Etudes, T. I. Disc. I. p. 66. & Hist. Anc. L. XXIV. C. III. Art. II.) daß dem Quintilian die Auferziehung der zween jungen Prinzen des Flavius Clemens, welche Domitian zu seinen Nachfolgern in der Regierung bestimmte, aufgetragen wurde.

so bald es nur zu erscheinen anfieng, annahme, sind wir versichert, daß auch eine große Anzahl weiser und erleuchteter Leute gewesen seyn müsse, noch ausser denen, welche uns aus den Verzeichnissen der ersten Christen bekannt sind. So viele weise und gelehrte Leute wendeten ohne Zweifel alle Mühe und Sorgfalt an, die Wahrheit von der Geschichte unseres Heilandes zu untersuchen, ehe sie einen Glauben, in welchem sie gebohren waren, verließen, um einer neuen Religion zu folgen, welche sie nicht allein von allen Vergnügungen der Welt abzoge, sondern auch überdieß allem unterwarf, was die Welt nur widriges und schreckliches zeigen kann (6). Tertullian sagt zu den Obrigkeiten Roms (7), daß alle Staatscollegien, Versamm-

(6) „Eine Religion, welche den Verstand und das Herz „unterwirft," sagt der Abbt von Pont-Briant, (L'Incredule detrompé &c. p. 216.) „welche der „Verachtung und dem Todte aussetzt, erwirbt sich „gewiß keine Anhänger, wofern sie nicht sehr veste „Gründe hat." Einige einzelne Personen können betriegen und betrogen werden, alle können es ohnmöglich. „Singuli decipere & decipi possunt, nemo „omnes, neminem omnes fefellerunt." Plin. in Paneg. Traj. dict.

(7) „Hesterni sumus," sagte Tertullian, (Apologet. L. II. c. 37. „& vestra omnia implevimus; Vrbes, „Insulas, Castella, Municipia, Conciliabula, Castra

sammlungen, Armeen, Zünfte, Gesellschaften, Pa-
läste,

„ipsa, Tribus, Decurias, Palatium, Senatum, Fo-
„rum; sola vobis relinquimus Templa.“

Die Ansprache ist eine der auffallendsten: „Wir
„sind, so zu sagen, nur von gestern her; gleichwohl
„erfüllen wir euer ganzes Reich; die Städte, die In-
„seln, die Schlösser, die Flecken, die Versammlun-
„gen, die Lager selbsten, die Zünfte, die Decurien,
„den Palast, den Senat, das Forum; allein die
„verödeten Götzentempel haben wir euch übrig ge-
„lassen.“ Und an andern Stellen drücken sich Ter-
tullian, Minutius Felix, und die andern Vertheidiger der christlichen Religion folgendermaßen gegen die Römer aus: „Wir sind jetzt so zahlreich, daß,
„wenn wir euren Staat verließen, wir denselben in
„den Untergang bringen würden. Ohne uns würde
„es euch unmöglich fallen, zu bestehen.“ Konnte man wohl die Ohnmacht der heidnischen Gottheiten und die Ueberlegenheit des Gottes der Christen handgreiflicher darthun? Ueber den Palast des Kaisers haben wir jene Stelle des h. Paulus, Phil. IV. 22.
„Es grüssen euch alle Heiligen in Christo Jesu, son-
„derlich aber die von des Kaisers Hause.“ Das Märtyrerverzeichniß setzt, unterm 17ten May, p. 308. in die Zahl der vornehmen Christen den Tropäus, einen der ersten Bedienten vom Palaste des Nero, und die Poppäa Sabina, eine von den Weibern dieses Kaisers. Tacitus sagt (Annal. L. XIII. c. 45.) daß ihr nichts fehlte, um eine vollkommene Prinzessin zu seyn, als die Keuschheit. Man weiß jedoch

wohl

läſte, der Senat und die Gerichtshöfe mit Chriſten er-

 füllt

wohl, daß ſie gegen eine reinere Religion, als das Heidenthum iſt, geneigt war. Joſephus nennt ſie eine fromme Dame (Antiquit. L. XX. c. 7.) und ſpricht von der Gnade, die ſie für die Juden hatte. Tacitus ſpricht auch noch (Annal. L. XIII. c. 32.) von einer Frau von Stande, mit Namen Pomponia Grăcina, von welcher er ſagt, daß ſie ſich des ausländiſchen Aberglaubens ſchuldig gemacht: „ſuperſtitionis externæ rea;“ eine Benennung, die man oft dem Chriſtenthume gab.

Wir haben auch noch ein Zeugniß eines berühmten Heiden, über den ſchnellen und wunderbaren Fortgang des Chriſtenthums. Es iſt in dem bekannten Briefe des Plinius an den Trajan enthalten, in welchem er, um dieſen Fürſten zu einer billigen Schonung für die Chriſten zu bewegen, einen Bewegungsgrund von der Menge der Perſonen hernimmt, welche in das Unglück der Verfolgungen verwickelt werden würden. (Plin. Epiſt. L. X. Ep. 97.) „Multi „enim omnis ætatis, omnis ordinis, utriusque ſe„xus etiam vocantur in periculum & vocabuntur: „Neque enim civitates tantum, ſed vicos etiam at„que agros ſuperſtitionis iſtius contagio pervagata „eſt.“ d. i. „Eine große Menge von Perſonen, von „jedem Alter, von jedem Stande, von jedem Ge„ſchlechte, finden ſich bereits, und werden ſich noch „ferner in dieſe Gefahr verwickelt finden; denn dieſer „Aberglaube hat nicht nur die Städte angeſteckt, ſon„dern ſich auch über die Dörfer und das Land ver„breitet.“

füllt wären. Arnobius (8) versichert, daß die Männer

(8) Dieß ist die Stelle des Arnobius, auf welche unser Verfasser sein Augenmerk gerichtet hat: „Wird „es nicht wenigstens für euch“ (sagt er zu den unglaubigen Heiden,) „ein kräftiger Bewegungsgrund „seyn, zu glauben, wenn ihr betrachtet, in wie wes„niger Zeit diese Thatsachen seinen Namen“ (er spricht von Jesu Christo,) „auf der ganzen Erde ge„heiliget und verherrlichet haben? Daß fast keine „barbarische Nation mehr ist, die so gefühllos seyn „sollte, daß sie nicht von Liebe für ihn gerührt wäre? „Seitdem sich seine Lehre ausgebreitet hat, scheinen „alle Menschen ihre Wildheit gemildert, und einen „Geist der Mäßigung angezogen zu haben. Solltet „ihr nicht, vornemlich durch das Beispiel so vieler „Menschen vom größten Genie, gewonnen werden? „Redner, Grammatiker, Rechtsgelehrte, Aerzte, „Philosophen, alle, verachten das, woraus sie sich „sonsten ihren größten Ruhm machten, und kommen „mit Demuth zu der Schule Jesu, während daß „selbst die Sclaven alle Qualen, welche ihnen ihre „Herren anthun, erdulten, die, durch das Band der „Ehe vereinigte Personen sich durch eine grausame „Scheidung trennen lassen, und die Kinder sich viel „lieber der Enterbung ihrer Eltern aussetzen, als „daß sie dem christlichen Glauben entsagen, und das „Gelübde brechen sollten, welches sie an das Chris„stenthum verbindet.“

„Nonne vel hæc saltem fidem vobis faciant ar„gumenta credendi, quod jam per omnes terras in

„tam

ner vom besten Geschmacke, und die gelehrtesten, Redner, Grammatiker, Rechtsgelehrte, Aerzte und Philosophen die Meinungen und Gesinnungen, welchen sie bisher am eifrigsten ergeben gewesen waren, mit Verachtung ansahen, und von nun an ihr Vertrauen lediglich und allein auf die christliche Religion setzten.

„tam brevi temporis spatio, immensi nominis hujus
„sacramenta diffusa sunt? Quod nulla jam natio
„tam barbari moris, & mansuetudinem nesciens,
„quæ non ejus amore versa molliverit asperitatem
„suam, & in placidi“ [forte legendum placidos]
„sensus assumta tranquillitate migraverit? Quod
„tam magnis ingeniis prædiți Oratores, Gramma-
„tici, Rhetores, Consulti juris ac Medici, Philoso-
„phiæ etiam secreta rimantes, Magisteria hæc expe-
„tunt, spretis, quibus paulo ante fidebant? Quod
„ab Dominis se servi cruciatibus affligi, quibus stu-
„duerint, malunt, solvi conjuges matrimoniis, ex-
„heredari a parentibus liberi, quam fidem rumpere
„christianam, & salutaris militiæ sacramenta depo-
„nere?“ Arnob. adverf. Gent. L. II. p. 44. & 45. Edit. Lugd. Bat. 1651.

Arnobius sagt anderswo: „Man könnte sehr
„viele wunderbare Dinge her erzählen, welche in
„Indien, bey den Asiatischen Scythen, bey den
„Persern und Medern; in Arabien, in Egypten,
„in Asien und Syrien; bey den Galatern, den

„Pars-

§. V.

Wer könnte daran zweifeln, daß Personen von diesem Charakter nicht sollten von der Geschichte desjenigen aufs genaueste unterrichtet gewesen seyn, dessen Lehre sie annahmen? Was auch seine Vorschriften für eine Uebereinstimmung mit der Vernunft hatten, so vortrefflich auch die Wirkungen waren, welche sie in der

„Parthern und Phrygiern; in Achaia, in Mace„donien, in Epyrus und in den Inseln; und mit „einem Worte, in allen Ländern, die die Sonne er„leuchtet, gewirkt worden sind; ja selbst in der Stadt „Rom, jener Beherrscherin der Welt, wo man „Menschen, die von den Religionsgeheimnissen des „Numa, und den Vorurtheilen des alten Aberglau„bens ganz eingenommen waren, die Religion ihrer „Väter ohne Bedenken verlassen, und sich auf immer „der christlichen Religion widmen sahe.“ So lauten seine Worte:

„Enumerari enim possunt, atque in usum com„putationis venire ea, quæ in India gesta sunt, „apud Seras, Persas & Medos, in Arabia, Egypto, „in Asia, Syria, apud Galatas, Parthos, Phryges, „in Achaia, Macedonia, Epyro, in Insulis & Pro„vinciis omnibus, quas sol oriens atque occidens „lustrat; ipsam denique apud dominam Romam, in „qua quum homines sint Numæ, Regis, artibus „atque antiquis superstitionibus occupati, non di„stulerunt tamen res patrias linquere, & veritati „coalescere christianæ.“ Arnob. Ibid. L. II. p. 50.

der Welt hervorbrachten; so konnte sie doch alles dieses nicht vermögen, Jesum Christum für ihren Gott und Heiland anzuerkennen, ohne eine veste Ueberzeugung von der Wirklichkeit seiner Wunder, und der Wahrheit der Zeugnisse, welche die Göttlichkeit seiner Sendung vergewisserten, so wie sie in der Geschichte seines Lebens angeführet werden. Dieß war die Grundveste der ganzen christlichen Religion; wenn diese Grundveste hinwegfiele; so mußte solches nothwendig den Umsturz des ganzen Gebäudes nach sich ziehen. Daher findet sichs auch, daß die Wahrheit von der Geschichte unseres Heilandes, so wie sie die Evangelisten erzählen, in den Schriften dererjenigen einmüthig angenommen wird, welche aus heidnischen Philosophen christliche Schriftsteller geworden sind: und eben dieselben verschafften uns, durch den nur gemeldten ungezweifelten Bewegungsgrund ihrer Bekehrung, den stärksten unter allen Beweisen dieser Gattung, den man nur für die Wahrheit der Geschichte unseres Heilandes geben kann.

§. VI.

Ausser einer unendlichen Menge von Schriftstellern, deren Schriften verlohren gegangen sind, haben wir ganz ohne Zweifel noch die Namen, die vollständigen Werke und Bruchstücken verschiedener heidnischer Philosophen, welche nicht weniger Gelehrsamkeit zeigen, als irgend ein unbekehrter heidnischer Schrift-

steller desjenigen Jahrhundertes, in welchem sie lebten. Werfen wir unsere Augen auf jene berühmte Pflanzschulen gelehrter Männer, welche damals in der Welt am meisten glänzten; so finden wir zu Athen einen Dionysius (9), Quadratus (10), Aristi-

des

(9) Dionysius. Dieß ist Dionysius, der Bischof von Corinth. Eusebius sagt in seiner Chronik, daß dieser heilige Mann in Ruf gestanden, gegen das XI. Jahr des Kaisers M. Antoninus, welches das 171ste unseres Heilandes ist. Er schrieb sieben Briefe, welche der nemliche Eusebius catholische nennt, weil sie an die Kirchen [überhaupt] gerichtet waren. Sie zielten alle dahin ab, die Glaubigen im Glauben zu bekräftigen, durch das Ehrfurcht einflößende Gewicht des Evangelii und der andern Bücher des N. T., die er jederzeit, als Schriften von dem vollkommensten Ansehn, anführet. Er vertheidigt sie vornemlich gegen den Marcion, welcher die einen verwarf, und die andern verstümmelte. Der h. Hieronymus sagt, (de Vir. Illustr. c. 27.) daß er mit einer seltnen Beredtsamkeit und vorzüglichen Geschicklichkeit begabt gewesen sey. Eusebius lobt ihn noch besser, indem er sagt, daß er ein vortrefflicher, und durch seine verschiedenen Arbeiten, allen Christen nützlicher Mann gewesen sey; ausserdem, daß er die, seiner Obsicht anvertraute Kirche sehr würdig regieret habe.

(10) Quadratus. Man s. den III. Abschn. §. 4. N. 3.

des (11), Athenagoras (12); und zu Alexandrien

 eben-

(11) Aristides. Man s. den III. Abschn. §. 4. N. 2.

(12) Athenagoras ist einer von den Kirchenscribenten, von welchen das christliche Alterthum die wenigste Meldung gethan hat. Man ist verwundert, nicht ein einziges Wort von ihm, weder im Eusebius, noch im h. Hieronymus zu finden; überhaupt war er nur in einer einzigen Stelle des Methodius angeführt, die uns der h. Epiphanius erhalten hat, als M. Dodwell (Append. ad Dissert. Sien. p. 488.) uns den Philippus Sideres kennen lernte, (einen Schriftsteller, der gegen den Anfang des V. Jahrhundertes blühete,) indem er die Ueberbleibsel seiner Geschichte des Christenthums herausgab. Hier vermeldet uns Sidetes einige interessante besondere Umstände von ihm, und insonderheit den folgenden, welcher dem Christenthume viele Ehre macht. Athenagoras, sagt er, war ein Heide, und so voll Eifer für das Heidenthum, daß er sich vornahm wider die Christen zu schreiben; allein die Gewalt der Wahrheit und die Rechtschaffenheit seines Herzens machten, daß seine Bemühungen zur Ehre der Religion ausschlugen. Die h. Schrift, die er Anfangs nur in der Absicht las, seinen Angriff zu stärken, erleuchtete und bekehrte ihn. Sidetes fügt hinzu, daß Athenagoras unter dem Hadrian und Antonin, dem Frommen, lebte, welchem er seine Schutzschrift für die Christen überreichte; imgleichen daß er der erste gewesen, welcher der christlichen Schule zu Alexandrien, welche die catecherische genannt wurde, vorgestanden, und die Ehre gehabt habe, in dieser Schule dem Clemens

von

ebenfalls einen Dionysius (13), einen Clemens (14), Ammo-

von Alexandrien, den berühmten Verfasser der Stromatum, [oder zerstreuten Abhandlungen,] zu unterrichten.

M. Basnage hat verschiedene critische Anmerkungen über einige dieser Geschichtsumstände gemacht; und man ist wirklich wenig geneigt, sich gänzlich auf seine Berichte zu verlassen, wenn man das wenig günstige Urtheil liest, welches Sokrates der Geschichtschreiber und Photius von der Geschichte des Sidetes fällen.

Wir haben zwo verschiedene Schriften vom Athenagoras; eine Schutzschrift für die Christen, und eine vortreffliche Abhandlung über die Wahrheit der Auferstehung unseres Heilandes. Diese zwo Schriften lernen ihn uns, als einen Athenienſischen Philosophen, kennen. Die Schutzschrift ist an den M. Aurelius Antoninus und an den Lucius Aurelius Commodus gerichtet. Aber die Gelehrten, als Pagi, Dodwell, Cave, du Pin, Tillemont, Basnage, sind von einander, in Ansehung der Zeit ihrer Darreichung verschieden, welche sie vom Jahr Christi 166. bis zum Jahr 177. setzen. Einige von ihnen weichen sogar in Ansehung der Prinzen von einander ab, welchen diese Schrift überreicht wurde, indem einige den Lucius Verus, andere den Lucius Aurelius Commodus nennen.

Fabricius, welcher die Gründe auf beiden Seiten gegen einander abgewogen hat, setzt vest, (Biblioth. Græc. Vol. VI. p. 86.) daß die Schutzschrift des Athenagoras zwischen dem Jahr Christi 177. und 180.

Ammonius (15), Arnobius (16), und Anatolius

übergeben, und an den M. Antoninus und den Commodus, seinen Sohn, gerichtet worden sey, als deren Namen sich vornen vor allen Handschriften befinden. Eben dieß ist auch die Meinung, welche dem gelehrten Hr. Lardner am wahrscheinlichsten zu seyn geschienen hat. (Credibility of the Gospel Hist. Vol. I. p. 403.)

Das Werk des Athenagoras über die Auferstehung Jesu Christi war nach der Schutzschrift geschrieben, als an deren Ende er jene Schrift anzukündigen scheinet. Er schreibt übrigens sehr fein, und das Griechische, dessen er sich bedienet, ist das schönste Attische; wiewohl man ihn beschuldiget, daß er seiner Schreibart, durch sehr häufige Einschiebsätze, ein etwas verwickeltes Ansehen gebe. Man wird nicht ohne Nutzen lesen, was die Herren, Tillemont und du Pin von diesem alten Schriftsteller gesagt haben; der erstere in seinen Memoires pour l'Histoire Ecclesiastique, und der letztere in seiner Nouvelle Bibliothèque des Auteurs Ecclesiastiques.

Das Merkwürdigste, das man in seiner Schutzschrift bemerkt, ist der häufige Gebrauch, den er darinn von den Büchern des N. T. macht. Die Stellen, welche er aus den *IV.* Evangelien, aus der Apostelgeschichte, aus mehreren apostolischen Briefen, und selbst aus der Offenbarung Johannis, anführet, beweisen, wiewohl auf eine mehr, oder minder ausdrückliche Weise, daß er die Authentie dieser heiligen Bücher anerkannte, und daß diese nemlichen Bücher, die wir als göttliche Schriften annehmen, uns treulich aufbewahret worden sind.

lius (17), welchem wir noch den Origenes (18) bey=

(13) Dionysius von Alexandrien, Bischof oder Patriarch von Alexandrien, war aus dieser Stadt gebürtig, und von einer angesehenen Familie. Er war als ein Heide gebohren, wurde aber in der Folge zum Christenthume bekehrt. Er hatte den Origenes zum Lehrer, von dem er einer der berühmtesten Schüler war. Seine Einsichten machten, daß er dem Heraclas, in der Stelle, als Catechet der Schule von Alexandrien nachfolgte, als dieser letztere Bischof daselbst wurde, im Jahr Christi 231. oder 232. Und da Heraclas im Jahr 247. oder 248. mit Tod abgegangen war; so folgte ihm Dionysius abermals nach, und wurde, nach dem Berichte des Eusebius, (Euseb. Chron. p. 174.) der 13te Bischof dieser berühmten Stadt. Er starb im Jahr 264. oder 265. oder noch später, nach der Rechnung des P. Pagi. (Pagi Critic. 265. N. 4. & Fabric. Biblioth. Græc. T. V. p. 263.) Sein Bischofthum wurde, durch die grausamen Verfolgungen der Kaiser Decius und Valerianus, verunruhigt; ferner durch eine Pest, welche das ganze Reich verheerte; durch Volksempörungen in seinem Vaterlande, und durch höchst erbitterte Streitigkeiten, als eine andere Gattung von Aufrühren, die durch die Irrlehren der Novatianer, der Millenarier, der Sabellianer, und durch die verschiedenen Meinungen, welche über die Lehre von der h. Dreyeinigkeit aufkamen, verursacht wurden. In allen diesen mißlichen Umständen that er sich, durch seinen Eifer, hervor, durch seine Gelehrsamkeit, und, was noch seltner ist, durch seine Mäßigung und Klugheit.

Von

beifügen können. Denn obgleich sein Vater ein christ-

Von einer großen Anzahl Werke, davon er der Verf. war, sind uns bloß Bruchstücke von Briefen übrig, wenn man einen einzigen Brief ausnimmt, den uns Zonaras ganz vollständig erhalten hat. Diese Briefe hatten allerdings fast durchgehends wichtige Punkte der Religion zum Gegenstande, über welche er von allen Seiten her um Rath gefragt wurde. Einer unter andern ist an den Basilides gerichtet, (Ap. Labb. Conc. T. I. p. 832. Can. I.) in welchem er die verschiedenen Texte der vier Evangelisten, des h. Matthäus, des h. Johannes, des h. Lucas und des h. Marcus, über die Zeit des Todes Christi mit einander vergleichet. Er stellt die Evangelisten in die Ordnung, die ich nur eben bemerkt habe, und die ohne Zweifel eben dieselbe ist, die man ihnen insgemein in diesem Jahrhunderte gab. Dieser Brief ist sehr wichtig, um die Authentie der nemlichen Evangelien, welche wir, als göttlich, verehren, und folglich auch die historische Gewißheit des Lebens, der Lehre, und der Wunder Jesu Christi festzusetzen. Dieses, verbunden mit dem Gebrauche, den er an andern Orten von der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen macht, beweißt zu gleicher Zeit, daß unsere heilige Schriftsammlung schon damals von allen Christen angenommen war.

Man hat den Verlust seiner Werke äusserst bedauert, welchen M. dú Pin (Biblioth. des Aut. Eccl. T. I. p. 190.) für einen der wichtigsten erklärt, den man nur in diesem Fache hätte leiden können.

Euse-

christlicher Märtyrer war; so wurde er doch ohne Streit

Eusebius, der h. Basilius, der h. Gregorius von Nysse, und andere Kirchenväter geben ihm den Zunamen des Großen. Der h. Hieronymus sagt, in seinem Briefe an den Magnus, daß er eben so bewundernswürdig gewesen, wegen seiner Gelehrsamkeit in den weltlichen Wissenschaften, als wegen seiner tiefen Kenntniß der h. Schriften. Er war demüthig, bescheiden und einfältig, mehr als es einem Manne von so großem Genie, und einem Bischoffe möglich schien. Er hatte ein glückliches Naturell, welches, durch die Hände der Religion, verbessert und noch glücklicher gemacht worden war; so, daß er in jener Mäßigung und Menschenliebe, die den Charakter der Religion ausmacht, ein vortreffliches Muster war. Dieser Zug ist um so schöner, weil er, als von Natur hitzig und offenherzig, nicht nur ganz nicht darzu aufgelegt war, etwas zu verheelen, sondern vielmehr sehr geneigt, Feuer zu fangen und auszuschweifen, wenn er nicht wohl auf sich Achtung gegeben hätte. Er hatte einen glücklichen Begrif, verbunden mit der lebhaftesten Einbildungskraft, jener reichhaltigen Quelle von Schönheiten sowohl, als von Gefahren. Seine Schreibart war gewöhnlichermaßen Blumenreich; er schrieb mit Feuer bis an sein Ende; welches, nach so vielen Jahren von Unruhe, von Diensten und Leiden, die Stärke seiner Seele bewiese; denn ausserdem war sie gegen nichts empfindlich, als gegen das Vergnügen, welches ihr ihre Rechtschaffenheit gab, und gegen die Tröstungen, welche die Religion in sie ergoß. Endlich Dionysius

von

Streit der gelehrteste und geschickteste Philosoph seines Jahr-

von Alexandrien war eine Zierde seines Jahrhundertes, und kann mit Recht, als der berühmteste von allen Bischöffen von Alexandrien, angesehen werden, die diesen Bischofssitz, während einem Zeitraum von ungefähr drey Jahrhunderten, ausgefüllt haben.

Tillemont verdient über den Artikel des h. Dionysius nachgelesen zu werden. (Mem. pour l'Hist. Eccl. Art. I.)

(14) Clemens, oder der h. Clemens von Alexandrien, ein Priester dieser Kirche, nannte sich, nach verschiedenen Alten, Titus Flavius Clemens. Er blühete gegen das Ende des II. Jahrhundertes, und am Anfang des III. unter der Regierung des Severus und Caracalla. Einige haben geglaubt, daß er von Athen gebürtig gewesen; andere, von Alexandrien, wo er sich ziemlich lange Zeit aufhielte. Eusebius giebt zu verstehen, (Præparat. Evang. L. II. c. 2.) daß er ursprünglich ein Heide war. Er war ein Schüler von dem berühmten Pantänus, welchem er, wie es scheinet, auf dem Lehrstule, oder in der Aufsicht der christlichen Schulen zu Alexandrien, folgte. Man weiß nicht genau, was für berühmte Männer sich daselbst, unter seiner Anleitung, bildeten, ausser dem Origenes, welcher in seiner Jugend sein Schüler war, sowohl, als Alexander, Bischof von Jerusalem.

Dú Pin nimmt an (Biblioth. des Aut. Eccl. au mot Clement.) daß er bis zur Zeit des Heliogabals lebte, und erst im Jahre 220. starb. Er war eines

der

Jahrhundertes, durch die Erziehung, welche er zu Alexan-

der schönsten Genies dieses Jahrhundertes. Der h. Hieronymus sagt, (de Vir. Illustr.) „daß er „gleichmäßig, wegen seiner Wissenschaft und wegen „seiner Beredtsamkeit, berühmt gewesen, die beide „sowohl in der weltlichen Gelehrsamkeit, als in den „Schätzen der h. Schrift geschöpft waren.“ Er erlangte diese ausgebreitete Gelehrsamkeit nicht allein durch seine vortrefflichen Studien zu Alexandrien, sondern auch durch die Reisen in Griechenland, Italien, in die Morgenländer, in Palestina und Egypten, welche ihn die Liebe der Wahrheit zu unternehmen veranlaßte. Eusebius und der h. Hieronymus haben uns die Liste seiner Werke gegeben, von welchen uns eigentlich nur noch drey übrig sind. Die beträchtlichsten sind das Protrepticon, oder die Vermahnungsrede an die Heiden, und die Stromata, oder vermischten Abhandlungen. Das erstere wird für das schätzbarste und das am besten geschrieben ist, gehalten. Niemand von allen, die von ihm gesprochen haben, spricht ihm eine ungeheure Gelehrsamkeit ab. Einige Kunstrichter aber halten ihn für einen größern Philosophen, als Theologen. (Le Clerc Bibl. Univ. T. X. p. 231.) Andere wünschten, daß er ein besserer Philosoph gewesen, und daß seine Urtheilskraft seinen Kenntnissen gleichgekommen seyn mögte. Das wichtigste, das wir in seinen Werken, in Absicht auf unsern Zweck, zu bemerken haben, ist das ausdrückliche Zeugniß, welches er den heiligen Büchern des N. T. leistet. Er erkennt ausdrücklich an die IV. Evangelien des

h. Mat-

Alexandrien, dieser berühmten Pflanzschule der Wissenschaften (19) erhielte.

h. Matthäus, des h. Marcus, des h. Lucas und des h. Johannes; die XIV. Briefe des h. Paulus, ausgenommen den an den Philemon, den er nirgends anführet, und, vielleicht nur seiner Kürze wegen, ausgelassen hat. Er führt und erkennt ebenmäßig alle übrige apostolische Briefe an, ausgenommen den Brief des h. Jacobus, den 2ten Brief des h. Petrus, und den 3ten des h. Johannes, über welche er sich auf keine Weise erkläret, und ganz keinen Gebrauch von ihnen macht, ohne daß man daraus entscheidend schließen könnte, ob dieser Kirchenvater sie angenommen, oder aber, als zweifelhaft, verworfen habe? Er erkennt auch ganz deutlich das Buch der Offenbarungen des h. Johannes an. Clemens von Alexandrien spricht von diesen heiligen Büchern allenthalben mit der tiefsten Ehrerbietung. Ist die Rede von den Evangelien; so sind sie die evangelische Stimme des Herrn. Spricht er von den Episteln, oder denen darinn enthaltenen Sachen; so sind es göttliche Schriften, von Gott eingegebene Schriften; er bedienet sich der Ausdrücke: das, was in den h. Büchern enthalten ist; der h. Geist, der durch den Mund der Apostel redet. Er thut die Uebereinstimmung dar, welche sich zwischen dem Gesetz und den Propheten, zwischen den Aposteln und dem Evangelio befindet. Er nennt insonderheit die Bücher des N. T. den wahren evangelischen Canon. Mit solcher Ehrerbietung und solchem vesten Glauben sprachen diese berühmte Neubekehrte von den Bü-

chern, welche uns von der Lehre und den Wundern unseres Heilandes vergewissern!

(15) Ammonius, von christlichen Eltern zu Alexandrien gebohren, lehrte daselbst die Philosophie, gegen das Jahr Christi 132. mit einem solchen Rufe, daß Photin und andere berühmte Heiden um die Wette zu ihm kamen, seinen Unterricht zu empfangen. Selbst der Unterschied der Religionen verhinderte nicht, daß er nicht die größten Lobeserhebungen von ihnen erhielte; als z. Ex. vom Plotin, Longin, Porphyr und Hierokles, welcher letztere ihn Theodidactus, einen von Gott gelehrten, oder einen göttlichen Lehrer nannte. Ammonius hatte den Plato und Aristoteles von Grund aus studiret. Die Verehrung also, die er der christlichen Religion erwieß, indem er sie vertheidigte, konnte nicht anders, als von einem sehr großen Gewichte seyn. Porphyr bemüht sich zwar, (ap. Euseb. Hist. Eccl. L. VI. c. 19.) ihn verdächtig zu machen, als ob er die Sache der neuen Religion, ob er sich gleich Anfangs für ihren Anhänger erklärt habe, wiederum verlassen habe: Allein Eusebius und der h. Hieronymus behaupten das Gegentheil, daß nemlich Ammonius der Sache der Religion bis in den Tod treu verblieben sey.

Neuere Gelehrte schildern uns gleichwohl den Ammonius Saccas, als den Anführer einer neuen heidnischen Sekte, und als den Urheber einer neuen eclectischen platonischen Philosophie, welcher, indem er das, was diese Philosophie in allen andern Sekten für wahr erkannte, annahme, und die christliche Religion zu begünstigen schiene, in der That nur

darauf

darauf umgieng, die Gründe derselben zu untergraben, und die Reinigkeit derselben zu verderben. So spricht der Hr. von Mosheim von ihm in seiner Kirchengeschichte. (Moshem. Hist. Eccl. Sect. II. Part. II. c. I. §. 7.)

Eusebius sagt, daß eines der Werke, die ihm die meiste Ehrerbietung zuzogen, dasjenige war, welches von der Uebereinstimmung zwischen Mose und Jesu Christo handelte; περὶ τῆς Μωσέως καὶ Ἰησοῦ συμφωνίας. Der h. Hieronymus, welcher seine Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit rühmet, (de Vir. Illustr. c. 55.) fügt hinzu, daß er der erste Urheber des evangelischen Canons war, welchem Eusebius von Cäsarien folgte. Auf Treu und Glauben dieses Kirchenvaters und des Eusebius haben sonder Zweifel die meisten Gelehrten geglaubt, daß Ammonius Saccas der berühmte Philosoph, und Ammonius, der Urheber jener beiden Werke, eine und eben dieselbe Person wären. Der Hr. von Tillemont drückt sich also auf eine ganz deutliche Weise aus: (Mem. Eccl. T. II. not. 2.) „Wir sehen nicht," sagt er, „daß „irgend jemand daran zweifelte, daß Ammonius, der „Verf. der Uebereinstimmung ꝛc. ꝛc. nicht sollte der „nemliche seyn, als der Philosoph." Gleichwohl zieht nicht nur Fabricius (Biblioth. Græc. T. IV. p. 160.) die Sache in Zweifel; sondern er beweißt selbst das Gegentheil, zum mindesten nach dem Urtheile des Hrn. Lardners. (Credib. of the Gospel Hist. T. III. p. 116.) Porphyr, welcher von dem Ammonius, als von einem großen Philosophen von Alexandrien, und Lehrmeister des Plotins, spricht, war den Zeiten des Ammonius Saccas näher, als

Eusebius. Er konnte, durch den Plotin, von ihm belehret worden seyn, als welcher Plotin Porphyrs Lehrmeister gewesen war, und eilf Jahre mit diesem Ammonius zugebracht hatte. Wir werden ausser dem durch den Longin, einen andern Schüler des Ammonius Saccas, berichtet, daß Ammonius nie etwas für das Publicum geschrieben habe. Gründe genug, die uns überzeugen, daß die Schriften, von welchen Eusebius und der h. Hieronymus sprechen, dem Ammonius, dem berühmten Philosophen, nicht beigemessen werden können.

Es hält schwer, genau auszumachen, wer der andere Ammonius, der Verf. der Bücher, von welchem ich vorhin gesprochen habe, gewesen ist? Eusebius (Hist. Eccl. L. VIII. c. 13.) thut eines Priesters dieses Namens zu Alexandrien Meldung, welcher den Märtyrertod erdultete, während der Verfolgung des Diocletians: Allein es scheint nicht dieser Priester zu seyn, auf den er sein Augenmerk richtet; weil er anderswo (Hist. Eccles. L. VI. c. 19.) den Traktat, von der Uebereinstimmung Mosis und Jesu Christi, dem berühmten Philosophen zuschreibet. Da dieses Werk gänzlich verlohren ist; so ist es vergeblich, den wahren Ursprung desselben ängstlich untersuchen zu wollen.

Was die evangelische Harmonie anlangt; so entsteht dießfalls eine neue Untersuchung. Man hat zwey alte Werke von dieser Art, davon das eine dem Tatian im II. Jahrhunderte, das andere aber dem Ammonius im III. Jahrhunderte, zugeschrieben wird, ohne daß man sich vollkommen versichern könnte, ob diese zwo Schriften, welche man heut zu Tage

lateinisch unter diesem Titel hat, die nemlichen sind; ob jede von diesen beiden Schriften wirklich dem, welchem sie beigelegt wird, zugehöret; und endlich ob sie ohne Verfälschung auf uns gelangt sind? Man kann sich von den verschiedenen Meinungen der Gelehrten über diesen Artikel in dem Werke des Hrn. Lardners belehren. „Laßt uns," sagt dieser scharfsinnige Schriftsteller, (Credibility of the Gospel Hist. T. V. p. 123.) „uns damit begnügen, daß wir versichert sind, daß es ein solches Werk, betitelt, die „Harmonie der IV. Evangelien, gegeben hat, welches vor den Zeiten des Eusebius, von einem „Alexandrinischen Gelehrten, Namens Ammonius, „verfertigt worden ist; welches ganz offenbar beweiset, daß ohngefähr gegen das Jahr Christi 220., in „welche Zeit Cave dieses Werk setzt, sich vier ächte „Evangelia fanden, und nicht mehrere; die nemlichen, die wir noch jetzt haben, und die dafür von „allen Christen, vor mehr, als XV. Jahrhunderten, „erkannt worden sind."

(16) Arnobius lebte ohngefähr gegen das Ende des III. Jahrhundertes; er war ein Africaner, und hatte die Redekunst zu Sicca, einer Stadt von Numidien gelehret. Er nahm die christliche Religion an, zur Zeit des Kaisers Diocletians, und verfertigte VII. Bücher wider die Heiden, in der ersten Hitze seiner Bekehrung; Ein bündiger und schlußmäßiger Vortrag war seine Gabe nicht, sagt M. Jortin, weil seine Urtheilskraft seiner Gelehrsamkeit und dem Feuer seines Verstandes nicht gleichkam. Er war ein Redner, und geschickter, die Thorheit des Heiden-

thums aufzudecken, als die Wahrheit und Weisheit der christlichen Religion zu erweisen und zu vertheidigen, als welche ihm noch nicht so vollkommen bekannt war. Jedoch wurde sie allerdings dadurch schon sattsam vertheidiget, wenn man die Heiden aus dem Irrthum zog; und man nöthigte sie eben dadurch, zur Wahrheit Zuflucht zu nehmen, wenn man ihnen ihren Irrthum zeigte. Er bediente sich zu dem Ende gelehrter Untersuchungen, unbeantwortlicher Beweisgründe einer ihm natürlichen Heftigkeit, und oft selbst jenes Salzes der Spötterey, welches den Gegner bald nöthiget, die Meinungen aufzugeben, die er mit solchem Vortheile bestreitet. Diese, durch einen ungezwungenen Witz, sich empfehlende Schreibart war dem Arnobius ganz eigen, und der Sache des Christenthums sehr nützlich, indem er seinen Lesern zugleich Vergnügen und Wahrheit darbot.

(17) Anatolius, Bischof von Laodicäa in Syrien, war einer der geschicktesten Männer des III. Jahrhundertes, und in mehreren Wissenschaften vortrefflich. Er stiftete eine philosophische Schule zu Alexandrien, seiner Vaterstadt, wo er einen vorzüglichen Rang und die vornehmsten Aemter bekleidete. Der h. Hieronymus spricht sehr vortheilhaft von ihm. Die griechische Kirche verehret ihn, als einen Märtyrer, den 4. October. Das Römische Märtyrerverzeichniß aber bestimmet sein Fest auf den 1. Julius, ohne daß man das Jahr seines Todtes genau angeben wüßte. Er blühete unter der Regierung des Probus und Carus, vom Jahr Christi 278. an bis ohngefähr zum Jahr 283.

(18) Origenes wurde zu Alexandrien gebohren, im Jahre Christi 184. oder 185. im 5ten oder 6ten Jahre der Regierung Commodi. Er war, sagt der h. Hieronymus, (de Vir. Illustr. c. 54.) ein großer Mann von seiner Geburt an; worzu Leonidas, sein Vater viel beitrug, indem er ihm alle Hülfe und Sorgfalt schenkte, welche so schöne Talente verdienten. Dieser über die Größe seines Genies, über die erhabenen Ideen, die er schon in der Kindheit blicken ließ, erstaunte Vater betrachtete ihn einstens mit Bewunderung, während daß er schlief, und küßte seine Brust, als die ein himmlisches Feuer in sich schlöße. Dieser Vater erdultete den Märtyrertod im Jahre 202. indem er eine Frau und 7. Kinder verließe, das von Origenes, als das älteste, damals kaum 17. Jahre alt war. In diesem Alter hatte er schon große Fortschritte in der Philosophie gemacht, unter der Anleitung des berühmten Ammonius Saccas, ingleichen in der großen Wissenschaft der Religion, worinn er den h. Clemens von Alexandrien zum Wegweiser hatte. Porphyr sagt, daß er, als ein Heide, gebohren worden; Eusebius hingegen leugnet solches schlechterdings; und falls man auch diesen Umstand für wahr annähme; so würde er ihm nur desto rühmlicher seyn. Der Eifer dieses Jünglings war seinen Kenntnissen völlig gleich, und er bekam auch gar bald Gelegenheit, eine herrliche Probe davon abzulegen, in der Verfolgung, welche sich, im zehnten Jahre der Regierung des Severus, wider die Christen erhobe. Er würde dem Märtyrertodte entgegen geflogen seyn, wenn ihn nicht seine Mutter zurückgehalten, und gleichsam in ihrem Hause einge-

schlossen hätte. Leonidas, sein Vater, war damals ein Gefangener; und eben in diesem Zustande der Gefangenschaft schrieb ihm Origenes ein Billet, worinn er ihn ermahnte, alles, um der Wahrheit willen, zu erdulten. Eusebius hat uns eine Zeile davon aufbehalten. (Hist. Eccles. L. VI. c. 2.) welche Hr. von Tillemont viele Bände werth schätzt: „Επέχε, μὴ δι' „ἡμᾶς ἄλλο τι φρονήσῃς;“ d. i. „Hütet Euch wohl, „um unsertwillen, Eure Gesinnungen zu verändern.“ Von dem Augenblicke an gebot auch dieser Vater der Stimme der Natur gänzlich Stillschweigen, und hörte bloß die Stimme der Religion.

Nach dem Todte des Leonidas fand sich seine Familie zu dem größten Elend gebracht; und eben damals war es, daß Origenes zum Catecheten von Alexandrien erwählt wurde, ob er wohl noch nicht 18 Jahre hatte. Da aber dieses edle Amt keine andere Belohnung hatte, als die Ehre, den Fortgang des Christenthums zu beschleunigen; so sah er sich genöthiget, eine kostbare Sammlung alter Schriftsteller für eine Leibrente von 4 Obolen, (von ohngefähr 5 oder 6 Kreutzern) des Tages, zu verkaufen, welche der Käufer, ihm zu bezahlen, sich verbindlich machte, nach dem Berichte des Eusebius. (Hist. Eccles. L. VI. c. 3. p. 205.) Von der Zeit an, da er an der Spitze jener Schule stund, wurde sie, so zu sagen, eine Schule von Heiligen, und eine Pflanzschule von Märtyrern. Er lehrte mit einer solchen Stärke der Beweise, und mit einer so lichtvollen Deutlichkeit, daß er daher den Zunamen, Adamantinus (der demantene) bekam. Wie er dann auch eine Menge vortrefflicher Lehrer bildete. Die erleuchtetesten unter den Hei-

den selbst drangen sich zu ihm, um sein Genie und ausgebreitete Kenntnisse in dem Unterrichte zu bewundern, den er ihnen, über die Künste, die gelehrten Kenntnisse und die schönen Wissenschaften ertheilte, und dessen er sich, als einer süssen Lockspeise, bediente, um sie zum Christenthum zu führen. Er nahm sie an, wie der h. Hieronymus sagt, in der Absicht, „ut sub occasione secularis litteraturæ, in „fide Christi eos institueret;“ d. i. „daß er sie, unter der Veranlassung des ihnen in der weltlichen „Gelehrsamkeit zu ertheilenden Unterrichtes, in dem „Glauben an Christum unterwiese.“ Wie sehr er von den Gelehrten geehrt wurde, kann man leicht aus dem urtheilen, was sich zutrug, als er einstens von ungefähr in die Schule des Plotins eintrat. Dieser Philosoph erröthete über den Anblick eines solchen Zuhörers. Er brach seine Rede ab, und fieng sie nur wieder an, um das Lob eines so verehrungswürdigen Zeugen zu preisen. Porphyr selbst vermeldet uns dieß, in dem Leben jenes Sophisten. Eine Menge Personen selbst des weiblichen Geschlechtes wünschten, seinen Unterricht zu benutzen. Und bloß um sie ohne Aergerniß und Anstoß unterrichten zu können, erfüllte er, wie man vorgiebt, jene bekannte Stelle des h. Matthäus, (K. XIX. v. 12.) nach dem Buchstaben, von welcher er nachgehends, aber zu spät, den geistlichen Sinn erkannte. Wie er überhaupt ein ausserordentlicher Mann war; so begegneten ihm auch viele besondere Dinge, welche jedoch hier an diesem Orte nicht Platz finden können. Es mag genug seyn, zu sagen, daß alle diese große Gelehrsamkeit, und der Kirche so nützliche Arbeiten, ihn

doch nicht immer für Vorwürfen und Irrthümern verwahren konnten. Selbst das ausserordentliche Feuer seiner Einbildungskraft wurde nicht selten für ihn zu einer gefährlichen Klippe. Die Eifersucht erweckte ihm eben so viele Feinde, als seine großen Gaben ihm Bewunderer erwarben. Die einen, und selbst verschiedene griechische und lateinische Kirchenväter, haben ihm, auf eine knechtische Weise, nachgeahmet; andere ihn, ohne alle Schonung, bestritten. Der h. Hieronymus setzt ihn, was die Gelehrsamkeit anlangt, über den Varro, und findet, daß er die Griechen sowohl, als Römer, durch die Menge und Schönheit seiner Werke, übertroffen habe. „Wer unter uns," sagt er, (Ep. 29. Coll. 68. Edit. Bened.) „könnte so viel „Bücher lesen, als er geschrieben hat." „Quis „enim tanta legere poterit, quanta ille conscripsit?" Nach dem Eusebius und Rufin beliefen sich seine Werke auf eine ungeheure Anzahl. Der h. Epiphanius spricht (Hær. 64. §. 63.) von 6000 Bänden Rollen, oder besondern Tractaten. Was uns noch übrig ist, besteht größtentheils in lateinischen Uebersetzungen, die vom h. Hieronymus, und vom Rufin, (welcher jedoch beargwohnet wird, verschiedenes geändert zu haben,) verfertiget sind, und in einigen griechischen Werken, davon das beträchtlichste ohne Widerspruch ist die Vertheidigung der christlichen Religion, wider den Epikurer Celsus, in VIII. Büchern. Er verfertigte sie im Jahre 246. oder nach andern, im Jahre 249. Dieß ist nicht allein das beste von allen bekannten Werken des Origenes; sondern auch nach dem M. du Pin, (Bibl. des Aut. Eccles. p. 142.) die beste und vollständigste von allen Apologien

gien oder Schutzschriften für die Wahrheit der christlichen Religion, die uns die Alten verlassen haben. Daher nannte ihn auch der h. Hieronymus (Præf. in Libr. de Nom. Hebr.) den ersten Führer oder Vertheidiger der Kirchen, nach den Aposteln. „Origenem post Apostolos Ecclesiarum Magistrum; Laßt uns jedoch jenem Lobe diese Einschränkung nach dem Sulpicius Severus (Dial. 1. c. VI.) beisetzen, daß da, wo er es gut macht, es niemand besser gemacht, seit den Zeiten der Apostel, daß hingegen auch da, wo er irrt, sich niemand häßlicher (deformius) geirrt, als er. Auf diese Weise dachte auch der h. Hieronymus von ihm, und drückte sich dem zu folge, da er genöthiget wurde, seine Meinung und Rath dießfalls zu sagen, folgendermaaßen aus: (Ep. 56. al. 76.) „Ich halte dafür, daß man den Origenes, so, wie den Tertullian, den Novarus, den Arnobius, den Apollinaris, und einige andere griechische und lateinische Kirchenscribenten, mit Auswahl und vernünftiger Unterscheidung lesen muß, „nemlich so, daß man das Gute annimmt, und sich „vor dem Bösen hütet.

Ohnerachtet seiner Irrthümer und Schwachheiten, war er doch ohnstreitig ein großer Mann, an welchem man nicht weiß, was man mehr bewundern soll, ob seine Wissenschaft, oder seine Tugenden? Er wußte an sich Vorzüge mit einander zu vereinigen, die kaum neben einander stehen zu können scheinen, indem er zugleich der größte Prediger und der fruchtbarste Schriftsteller seiner Zeit war. Ob er gleich weder ganz vollkommen, noch untrüglich war; so verbreitete er doch ein herrliches Licht in der Kirche,

und wurde, mit Recht, als einer jener seltnen Menschen angesehen, die der Menschheit Ehre gemacht haben. „Ich lerne mehr christliche Philosophie," (sagte Erasmus,) „aus einer einzigen Seite des „Origenes, als aus zehn Seiten des h. Augustins." „Plus me docet christianæ Philosophiæ unica Origenis pagina, quam decem Augustini."

Eusebius und der h. Hieronymus sagen, daß er zu Tyrus starb, im 69sten Jahre seines Alters, unter der Regierung des Gallus, im Jahr Christi 253. nach dem P. Pagi und andern Zeitrechnern.

Was wir am merkwürdigsten im Origenes, in Absicht auf den Zweck dieses Werkes finden, ist das bestimmte und umständliche Zeugniß, welches er für die Authentie der h. Bücher ablegt, die wir noch jetzt in unsern Händen haben. Wir lesen beim Eusebius (Hist. Eccles. L. VI. c. 25.) das Verzeichniß der Bücher Alten und Neuen Testamentes, welches Origenes selbsten aufgesetzt hatte. Dieser Kirchengeschichtschreiber belehret uns, daß Origenes im I. Buche seines Commentars über das Evangelium des h. Matthäus, erkläre, wie er nur 4 Evangelien für authentisch anerkenne, der ununterbrochenen Ueberlieferung, und der von der allgemeinen Kirche, ohne allen Streit angenommenen Meinung gemäß. Nemlich das I. geschrieben von dem h. Matthäus, (einem Zöllner anfänglich, und nachherigem Apostel Jesu Christi,) der solches in hebräischer Sprache, zu Gunsten der Glaubigen jüdischer Nation, bekannt gemacht habe. Das II. von dem h. Marcus benannt, der es unter der Anleitung des h. Petrus schriebe, welcher ihn um deßwillen seinen Sohn nennet. (1 Petr. V. 13.)

V. 13.) das III. vom h. Lucas, welches, auf Anregung des h. Paulus, zum Gebrauche der bekehrten Heiden, geschrieben ist: und das IV. vom h. Johannes. Eben so drückt sich Origenes ins besondere über das göttliche Ansehn der Apostelgeschichte, der apostolischen Briefe, und der Offenbarung St. Johannis, aus. In mehreren seiner Werke, und überhaupt durchgängig, erkennt er deutlich an, daß diese Bücher nicht bloß menschliche Werke sind, sondern die Frucht der Eingebung des h. Geistes, durch den ausdrücklichen Willen Gottes. (Philoc. C. I. p. 7. Cant. de Prin. L. IV. T. I. p. 166. in Bened.)

(19) Alexandrien in Egypten war eine berühmte Pflanzschule für alle Wissenschaften. Der h. Hieronymus belehrt uns, daß der h. Marcus, welchen man insgemein für den Stifter der Kirche zu Alexandrien gehalten hat, auch der Stifter jener berühmten Schule gewesen sey, welche die Catechetische genannt wird, und wo man die erhabenen Glaubenswahrheiten der Religion lehrte. (de Script. in Pantæn.) Man siehet in dieser Schule eine Folge von berühmten Lehrern und vornemlich von gelehrten Catecheten; weil dieses Amt von der Kirche keinen andern, als Männern von der vorzüglichsten Gelehrsamkeit und von dem erhabensten Verdienste aufgetragen wurde, indem sie darzu beruffen waren, den Grund des Christenthums zu legen.

Fünfter Abschnitt.

§. I. Die gelehrten Heiden hatten Mittel und Gelegenheiten, sich selbsten von der Wahrheit der Geschichte unseres Heilandes zu belehren und zu vergewissern;

§. II. Welche aus dem Verfahren hergenommen waren, welches die beobachteten, welche diese Geschichte kund gemacht haben.

§. III. Von ihrem Charakter, und von ihren Leiden.

§. IV. Von ihren Wundern.

§. V. Wie diese ersten Apostel ihre mündliche Ueberlieferung verewigt haben, vermittelst Einweihung der Personen, die ihnen nachfolgen sollten.

§. VI. Wie ihre Nachfolger diese Ueberlieferung, während der drey ersten Jahrhunderte des Christenthums, erhalten haben?

§. VII. Fünf Geschlechter konnten diese Ueberlieferung von unserm Heilande an, bis auf das Ende des dritten Jahrhundertes überbringen.

§. VIII. Vier berühmte Christen haben sie uns wirklich bis zum Jahre Christi 254. überbracht.

§. IX. Der Glaube dieser vier ersten Kirchenväter war der nemliche, als der Glaube der Morgenländischen, der Abendländischen, und der Egyptischen Kirchen.

§. X. Eine Person, die wir zu obigen vieren hinzufügen, führt uns bis zum Jahre 343. Und man könnte diese unmittelbare Folge noch vermehren.

§. XI.

§. XI. Man beweißt aus den Unterhaltungen der ersten Christen, daß die Ueberlieferung der drey ersten Jahrhunderte authentischer ist, als die Ueberlieferung aller folgenden Jahrhunderte.

§. XII. Man beweißt eben dieses nochmals aus der Art und Weise, wie die Einweihung oder Einführung zum Christenthum geschahe;

§. XIII. Aus der gegenseitigen Verbindung, welche unter den Christen herrschte;

§. XIV. Und aus dem langen Leben verschiedener Jünger Jesu Christi, wovon man zwey Beispiele giebt.

§. I.

Es ist uns nun noch zu untersuchen übrig, ob jene gelehrte Männer Mittel und Gelegenheiten gehabt haben, sich selbsten von der Wahrheit der Geschichte unseres Heilandes zu belehren und zu vergewissern? Denn ohne dieß würde ihr Zeugniß kraftlos, und ihre Nachforschungen und Untersuchungen vergeblich scheinen (1).

§. II.

(1) Es haben sich vorwitzige Leute gefunden, welche die Frage aufgeworfen haben: Welches wohl die Ursachen seyn mögten, warum Jesus Christus selbsten nichts Schriftliches über seine Lehre und Wunder hinterlassen habe? Welch ein Gewicht, fügt man hinzu, würde nicht eine wohl beglaubigte Urkunde des Herrn selbst, die gleichsam der Beglaubigungsbrief seiner

Jünger

§. II.

Zu dem Ende betrachten wir zuvörderst, daß mehrere tausend Personen die Wunder unseres Heilandes in Judäa mit ihren eigenen Augen gesehen haben, und daß mehrere hunderttausend Personen Berichte davon, aus dem Munde solcher Personen, welche selbst Zeugen davon gewesen waren, erhalten haben.

Aus

Jünger gewesen wäre, der ganzen h. Schrift verschaft haben?

„Allein“ (so antwortet hier der weise Ludwig Vives, de Verit. Fid. L. II. c. 8.) „es war der „Würde des Sohnes Gottes gemäß, sein Gesetz „nicht anders, als in die Herzen selbst einzugraben, „so, wie er gleich bey Erschaffung der Welt das ur„sprüngliche Gefühl der Tugend darein geprägt hatte. „Er erneuerte diesen Unterricht in dem Herzen derer„jenigen, welchen er aufgetragen hatte, seine Lehre „zu predigen, und die er zu dem Ende durch seinen „Geist erleuchtet hatte. Es geziemte sich auch nicht, „fügt er hinzu, daß der Christ des Herrn, der vom „Himmel herabgekommen war, und wieder dahin „zurückkehren sollte, etwas Schriftliches von seiner „Hand hinterließe, welches zu einer von diesen bei„den Ausschweifungen hätte Anlaß geben können, „daß es entweder dem Aberglauben, durch eine Art „von gottesdienstlicher Verehrung, genährt hätte, „oder dem Tadel der Menschen ausgesetzt worden „wäre, der solchenfalls nicht anders, als höchst „unanständig hätte seyn können.“

Aus dieser ganzen Menge von Augenzeugen will ich nur der 12 Apostel Meldung thun, welchen ich noch den h. Paulus beisetzen werde, welcher einen besondern Ruf zu dem erhabenen Amte des Apostolats empfangen hatte. Ich werde mich bloß auf diese einschränken, obgleich viele andere Jünger und Anhänger unseres Heilandes Antheil an der Kundmachung seiner wundervollen Geschichte gehabt haben. Die alten Geschichtbücher der christlichen Kirche belehren uns, daß die meisten Apostel und Jünger ihr Hauptgeschäfte, so lang sie lebten, daraus machten, in die entferntesten Länder zu reisen (2); und daß sie an allen Orten, wo sie sich einfanden, eine Menge Volks versammleten, um sie von der Geschichte und der Lehre ihres gekreutzigten Herrn zu unterrichten. Und in der That, wenn auch alle Schriften der ersten Christen, die uns dieses Verhalten der Apostel bezeugen, gänzlich verlohren gegangen wären, wie mit mehreren wirklich geschehen ist: So würde doch der Erfolg selbsten die Wahrheit desjenigen vollkommen rechtfertigen, was ich nur eben gesagt habe. Denn durch was für Mittel sonst hätte das Christenthum einen so erstaunlichen Fortgang, noch bey Lebzeiten der Apostel, gewinnen, und sich

mit

(2) Man wird am Ende dieses Werkes eine Abhandlung finden, über die Reisen der Apostel und Jünger Jesu Christi, die sie in der Absicht unternahmen, die Kenntniß seines Evangelii auszubreiten.

mit solcher Schnelligkeit, bey vielen, von dem römischen Reiche unabhängigen Völkern verbreiten können? Wie hätte es ohne dieß, gleichsam wie ein Blitz, fliegen, und das Licht der Ueberzeugung von einem Ende der Erden zum andern fortpflanzen können?

§. III.

Wenn Heiden, von jedem Alter, von jedem Geschlechte, von jedem Stande, unter ganz verschiedenen Himmelsstrichen gebohren, auf ganz verschiedene Weise auferzogen, Leute von einem gesetzten, gelassenen Geiste für sich sahen, die von aller Wissenschaft entblößt, und statt alles Ansehens, alles äusserlichen Pompes, und aller Reichthümer, bloß mit Gedult und Muth bewafnet waren; die den vortrefflichen Vorschriften, welche sie von ihrem Herrn erhalten zu haben bezeugten, aufs genaueste gemäß lebten; welche versicherten, daß sie seine Wunder, während seinem Leben, mit ihren eignen Augen gesehen, und nach seinem Todte mit ihm Umgang gehabt hätten; wenn diese Heiden offenbar sahen, daß nicht der mindeste Grund vorhanden sey, diese Menschen des Betrugs, irdischer Absichten (3), oder arglistiger Kunstgriffe zu beargwohnen; daß

(3) „Wer kein anderes Interesse hat, als die Wahrheit, der hat keine Versuchung zur Lügen," sagt M. Rousseau, in der Reponse au Mandement de M. l'Archev, de Paris, p. 96.

daß nichts dergleichen aus ihrem Betragen, oder aus ihren Reden hervorscheine; daß sie sich viel lieber dem schmählichsten und peinlichsten Todte aussetzten, als daß sie das allermindeste von ihrem Zeugnisse wiederriefen, oder auch nur das Stillschweigen über die Gegenstände beobachteten, welche ihr Herr, zu verkündigen, ihnen ausdrücklich aufgetragen hatte: so fand nach allem diesem nicht der mindeste Zweifel mehr statt, weder an der Glaubwürdigkeit der Thatsachen, die sie berichteten, noch an der Göttlichkeit ihrer Sendung.

§. IV.

Allein diese Bewegungsgründe zum Glauben an unsern Heiland würden noch nicht hinlänglich gewesen seyn, in so kurzer Zeit eine so unglaubliche Menge von Bekehrungen zu bewirken, wenn die Apostel nicht im Stande gewesen wären, die Wahrheiten, die sie lehrten, durch noch auffallendere Beweise zu unterstützen. Eine kleine Anzahl von Männern, von einer verhaßten und verachteten Nation, würden die Welt nicht mit ihren Anhängern erfüllt haben, wenn sie nicht von der göttlichen Person, die sie in diesem Dienste gebrauchte, mit ganz untrüglichen Beglaubigungsbriefen versehen worden wären. Zu dem Ende wurden sie, wie wir versichert werden, mit dem Vermögen Wunder zu thun bekleidet, welche den kürzesten und überzeugendsten Beweis ausmachten, der nur zu bewirken möglich war; den einzigen Beweis, welcher

der Vernunft des ganzen menschlichen Geschlechtes angemessen; für Gelehrte und Ungelehrte gleich faßlich; jedes Vorurtheil zu besiegen, und jede Ausflucht abzuschneiden, fähig war (4). Denn wer hätte sich in der That entbrechen können, zu glauben, daß unser Heiland Kranke geheilet, und Todte auferweckt habe, wenn diese Ereignisse durch Leute verkündigt wurden, die

(4) „Die Wunder und die Weissagungen sind," (wie M. Bergier sehr wohl sagt, Apol. de la Rel. Chret. T. I. Ch. VI. §. 2.) „die Sprache, welche der Gott„heit geziemet, wenn sie sich ihren Geschöpfen offenbaren will." Und wenn es auch den Vollkommenheiten der Gottheit ganz gemäß ist, sich ihren Geschöpfen zu offenbaren, was lassen sich sonst für Mittel ersinnen, die geschickter darzu, und fähiger wären, die Menschen davon zu überzeugen, daß man auf Befehl der Gottheit mit ihnen rede, als die Wunder, um eine neue Lehre zu der gegenwärtigen Zeit zu beglaubigen; und als die Weissagungen, um, durch ihre Erfüllung, sowohl die Lehre, als die Thatsachen, für die Zukunft, zu bestätigen?

Aber ist dann ein Wunder nicht schon, seiner Natur nach, unmöglich? Dieß wird gewiß niemand zu behaupten im Stande seyn, der nicht schon bis zu den widersinnischen Ungereimtheiten der Gottesverleugnung herabgesunken ist. Der Urheber der Natur ist nicht minder der uneingeschränkte Beherrscher derselben.

die selbsten häufig dergleichen Wunder und Zeichen (5), im Namen desjenigen, von welchem sie zeugten, bewirkten? Konnten vernünftige Personen wohl glauben, daß der allmächtige Gott Menschen mit einer solchen Macht ausgerüstet haben sollte, die sich derselben bedienet hätten, der Lügen Ansehn zu verschaffen, und eine, ihm mißfällige Religion in der Welt einzuführen? Oder konnte man glauben, daß die bösen Geister der Zerstörung der Abgötterey und des Lasters ihren Beistand geliehen haben sollten?

§. V.

Nachdem die Apostel bereits mehrere Versammlungen an verschiedenen Orten der heidnischen Welt angerichtet, und die neuen Freuden des Evangelii in Schwang gebracht, auch Vorsehung gethan hatten, daß das Andenken dessen, was sie verkündiget hatten,

(5) Da die Auferweckung der Todten eines der auffallendsten und dem wenigsten Verdachte unterworfenen Wunder war; so wird es dienlich seyn, sich zu erinnern, daß der h. Petrus die Dorcas und die Tabitha erweckte. Apostelgesch. XX. Diesem füge man noch andere Wunder von einer solchen Gattung bey, bey welchen eben so wenig ein Betrug statt finden konnte, als die Heilung eines jedermann bekannten Gichtbrüchigen, oder eines Blindgebohrenen. Lauter Wunder, die am hellen Tage, öffentlich und in einem Augenblicke geschahen.

sich nicht mehr verlieren konnte: So wählten sie unter den Neubekehrten, die Männer von der rechtschaffensten Gesinnung, und die sich, durch untadelhafte Sitten am meisten hervorthaten, um diesen Versammlungen vorzustehen, und ihnen ohne Unterlaß alles das einzuschärfen, was die ersten Christen aus dem Munde derjenigen gehört hatten, die selbsten Augenzeugen davon gewesen waren.

§. VI.

Nach dem Absterben eines von denen, die auf diese Art an die Stelle der Apostel und der Jünger Jesu Christi waren gesetzt worden, wurde der Platz, durch eine Person von ausnehmender Frömmigkeit und tiefer Gelehrsamkeit, so gemeiniglich ein Mitglied der nemlichen Kirche war, besetzt, dessen Abgang wiederum auf die nemliche Weise ergänzet wurde. Und so wurde die Nachfolge immer fortgesetzt, und eine ununterbrochene Folge bewirket. Der h. Irenäus (6) berichtet uns, daß jede Kirche eine Reihe ihrer Bischöffe, nach der nemlichen Ordnung, als sie erwählt worden waren, aufbewahrte, und er führt zum Beispiele das Verzeichniß derjenigen an, welche die Kirche zu Rom

(6) Diese Stelle des h. Irenäus lesen wir in seinem Tractate Adv. Hæres. Valentin. &c. worüber man eine kurze Abhandlung an dem Ende dieses Werkes finden wird.

Rom in dieser Eigenschaft regiert hatten; welches damals schon eine Folge von acht oder neun Bischöffen ausmachte, obgleich binnen einem, von den Zeiten der heiligen Apostel noch wenig entfernten Zeitraum. In der That stellen auch die Listen der Bischöffe, welche uns von den andern Kirchen zugekommen sind, eine weit größere Anzahl derselben dar, als man sich Anfangs vorstellen kann. Die Nachfolge war, während der ersten drey Jahrhunderte, gar schnell, weil die Bischöffe gemeiniglich ihr Leben durch den Märtyrertod endigten. So bald sich irgend eine Verfolgung erhobe, fiel ihre Wuth sogleich auf diesen Stand von heiligen Personen, welche stets bereit waren, durch ihren Tod und durch ihre Leiden, zu bezeugen, daß sie aus keinen zeitlichen Absichten und Bewegungsgründen in diese heiligen Aemter eingetreten; daß sie aufrichtig und standhaft in dem Glauben, den sie geprediget hatten, seyen; daß sie allem dem unverrückt anhiengen, was sie von den Aposteln empfangen hatten; daß sie ihr Leben, aus den nemlichen Grundsätzen, und unter den nemlichen Hofnungen aufopferten. Man kann sich ohnmöglich vorstellen, daß irgend jemand seinem eignen Glücke so feind seyn sollte, unter den fürchterlichsten Qualen sterben, und selbst sein ewiges Heil in die Schanze schlagen zu wollen, nur um Mährlein durchzusetzen, die er entweder selbsten ersonnen, oder die von seinen Vorfahren bey der nemlichen Kirche geschmiedet worden: ein Betrug, der aus der mündli-

chen Ueberlieferung dieser Kirche sowohl, als aus dem einmüthigen Zeugnisse aller andern, so leicht zu entdecken war.

Um die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Voraussetzung klar zu machen, wird es nicht undienlich seyn, folgenden, sonder Zweifel sehr merkwürdigen Umstand zu beobachten; daß nemlich unter so vielen Ketzern, welche sich, durch eine Spaltung, von der apostolischen Kirche getrennt, und sich bemüht haben, mancherley Ungereimtheiten in die christliche Lehre einzuführen, sich gleichwohl nicht ein einziger gefunden hat, der den Märtyrertod erdultet hätte. Kein einziger von ihnen hat sich unterstanden, sein gegenwärtiges und künftiges Glück zu wagen, um seine seltsamen Hirngespinste zu behaupten. Sie haben nicht allein die Verfolgung vermieden, sondern selbst ihren Jüngern die Versicherung gegeben, daß es nicht nothwendig sey, ihren Glauben, durch so grausame Proben, zu behaupten.

§. VII.

Wir können gar wohl rechnen, daß diese erste Classe der Apostel und der Jünger, wenn wir damit das 2te Geschlecht verschiedener dererjenigen, die sie unmittelbar bekehrt hatten, verbinden, sich bis zur Mitte des 2ten Jahrhundertes erstreckte; und daß mehrere von denen vom dritten Geschlechte, von den

nächst-

nächstvorhergehenden an zu rechnen; d. i. ohngefähr vom 5ten Geschlechte nach dem Todte unseres Heilandes, bis zum Ende des 3ten Jahrhundertes gelangten. Wäre uns das Alter und die Zahl der Mitglieder jeder besonderen, von den Aposteln gestifteten Kirche bekannt; so zweifle ich nicht, daß wir bey den meisten Kirchen fünf Personen finden würden, deren Folge drey Jahrhunderte, nemlich den Zeitraum in sich begriffen haben würde, der bis zum Jahr 265. unseres Heilandes verfloßen ist.

§. VIII.

Unter der kleinen Anzahl, welche uns von jener unzählbaren Menge, die das Christenthum annahme, bekannt ist, will ich nur vier, durch ihr Leben, durch ihre Schriften, und durch ihre Leiden gleichmäßig berühmte Personen auswählen, welche, der Zeit nach, auf einander gefolgt sind, und deren Folge uns bis auf das 254. Jahr unseres Heilandes führet. Der h. Johannes, der vorzüglich geliebte Jünger des Erlösers, welcher in so inniger und genauer Verbindung mit ihm gestanden hatte, lebte bis zum hundertsten Jahre unseres Heilandes; und Polycarp (7) ein Schüler des h. Johannes, welcher mit verschiedenen

(7) Da der Artikel vom Polycarp allzu weitläuftig ist, um in eine Note eingeschlossen zu werden, so verweisen wir ihn an das Ende dieses Werkes.

von den Aposteln und Jüngern umgegangen war, lebte bis zum Jahre Christi 167. obgleich sein Leben, durch den Märtyrertod, abgekürzt wurde. Der h. Irenäus, ein Schüler des Polycarps, welcher mit verschiedenen unmittelbaren Schülern der Aposteln Umgang gehabt hatte, lebte, nach der geringsten Berechnung, bis zum Jahre 202. wo er durch den Märtyrertod hinweggenommen wurde, in dem nemlichen Jahre, da Origenes zum Lehrer der catechetischen Schule zu Alexandrien bestellt wurde. Und da dieser letztere das Wunder seines Zeitalters, in Absicht auf Scharfsinn, Gründlichkeit und Gelehrsamkeit, war; so betrachtet man ihn, als die Stütze und den Vertheidiger des Christenthums, bis zum Jahre 254. da er starb, wo nicht als ein Märtyrer, wie einige glauben, doch zum mindesten mit dem heiligen Geiste der Märtyrer beseelt, wie man solches nicht nur aus seinen Schriften, sondern noch besser aus der ganzen Folge seines Lebens abnehmen kann. Er erdultete so gar verschiedene male die Folter, und stunde so harte Proben aus, die ohnstreitig ärger, als der Tod, waren. Es ist überflüßig, hier die Verbindungen zu bemerken, welche er mit den vorzüglichsten Christen von Egypten und vom Morgenlande unterhielte; wie er eine Menge von Personen aus den Irrthümern des Heidenthums zog, und eine große Anzahl Schüler von einem großen Rufe nach sich ließe. Es wird genug seyn, zu bemerken, daß eine Menge derer, die ihn

gekannt

gekannt oder gehört hatten, die seine Schüler gewesen, oder gar von ihm bekehrt worden waren, bis zum Ende des III. Jahrhundertes, und also bis zur Regierung des großen Constantins lebten.

§. IX.

Die, welche das Leben des h. Polycarps, des h. Irenäus und des Origenes lesen, werden dadurch überzeugt werden, daß diese drey Kirchenväter allerdings der Erzählung Glauben beymaßen, welche uns die vier Evangelisten von der Geschichte unseres Heilandes machen, und daß sie unzweifelhafte Beweise davon hatten, daß nicht allein der h. Johannes, sondern auch noch verschiedene andere Jünger unseres Herrn, die nemliche Erzählung bekannt gemacht hatten; welchem wir noch hinzufügen können, daß alles, was dießfalls die Kirchenväter, von welchen wir gesprochen haben, glaubten, der allgemeine Glaube der Christen, während der drey Jahrhunderte, war, in welchen diese Kirchenväter blühten. Der h. Polycarp kam, nach der ausnehmenden Hochachtung und Verehrung, die man für ihn hatte, zu urtheilen, als der Wortführer oder Repräsentant der Morgenländischen Kirchen, zum wenigsten über diesen Artikel; der h. Irenäus, aus dem nemlichen Grunde, als der Repräsentant der Abendländischen, und Origenes, als der Repräsentant der in Egypten gestifteten Kirchen, angesehen werden.

§. X.

Diesen können wir noch **Paulum** (8), jenen berühmten Einsiedler beisetzen, welcher sich in die Einsamkeit

(8) **Paul, der Eremite**, der erste christliche Einsiedler, begab sich bereits in seinem 22sten Jahre, in die Einöden der Landschaft Thebaide, um der Verfolgung des Decius zu entfliehen. Er lebte daselbst bis zu einem Alter von 112 oder 113 Jahren, welches uns auf das 341ste oder 343ste Jahr unseres Heilandes bringt. Was die Umstände seines Todtes und seines Begräbnisses anlangt, welches ihm zween Löwen, vermuthlich in der Absicht, seinem Gesellschafter, dem h. Antonius die Mühe dießfalls zu ersparen, ausgegraben haben sollen, überlassen wir die Sorge, diese Umstände zu bewähren, dem Hrn. **Baillet**, welchem es gefallen hat, sein Leben der Heiligen damit auszuschmücken.

Dieser heilige Eremit konnte übrigens die Wunderthaten unseres Heilandes und seiner Apostel, in seiner Jugend gar wohl vernehmen: dahingegen war er allerdings, seitdem er sich in die Einsamkeit begeben hatte, nur wenig im Stande, dasjenige auszubreiten, was er aus dem Munde der alten Christen vernommen hatte. Eine gänzliche Einschließung mußte ihn nothwendig ganz ungeschickt zum Unterricht anderer machen. Er kann also hier anders nicht, dann nur als ein Beispiel angeführt werden, um zu beweisen, daß eine Folge von vier oder fünf Christen von einem langen Leben, die Geschichte unseres Hei-

landes,

samkeit begab, zur Zeit der Verfolgung des Decius, fünf oder sechs Jahre vor dem Tode des Origenes, und bis zum Jahre 343. lebte. Ich habe mich damit begnügt, einen der Kanäle zu entdecken, vermittelst deren die Geschichte unseres Heilandes hat ohne Veränderung, durch die verschiedenen Jahrhunderte hindurch gebracht werden können, in welchen jene heidnische Philosophen lebten, auf deren Zeugniß wir uns beruften. Einige von diesen Philosophen kamen zum christlichen Glauben gleich beym ersten Anfange des Christenthums; die andern bekehrten sich in verschiedenen

landes, in ihrer ursprünglichen Reinigkeit, bis zum IV. Jahrhunderte, überbringen konnte.

Die Eremiten sehen den Paul, als ihr Ordenshaupt, an: Allein er war nicht der Erfinder dieser seltsamen Art zu leben. Man hatte schon lange vorher Beispiele davon unter den Christen gesehen, und selbst die Einsiedler der Wüste waren vor Jesu Christo, in Egypten, in Syrien und in Indien bekannt.

Der h. Hieronymus beschrieb das Leben dieses Einsiedlers und des h. Antonius. Allein Erasmus (Ad Epist. Hieron. T. I. fol. 237.) sahe es, als eine Schrift von bloser Erdichtung an; und du Pin bekennt, daß sie Sachen enthält, die wenig glaubwürdig sind. Tillemont giebt zween Gründe davon an, die dem Verfasser jener Lebensbeschreibung nicht viel Ehre machen; nemlich erstens, daß Hieronymus geneigter gewesen sey, die Zahl der Wunder zu vermehren, als zu vermindern, und zweitens, daß die

Genaus-

denen Zeitpunkten der drey ersten Jahrhunderte, indem man damals verschiedene Mittel hatte, sich von der Wahrheit aller der besondern, unsern Heiland betreffenden geschichtlichen Umstände zu belehren.

Laßt uns hinzufügen, daß, ob wir gleich nur diese kurze Liste von Märtyrern angezeigt haben, wir doch leicht unter denen, die uns bekannt sind, andere finden könnten, welche nach einander die Ueberlieferung dieser nemlichen Geschichte bis auf die Zeit überbracht haben, da das ganze römische Reich christlich wurde.

Allein

Genauigkeit kein wesentliches Stück seines Charakters ausmache. Uebrigens war es eben kein großer Ruhm, und noch weniger eine Großmuth für dergleichen Leute, sich der Welt zu entziehen, gleich, als ob man sich gescheut hätte, ihr einige Dienste zu leisten. Man that damit im Grunde nichts anders, als daß man andern die Kenntniß seiner Schwachheiten entzog; seine Laster und Tugenden gleichmäßig verbarg; sich der Pflichten der Geselligkeit entschüttete, eben dadurch aber auch sich selbst, wider die Absichten der Vorsehung, der großen Vortheile und unschuldigen Annehmlichkeiten beraubet, welche das gesellige Leben gewähret. Daher waren es auch nur Personen von einer erhitzten Einbildungskraft, oder einem schwachen Gehirne, welche sich unterfangen haben, das Ascetische Leben, dergleichen das Leben der Eremiten ist, zu preisen, oder gar selbsten die Gefahr davon laufen zu wollen.

Allein hier kömmt es bloß darauf an, darzuthun, daß eine unendliche Menge von Zeugen haben in der nemlichen Ordnung auf einander folgen können; und daß sogar nicht einmal eine beträchtliche Anzahl nöthig war, um, durch eine ununterbrochene Folge, einen ziemlich langen Zeitraum auszufüllen.

Endlich jede Kirche erhielte wahrscheinlicher Weise den Namen und das Alter der berühmtesten unter den ersten Christen, welche mit der nemlichen Gewißheit auf uns hätten überbracht werden können, als die, welche wir bereits angezeigt haben.

§. XI.

Aber, um dieser Betrachtung noch mehr Stärke zu geben, werden wir noch, in der Ueberlieferung der ersten Jahrhunderte, verschiedene Umstände bemerken, die derselben ganz eigen sind, und die dieselbe glaubwürdiger machen, als jede andere Ueberlieferung, von welchem Jahrhunderte es auch seyn mag. Die Christen, welche ihre Religion, mitten unter so vielen allgemeinen und besonderen Verfolgungen behaupteten, stärkten und trösteten sich ohne Unterlaß unter einander, durch das Beispiel unseres Heilandes und seiner Apostel. Dieß war nicht nur der Gegenstand ihrer feyerlichsten Versammlungen (9), sondern auch ihrer beson-

(9) Justin, der Märtyrer, bezeugt diesen Gebrauch der christlichen Kirchen, die Evangelien in ihren öf-

fent-

besondern Unterhaltungen. „Unsere Jungfrauen,“ (sagt Tatian) (10) „unterhalten sich, indem sie spinnen, mit fentlichen Versammlungen vorzulesen: man findet sein Zeugniß in der ersten Schutzschrift, welche dieser Kirchenvater Antonin, dem Frommen, überreichte. Er nennt diese Evangelien Denkschriften, oder Erzählungen, welche von den Aposteln und Jüngern, oder ihren Gefährten, aufgeschrieben sind, Apolog. I. „Οἱ Ἀπόστολοι ἐν τοῖς γενομένοις, ὑπ αὐτῶν „Ἀπομνημονεύμασιν, ἃ καλεῖται ἐυαγγέλια.“

Man siehet wohl, daß er unter den Aposteln den h. Matthäus und den h. Johannes, und unter ihren Gefährten den h. Marcus und den h. Lucas, versteht. Man las diese Bücher in den Kirchen, wie die Juden die Schriften des A. T. in den Synagogen lasen. Er spricht hiervon, als von einer durchgängigen Gewohnheit der Christen, an allen Orten, die er bereiset habe; und er thut solches ohne Furcht, dießfalls, durch die Nachforschungen des Kaisers, der Unwahrheit überführt zu werden.

(10) Tatian blühte, nach dem D. Cäve, ungefähr um das Jahr Christi 172. und wie sich der h. Hieronymus ausdrückt, unter den Kaisern M. Antoninus Verus, und Lucius Aurelius Commodus. Er berichtet uns selbsten, daß er in Aßyrien gebohren war; daß er ursprünglich ein Heide war, und endlich zum Christenthum bekehrt wurde, sowohl durch die Lesung des A. T. als durch seine eignen Ueberlegungen über die Ungereimtheiten des Heidenthums.

Er

„mit den verschiedenen Gegenständen der Religion,“ In der That, als die christliche Religion unter dem Schutze der Kaiser blühete, so waren alle Gedanken und

Er war ein großer Liebhaber vom Reisen; und da seine Reisen ihn nach Rom geführt hatten, gewann er daselbst großen Fortgang in den Wissenschaften. Der h. Hieronymus sagt, daß er die Redekunst, mit vielem Rufe, lehrte, und in der Kirche sehr angesehen war, so lang, als er sich nicht von den Gesinnungen Justins, des Märtyrers, entfernte, von welchem ein Schüler zu seyn, er sich zum Ruhme rechnete. Aber nach dem Todte dieses seines berühmten Lehrers mißleitete ihn sein Feuer, und noch mehr seine Eigenliebe. Zwischen dem Jahre 165. und 172. verfiel er in eine Menge seltsamer Meinungen. Er wurde das Oberhaupt der Sekte der Encratiten, oder der Enthaltsamen, verdammte den Gebrauch des Weines, leugnete die Unschuld und Heiligkeit der Ehe, die Wirklichkeit der Leiden Christi, die Seligkeit Adams, u. s. w. Er verfertigte eine große Anzahl von Büchern, von welchen glücklicher Weise das schätzbarste uns übrig geblieben ist; dieß ist seine Rede wider die Griechen, oder wider die Heiden. Dieß war, (sagt der Abbt Houteville, Disc. Prél. p. XXXI.) die erste Handlung der Feindseligkeit wider den Götzendienst. Eusebius (Hist. Eccl. L. IV. c. 29.) und der h. Hieronymus sprechen mit Lob davon; und in der That Tatian läßt darinnen seine Gelehrsamkeit und die Stärke seines Genies in vollem Glanze blicken. Origenes, ganz

und alle Gespräche lediglich auf die Dinge dieser Welt gerichtet, anstatt daß in den ersten drey Jahrhunderten des Christenthums, die, welche dasselbe annahmen, alle

eingenommen von der Schönheit dieses Werkes, verweißt den Celsus darauf, als auf eine siegreiche Schrift. (Contr. Celf. L. I.) Theodoret (Hæret. Fab. L. I. c. 20.) schreibt ihm noch eine Harmonie der *IV.* Evangelien zu, welche Eusebius ebenfalls, unter dem Titel, Diatessaron, anzeiget. Dieß war nichts anders, als eine untreue Sammlung oder Auszug dieser heiligen Bücher. Er hatte die Geschlechtsregister unseres Heilandes, und überhaupt alles das daraus weggelassen, was zum Beweise dienen konnte, daß Jesus Christus von David abstammete. Die Herren Beausobre und Lenfant vermuthen, daß diese Ketzerey älter, als er, war. (Not. sur 2 Timoth. II. 8.) Uebrigens ist dieß die Stelle Tatians, von welcher M. Addison spricht: „Unter „uns," (sagt er, Orat. contr. Græc. p. 167.) „lernt „nicht nur der Reiche die Philosophie, selbst der „Arme wird wohl unterrichtet. Denn die Lehre, „von welcher Gott der Gegenstand ist, ist von allzu„hohem Preise, als daß sie ums Geld feil seyn sollte. „Man sey jung oder alt, oder von welchem Stande „sonst man wolle; wenn man nur Verlangen hat, „zu lernen; so ist dieß schon genug, um zum Unter„richte zugelassen zu werden. . . . . Alle unsere „Jungfrauen sind nüchtern und bescheiden. Ihre „gewöhnlichen Gespräche betreffen die göttlichen Dinge „der Religion; und selbst im Spinnen unterhalten „sie sich davon."

alle irdische Vortheile vernachläßigten, und in einer beständigen Bereitschaft auf jene Welt lebten, indem ihnen die Zeit unbewußt war, da es Gott gefallen mögte, sie dahin zu beruffen; so, daß es kaum irgend einen andern Gegenstand der Unterhaltung unter ihnen gab, als der das Leben und die Lehre jener göttlichen Person betraf, welche ihre ganze Hofnung, ihren ganzen Trost, und ihren ganzen Ruhm ausmachte: woraus wir leicht urtheilen können, daß es keinen Christen gab, der zu einem gewissen Alter und zu einem gewissen Grade der Erkenntniß gelangt war, der nicht alle besondere Umstände von der Geburt, von dem Leben, von dem Todte, von der Auferstehung und Himmelfahrt unseres Heilandes, sollte mehr, als tausendmal in seinem Leben haben erzählen hören, ja selbsten wiederholt haben.

§. XII.

Wir werden dieß um so leichter glauben können, wenn wir erwägen, daß niemand zum Christenthum angenommen wurde, ohne vorher verschiedene Prüfungen ausgehalten zu haben. Die Personen von einem reifen Alter, welche sich täglich in den Kirchen versammleten, während der ersten drey Jahrhunderte, waren verbunden, häufigen Unterricht anzunehmen, und von ihrem gemachten Fortgange eine genaue Rechenschaft abzulegen, ehe sie zur Taufe zugelassen wurden. Die, welche von christlichen Eltern gebohren, und schon in ihrer Kindheit getauft waren, wurden mit

der nemlichen Sorgfalt zur Bestätigung oder Confirmation unterrichtet und vorbereitet (11). Sie konnten diese nicht anders empfangen, als nach einer strengen Prüfung, und wenn es sich fande, daß sie in der Erkenntniß der christlichen Religion hinlänglich zugenommen hätten.

§. XIII.

Man muß über dieß bemerken, daß nicht allein die Geschichte und die Lehre unseres Heilandes der gewöhnliche Gegenstand der Unterhaltung unter den Christen war; sondern auch der beständige Gegenstand der sowohl schriftlichen, als mündlichen Gemeinschaft, welche die von den Aposteln, oder ihren Nachfolgern, in den verschiedenen Theilen der Welt gestifteten Kirchen unter einander unterhielten. Sobald eine neue Lehre, oder irgend ein neuer Umstand, die Geschichte unseres Heilandes betreffend, auf die Bahn gebracht wurde; so stellten die Kirchen dießfalls eine besondere, und höchst genaue Untersuchung an; sonderlich die von den Aposteln selbst unmittelbar gegründeten Kirchen. Diese waren es, an die man sich wandte, um zu vernehmen, ob sie eine gewisse Lehre, oder einen gewissen

(11) Durch die Confirmation will M. Addison nichts anders anzeigen, als die Zulassung zum h. Abendmahle, wie sie heut zu Tage bey der Englischen Kirche im Gebrauche ist, indem man nemlich dabey die Gelübde des Taufbundes bestätiget.

sen geschichtlichen Umstand, aus dem Munde der Apostel, oder der unmittelbaren Vorfahren derjenigen, die gegenwärtig eben diesen Kirchen vorstunden, gehört hätten? Durch dieses Mittel wurde, sobald irgend eine Neuerung, die Lehre oder Geschichte unseres Heilandes betreffend, aufkam, dieselbe sogleich entdeckt, und auf das lebhafteste widerlegt und gerügt (12).

§. XIV.

Auf den h. Johannes, welcher eine so große Anzahl Jahre nach unserem Heilande durchlebte, berufte man sich in dergleichen Umständen, als auf das lebendige Orakel der Kirche. Das Zeugniß, welches er mündlich ablegte, dauerte während dem Laufe des ersten Jahrhundertes; wie dann auch verschiedene bemerkt haben, daß, nach einer besondern Fügung der göttlichen Vorsehung, eine Menge der ersten christlichen Proselyten zu einem sehr hohen Alter gelangten, um mit eignem Munde die Wahrheit des Evangelii, in Zeiten, die gleichwohl von der ersten Verkündigung desselben ziemlich weit entfernt waren, bestätigen zu können. Auusser dem h. Johannes, haben wir ein merkwürdiges Beispiel davon in der Person des Si-

(12) Man wird am Ende dieses Werkes eine kurze Abhandlung über die Vorsichtsmittel finden, welche die erste Kirche zur Erhaltung des heiligen Textes brauchte.

meons (13), eines der 70 Jünger unseres Heilandes, von welchem er selbst ein naher Verwandter war. Er war von der Zahl derer, welche unser Heiland, vor seiner Kreutzigung, aussandte, um sein Evangelium zu predigen, und auszubreiten. Dieser verehrungswürdige Mann, welcher, vermuthlich aus dem eignen Munde des Erlösers, die Weissagung von dem Untergange Jerusalems gehört hatte, regierte die Kirche dieser Stadt während ihrer denkwürdigen Belagerung. Er verließ dieselbe, sammt den übrigen Christen, welche er also aus dem greulichen Unglück rettete, welches eben

(13) Simeon, genannt der Bruder des Herrn, ein Sohn des Alphäus, war Bischof zu Jerusalem, nach dem h. Jacobus, ums Jahr Christi 62. Man hat Anlaß zu glauben, daß er sich, mit andern Christen, nach Pella flüchtete, als Jerusalem von den Römern belagert ward; nach dem Ende des Krieges aber dahin zurückkehrete, um die Kirche daselbst zu regieren, bis daß er endlich, nachdem ihn Atticus, der Statthalter von Palästina, unter der Regierung des Trajans, mancherley Qualen hatte erdulten lassen, gekreutziget wurde, in einem Alter von 120 Jahren, nachdem er die Kirche während 40 Jahren regieret hatte, im 10ten Jahre Trajans, und im 107ten Jahre Christi. Dieß bezeugt uns Eusebius. (Chron. & Hist. Eccles. L. III.) Was M. du Pin davon sagt, kann man nachlesen in seiner Bibliotheque des Auteurs Ecclesiastiques du I. siecle.

eben über sein Vaterland ausbrechen wollte, indem er damit den Rath pünctlich befolgte, den er von seinem Herrn selbst erhalten hatte, aus der Stadt Jerusalem zu entfliehen, wenn sie mit Kriegsheeren umringet werden, und man den Greuel der Verwüstung, d. i. die römischen Adler, um sie herum sehen würde. Dieser heilige Mann lebte bis zum Jahre Christi 107. da er den Märtyrertod, unter der Regierung des Trajans, erlidte.

Sechster Abschnitt.

§. I. Die Ueberlieferung der Apostel wurde noch durch andere vortreffliche Vorsichtsmittel in Sicherheit gesetzt;

§. II. Vornemlich durch die Schriften der Evangelisten.

§. III. Sorgfalt der Jünger und der ersten Christen, diese Schriften in Umlauf zu bringen.

§. IV. Der Bericht, welchen uns die Evangelisten geben, war dem vollkommen gemäß, welcher sich, durch die mündliche Ueberlieferung, fortgepflanzt hatte;

§. V. Welches aus dem Beispiele der Kirchen erwiesen wird, die das Evangelium empfiengen, ehe es noch in Schriften verfaßt wurde;

§. VI. Aus der Uebereinstimmung dessen, was von den verschiedenen Kirchen angenommen worden war;

§. VII. Ingleichen aus einer merkwürdigen Stelle des h. Irenäus.

§. VIII. Die Register, welche nunmehr verlohren sind, haben in den ersten drey Jahrhunderten zur Bestätigung der Geschichte unseres Heilandes gedienet.

§. IX. Exempel verschiedener Register.

§. I.

Wir haben nur eben gesehen, wie die gelehrten Heiden sich von den besondern Umständen der Geschichte unseres Heilandes zuverläßig belehren konn-

ten, durch die Sorgfalt, welche mehrere von ihnen wirklich anwendeten, Erkundigung davon einzuziehen. Sie konnten von jeder Kirche, selbst von denen, die an den entferntesten Orten der Erde gestiftet waren, einen genauen Bericht von dieser Geschichte, der bey ihnen sorgfältig aufbewahrt wurde, erlangen (1). Sie

(1) Alle Rechte der Gesellschaft, (sagt der D. Bärter, Reasons of the Christ. Relig. p. 307.) ihre Ruhe und ihre Sicherheit sind auf Zeugnisse gegründet. Die strengste Gerechtigkeit bestimmt sich in ihrer Ausübung nach der Aussage zweyer Zeugen. Hier aber haben wir eine ganze Menge derselben, welche nicht allein vollkommen mit einander übereinstimmen, indem sie die Wahrheit der wunderbaren Begebenheiten, die sie selbsten gesehen haben, vergewissern; sondern auch das Zeugniß, welches sie für diese Wunder ablegen, durch andere Wunder, bestätigen. Was sie selbst bewirkten, war eben so wunderbar, als das, was sie bezeugten, gesehen zu haben. Und überdieß diese Zeugen sind ja nicht etwan bloß die XII. Apostel und die LXX. Jünger; sondern ganze Tausende von vernünftigen, aufmerksamen, gegen die christliche Religion feindselig gesinnten, vermöge ihres eignen vermeinten Interesse, feindselig gesinnten Personen. Welcher vernünftige Mensch wird sich nach allem diesem noch erkühnen dürfen, jenen kindischen Einwurf zu wiederholen, welchen der berühmte Roußeau von Genf in den Mund des Savoyischen Vicars legt, welchem er so große Lobeserhebungen giebt? „Wer „hat diese Wunder gesehen? Menschen, die sie be-

„zeugen.

konnten die Namen der ersten Jünger, die ihnen diesen Bericht zugebracht hatten, wissen, und von ihrem Charakter die genaueste Kenntniß erlangen; sie konnten sich von den Wundern unterrichten, die sie daselbst, durch den Beistand Gottes, bewirket hatten, um ihre Predigt zu bestätigen. Allein da die Apostel und Jünger Jesu Christi die Geschichte seines Lebens erhalten, und gegen die Vergessenheit sowohl, als gegen die Verfälschungen in Sicherheit setzen wollten; so begnügten sie sich nicht bloß damit, zu Erreichung dieser Absicht ausdrücklich gewisse Personen zu bestellen, wie bereits gezeigt worden ist; sondern sie setzten auch gewisse Tage fest, um daran das Gedächtniß der wichtigsten Begebenheiten zu begehen, welche sie selbst bezeugt hatten.

Der

„zeugen. Was? Immer Menschen, welche mir er„zählen, was andere Menschen erzählt haben? Wie „viel Menschen zwischen Gott und mir!“ Wie nun? Soll das Zeugniß der Menschen, welches in jedem andern Falle für entscheidend anerkannt wird, nichts mehr gelten, so bald es zur Unterstützung der Religion dienen soll? Der schwache Sterbliche will sich die Wahl unter den Mitteln, die zu seiner Erleuchtung dienen sollen, anmaaßen; er untersteht sich, indem er denen widerstrebet, die ihm Gott darbietet, zu sagen: „Ich mögte lieber Gott selbst gehört haben; es „würde ihm eben nicht mehr gekostet haben, und ich „würde für der Verführung gesichert gewesen seyn.“ (Emile Tom. III. p. 130.)

Der erste Tag der Woche war ein beständiger Gedächtnißtag der Auferstehung unseres Heilandes. Der Freitag und Sonnabend waren Uebungen der Gottseligkeit gewidmet, und darzu bestimmt, alle Geschlechter und Zeitalter zu belehren, daß der eine von diesen beiden Tagen der Kreutzigungstag unseres Heilandes, der andere aber der Tag gewesen sey, den er im Grabe zugebracht habe. Man wende diese Anmerkung auf alle die andern Jahrfeste an, welche von den Aposteln, oder ihren unmittelbaren Nachfolgern, zum Gedächtnisse der wichtigsten Umstände der Geschichte Jesu Christi, eingesetzt wurden. Man füge die von unserm Heilande selbsten geschehene Stiftung des h. Abendmahles, und die Einführung verschiedener Gebräuche hinzu, welche in den ersten Jahrhunderten der Kirche statt hatten. Alles dieses sind eben so viele Denkmähler, welche die Wahrheit der Thatsachen, wie sie die Augenzeugen selbsten erzählet hatten, ausser Zweifel setzen (2): Lauter Mittel, die aufs weiseste darzu ausgeson-

(2) Der h. Chrysostomus sagt über diesen Beweisgrund des Christenthums, in einer seiner Homilien: (Hom. VI. in I. ad Corinth.) „Wie hätten sich die „Schriften der Apostel in den barbarischsten Ländern, „in Indien, und bis an die Grenzen des Oceans, „verbreiten können, wenn diese Schriftsteller nicht „glaubwürdig gewesen wären?“ Quomodo vero „quæ ab ipsis (Apostolis) scripta sunt, & ad Terras „Barbarorum, etiam Indorum, ipsos denique fines „Oceani

gesonnen waren, ihr Zeugniß zu bestätigen. Und wenn man auch gleich eingestünde, daß der Bewegungsgrund

„Oceani pervenissent, nisi Auctores illi fide digni „fuissent?“

Diese Anmerkung des h. Chrysostomus dienet, zween sehr wichtige Punkte zu beweisen; nemlich: einestheils die Wahrheit der historischen Thatsachen und der Glaubenslehren, die in den Schriften der Apostel enthalten sind; und anderntheils die Authentie dieser Schriften selbst, welche jene Thatsachen und Glaubenslehren in sich begreifen. Denn obgleich auch Fabeln sich weit ausbreiten können, und ob man gleich zuweilen Hirngespinste, die bloß Träumereyen genannt zu werden verdienten, mit dem Namen der Glaubenslehren belegt hat; so ist es doch ohne Beispiel, daß ganz fabelhafte und betrüglich ersonnene Geschichten von dem beträchtlichsten Theile des menschlichen Geschlechtes sollten als wahr angenommen worden seyn; und daß ein Religionssystem, welches von irgend einem erhitzten Gehirne ausgesonnen, sehr streng in seinen Vorschriften, und dem Interesse der Leidenschaften äusserst entgegen war, von einer großen Anzahl verschiedener Völker, ja selbst von dem verständigsten dieser Nationen dergestalt angenommen worden seyn sollte, daß es der Gegenstand der öffentlichen und allgemeinen Verehrung geworden wäre.

Es ist nicht minder der Erfahrung entgegen, daß untergeschobene, und an sich selbst verächtliche Schriften sollten für authentische gehalten, sollten allgemein

grund dieser Gebräuche und Stiftungen, durch die Zeit, hätte verdunkelt, oder gar in gänzliche Vergessenheit begraben werden können; so bleibt es doch immer ausgemacht, daß man gar keine Ursache habe, daran zu zweifeln, daß nicht zum mindesten dieser Bewegungsgrund den Zeitgenossen der ersten drey Jahrhunderte sollte genau bekannt gewesen seyn, und daß nicht diese Kenntniß den Heiden, welche die Wahrheit von der Geschichte unseres Heilandes untersuchten, sollte zu einer großen Hülfe gedienet haben; welches klar zu machen, die Absicht dieses ersten Artikels war.

§. II.

mein für solche Schriften angesehen worden seyn, die denenjenigen wirklich zugehörten, die doch nicht Urheber davon waren; ja daß sie so gar, als göttlich eingegebene Schriften, von Millionen Menschen sollten verehrt worden seyn; und dieß, während so vielen Jahrhunderten, und ohne daß diese unzählige Menge jemals dießfalls hätte aus dem Irrthum gezogen werden können, weder durch den Verlauf der Zeit, noch durch die so oft angestellte Untersuchung und Prüfung, noch durch die immer steigenden Kenntnisse, noch durch die Kritik und die Nachforschungen so vieler gelehrten Männer, die voll Verstand, wißbegierig, und selbst dabey interessiret waren, diese Geschichten, diese Glaubenslehren, und die Schriften, welche diese Dinge verkündigten, in eine ewige Vergessenheit zu stürzen.

§. II.

Allein aus Besorgniß, daß nicht eine solche bloß mündliche Ueberlieferung durch die Länge der Zeit sich verlieren mögte, ob sie gleich durch so viele Mittel gesichert war; verfaßten die IV. Evangelisten dieselbe in Schriften, binnen einem Zeitraume von funfzig, oder nach dem Theodoret, von vierzig Jahren, nach dem Todte unseres Heilandes, da also das Gedächtniß seiner Wunder noch ganz neu war. Sie schrieben seine Geschichte, welche bis daher bloß durch den Mund seiner Apostel und Jünger war verkündiget worden (3).

Man

(3) Folgendes sind die Zeitpunkte von der Abfassung eines jeden Evangelii, nach einer Handschrift der Bibliothek des Königs von Frankreich, No. 2871. Das Evangelium des h. Matthäus wurde geschrieben acht Jahre nach der Himmelfahrt unseres Heilandes: das Evangelium des h. Marcus zehn Jahre nach eben dieser Himmelfahrt: das Evangelium des h. Lucas funfzehn Jahre nach dieser Begebenheit; und das Evangelium des h. Johannes dreißig Jahre nach der nemlichen Epoke. (Simon. Hist. Crit. du N. T. Ch. X. p. 102.) Der Hr. Abbt Houteville (Vérité de la Rel. Chrêt. prouvée par les faits, I. Edit. p. 41. & II. Edit. p. 110.) geht weit über die Rechnung des Theodorets, der Handschrift der königlichen Bibliothek, und über die Schätzung des Hrn. Addisons hinaus, indem er das Evangelium des h. Johannes vierzig Jahre nach dem Evangelio des h. Lucas, und ungefähr sechzig Jahre nach dem Evans

Man wird ausführlichere Betrachtungen über diese heilige

Evangelio des h. Matthäus folgen läßt. Das Wesentlichste aber, was man zu bemerken hat, ist, daß der h. Matthäus, ein Augenzeuge, sein Evangelium schrieb, da er im Begrif stund, die bekehrten Hebräer zu verlassen, um in andern Ländern zu predigen. So meldet es Eusebius in seiner Kirchenhistorie. (Hist. Eccles. L. III. c. 24.) Der h. Marcus schrieb, nach dem Berichte des Alexandrinischen Clemens, sein Evangelium zu Rom, auf das inständige Anhalten der Glaubigen dieser Hauptstadt, den Predigten des h. Petrus gemäß, von dem er ein Schüler und Zuhörer war; welchem der h. Hieronymus hinzusetzt, (de Sacr. Eccles. in Marc.) daß dieser Apostel das Evangelium seines Schülers sahe und billigte. Der h. Lucas, ein Schüler des h. Paulus, faßte seine Evangelische Geschichte nach den Predigten dieses Apostels ab; dieß ist wenigstens die Meinung des h. Hieronymus, (ap. Euseb. L. V. c. 8.) und mehrerer alten Kirchenväter. Man könnte sogar sagen, daß er es, nach dem Zeugnisse des ganzen Collegiums der XII. Apostel, verfertigte, als mit welchen er, während einem Zeitraume von 26 oder 27 Jahren, Umgang gehabt hatte. Endlich der h. Johannes, der vertrauteste und unverrückteste Zeuge der Wunder unseres Heilandes, hatte zu seinem großen Gegenstande, das zu ergänzen, was in den übrigen abgienge, und die glorreichen Eigenschaften Jesu Christi, gegen die Ketzereyen, zu vertheidigen, welche sich schon damals erhuben, und jene zu schwächen suchten. Es ist dieß ein historischer Umstand, welcher allem andern

heilige Schriftsteller in einem andern Theile dieser Abhandlung finden.

§. III.

dern ein großes Gewicht giebt, daß nemlich alle apostolische Schriftsteller, binnen dem Ablaufe von 38 Jahren geschrieben haben, welche zwischen dem von dem Jahre Tiberii, und der Zerstörung Jerusalems durch den Vespasian, verflossen sind. Der Beweis davon ist, weil alle von dem Tempel zu Jerusalem, als noch stehend, sprechen.

Obgleich dieser Punkt der Kirchenhistorie noch einigen Einwendungen, und eben deßhalb auch einiger Verschiedenheit der Meinungen ausgesetzt seyn mag; so bleibt doch immer so viel gewiß und ausgemacht, daß von den IV. Evangelisten, welche durchgängig diesen Namen führen, zween Apostel, und folglich Augenzeugen, die andern beiden aber apostolische Männer, und von den Aposteln selbst aufs gründlichste unterrichtet waren, folglich nach einer eben so gewissen, als neuen mündlichen Ueberlieferung schrieben. Uebrigens belehrt uns der h. Johannes, (K. XX. v. 31.) von welcher Wichtigkeit es für die Menschen war, daß diese Erzählungen aufs genaueste treu wären, und auch wohl aufbewahret würden. „Diese „Dinge sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey „Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr, durch „den Glauben, das Leben habet in seinem Namen."

Laßt uns noch bemerken, daß, ohnerachtet der Uebereinstimmung dieser Geschichtserzählungen unter einander, zum mindesten in Ansehung alles dessen, was den wesentlichen Grund der Geschichte ausmacht,

man

§. III.

Es mag genug seyn, hier zu bemerken, daß zu der Zeit, welche auf die Zeit der Apostel zunächst folgte, verschiedene ihrer unmittelbaren Schüler die Bücher der IV. Evangelisten, welche von den Aposteln geschrieben, oder doch zum mindesten feyerlich genehmiget waren, den Kirchen, welche sie in verschiedenen Gegenden der Welt gegründet hatten, zusandten, oder gar selbst überbrachten (4). Dieß geschah mit einer man doch nicht die mindeste Spur einer Verabredung oder Berathschlagung wahrnehmen kann, welche etwa die Apostel unter sich vorgenommen hätten, um jene Uebereinstimmung und jene Gleichförmigkeit zu bewirken, welche man in ihren Geschichtserzählungen und Lehren bewundert. Der h. Johannes war zu der nemlichen Zeit zu Ephesus, da der h. Paulus das Evangelium daselbst verkündigte; aber weder der eine, noch der andere thut davon in seinen Briefen einige Erwähnung. Sie berathschlagten selten mit einander über das, was sie zu thun, oder zu sagen hatten; indem ein jeder von ihnen insonderheit, durch den Beistand und die Eingebung des h. Geistes für allem Irrthum bewahret wurde. (Lud. Vives de verit. fid. L. II. c. 8.)

(4) Daher kommt es, daß wir nicht allein das Neue Testament im Hebräischen und Griechischen haben; sondern eben daher kommen auch so viele andere Uebersetzungen, die Arabische, Syrische, Aethiopische, Per-

ner solchen Geschwindigkeit, daß, als Pantä-
nus
Persische, und vornemlich die Armenische, die buchs-
stäblichste unter allen, und eine der ältesten, welche
Uebersetzungen mit dem Originaltext, was den Grund
der Geschichten und Glaubenslehre anlangt, so ein-
stimmig sind, daß selbst die Abgefallenen, die Ketzer,
ja sogar die ärgsten Feinde des Christenthums, als
z. E. Julian, Celsus, Porphyr u. s. f. sie nie be-
stritten haben. Ein abermaliger Beweis von der
Authenthie dieser heiligen Bücher ist, daß alle Kir-
chenväter, der h. Clemens, der h. Ignatius, Ju-
stin, der Märtyrer, der h. Irenäus, Tertullian,
der h. Cyprian, Arnobius, Athenagoras, Lactan-
tius, Eusebius, der h. Gregorius von Nazianz,
der h. Gregorius von Nyssa, der h. Basilius, der
h. Chrysostomus, der h. Epiphanius, der h. Hie-
ronymus, der h. Augustinus, sämtlich die Stellen
des heiligen Textes, so, wie wir sie noch lesen, an-
geführt haben. Die christlichen Kaiser haben sie eben
so in ihren Edicten und Gesetzen angeführet: woraus
wir mit Recht schließen, daß es keinen weltlichen
Schriftsteller giebt, es sey nun Ovidius, oder Vir-
gilius, oder Cicero, oder Plutarch, dessen Schrif-
ten so viele Kennzeichen und Beweise der Authentie
für sich hätten, als die Schriften der Evangelisten
und Apostel.

Uebrigens laßt uns, mit denen Herren von Beau-
sobre und Lenfant (Præf. Gen. sur le N. T. p. 114.)
die Fürsorge der göttlichen Vorsehung, in der Erhal-
tung dieser heiligen Geschichte, und in der Vervielf-
fältigung dieser Uebersetzungen, bemerken und be-
wun-

nus (5), ein Mann von großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, eine Reise nach Indien, zur Fortpflanzung des

 Chri-

wundern, welche die Gabe der Sprachen, mit welcher die Apostel bekleidet waren, so erwünscht ersetzt haben. Welches menschliche Buch ist jemals so gründlich bewährt, in so viele Sprachen übersetzt, und von so vielen Nationen angenommen worden?

(5) Pantänus, ein Stoischer Philosoph, in Sicilien gebohren, lehrte gegen den Anfang der Regierung des Kaisers Commodus, vom Jahr Christi 180. an, in der berühmten Schule zu Alexandrien, von welcher er selbst Director war; ein Posten, der, wie wir bereits vorhin gesehen haben, nur solchen Männern anvertrauet wurde, welche ihre Kenntnisse und die Reinigkeit ihres Lebenswandels vorzüglich ehrwürdig machten. Der h. Hieronymus, und vor ihm Eusebius, vermelden den Umstand, von welchem hier die Rede ist, in denen vom M. Addison angezogenen Ausdrücken: „Quem ferunt (nempe Pantænum) „cum ad Indos perveniſſet, reperiiſſe, quod Bartho„lomæus Apostolus apud eos fidei semina prima „condiderit, & Matthæi Evangelium Hebræis scri„ptum litteris dereliquerit, quod per idem tempus „supra dictus Pantænus inibi repertum detulerit.“ (Euseb. Hist. Eccl. L. V. c. 10.)

Man kann beym h. Hieronymus (de Script. in Pantæn.) sehen, wie viel Werks das christliche Alterthum aus diesem Lehrer machte. „Pantænus tantæ „prudentiæ & eruditionis, tam in Scripturis divi-

„nis,

Christenthums, gegen das Jahr Christi 200. thate, er bey diesen so weit entlegenen Völkern das Evangelium des

„nis, quam in seculari litteratura fuit, ut &c. d. i. „Pantänus war von einer so großen Klugheit und „Gelehrsamkeit, sowohl in der h. Schrift, als in den „weltlichen Wissenschaften, daß ꝛc.“

Das Urtheil Alexanders, Bischofs von Jerusalem, ist ihm nicht minder rühmlich. In einem Briefe, den er an den Origenes schriebe, spricht er von ihm, als von einem vortrefflichen Manne, aus dessen Freundschaft er großen Nutzen geschöpft habe; und Clemens von Alexandrien, indem er (Strom. L. I.) von verschiedenen berühmten Männern spricht, die er zu hören das Glück gehabt hatte, zeigt unter andern einen an, welchen Eusebius unzweifelhaft den Pantänus zu seyn glaubet. „Es war,“ sagt er, „ein Mann vom größten Verdienste. Nach langen „Nachforschungen fand ich ihn, gleichsam versteckt in „Egypten.“ Er nennt ihn eine Sicilianische Biene, „welche den Saft der Blüten von den apostolischen „Wiesen eingesogen hatte, nachdem sie sich bereits „in dem weiten Felde der Propheten bereichert hatte. „In ihrer Schule unterrichtet, erfüllte er den Verstand seiner Zuhörer mit den gewissesten Kenntnissen. Diese vortrefflichen Männer hatten die Ueberlieferung der christlichen Lehre in ihrer Reinigkeit „erhalten; und ließen sie wieder auf ihre Nachfolger „übergehen, so, wie sie solche, durch eine unmittelbare Folge, von den heiligen Aposteln, dem h. Petrus, dem h. Jacobus, dem h. Johannes und

„dem

des h. Matthäus fande, welches er, bey seiner Rückkehr, mit nach Alexandrien brachte. Von diesem Evangelio glaubt man insgemein, daß es der h. Bartholomäus, der Apostel von Indien, in diesem Lande zurückgelassen habe, der es vermuthlich den Indianern überbrachte, ehe noch die drey andern Evangelien bekannt gemacht worden waren.

§. IV.

Daß die, von den Evangelisten schriftlich abgefaßte Geschichte unseres Heilandes die nemliche war, als die, welche von den Aposteln und Jüngern (6)

„dem h. Paulus, gleich Kindern, die sie von ihren „Eltern empfiengen, erhalten hatten; und, durch „eine gleichsam sichtbare Gnade der Vorsehung, leb„ten einige von ihnen selbst bis zu unsern Tagen, „um die ursprüngliche Lehre der Apostel selbst in unsere Gemüther einzuprägen.“

(6) „Nachdem sichs viele unterwunden haben,“ (sagt der h. Lucas im ersten Verse seiner Evangelischen Geschichte,) „zu stellen die Rede, von den Geschich„ten, die unter uns ergangen sind; (oder: die un„ter uns mit völliger Gewißheit bekannt sind.“) Es scheinet, daß bereits nicht allein falsche und minder genaue evangelische Geschichten vorhanden waren, nach der Erklärung des Hn. Lentfant; sondern auch wahre und genaue Geschichtsbeschreibungen, welche zeigten, daß die Wahrheit der in unsern Evangelien enthal-

mündlich war verkündiget worden, dieß wird aus den folgenden Betrachtungen erhellen.

§. V.

Wenn diese Schriften von den mündlichen Predigten der Stifter des Christenthums, es sey nun in den Geschichten, oder aber in den Glaubenslehren, unterschieden gewesen wären; so würden sie ohnfehlbar von den Kirchen, welche die Apostel und Jünger unseres Heilandes selbsten gestiftet hatten, verworfen worden seyn: Allein die einen und die andern stimmten so voll-

enthaltenen Geschichten allgemein anerkannt sey. Man hatte also eine, den Begebenheiten selbst gleichzeitige Geschichte, welche sich also von den meisten gangbaren Geschichten gar sehr unterscheidet, die der Zeit nach um vieles später sind, als die erzählten Begebenheiten. „Das Christenthum“ (sagt der Hr. Abbt Plüche) „hat den besondern Vorzug, daß es „eine sehr umständliche Geschichte seines Anfangs „und Fortgangs hat.“ Ich füge diesem einen andern, noch weit seltnern Vorzug bey, nemlich diesen, daß es IV. die nemliche Geschichte erzählende Geschichtschreiber hat, von welchen zween alles selbst mit eignen Augen gesehen hatten, die beiden andern aber lange Zeit mit den Aposteln umgegangen, ihre Schüler, und die täglichen Augenzeugen ihrer Wunder gewesen waren.

vollkommen mit einander überein (7), daß die Geschichtsbeschreibung [der Evangelisten] nichts anderes zu seyn schiene, als die auf immer bevestigte, bleibende

 münd-

(7) Da gemeine Leser sich an geringen Verschiedenheiten [in den Berichten der Evangelisten] stossen könnten; so ist es nöthig zu bemerken, daß diese heiligen Geschichtschreiber nur in minder wesentlichen Umständen von einander abgehen; daß sie, [wenigstens einige unter ihnen,] minder Rücksicht auf die Zeitordnung, als auf die genaue Richtigkeit der Sachen selbst, nehmen; daß sie minder ängstlich für die Beibehaltung der nemlichen Ausdrücke, als für den Sinn, minder für das Zufällige, als für die Wahrheit der wesentlichen Umstände einer Geschichte, besorgt sind. Sie sind gerade nur so weit von einander verschieden, als es dienlich war, um jedermann zu überzeugen, daß sie nichts unter sich verabredet haben. Nie aber äussert sich der mindeste Widerspruch oder Entgegensetzung unter diesen Geschichtschreibern, über wesentliche Puncte. Darüber, daß der Christ der Sohn Gottes ist; daß er von der Jungfrauen Maria gebohren worden; daß er große Wunder gethan; daß er die Verachtung der Welt, den Glauben an Gott, und die Liebe gelehret; daß er alle Sterbliche zur ewigen Seligkeit beruffen; daß er gelidten hat, gestorben, wieder auferstanden, gen Himmel gefahren ist, und am jüngsten Tage kommen wird, alle Menschen zu richten: über diese große Gegenstände sind sie ganz einstimmig; alle lehren, ohne einige Verschiedenheit, die nemlichen Dinge. (Lud. Viv. de Ver. fid. L. II. c. 8.)

mündliche apostolische Ueberlieferung oder Predigt (8). So wurde dann auch wirklich das Gerücht von den Thaten unseres Heilandes, welches sich, in so wenigen Jahren, über die ganze Erde verbreitet hatte, durch diese Arten von Registern oder Denkschriften bestätiget und verewiget, welche bestimmt waren, den Bericht der mündlichen Ueberlieferung in seiner Reinigkeit zu erhalten, und die zukünftigen Jahrhunderte davon zu unterrichten; ja welche bestimmt waren, die mündliche Ueberlieferung selbst zu berichtigen, falls sie irgend einen wesentlichen Umstand verlieren, oder sich mit falschen und erdichteten Umständen beladen sollte (9).

§. VI.

(8) Wenn in allen Untersuchungen über geschehene Dinge, sagt Eusebius (Dem. Evang. L. III. c. 2.) wenn in allen Processen, wenn in allen Streitigkeiten des gemeinen Lebens, die Uebereinstimmung der Zeugen hinlänglich ist, um die Sache, wovon die Frage ist, ohne Widerrede zu entscheiden; wer kann zweifeln, daß das Zeugniß der XII. Apostel, der LXX. Jünger, und einer unendlichen Anzahl von Glaubigen, welche in ihren Aussagen aufs vollkommenste mit einander übereinstimmen, nicht müßte als ein unstreitiger Beweis der Wahrheit angesehen werden, die sie behauptet haben, und von welcher sie das Zeugniß, durch die Erdultung der fürchterlichsten Qualen, und durch den Tod selbst, versiegelt haben.

(9) Justin, der Märtyrer, bezeugt uns, wie schon vorhin, (S. 256.) bemerkt worden ist, daß um das

Jahr

§. VI.

Zufolge dieser Uebereinstimmung der mündlichen Ueberlieferung mit den evangelischen Schriften, geschahe es dann auch, daß dieser nemliche Jesus, der von einer Jungfrau gebohren war, Wunder in Palestina gewirkt hatte, gekreuziget, wieder auferstanden, und gen Himmel gefahren war, geprediget und angebetet

Jahr Christi 140. die Vorlesung der Evangelien schon allgemein, als ein wesentlicher Theil des Gottesdienstes, eingeführet war; welches nicht allein ein Beweis ist, daß diese Geschichte allgemein für wahr, und die vier Evangelien für authentisch anerkannt waren; sondern auch, daß diese heilige Schriften allgemein verehrt wurden.

Man sieht überdieß aus der Zuversichtlichkeit, mit welcher Justin darauf verweiset, oder sie in seinen Werken anführet, daß diese Bücher in jedermanns Händen waren, und es Juden und Heiden gleich leicht fiel, sie zu befragen, ja selbst sie zu bestreiten, falls sie irgend etwas der Wahrheit zuwider laufendes enthalten haben sollten.

Welcher Betrüger würde sich unterstehen, seinen Betrug dergestalt den Augen aller Welt auszusetzen? Welches Mittel könnte sicherer darzu gedient haben, aus betrüglichen Absichten ersonnene Fabeln selbsten zu Boden zu schlagen, als wenn man sie der ganzen Welt, nicht allein als glaubwürdige Geschichten, sondern selbst als Gegenstände eines durch die Religion gebothenen Glaubens, vorgeleget hätte?

betet wurde, in Deutschland, in Gallien, in Spanien, in Engelland, bey den Parthern und Medern, in Mesopotamien, in Armenien, in Phrygien, in Asien, und in Pamphilien; in Italien, in Egypten, in Africa, und jenseits Cyrenen; in Indien und Persien, und mit einem Worte, auf der ganzen bewohnten Erde (10). Die Erzählung von dem Leben unseres Heilandes, samt der Erklärung der nemlichen Lehre, welche durch mehrere Tausende von Personen war geprediget, und an einer unendlichen Menge von Orten aller dieser Länder war angenommen worden, erschien nicht sobald in den Schriften der Evangelisten, als alle diese verschiedene Völker sie mit einmüthiger Uebereinstimmung annahmen.

§. VII.

Der h. Irenäus macht über diesen Gegenstand eine sehr wichtige Anmerkung (11), daß nemlich die bar-

(10) Dieser Artikel ist sichtbarlich aus einer Stelle Tertullians, in seinem Werke gegen die Juden, (Adv. Jud. L. I.) genommen, welche hinwiederum nach einer Stelle der Apostelgeschichte (K. II. v. 9-11.) abgefaßt zu seyn scheinet. Man sehe über diesen Gegenstand eine kurze Abhandlung am Ende dieses Werkes.

(11) So spricht der h. Irenäus: „Ohnerachtet der „Verschiedenheit der in der Welt üblichen Sprachen, „ist

barbarischen Nationen, welche zu seiner Zeit die Schrif-
ten der Evangelisten noch nicht erhalten, und die Ge-
schichte unseres Heilandes einzig und allein von denen
vernommen hatten, welche zum christlichen Glauben
waren bekehrt worden, gleichwohl Erzählungen davon
unter sich hatten, welche denen ganz gleichlautend wa-
ren, die hernach in den Evangelien erschienen; ein
unstrei-

„ist doch die mündliche Ueberlieferung dieser heiligen
„Geschichte allenthalben die nemliche. Die Kirchen
„von Deutschland haben in diesem Betrachte keinen
„andern Glauben, als den, der auch in Spanien,
„und bey den Celten angenommen ist. Die an den
„äussersten Enden des Morgenlandes, Egyptens und
„Libyens gegründeten, verkündigen die nemlichen
„Geschichten, auf die nemliche Weise, als die in
„dem Mittelpuncte der Welt befindlichen Kirchen.
„Und gleichwie eine Sonne die ganze Welt erleuch-
„tet, also erleuchtet ein und dasselbe Licht eine voll-
„kommen einstimmige Predigt der Wahrheit, alle
„die, welche zur Erkenntniß derselben zu gelangen
„wünschen.“

„Nam etsi in mundo loquelæ dissimiles sint, vir-
„tus traditionis una & eadem est. Et neque hæ
„quæ in Germania sunt fundatæ Ecclesiæ, aliter
„credunt, aut aliter tradunt, neque hæ quæ in Ibe-
„ris sunt, neque hæ quæ in Celtis, neque hæ quæ
„in Oriente, neque hæ quæ in Ægypto, neque hæ
„quæ in Libya, neque hæ quæ in medio mundi sunt
„constitutæ; sed sicut sol, creatura Dei, in universo
„mundo

unstreitiger Beweis von der Uebereinstimmung und genauen Gleichförmigkeit, welche sich zwischen den evangelischen Schriften und der Ueberlieferung dieser ersten Zeiten befande.

§. VIII.

Man siehet hieraus, wie leicht es den erleuchteten Heiden der drey ersten Jahrhunderte fiele, sich selbst von

„mundo unus & idem est; sic & lumen, prædicatio „veritatis, ubique lucet, & illuminat omnes homi„nes, qui volunt ad cognitionem veritatis venire.“ (Iren. adv. Hær. L. I. c. 3.)

Laßt uns hier einen merkwürdigen Umstand, und der die Authentie der Evangelien sehr wohl erweißt, hinzusetzen; nemlich das Zeugniß der Ketzer selbsten, welche sich angelegen seyn ließen, Stellen daraus zu entlehnen, um ihre Lehre dadurch in Ansehn zu setzen: „Tanta est autem,“ (sagt der h. Irenäus Adv. Hær. L. III. c. 2.) „circa Evangelia hæc firmitas, ut „& ipsi Hæretici testimonium reddant eis, & ex „ipsis egrediens unusquisque eorum conetur suam „confirmare doctrinam.“ „Die Ebioniten“ (fährt er fort,) „erkennen allein das Evangelium des h. „Matthäus; die Marcioniten halten sich an einen „Theil des Evangelii des h. Lucas; die, welche „Jesum von dem Christ unterscheiden, ziehen das „Evangelium des h. Marcus vor; und die Valen„tinianer nehmen das ganze Evangelium des h. Jo„hannes an; so, daß also die Wahrheit der Geschich„ten, selbst unter den Feinden der Lehre, Vertheidiger findet.“

von der Wahrheit der Geschichte unseres Heilandes zu unterrichten, und diese Hülfsmittel vermehrten sich nach eben dem Maase, als sie sich der Quelle selbsten näher befanden. Es gab überdieß damals eine Menge von unstreitigen Ueberlieferungen, von öffentlichen Registern, und Privatgeschichten. Diese theils schriftliche, theils mündlich fortgepflanzte Nachrichten, welche aber verlohren gegangen sind, verbreiteten damals ein großes Licht über alle, in dem Evangelio enthaltene Gegenstände. Sie vernichteten sonder Zweifel alle die anscheinenden Widersprüche und Schwierigkeiten, welche man jetzo darinnen findet. Wir dürfen jedoch nicht unbemerkt lassen, daß die Geschichte Jesu Christi, wie sie von den IV. Evangelisten erzählet wird, weniger anscheinende Widersprüche hat, als irgend eine andere Geschichte, welche von einer gleichen Anzahl Geschichtschreibern, zu einer, von der unsrigen so weit entfernten Zeit, als die, in welcher die Evangelisten ihre Schriften ausfertigten, geschrieben worden ist (12).

§. IX.

(12) Es ist, sagt M. Clarke de l'Exist. de Dieu, T. III. c. 21.) keine Thatsache in der Welt, keine Geschichte, in welcher sich eine so bewundernswürdige Zusammentreffung der Umstände und der Gründe der Glaubwürdigkeit fände; welche durch so mannigfaltige auch Seitenbeweise unterstützt, und überhaupt durch so viele Kennzeichen der Wahrheit bevestiget wäre, als

§. IX.

Unter den verlohren gegangenen öffentlichen Urkunden und andern historischen Nachrichten, welche den ersten Christen zu einer großen Hülfe dienten, wollen wir allein den an den Tiberius geschriebenen Brief anführen, von welchem vorhin (I. Abschn. §. VII.) gesprochen worden ist; den Brief des Marcus Aurelius, von welchem in der Folge Meldung geschehen wird; die Schriften des Hegesippus (13), des Verfassers der Geschichte finden, welche uns die Apostel von dem Leben und den Wundern Jesu Christi hinterlassen haben.

(13) Hegesippus, ein gebohrner Jude, der aber zum Christenthum bekehrt wurde, ist der erste Schriftsteller nach den Aposteln, der eine vollständige Kirchengeschichte, von dem Todte unseres Heilandes an, bis zu seiner Zeit, zu schreiben unternommen hat, ungefähr ums Jahr Christi 170. oder 173. und nach andern noch viel früher. Diese Geschichte war in V. Bücher abgetheilt, unter dem Titel: Ὑπομνήματα τῶν ἐκκλησιαστικῶν πραξεῶν; Commentarii Actorum Ecclesiasticorum. L. V. Die simple Schreibart dieses Werkes drückte den Charakter derer aus, deren Leben er beschriebe; gleichwie die Dinge, welche er berichtet, oft seine Leichtgläubigkeit zu erkennen geben. Eusebius hat uns einige Bruchstücken aufbehalten, welche der P. Halloix nachgehends, mit Noten, die zur Erläuterung derselben dienen, gesammlet hat.

Hege-

Verfassers einer Geschichte des Christenthums bis zu seiner Zeit, die nicht über die Mitte des II. Jahrhundertes hinausgieng; die wahren Sibyllinischen Orakel (14), die man in diesen ersten Zeiten der Kirche von

Hegesippus starb sehr alt, gegen das Ende der Regierung des Marcus Aurelius, oder gegen den Anfang der Regierung des Commodus. Ob er sich gleich häufig der Kritik der Kenner aussetzet, so hindert dieß doch nicht, daß eine Geschichte von dieser Art, die den Begebenheiten, von welchen er spricht, beinahe gleichzeitig war, nicht sollte in verschiedenem Betrachte von großem Nutzen gewesen seyn. Eusebius und der h. Hieronymus stellen ihn, als einen apostolischen Mann, vor, und den man unter die erste Klasse der Nachfolger der Apostel rechnete. Was seine Geschichte von dem Märtyrertodte des h. Jacobs, des ersten Bischofs von Jerusalem, die vom Eusebius (Hist. Eccl. L. II. c. 23.) angeführet wird, anlangt, diese kann nicht anders, als in die Reihe der Legenden gesetzt werden.

(14) Das, was M. Addison von den Sibyllinischen Orakeln sagt; das Beiwort der wahren, welches er ihnen giebt, indem er die authentischen Orakel von denen, die betrüglicher Weise jenen erstern untergeschoben wurden, unterscheidet; die rühmliche Stelle, die er ihnen unter den verlohren gegangenen Schriften, welche den ersten Christen zu einer grossen Hülfe dienten, anweiset; alles dieses erfordert nothwendig mit vieler Behutsamkeit abgehandelt zu werden:

von den betrüglichen gar leicht unterscheiden konnte; die Register der einzelnen Kirchen, und viele andere historische Nachrichten von der nemlichen Gattung.

werden: es erheischet eine Erörterung von weit grösserer Weitläuftigkeit, als das Maaß einer Note gestatten würde. Wir haben also für nöthig gehalten, zur Befriedigung des Lesers, daraus eine besondere Abhandlung zu machen, welche man am Ende dieses Werkes finden wird.

Sieben-

Siebender Abschnitt.

§. I. Der Weg der Wunder, welche in den ersten Jahrhunderten des Christenthums geschahen, führte die heidnischen Philosophen, auf eine sehr wirksame Weise, zu der Bekenntniß des christlichen Glaubens.

§. II. Diese Wunder waren an sich sehr glaublich.

§. III. Ein besonderes Beispiel, welches dieß erweiset.

§. IV. In welchem Verstande man das Märtyrerleiden ein wahres Wunder nennen kann?

§. V. Die ersten Christen haben geglaubt, daß mehrere Märtyrer, durch eine Wunderkraft, unterstützt wurden:

§. VI. Welches man aus der Beschaffenheit ihrer Leiden erweiset.

§. VII. Wie die Märtyrer die Heiden veranlaßt haben, den christlichen Glauben anzunehmen?

§. I.

Wir entdecken noch andere Mittel, welche einen großen Einfluß auf die heidnischen Gelehrten haben, und sie veranlaßen mußten, der Geschichte unseres Heilandes Glauben beizumessen; und diese Mittel sind so beschaffen, daß wir sie billig nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen. Das erste ist die leichte Möglichkeit und Gelegenheit, welche diese Ge-

lehrten hatten, die Wunder in der Nähe zu untersuchen, welche durch die Christen, bey verschiedenen Gelegenheiten, geschahen, und die, während der drey ersten Jahrhunderte des Christenthums, mit mehrerem oder minderem Glanze, in der Kirche hervorleuchteten. Diese Wunder waren für sie von einem so großen Gewichte, daß sie aus erleuchteten Heiden, Väter der Kirche wurden. Dieß erhellet daraus, weil sie sich sehr oft in ihren Schriften auf diese Wunder, als auf authentische Zeugnisse, beruffen, welche Gott selbst der Wahrheit seiner Religion gegeben habe.

§. II.

Zu eben der Zeit, da diese gelehrte Männer ausdrücklich erklären, wie verhaßt und strafbar sie es finden würden, wie unanständig es selbst dem Charakter eines Philosophen, und wie sehr es den Vorschriften des Christenthums zuwider seyn würde, irgend eine Sache, sie sey so gerecht, als sie wolle, durch Erdichtungen und Betrügereyen zu unterstützen; zu der nemlichen Zeit behaupten sie nicht minder auf das zuversichtlichste das Vermögen Wunder zu thun, welches damals in der Kirche ausgeübet wurde. Sie sagen uns sogar, daß sie selbst Augenzeugen von mehreren Wundern, zu verschiedenen Zeiten, und unter verschiedenen Umständen, gewesen. Sie beruffen sich, in Ansehung der Wahrheit der Geschichten, die sie erzählen, selbst auf die Heiden. Sie laden die, welche

daran

daran zweifeln, ein, selbst ihren Versammlungen beizuwohnen, um davon eine vollständige Ueberzeugung zu erlangen. Wir finden überdieß, daß selbst heidnische Schriftsteller dieses Vermögen Wunder zu thun, in gewissen Fällen anerkannt haben a).

§. III.

Der Brief des Marcus Aurelius (1), über diese Materie ist sehr merkwürdig. Die Armee dieses Kaisers nemlich war, durch einen sanften und erquickenden Regen, errettet und erhalten worden, während daß ein wütendes Ungewitter seine Feinde darnieder schlug. Die heidnischen Geschichtschreiber selbst räumen ein, daß diese Begebenheit übernatürlich gewesen

 sey;

a) Man wird hiernächst eine besondere Abhandlung über die Dauer dieses Vermögens in der Kirche finden.

(1) Da die Wirklichkeit dieses Briefes, durch welchen dieser Kaiser jenes Wunder dem römischen Senate bezeugt haben soll, ein Punkt ist, welcher eine genaue Erörterung erfordert; so verweisen wir die Untersuchung davon zu einer besondern Abhandlung, welche sich am Ende dieses Werkes finden wird. Man wird darinn ganz unpartheyisch die Zeugnisse der heidnischen und christlichen Schriftsteller, über diese wunderbare Geschichte, und den Brief, der zum Beweise derselben dienen soll, abwägen.

sey; messen sie aber der Magie oder Zauberey bey. Der Brief dieses Prinzen hingegen schreibt diese unerwartete Hülfe dem Gebethe der unter seinem Kriegsheere befindlichen Christen zu: und dieser Brief würde ein unzweifelhaftes Denkmahl des wunderbaren Vermögens, von welchem wir sprechen, gewesen seyn, wenn man Sorge getragen hätte, ihn zu erhalten. Jedoch es kann genug seyn, wenn wir nur bemerken, daß dieses Wunder eines von denen war, die den größten Eindruck auf die zum Christenthum bekehrten Heiden machten, wie solches Tertullian (2), der sich dieß-

(2) „Wir rechnen es uns zur Ehre, sagt Tertullian, „einen Nero und einen Domitian zu Feinden ge„habt zu haben, und von denen verdammt worden „zu seyn, die ihr selbst verdammet. Von so vielen „andern Fürsten, die menschlicher und göttlicher „Rechte kundig waren, nennet uns nur einen einzi„gen, der sich wider die Christen erklärt habe. Um „euch davon zu überzeugen, dürft ihr nur den „Brief des weisen Kaisers Marcus Aurelius le„sen, in welchem er Zeugniß ableget, daß das „Gebeth seiner christlichen Soldaten einen Regen „vom Himmel zuwege brachte, den Durst seines „in Deutschland stehenden Kriegsheeres zu stil„len.“ „Cæterum de tot exinde Principibus ad ho„diernum, Divinum Humanumque sapientibus, edite „aliquem, Debellatorem Christianorum. At nos e„contrario edimus Protectorem, si Litteræ M. Au„relii, graviſſimi Imperatoris, requirantur, quibus illam,

dießfalls auf den Brief des Marcus Aurelius berufft, versichert. Wenn diese gelehrten Männer die geheilten Kranken, die auferweckten Todten, die zum Stillschweigen gebrachten Drakel sahen; wenn sie sahen, daß die bösen Geister, lediglich und allein durch das Gebeth und durch die Beschwörungen, die im Namen des gekreutzigten Erlösers geschahen, genöthiget wurden, anzuerkennen, daß sie keine Götter wären (3): Wie konnten sie alsdann noch an dem Vermögen unseres Heilandes in denen, durch die Uebertiefe-

„illam Germanicam sitim, christianorum forte Mi-
„litum precationibus impetrato imbre discussam,
„contestatur.“

Tertullian sprach zu dem Senate, 25 Jahre nach der Begebenheit, und dem Briefe, dessen er Meldung thut; er rufft die selbst zu Zeugen an, die diesen Brief erhalten hatten, und von welchen sonder Zweifel viele noch lebten. Man wird das Gewicht dieses Zeugnisses in der Abhandlung untersuchen, welche die Begebenheit selbsten zum Gegenstande haben wird.

(3) Ueber die in einer besondern Abhandlung untersuchte Materie von den leiblich Besessenen, die geheilt wurden, so, wie über die bösen Geister, welche von unserm Heilande und seinen Aposteln, ausgetrieben oder zum Stillschweigen gebracht wurden, sehe man la Réponse aux recherches sur les Démoniaques par M. Twells. Leyde 1738.

lieferung der Kirche, und durch die Evangelisten, vermeldeten, und denselben ähnlichen Gelegenheiten, zweifeln?

§. IV.

Ich kann unter diesem Artikel einen Umstand nicht übergehen, welcher mir immer ein fast eben so auffallendes Wunder zu seyn geschienen, und die ersten drey Jahrhunderte hindurch gedauert hat. Ich meyne den erstaunlichen Muth, und die übernatürliche Gedult, welche eine Menge von Märtyrern, mitten unter den greulichsten Qualen, die man sie erdulten ließ, bewieße. Jener Mann, den man zu Lyon (4) auf einem Stule von glüendem Eisen, mitten unter den Verspottungen des

(4) Sanctus, Diaconus von Vienne, wurde, wie Eusebius meldet, (Hist. Eccles. L. V. c. 1.) sammt dem Maurus, auf dem öffentlichen Schauplatze zu Lyon nach bereits ausgestandenen Qualen von mehreren Tagen, auf einem Stule von glüendem Eisen sitzend, vorgestellt. Dieß geschah, während der Verfolgung, die sich im 17. Jahre der Regierung des Marcus Antoninus, und im 177. Jahre Christi, erhobe, wie es Eusebius in seiner Kirchengeschichte ausdrücklich sagt, indem er daselbst auch einen Brief einrückt, von welchem er sagt, daß er aus dieser Veranlaßung von den Kirchen, von Vienne und Lyon an die Kirchen von Asien geschrieben worden sey. Da aber dieser Brief bestritten wird; so wird der Leser darüber eine kurze Abhandlung am Ende dieses Werkes finden.

des ganzen Amphitheaters, sitzen, und seinen Platz mit unerschütterlicher Gedult, unverrückt halten sahe, ist mir ganz unbegreiflich, so, wie jener andere, der, auf einen Rost ausgestreckt, durch glüende Kohlen langsam gebraten, viel lieber, unter den langsamsten und unerträglichsten Qualen, seinen Geist aufgeben, als seiner Religion entsagen, oder von seinem Heilande übel reden wollte. Dergleichen Prüfungen scheinen mir über die Kräfte der menschlichen Natur zu seyn; ja sie scheinen mir fähig, Pflicht, Vernunft, Glauben, und selbst die vollständigste Gewißheit einer zukünftigen Seligkeit, zu übersteigen, wenn die Menschheit dabey nicht auf eine ausserordentliche Weise unterstützt worden wäre (5). Ohne eine solche Hülfe würde die unterlie-

(5) Ein gewisser Beweis, daß der Muth der Märtyrer das Werk des Geistes Gottes, und eine Wirkung eines innern Gefühles der Wahrheit war, ist dieß, weil das vorhergehende Betragen der Apostel selbsten nichts weniger, als einen solchen Heldenmuth, ankündigte. „Zu Gethsamene verließen ihn alle Jün„ger, und flohen," (Matth. XXVI. 56.) auf die bloße Annäherung der Rotte, die abgeschickt worden war, um ihn zu greifen; und der h. Petrus, dieser große Apostel, verleugnete seinen Herrn, zu mehreren malen, mit einem Schwure, auf den bloßen Verdacht, den man wegen seiner Verbindung mit Jesu äußerte. Wie sollten die, die ihn Anfangs so feigherzig verlassen, und so schändlich, bey dem Anblicke der

terliegende Menschheit sich eines so entsetzlichen Jammers, durch jedes Mittel, so ihr nur dargeboten worden, entschüttet haben (6). Wir könnten uns zwar allen-

der geringsten Gefahr, verleugnet hatten, wie sollten die sich gleichwohl kurz hernach unterstanden haben, das Evangelium mitten unter den barbarischsten Nationen zu predigen, sich wider alle Verfolgungen zu härten, und einer ganzen, wider sie gewafneten Welt Trotz zu bieten? Nichts beweißt mehr, als eben dieß, wie wenig die Menschen überhaupt, und die Christen insonderheit, an und für sich selbst, eines solchen Heldenmuthes fähig waren, und daß nichts geringeres, als eine allmächtige Kraft, darzu erfordert wurde, sowohl die stärkste von allen Leidenschaften, und die sich am wenigsten von unserer Natur trennen läßt, nemlich die Liebe zum Leben, zu überwinden, als auch den unüberwindlichsten Abscheu, nemlich den Abscheu für den Qualen und für dem Todte, zu bezwingen.

(6) Man vergleiche ja nicht die Standhaftigkeit der Selbstmörder des Heidenthums mit der Standhaftigkeit der Christen. Die Heiden thaten sich nur alsdann den Tod an, und zwar einen sanften und geschwinden Tod, wenn sie die Plagen, die Schmerzen, oder auch nur bloß den Ueberdruß des Lebens nicht länger ertragen konnten. Die Christen erduldeten die größten Uebel allein in der Hofnung der größten Güter, aus Furcht, Gott zu beleidigen, und aus Liebe zur Wahrheit. Die Regung der Natur

aber

allenfalls wohl vorstellen, daß verschiedene Glaubige, zur Vertheidigung einer so guten Sache, ihren Kopf auf ein Blutgerüste getragen, oder sich zum Galgen führen lassen. Allein langsam, unter den schmerzvollesten Qualen den Geist aufzugeben, wenn man es in seiner Gewalt hatte, durch einen stillschweigenden Vorbehalt, oder durch irgend eine geringscheinende Handlung der Heucheley, auf welche eine lebhafte Busse folgen, und von welcher man also Vergebung hoffen konnte, sich davon zu befreyen; dieß ist so sehr über bloß menschliche Kräfte und Standhaftigkeit erhaben, daß man sich ohnmöglich entbrechen kann, anzuerkennen, daß eine göttliche Kraft diese würdigen Märtyrer unterstützte (7).

aber macht uns zwar geneigt, das, was wir für wahr halten, zu behaupten; allein sie reitzt uns nicht, uns selbst aufzuopfern, um es zu vertheidigen, zumal, wenn wir uns gleichwohl nicht schmeicheln können, ihm, durch diese unsere Vertheidigung, die Oberhand zu verschaffen.

(7) Man sieht nicht in der Geschichte, daß die ersten Christen sich zu dem Märtyrerleiden aus Ehrgeitz gedrungen hätten. Und dieß konnte auch sicherlich nicht aus einem Bewegungsgrunde eitler Ehre geschehen, weil sie mit den schändlichsten Aufbürdungen und allen erfinnlichen Arten von Schmach beladen, starben. Blos die Liebe der Wahrheit also,

und

§. V.

Die Kirche von Smyrna äußert in jenem vortrefflichen

und die vollständige Ueberzeugung von den Wundern und der göttlichen Sendung Jesu Christi, nebst der gewissen Erwartung eines unvergänglichen Preises, war es, was sie zur Uebernehmung jener Leiden bewegen konnte. Daher, als die Heiden ihrer, am Kreutze, oder in den Flammen, als Rasender, die, durch ihre Hartnäckigkeit, nichts, als einen grausamen Tod, zur Belohnung erhielten, spotteten: So antwortete ihnen einst einer von diesen Märtyrern mit der freudigsten Mine: „Dieß ist unser Siegsgewand, dieß ist „der Triumphwagen, der uns zum Himmel führen „soll.“ „Hæc est palmaria vestis, tali curru trium„phamus.“ (Tertullian. ad Scap. c. 5.) Dieser Zug eines getrosten Muthes ist er nicht unendlich bewundernswürdiger, als jener einer Arria, welche, indem sie den blutigen Dolch, den sie sich ins Herz gestossen hatte, herauszog, und ihn ihrem Gemahle übergab, zu ihm sagte: „Es thut nicht weh, Pätus.“ „Pæte, non dolet.“ Eine Heldenthat, die geschwinder vollbracht, weit minder lobenswürdig, und viel leichter durchzusetzen war, als ein langsamer und greulicher Märtyrertod, welchen allein die Liebe zur Wahrheit, nach einer reiflichen Ueberlegung, und nicht der Ueberdruß des Lebens, oder der Druck eines Unglücks, mit Gelassenheit auszustehen, fähig machen kann: worüber M. Jortin diese vernünftige Anmerkung macht, die Verfolgung der Christen sey die Erfüllung der Weissagung Jesu Christi. Der Muth

nemlich,

lichen Briefe (8), in welchem sie, von dem Todte ihres Bischofs, des h. Polycarpus, Bericht erstattet, und

nemlich, mit welchem sie lidten, war die Erfüllung seiner Verheissungen, und die übernatürliche Wirkung seiner Gnade.

Dieser Muth, diese Standhaftigkeit der Märtyrer sind gewiß etwas sehr auffallendes. „Welche unüberwindliche, und jeden Einwurf zu Boden schlagende Beweiskraft," rufft M. de la Brüyere aus, „liegt in jenen Zeugnissen, welche in einer ununterbrochenen Folge, durch drey ganze Jahrhunderte hindurch, von Tausenden der weisesten und gesetztesten Personen, die damals auf der Erde waren, und welche das Gefühl einer und eben derselben Wahrheit, in der Verbannung, in den Banden, und gegen den Anblick des gegenwärtigen Todtes, und der qualvollesten Hinrichtung, unterstützte, abgelegt worden sind. Nehmet die Geschichte vor euch, u. s. w." (Characteres Chap. XVI. des Esprits forts.)

(8) Die Erzählung von dem Märtyrertodte des h. Polycarpus, welche von der Kirche zu Smyrna selbsten geschrieben ist, von welcher er Bischof war, ist, (sagt M. Lardner, Credibility of the Gospel History, T. III. p. 200.) eine vortreffliche Urkunde. Sie ist gutentheils in die Kirchengeschichte des Eusebius (L. IV. c. 15.) eingerückt, und findet sich vollständig in der Sammlung der Apostolischen Väter. Sie ist vom Usserius Cottelier (Patres Apost. V. 2.) und

Ruinart

und zugleich, bey dieser Gelegenheit, die unerhörten Qualen vermeldet, welche die ersten christlichen Märtyrer erdultet hatten; diese Kirche, sage ich, äußert in diesem Briefe den Gedanken, daß unser Heiland selbsten ihnen erschienen, und persönlich mit ihnen umgegangen sey, um ihnen die in den Schmerzen ihres langen Todeskampfes nöthigen Tröstungen und Kräfte einzuflößen.

So haben wir auch das Exempel eines jungen Menschen, welcher, da er, nach ausgestandenen grausamen Folterungen, dem Todte dennoch entgangen war, die Christen, seine Mitbrüder, versicherte, daß seine Plagen, ihm, durch die Gegenwart eines Engels, erträglich gemacht worden wären, welcher ihm beständig zur Seite gestanden, und ihm seine Thränen, wie auch den Schweiß, welcher, vermöge der Heftigkeit der Qualen, von seinem ganzen Leibe, herabfloße, abgewischt habe. Wenigstens sind wir ganz untrüglich versichert, daß der erste christliche Märtyrer, in den letzten Augenblicken seines Lebens, durch den Anblick

Ruinart (Act. Mart. & alibi) herausgegeben worden. Das Journal Britannique (T. III. art. 2.) hat uns einen Brief geliefert, in welchem man zu erweisen suchet, daß diese an sich allerdings authentische Urkunde gleichwohl einige fremde Zusätze oder Einschiebsel erhalten hat.

Anblick der göttlichen Person, für welche er den Märtyrertod erdultete, unterstützet wurde (10).

§. VI.

Es kehre nur ein Mensch, nachdem er eine getreue Erzählung von jenen schrecklichen Kämpfen gelesen, welchen sich die ersten Christen aussetzten, mit einer ernsthaften Betrachtung in sich selbsten; er stelle sich selbsten unter jenen Qualen vor, die mit so kunstreicher Grausamkeit ersonnen, und so mannigfaltig waren, daß sie selbst die Gedult der Henker ermüdeten; ein solcher Mensch frage sich nachgehends selbsten, ob er wohl eifrig und bevestigt genug in seiner Religion seyn würde, um sie bis ans Ende, unter so großen Leiden, dennoch standhaft zu bekennen, wenn er nicht durch eine ausserordentliche Hülfe unterstützt würde. Was mich anlangt, wenn ich betrachte, daß hier nicht von der eigensinnigen Hartnäckigkeit irgend einer einzelnen Person, oder nur weniger, unter gewissen Umständen sich

(10) Dieser erste christliche Märtyrer ist der h. Stephanus, welcher, da er im Begriffe war, den Märtyrertod zu erdulten, „die Herrlichkeit Gottes sahe, „und Jesum stehen zur Rechten Gottes.“ Apostelgesch. VII. 55. Dieses Exempel ist schon hinlänglich, uns vermuthen zu lassen, daß auch eine Menge anderer Märtyrer dergleichen Tröstungen erhalten haben.

sich befindender Menschen, die Rede ist; sondern daß jene unüberwindliche Standhaftigkeit der christlichen Märtyrer, die einmüthige Gesinnung einer unzähligen Menge (11) von Leuten, von jedem Alter, von jedem Ge-

(11) Diese Menge ist in der That unzählig; und nicht minder zahlreiche Zeugnisse bestätigen diese bewundernswürdige Standhaftigkeit der Christen, vielmehr alles zu erdulten, als ihre Religion zu verlassen. Ihre Standhaftigkeit in diesem Falle war so bekannt, daß, da der berühmte Gallianus die hartnäckige Anhänglichkeit einiger Aerzte und Philosophen an die Meinungen ihrer Sekten beschreiben wollte, er sagte: es würde leichter seyn, die Christen dahin zu vermögen, ihrer Religion zu entsagen, als diese Leute, ihre Meinungen zu verändern. „Θᾶττον γὰρ „ἄν τις τὸν ἀπὸ Μωϋσῆ καὶ Χριστῆ μεταδιδαξείεν, ἢ τὸν „ταῖς αἱρέσεσι προστετιότας, ἰατρῷ τε καὶ φιλοσόφῳ.“ (Gall. in Epict. L. III. de pulsuum differentiis.)

Und jener berüchtigte Stoiker, Epiktet, indem er, nach dem Berichte des Arrians, seines Schülers, (Arrian. L. IV. c. 7.) sich beklagte, daß die Philosophie niemanden jene Standhaftigkeit der Seele gegeben habe, welche fähig macht, den Tod und jeden andern Gegenstand des Schreckens zu verachten, und vermöge deren man, ohne Furcht, zu lehren wage, daß Gott der Schöpfer der Welt und alles dessen, was sie in sich enthält, ist, bekannte gleichwohl, daß man diese Gemüthsfassung an den Galiläern, wie er die Christen nennet, sehe. Dieser berühmte Philosoph, eifersüchtig vielleicht über eine

neue

Geschlechte, von jedem Lande, von jedem Stande, und

neue Sekte, welche seine schöne Sittenregel: Sustine & Abstine: Dulde und enthalte dich, auf eine so vorzügliche Weise, ausübete, erkennet zwar allerdings den unerschrocknen Muth derer, die dieser Sekte folgten, an, welcher sie fähig machte, dem Todte und den greulichsten Qualen Trotz zu bieten; da er aber nicht wußte, wie er eine so ausserordentliche Erscheinung erklären sollte, und den göttlichen Grund dieser heldenmüthigen Standhaftigkeit, welche zu bewundern er sich nicht entbrechen konnte, mißkannte; so maß er sie der Thorheit, der Gewohnheit und der Gewalt der Nachahmung bey: ὑπὸ μανίας . . . . . καὶ ὑπὸ ἔθους. Sein Eingeständniß gleichwohl der Sache selbst ist immer von großem Gewichte, und die Stelle aller Aufmerksamkeit würdig. Denn es ist ein [heidnischer] Philosoph, welcher spricht; welcher die Größe der Seelen anerkennet, die die Christen, in der Vertheidigung der wichtigen Lehre von der Einheit Gottes, des Schöpfers aller Dinge, wider die Vielgötterey bewiesen, von welcher er vermuthlich selbsten die Ungereimtheit anerkannte; und welcher der unerschütterlichen, und der Philosophie unerreichbaren Standhaftigkeit dieser nemlichen Christen, ein so rühmliches Zeugniß giebt.

Um noch ein Wort von der Menge der Märtyrer zu sagen, so wollen wir nicht verhehlen, daß man eine Stelle des Origenes (Origen. contra Cels. L. III. Edit. de Cambrid. p. 116.) anführet, welche in sich enthält, daß man die, welche für die Religion gestorben

und von jedem Temperamente und Gemüthscharakter war,

storben waren, gar leicht zählen könnte. Worüber wir bemerken: 1) Man führt diese Stelle nur verstümmelt an. Man unterdrückt nemlich den Beschluß derselben, (Diction. Philosoph. au mot Christianisme) „indem Gott nicht zulassen wollte, daß „diese Gattung von Leuten gar ausgerottet werden sollte;“ welche letztern Worte eine Einschränkung der erstern enthalten, und sattsam beweisen, daß gleichwohl die Anzahl der Schlachtopfer der Verfolgung nicht so gar klein gewesen seyn müsse. Ausserdem hat man 2) zu bemerken, daß Origenes in dieser Stelle die, für ihre Religion, gestorbenen Christen, mit der allerdings weit beträchtlicheren Anzahl dererjenigen vergleichet, welche Gott erhalten hatte. Man muß endlich 3) bemerken, daß Origenes vor der Verfolgung des Decius, und lange Zeit vor der Verfolgung des Diocletians, lebte. Bis dahin mag, wenn man will, die Anzahl der Märtyrer minder beträchtlich gewesen seyn, in Vergleichung mit dem, was sie in der Folge war; wo, nachdem die Anzahl der Christen sich täglich und äusserst vermehrt, auch die Verfolgung immer mehr oder minder fortgedauert hatte, bis zu dem Dultungsedict, welches vom Constantin und Licinius, da beide, nach der Niederlage des Maximins, im Jahre 313. sich zu Meyland befanden, verwilligt wurde; wo, sage ich, die Kirchengeschichte, über die ungeheure Menge der Märtyrer, ganz keinen Zweifel übrig lässet, welche dießfalls mit den heidnischen Schriftstellern übereinstimmet,

war, welche, während mehr, dann drey hundert auf einan-

stimmet, insonderheit mit dem Tacitus, welcher sagt: „eine sehr große Menge," mit dem jüngern Plinius u. a. Wir wollen uns also dießfalls vielmehr an das Alterthum, als an den Verfasser des Dictionnaire Philosophique portatif, halten. Bleibt aber über die große Anzahl der Märtyrer kein Zweifel übrig; so kann dergleichen eben so wenig weder über die Ursache ihrer Verdammung, noch über die Grausamkeit der Qualen, statt finden, welche man vergeblich anwendete, um sie zur Verleugnung ihres Bekenntnisses zu vermögen. Daher auch, wie uns Libanius berichtet, Julian, der wohl wußte, daß das Christenthum, durch den Muth und die Standhaftigkeit seiner Anhänger, nur immer neuen Zuwachs erhielte, nicht haben wollte, daß man das Mittel der Todesstrafen brauchen sollte, als welches zu seinen Absichten schlecht dienete, und welches er, wie er sagte, nicht billigen könne.

Uebrigens macht, wie wir hier beiläufig bemerken, diese unzählige Menge von Märtyrern, deren Geschichte ganz unstreitig ist, jene andere Menge, welche die Legende hinzugefügt hat, dem Ruhme der christlichen Religion ganz gleichgültig und überflüßig. Gleichwohl haben die, welche auf die Anzahl mehr, als auf die Auswahl, achten, ihr einen grossen Dienst zu leisten geglaubt, wenn sie die Geschichte von der thebanischen Legion annähmen, und also auf einmal gleichsam eine Recroutirung von sechs tausend Heiligen bewirkten. Man verwundert sich

einander folgender Jahre, nicht anders, als wenn sie sich

heutiges Tages mit Recht, daß diese Fabel so viele Vertheidiger unter den Neuern hat finden können. Tillemont (Hist. Eccl. L. IV. c. 421.) und Hickes haben sie vertheidigt, und würden einen Menschen, der sich unterstanden hätte, sich darüber aufzuhalten, beinahe als einen Gottesleugner behandelt haben: allein, sie würden doch sonder Zweifel nicht mit der nemlichen Zuversichtlichkeit jene Geschichte anempfohlen haben, welche in der Chronik von Alexandrien erzählt, und vom Bolland angenommen wird; ich meyne die plötzliche Bekehrung zweener Pantomimen, Gelasinus und Ardelao oder Ardelio genannt, welche, da sie auf dem Theater sich stellten, als ob sie Christen geworden wären, es in der That, auf der Stelle, wurden, und den Märtyrertod erdulteten; Eine höchst unwahrscheinliche Erzählung, sowohl wegen der Lebensart dieser beiden Personen, als auch selbst wegen ihrer Namen, die den Charakter des Lächerlichen gleich bey sich führen, als wie wenn man von dem h. Gilles und dem h. Harlequin spräche. (Jortin. T. III. p. 331.)

Die Geschichte des h. Genés oder Geniés, eines Märtyrers, dessen Fest man auf den 25. August setzt, scheinet eine Copie der vorhergehenden zu seyn. Der h. Geniés, der ein Comödiant von Profeßion, und selbst ein Anführer einer Bande, und ein Feind der Christen war, unternahm ihre Religion zu spielen, um den Kaiser Diocletian zu belustigen; zu dem Ende nahm er die Gestalt eines Catechumenen an, der eben

sich darüber verabredet hätten, ein rühmliches Bekenntniß ihres Glaubens, mitten unter den Qualen, und selbst in dem Augenblicke des Todtes, ablegen: So fühle ich mich gezwungen, zu schließen, daß sie entweder Menschen von einer ganz andern Natur, als die jetztlebenden waren (12), oder daß sie durch Wun-

die Taufe empfangen sollte. Allein sobald er in das Wasser eingetaucht war, wurde er, mitten unter diesem ruchlosen Spiele, bekehrt, und ein wahrer Christ. Er hatte sogar die Entschlossenheit, dem Kaiser dieses Wunder der Gnade zu erklären, und dieß Bekenntniß kostete ihm das Leben.

Der Leser mag von dieser Geschichte urtheilen, wie es ihm gut dünket, und hat die Ehre davon dem Mr. de Tillemont beizulegen, welcher sie in seinen Memoires, T. IV. p. 418. anführet. Vielleicht wird man finden, daß dergleichen Erzählungen nach der Legende schmecken, aber nicht nach jener alten Legende, welche in ihrem Ursprunge nichts anders war, als was aus der Geschichte eines Märtyrers, an dem Tage, da man sein Jahrgedächtniß feyerte, sollte verlesen werden; so, daß, wenn sie schon damals lesenswürdige Dinge (*legenda*) enthielte, sie doch in der Folge bald anfieng verächtlich zu werden, und zu verdienen, daß sie, selbst zur Ehre und zum Vortheile der Religion, ausgelöscht würde (*delenda*).

(12) Wir können dieses wahrnehmen an dem Beispiele zweener berühmter Männer, von ganz vorzüglichen Einsichten, welche, ob sie schon die ganze Vortrefflichkeit

derkräfte, unterstützt wurden, welche diesen ersten Jahrhunderten des Christenthums eigen waren, und ohne welche vielleicht der christliche Name gänzlich untergegangen seyn würde.

§. VII.

keit eines Werkes empfanden, welches die Religion zu ihrer ursprünglichen Reinigkeit zurückführete, und selbst zur Beförderung desselben, unter der Hand, durch ihre Schriften, beitrugen, doch nie den Muth hatten, ihre Gesinnungen auch öffentlich zu bekennen. Ich rede vom Erasmus, und von dem berühmten Fra Paolo. Der erste sagte in einem Briefe: (Epist. 583.) „Quid ego potuissem opitulari Luthero, „si me periculi comitem feciſſem, nisi ut pro uno „perirent duo? Non omnes ad martyrium satis ha„bent roboris .... Vereor, ne, si quid incideret „tumultus, Petrum sim imitaturus; d. i. „Was „hätte ich Luthern, wenn ich mich schon zum Ge„fährten seiner Gefahr gemacht hätte, weiters hel„fen können, als daß, statt eines, zween umgekom„men wären? Nicht alle haben Stärke genug zu den „Märtyrerleiden .... Ich sorge sehr, daß, wenn „ein Sturm einbrechen sollte, ich Petrum nachah„men würde.“ Und Fra Paolo, da er von einem Freunde gefragt wurde: warum er sich, bey solchen Gesinnungen, als die seinigen, nicht öffentlich von Rom trennete, antwortete: „Deus non mihi dedit „spiritum Lutheri; Gott hat mir Luthers Geist „nicht gegeben.“ (Burnet vie de Bedell. p. 16. und Baylens Wörterb. unter dem Worte, Weidner.)

§. VII.

Es ist gewiß, daß die Leiden und der Tod der ersten Christen vielen Antheil an der Bekehrung der heidnischen Gelehrten hatten, die Zeitgenossen jener Verfolgungen waren, die nur mit kurzen Unterbrechungen, beinahe drey hundert Jahre nach dem Todte unseres Heilandes dauerten. Justin, der Märtyrer (13), Ter-

(13) Justin, der Märtyrer, sagt, (Apolog. p. 50.) daß die Gedult der Christen unter den Martern ihn für ihre Religion einnahm. „Ich dachte, sagt er, „daß ohnmöglich dergleichen Leute sich in den Pfützen „der Laster herumwälzen, und sich allen Arten der „Ausschweifung überlassen könnten, anerwogen das „Interesse der bösen und liederlichen Menschen sie „verbindet, den Tod zu vermeiden, um ihren Lei„denschaften Gnüge zu leisten, indem sie ihren Glau„ben vor den Regenten und Obrigkeiten verhehlen, „und alles mögliche thun, um ihr Leben zu retten.“

Anderswo bekennt er, daß, da er noch ein Platonischer Philosoph war, er sich über die vermeynte Thorheit der Christen aufgehalten; daß er hingegen, wie er gesehen, daß sie viel lieber sterben, als ihren Herrn verleugnen wollten, geurtheilt habe, daß sie von einem, dem Geiste der Philosophie weit überlegnem Geiste beseelt seyn müßten, weil der schwächste unter den Jüngern Jesu Christi für ihn thäte, was kein Schüler der Academie für seinen Plato gethan haben würde.

Der bedeckte Gang oder die Schule der Stoiker war dießfalls nicht heldenmüthiger gesinnt, als die

Aca-

Tertullian (14), Lactanz (15), Arnobius

Academie, oder die Platonische Schule; wie wenigstens Epiktet dafür hält. Man s. oben S. 302. u. f. was er von dem Vorzuge des Muths und der Standhaftigkeit der Christen, vor der Philosophie, sagte.

(14) „Wer kann," sagte Tertullian (ad Scapul. Oper. C. V. p. 92.) „diese wunderbare Gedult betrachten, „ohne daß wenigstens ein Zweifel in seinem Geiste „aufsteiget? ohne daß dieses ihn geneigt machen „sollte, sich nach dem Bewegungsgrunde zu erkundigen, welcher diese Gedult hervorgebracht hat? „Und wenn er einmal die Wahrheit erkannt hat; so „wird er sich nicht entbrechen können, ihr zu folgen, „und sie zu vertheidigen."

(15) Der französische Uebersetzer des Wilhelm Cave läßt den Lactanz also sprechen: (Relig. des Anc. Chrêt. T. II. p. 203.) „Unser unüberwindlicher Muth „ist es, und unsere göttliche Gedult, welche täglich „unsere größte Feinde veranlaßen, auf unsere Seite „überzutreten. Denn wenn man Leute, die, durch „unzählige Arten von Qualen, verstümmelt werden, „alles dieses gleichwohl mit einer unerschöpflichen „Gedult erdulten sieht, so, daß sie selbst ihre Peiniger ermüden: So veranlaßet dieß natürlicher „Weise folgende, gewiß sehr richtige und vernünftige „Ueberlegungen: daß der Glaube so vieler Personen, „welche einmüthig so fürchterliche Qualen und Todestrafen, ohne einiges Wanken oder Weichen, erdulten, ohnmöglich eitel und ungegründet seyn könne; „und

bius (16), und andere sagen uns, daß diese Geschich-

ten

„und daß ihre Gedult, unter so ausserordentlichen „Folterungen, nothwendig endlich erschöpft werden „müßte, wenn sie nicht vom Himmel selbsten herkäme.

So lauten Lactanzens eigne Worte: (De Just. L. V. c. 13. p. 495.) „Ita fit, ut, datâ divinitus „pace, & qui fugerint universi redeant; & alius, „propter miraculum virtutis, novus populus acce- „dat. Nam quum videat vulgus, dilacerari homi- „nes variis tormentorum generibus, & inter fati- „gatos carnifices invictam tenere patientiam, exi- „stimat id quod res est, nec consensum tam multo- „rum, nec perseverantiam morientium vanam esse, „nec ipsam patientiam, sine Deo, cruciatus tantos „posse superare.“

Man wird aus der Vergleichung des Textes mit der Uebersetzung wahrnehmen, daß diese letztere nicht den ganzen Nachdruck des erstern überträgt: vornemlich drückt sie jenes neue Christenvolk nicht aus, welches bey dem Anblick der Wunder von Tugend und Gedult, die man an den Märtyrern mit Erstaunen wahrnahm, täglich wuchs; welche Wunder von Tugend und Gedult einen so hohen Begrif von ihrem Glauben gaben, von der Vortrefflichkeit der Religion, für welche sie sich aufopferten, und von der Macht der Hülfe, die sie unter den Qualen aufrecht erhielte.

„Ist es, nach allem diesem, wohl zu verwundern, „wenn man von den Märtyrern sagt, daß sie Gott ver- „herrlichten, d. i. daß ihre Standhaftigkeit den Men- „schen, den Gott, den sie verkündigten, höchst ehrwür- „dig machte?“ (Diction. Encyclop. au mot Gloire.)

Und

ten zuerst ihre Aufmerksamkeit rege gemacht, und sie veran=

Und damit man nicht glauben möge, daß das, was man davon sagte, auf hyperbolische Vergröße=rungen hinauslaufe; so füge ich, als einen ausgemachten geschichtlichen Umstand hinzu, daß, während der Verfolgung des Diocletians, die Heiden ihre Einbildungskraft erschöpften, um die unerträglichsten Qualen auszusinnen, ohne gleichwohl die heldenmüthige Gedult der Christen überwinden zu können. Ja der h. Cyprian versichert uns (ad Demetr. p. 200.) daß sie sich ein ordentliches Studium aus der Erdenkung der greulichsten Martern und Todesstrafen, machten, und daß sie sich einander den höllischen Ruhm streitig zu machen suchten, neue Mittel zu ersinnen, um die Märtyrer die allerlangsamsten und grausamsten Qualen erdulten zu lassen.

(16) Arnobius drückt sich auf die nemliche Weise aus:

„Ist es nicht eine wahrhaftig göttliche Veränderung,
„und welche den Finger Gottes offenbar zeigt, die
„sich nemlich in den Gemüthern ereignet, wenn man
„sie, weit entfernt, daß sie durch die glüenden Zan=
„gen der Henkersknechte, oder durch die unzähligen
„Martern, welche diejenigen bedrohen, die das Chri=
„stenthum annahmen, in Furcht gejagt zu werden,
„wenn man sie, sage ich, vielmehr im Gegentheil,
„gleichsam durch eine verborgene Süßigkeit ange=
„lockt, und vor Liebe zu allen Tugenden brennend,
„das Evangelium gleichwohl unter so harten Bedin=
„gungen, annehmen, und die Liebe Christi allen noch
„so schmeichelhaften Vortheilen der Welt vorziehen
„siehet.“

„Itane

veranlaßt haben, die Natur einer Religion ernsthaft zu untersuchen, die fähig war, der Seele eine so große Standhaftigkeit zu geben, und nicht allein die Schrecknisse des Todtes zu überwinden, sondern selbst das Verlangen desselben einzuflößen (17), ob er sich

 ihnen

„Itane istud non divinum & sacrum est, aut „sine Deo, eorum tantas animorum fieri conver- „siones, ut cum carnificis unci, aliique innumeri „cruciatus . . . impendeant Credituris, veluti qua- „dam dulcedine, atque omnium virtutum amore „correpti, cognitas accipiant rationes, atque mundi „omnibus rebus præponant amicitias Christi.“ (Ar- „nob. adv. Gent. L. II. Ed. Lugd. Bat. p. 45.)

Tertullian (ad Scapul. C. V.) berichtet, daß Arrius Antoninus, der Proconsul von Asien, da er seinen Gerichtsstuhl von Christen gleichsam überschwemmt sah, welche von selbst kamen, ihr Verdammungsurtheil zu holen, ausrufte: „O ihr Elenden, wenn ihr schlechterdings zu sterben entschlossen seyd, so habt ihr ja Stricke und Abgründe genug, deren ihr euch darzu bedienen könnet. „ὦ Δειλοὶ, „εἰ θέλετε ἀποθνησκεῖν, κρημνὸς ἢ βρόχος ἔχετε.“ Allein dieser Statthalter deutete, oder begriff den Grund von dem Heldenmuthe der Christen übel; diese Christen liefen nicht, als Rasende, zum Todte, sondern sie nahmen ihn, in demüthiger Gedult, viel lieber an, als daß sie ihren Glauben hätten verleugnen sollen.

(17) Der Kaiser Julian drückt diese Inbrunst der neuen Christen, ihren Eifer für die Religion, und

ihre

ihnen gleich in seiner fürchterlichsten Gestalt zeigte. Sie gestan-

ihre Aufnahme in die Kirche, mit ihrem Blute zu besiegeln, sehr lebhaft und fein aus: „Sie fliegen,“ sagt er, „zu dem Märtyrertod, wie die Bienen zu „ihrem Honigstock.“ „Tanquam apes ad alvearia, „sic illi ad martyria;“ welches zu gleicher Zeit dem Verstande das Bild einer unzähligen Menge von Märtyrern, die Inbrunst ihres Glaubens und die Standhaftigkeit ihrer Hofnungen vorstellig macht, die ihnen, unter den erschrecklichsten Zurüstungen des Todtes, nichts anders erblicken ließen, als einen überschwänglich belohnenden Gott, und eine unvergängliche Herrlichkeit. Hier sehen wir, warum man, wie der Hr. Abbt von Pontbriant bemerkt, (l'Incrédule détrompé, p. 412.) die Christen, bey dem geringsten Anschein von Sünde, zittern und erblaßen sahe, während daß, bey dem Anblicke der Henkersknechte und der Todtesstrafen, eine heilige Freude sich ihres Herzens bemächtigte, und sie, lobsingend, zum Märtyrertodte giengen. Diese Standhaftigkeit in der Wahrheit, diese Heiterkeit und diese Freude unter den Qualen, haben ganz und gar nichts gemein mit dem, was die Frau von Sevigne die heilige Hartnäckigkeit des Märtyrerthums nennt. (Lettre CCXL.)

Was den Märtyrertod des h. Polycarps anlangt, so erscheinet aus einem Bruchstücke des Berichtes, den die Kirche zu Smyrna davon erstattet, (Lardner Credibility of the Gospel History, P. II. T. III. p. 223.) wie es ganz und gar nicht die Meinung der Kirchen war, daß die Glaubigen sich ohne

Beruf

standen, daß ein solcher Heldenmuth, durch die Vorschriften der heidnischen Philosophie, welche sie von Grund

Beruf dem Todte aussetzen sollten. „Wir empfehlen,“ sagt diese Kirche, „diejenigen nicht als Muster, welche „sich den Todtesstrafen, auf diese Weise, darbieten; „denn dieß ist nicht, was uns das Evangelium lehrt.“ Sie richtete sonder Zweifel ihr Augenmerk auf die Stelle, Matth. X. 23. „Wenn sie euch aber in ei„ner Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere.“ Allein der Eifer der ersten Christen drang vor, und Gott ließ es vielleicht also zu, um den Fortgang seiner Religion zu beschleunigen.

Aus eben dieser Betrachtung hielt der nemliche Kaiser Julian dafür, daß man die Christen, welchen er überdieß auch den Ruhm einer so großmüthigen Verachtung des Todtes beneidete, nicht mehr öffentlich mit Todtesstrafen verfolgen sollte; nachdem er, wie der h. Gregor von Nazianz sagt, (Gregor. Nazianz. in Julian. Orat.) gesehen hatte, daß sie dem in einem guten Lande befindlichen Grase ähnlich wären, welches nur desto dicker wiederum aufwächset, je öfter es abgemähet wird.

Man sieht aus der Schreibart dieses heidnischen Kaisers, wie sehr er von ihrer Größe der Seelen gerührt war. Er empfand wohl, daß die bloße Schwärmerey nie fähig gewesen seyn würde, eine so allgemeine Gesinnung, und bey so verschiedenen Völkern, und zwar, bis auf einen solchen Grad, zu wirken, dadurch sie vermocht wurden, allem zu entsagen, was nur in der Natur das lebhafteste, süsseste, und dem

Herzen

Grund aus studirt hatten, nicht habe hervorgebracht werden können, obgleich diese Philosophie vornemlich dahin

Herzen am stärksten eingeprägt ist. Der Beweis davon ist ganz offenbar; denn keine Religion hat je eine solche Losreissung von den reitzendsten Gegenständen eingeflößet; dieser Ruhm war allein der Sache des Christenthums vorbehalten. Daher sehen wir auch, daß selbst die, welche am hartnäckigsten bey ihrem unbekehrten Zustande verharrten, unter den Heiden, doch die Sache selbst, als wunderbar, anerkannten. Man kann auch, bey dieser Gelegenheit, sich an das erinnern, was oben, S. 302. u. f. von dem Philosophen Epiktet gesagt worden ist.

Lucian, ein erklärter Feind der Christen, sagte von ihnen: (In Mort. Peregrin.) „Die bösen Geister (Dämonen) bereden diese Elenden, daß sie „ohnfehlbar unsterblich seyn werden. Daher kömmt „ihre Verachtung für dem Todte, und daß viele von „ihnen ihm Trotz bieten, ja! ihn fordern!“ Hier haben wir also eine vollkommen bestätigte Thatsache. Der Hr. v. St. Evremond hatte gewiß so viel Verstand, als Lucian, und eben so viel Neigung, über das Wunderbare zu spotten, als er; allein er drückt sich doch weit vernünftiger und ernsthafter, über diesen Punkt, aus. „Nur Gott,“ sagt er, „steht es „zu, Märtyrer zu machen, und uns zu verbinden, „auf sein bloßes Wort hin, das Leben, dessen wir „wirklich genießen, aufzugeben, um eines zu finden, das wir nicht kennen. (S. Evremond. T. I. p. 115.)

Es

dahin abgezielt war, diese großmüthige Verachtung des Lebens einzuflößen. Der Anblick der sterbenden

und

Es scheinet, daß der unendlich weise Endzweck Gottes, bey der Einflößung einer so großmüthigen Verachtung des Todtes, war, nicht allein, durch die Standhaftigkeit, welche das Christenthum einflößte, zu zeigen, wie göttlich dasselbe sey; sondern auch die Heiden fast nothwendig zu der Untersuchung einer Lehre zu führen, welche die bloße Natur so weit übersteigende Gesinnungen wirkte. Dieser vortreffliche Endzweck wurde erreicht; die Halsstarrigsten prüften, und glaubten. Sobald sie einmal geglaubt hatten, konnten sie sich nicht entschließen, die Wahrheit zu verlassen, und es kostete ihnen weit weniger, Märtyrer derselben zu werden. „So werden," sagt Arnobius, „die Wunder, durch die Märtyrer, unterstützt, gleichwie die Märtyrer, durch die Kraft „und Gewißheit der Wunder, bekehret und bevestiget „worden sind."

Der Hr. Abbt Plüche schildert uns ganz vortrefflich den lebhaften Eindruck, welchen jene, mit einander vereinigte Charaktere und Kennzeichen einer göttlichen Religion auf die Weisen unter den Heiden, machen mußten, als nemlich: 1) Eine vortreffliche Lehre; 2) ein exemplarischer Wandel; und 3) eine, alle Proben aushaltende Standhaftigkeit, (Schauplatz der Natur. VIII. Th.)

„Wenn die Apostel," sagt er, „und die Jünger „Jesu Christi weiter nichts worden wären, als mus„thig, selbst bis zur Verachtung des Todtes; so

„könnte

und gepeinigten Märtyrer veranlaßte sie, sich von dem Leben und der Lehre dessen zu unterrichten, auf welchen alle

„könnte ich allenfalls diese Verachtung des Todtes „für Schwärmerey halten, wenn ich nemlich an ihs„nen weder ein vernünftiges Betragen, noch wahre „Weisheit wahrnähme. Ließen sie bloß schöne Re„den von sich hören, aber ohne Standhaftigkeit; so „würde ich ihre Schwachheit, als einen Wiederruf „ihrer Lehre ansehen. Allein, wenn ich Anfangs furcht„same, unwissende, in den Vorurtheilen auferzogene „Menschen, auf einmal einen erhabenen, weisen, „rührenden Charakter annehmen sehe; wenn ich sie „die reineste, gewissenhafteste, strengste Tugend nicht „nur predigen höre, sondern auch selbst ausüben, „und alle ihre Vortheile, ja sogar das Leben selbst „aufopfern sehe, um nur die Menschen zu einem „gleichen Bekenntniß, wovon der ganze Nutzen le„diglich für sie selbsten seyn wird, zu führen, und „die Verehrung des wahren Gottes, die Gerechtig„keit, die Menschenliebe und die Mäßigkeit siegreich „zu machen: So preßt mir dieses das Bekenntniß „aus: diese Menschen werden durch einen göttlichen „Trieb beseelt.“

Ich würde kühnlich daraus schließen, daß sie ihre eigene Ehre nicht zum Endzwecke, noch zur Absicht gehabt haben können, durch ihre Märtyrerleiden zu einer Verehrung, davon sie selbsten die Gegenstände wären, Anlaß zu geben. Gleichwohl, kaum war die Kirche zur Ruhe gelangt, als sie sich schon, durch den

alle Leiden der Märtyrer ihre alleinige Beziehung hatten. Diese Untersuchungen brachten sie ohne Mühe zur Ueberzeugung. Je mehr sie dieselben verdoppelten, je den Aberglauben, und eine ausschweifende Verehrung der Märtyrer, verdarbe. Von ihren Personen und Handlungen gieng man kindischer Weise auf ihre Reliquien über. Die Kirchenväter dieser Zeit, als z. B. Gregorius von Nazianz, Athenagoras, und vornemlich Chrysostomus, durch seine populäre Beredtsamkeit, setzten diese aberglaubischen Gebräuche, und die Wunder, welche den Reliquien jener sonst so preißwürdigen Personen, so leichtsinniger Weise beigelegt wurden, in Ansehn. Dieß war sonderlich die Schwäche und der Fehler der Kirchenväter des IV. Jahrhundertes. Den bekehrten Heiden gefiel dieß; sie fanden da gewisser maßen ihre Götter, und Göttinnen, die sie verlohren hatten, wieder. Der weise Eusebius empfand sehr wohl, welchen Nachtheil dieser Mißbrauch der Reinigkeit der christlichen Religion zuziehen mußte. „Da Je„sus Christus," sagt er, „der Grund unserer Er„lösung ist, und Gott uns befohlen hat, allein in „seinem Namen zu bethen; So ist es sonder Zweifel „weit besser gethan, sich hieran vest und unverrückt „zu halten, als, nach unsern eignen Einfällen, eine „neue Form der Andacht aufzurichten, die den Apo„steln gänzlich unbekannt war."

Der P. Montfaucon führt diese Stelle, aus des Eusebius Commentar über die Psalmen, an.

je mehr überzeugten sie sich (18); bis daß endlich ihre Ueber-

(18) „Man ließ sich nicht für das Evangelium zerflei-
„schen," sagt abermals der weise Abbt Plüche (Schauplatz der Natur, VIII. Th.) „ohne zu
„wissen, von wem, und warum man es angenom-
„men hätte." Und an einem andern Orte macht er folgende Anmerkung über den h. Paulus: „Gesetzt,
„daß er, wegen der Ausschließung von einem wich-
„tigen Posten, nach welchem er strebte, ein Auf-
„rührer, ein Prediger der Abgötterey, und ein
„Verächter Gottes und der Menschen geworden sey;
„durch welche unerhörte Besonderheit sollte dieser,
„in seinen Gesinnungen, bis zur Vergießung des
„Blutes seiner Widersprecher, ausschweifende Mann,
„nunmehr, nachdem er ein entschloßener Lasterhafter
„worden wäre, allein mit dem Seinigen verschwen-
„derisch seyn. Man gestehe doch lieber ein, was
„ohnehin ganz natürlich ist, daß nemlich der falsche
„Eifer mordsüchtig ist; und dieß ist der Fall Pauls,
„des Pharisäers; daß hingegen die Ueberzeugung
„von der Wahrheit selbsten die Liebe zum Leben über-
„windet, und dieß ist der Fall Pauls, der ein Christ
„worden war."

Laßt uns diesen Artikel mit einer doppelten Anmerkung beschließen. Die erste ist: Der Anblick dieser heldenmüthigen Christen sollte billig die Laulichkeit der heutigen beschämen, und ihnen zum mindesten mehr Geschmack und Ehrerbietung für die Religion, einflößen, welche dergleichen Aufopferungen bewirkt hat. „Das standhafte Bekenntniß der Mär-
„tyrer," sagt der Hr. von Mornay (de la Vérité

de

Ueberzeugung so stark wurde, daß, nachdem sie eben diese

de la Relig. Chrêt. Ed. d'Anvers, p. 333.) „bewegt „es dich nicht, Christum zu bekennen, und ihr Tod „ist er für dich nicht ein Unterpfand des ewigen Le„bens? . . . Wie viel länger konnten Ignaz und „Polycarp leben, als etwa fünf oder sechs Jahre? „und welcher Theil ihres Lebensalters hat so lang „gedauert, oder so viel Nutzen geschaft, als ihre „letzte Todesstunde?"

Die andere Anmerkung ist: Hat die Standhaftigkeit der Märtyrer die Heiden nothwendig mit Bewunderung, und die, welche sich bekehrten, mit getroster Zuversicht erfüllen müssen; so hat ihre ungeheure Anzahl ohnmöglich irgend einigen Zweifel, über die Geschichten und Glaubenslehren, übrig lassen können, deren Wahrheit sie so standhaft behaupteten, ob sie gleich in einem ganz entgegengesetzten Glauben gebohren und erzogen waren. Ihre mächtigsten Beweisgründe waren ihr Leben und ihr Tod. „Sprachen und stritten sie minder gelehrt über die Wahr„heit der christlichen Religion, als wir; so wußten „sie doch zum wenigsten für sie zu sterben." (Journ. Brit. Fevr. 1751. p. 167.)

„Gott," (sagt Justin, der Märtyrer,) „hat „zugelassen, daß man die Sonne anbetete; aber „man hat nie jemanden für die Religion der Sonne „sterben sehen; dahingegen man Menschen von allen „Völkern, für den Namen Jesu, sterben sieht." (Justin. Dial. adv. Tryph.)

diese Wahrheiten angenommen hatten, die einen wirk-

Laßt uns hierbey bemerken, daß, wenn auch die falschen Religionen ihre Märtyrer, d. i. Vertheidiger gehabt haben, die eifrig genug waren, das, was sie vorgaben, selbst auf Kosten ihres Blutes, zu behaupten; nicht zu gedenken, daß man nur sehr wenig Beispiele davon hat; so war auch das, was sie darzu antriebe, lediglich die Eigenliebe, der mächtigste von allen Bewegungsgründen, und die noch darzu, durch eine erhitzte Einbildungskraft, beseelt und verstärkt wurde. Die Irrthümer, für welche sie sich aufopferten, waren Vorstellungen und Lehrgebäude von ihrer eignen Erfindung, auf welche sich zuweilen eine hartnäckige Eitelkeit ganz unabweichlich heftet. Die christlichen Märtyrer hingegen befanden sich in einem ganz verschiedenen Falle; sie behaupteten nicht ihre eigne Lehre, sondern die Lehre Jesu Christi und seiner Apostel, die durch Wunder bestätigt war. Alles kam bey ihnen auf Thatsachen an, für die man natürlicher Weise nicht so eingenommen ist, daß man darüber seinen liebsten Vortheilen entsagen sollte. Sie behaupteten, daß Jesus Christus und seine Apostel die und die Wahrheiten gelehrt, und die und die Wunder gethan hätten; sie versicherten, daß sie selbst Zeugen davon gewesen wären. Ein Zeugniß von dieser Art, welches, selbsten bis in den Tod, Thatsachen, an welchen man ganz keinen Antheil gehabt hat, gegeben wird, kann ohnmöglich von einem Triebe nach eitler Ehre eingegeben seyn; oder, um deutlicher zu reden, es enthält

wirklich ihr Leben hingaben, um sie zu behaupten,

 die

hält nichts, als was jedermann zum Beifalle nöthiget; welches den berühmten Pascal zu dem eben so gegründeten, als Nachdruckvollen Ausspruche veranlasset: „Ich glaube hierinne gerne Zeugen, die sich „tödten lassen.“ Alle Märtyrer sind gestorben, um die nemlichen Thatsachen zu bezeugen, davon die sattsam zuverläßig bezeugte Erzählung auf sie fortgepflanzt worden war. Dieß hat man nie bey falschen Religionen gesehen; und dieß ist der wichtige Unterschied, den man zwischen den Märtyrern der Lehre, und zwischen den Märtyrern der Geschichte machen muß.

Die Märtyrer, behaupten wir, sind eigentlich Zeugen; denn dieß ist die Bedeutung des griechischen Wortes. Ihr Zeugniß also betrift Thatsachen, nemlich die Zeichen und Wunder, welche die Sendung der Apostel bestätiget haben. In diesem Falle sind also die Märtyrer keinesweges Schwärmer, welche für bloße Meinungen sterben.

Es hat wenig Märtyrer gegeben, die bereit gewesen wären, für Thatsachen sich den ärgsten Qualen, und dem Todte selbsten, zu unterwerfen. Die jüdische und die christliche Religion sind die einzigen, welche Zeugen von diesem Charakter aufführen, und aus dem Zeugnisse ihrer Märtyrer, in diesem Verstande betrachtet, einen so starken Beweis, zu ihrem Vortheile, herleiten können, wie Mr. Bergier zeiget in der Certit. des preuv. du Christian. Ch. VIII. §. 5. & 6. Die Heiden haben keinen einzigen solchen

die andern aber immer bereit waren, viel lieber eben

chen Zeugen für ihre angeblichen Wunder, oder für ihre Vielgötterey, gehabt. „Ich kenne wohl,“ sagt der berühmte Mr. Bonnet (Palingen. Philos. art. XXI. p. 369.) „Märtyrer der bloßen Meinung. „Es hat deren zu allen Zeiten, und sonst an allen „Orten gegeben . . . . . Allein ich weiß, ausser „den Jüngern des göttlichen Gesandten, von kei„nen, die gestorben wären, um Thatsachen zu be„zeugen.“

Das Märtyrerleiden der Christen, in wie ferne man sie, als Zeugen, oder als Personen, die von der Wahrheit der Thatsachen sowohl, die sie bezeugten, als der Lehre, die sie bekannten, überzeugt waren, betrachtet, hat verursacht, daß man ihre so heldenmüthige und bewundernswürdige Standhaftigkeit, als eine ausserordentliche Gabe Gottes, und als einen übernatürlichen Beweis seines Beistandes, angesehen hat. Die Todtesstrafen und Verfolgungen dreyer Jahrhunderte haben das Christenthum nicht verhindern können, über alles zu triumphiren; während daß die bloßen Drohungen der christlichen Kaiser die Ueberbleibsel des Heidenthums erstickt haben. Die christliche Religion ist die einzige, die selbst durch die Qualen siegreich geworden ist. Ist das Heidenthum, nachdem die Kaiser Christen geworden waren, verfolgt worden, wie man es ohne Grund vorgegeben hat; so hätte es eben dadurch, selbst nach den Grundsätzen der Feinde des Christenthums, neue Stärke bekommen sollen; man hat aber

eben dieses Opfer zu leisten, als eine so gute Sache zu verlassen.

so eben gerade das Gegentheil davon gesehen. (Bergier Apol. de la Rel. Chrêt. T. I. Ch. VI. §. 18.)

Cicero, ohne daran zu denken, die Sache des Märtyrerthums zu vertheidigen, sondern, indem er über die bloße Natur der Dinge, und den Charakter des menschlichen Verstandes raisonniret, findet, daß dieser Heldenmuth, welcher allen Todtesstrafen Trotz bietet, nicht allein die vollständige Ueberzeugung und die vollkommene Aufrichtigkeit eines solchen Zeugen erweiset, sondern auch überdieß die Unmöglichkeit, daß das, was er behauptet, falsch seyn sollte. „Nullo modo fieri potest, ut quisquam tanti æsti-„met æquitatem & fidem, ut ejus conservandæ „causa nullum supplicium recuset, nisi | iis rebus „assensus sit, quæ falsæ esse non possunt;“ d. i. „Es ist unmöglich, daß jemand Recht und Billig-„keit, Treue und Glauben so hoch schätzen sollte, „daß er, um sie zu behaupten, selbst keine Todtes-„strafen scheuete, wofern er nicht solchen Dingen „seinen Beifall geschenkt hat, die ohnmöglich falsch „seyn können.“ (Cic. Acad. Quæst. II. 8.)

Wendet man abermals ein, daß sehr viele christliche Sekten, und vielleicht alle, ihre Märtyrer gehabt haben; so sehe ich nicht, daß wir Ursache hätten, uns viel darum zu bekümmern, ob sie diesen Namen verdient haben? Haben sie ihr Leben wirklich für den Namen Christi, und aus Eifer für das, was sie seine Religion zu seyn glaubten, hingegeben, zu einer Zeit, wo es nur bey ihnen stund, ihre Tage, durch Verleugnung desselben, zu verlän-

gern; so haben sie eine schöne Handlung gethan, und welcher ihr gebührendes Lob nicht versagt werden kann, ohnerachtet einiger irrigen Meinungen, welche ohnehin meistentheils, und selbst nach ihrer Natur, bloße Mißverständnisse und ein Mangel der Einsicht sind.

Sollte man etwan, um das Gewicht eines solchen Zeugnisses zu schwächen, glauben, das Beispiel eines Calanus, eines 83jährigen jüdischen Philosophen anführen zu können, welcher, vermöge einer Mischung von Praleren, Besonderheit und Ueberdruß des Lebens, sich von Alexandern die Erlaubniß erbat, sich, im Angesichte seines ganzen Heerlagers, auf einem Scheiterhaufen zu verbrennen; oder sollte man sich vielleicht auf das Beispiel irgend eines Menschen, ohne Tugend, aber von einem feurigen und halsstarrigen Genie, welcher dem Todte Trotz geboten habe, beruffen wollen: So werden wir, mit dem Hrn. Máty, (Journal Brit. Juillet 1750. p. 321.) antworten, daß, ob es gleich nicht unmöglich ist, daß lasterhafte Menschen, sich aus bloß menschlichen, oder gar lasterhaften Bewegungsgründen, dem Leiden und dem Todte selbsten aussetzen können, um ihre Meinungen durchzusetzen, welches man von einigen wenigen einzelnen Personen allerdings nicht schlechterdings leugnen kann; dieses dennoch in Absicht auf eine große Menge allerdings moralisch unmöglich ist.

Uebrigens da man vielleicht noch, wiewohl ohne Grund, zweifeln könnte, ob nicht die Zahl der Abtrünnigen, der Zahl der christlichen Märtyrer gleich gekommen, oder sie gar überstiegen habe; so wird es nöthig seyn, diejenigen, die es noch nicht wissen,

von

von jenem wunderbaren Umstande zu belehren, welcher von dem Mr. Denysé, in seinem vortrefflichen Werke: Von der Wahrheit der christlichen Religion, nach geometrischer Beweisart dargethan, p. 305. angeführet wird: „Daß man nemlich vor „dem h. Cyprianus, d. i. vor dem III. Jahrhunderte, niemanden, ohnerachtet der Strenge der „Verfolgungen und Todtesstrafen, den Glauben verleugnen sehen, ausgenommen einen einzigen, welcher, zur Zeit des h. Polycarpus, sich von selbsten dargestellt, und noch verschiedene andere veranlaßt hatte, sich mit ihm darzustellen. Er allein „wich zurück, als er die wilden Thiere sah.“ (Epist. Eccles. Smyrn.) „Und in der greulichen Verfolgung zu Lyon und Vienne waren ihrer nur zehen; „und auch diese selbst faßten, als der Befehl des Kaisers „angekommen war, die, welche verleugnen würden, „gehen zu lassen, wieder Muth, und folgten, wider „jedermanns Erwartung, dem Beispiele der andern.“

Mr. dú Pleßis Mornay (de la Verité de la Relig. Chrêt. Edit. d'Anvers, p. 930.) beschließt diesen Artikel mit eben so viel Nachdruck, als Wahrheit, folgendermaßen: „Hier sind Tausende von Menschen, „welche viel lieber auf dem Scheiterhaufen sterben, „als Christum verleugnen, ja als ihn nicht predigen „wollen. Ich frage die Gegner auf ihr Gewissen, ob sie „leugnen wollen, daß er Wunder gethan habe? Leugnen „sie es, welch ein Wunder ist dann diß, daß so viele Völker einem armen verachteten Menschen ohne Wunder „folgen, und daß man, nachdem er gestorben ist, für ihn „stirbt?“

Achter Abschnitt.

§. I. Die Erfüllung der Weissagungen unseres Heilandes bevestigte die Heiden in dem Glauben an das Evangelium.

§. II. Anmerkung des Origenes über die Weissagung, welche in sich enthielte, daß die Jünger unseres Heilandes, um ihrer Predigt willen, vor die Statthalter und Könige gestellt werden würden;

§. III. Ueber die Weissagung, daß sie, um ihrer Religion willen, verfolgt werden würden;

§. IV. Ueber jene andere Weissagung, daß sie das Evangelium allen Völkern der Erde predigen würden;

§. V. Ueber die Weissagung von der Zerstörung Jerusalems, und dem Ende der jüdischen Haushaltung.

§. VI. Die, aus diesen Weissagungen, hergeleiteten Beweisgründe erhielten noch eine neue Stärke, durch das, was, nach den Zeiten des Origenes, erfolgte.

§. I.

Ein zweites ausserordentliches Hülfsmittel, welches den erleuchteten Heiden der drey ersten Jahrhunderte sehr zu statten kam, um ihnen die Wahrheit von der Geschichte unseres Heilandes sinnlich zu machen, war die Erfüllung der Weissagungen, welche die Evangelisten

gelisten ihm beymessen (1). Sie konnten zwar auf

 die,

(1) Die sattsam erweislichen, und klar erfüllten Weissagungen machten sonder Zweifel einen der einleuchtendsten Beweise nicht allein von der Wahrheit der Geschichte unseres Heilandes, sondern auch von der Göttlichkeit seiner Lehre, aus; unser Heiland mogte nun selbst der Urheber, oder aber der Gegenstand der Weissagung seyn. „Verkündiget uns, was hernach „kommen wird; so wollen wir merken, daß ihr „Götter seyd.“ Jes. XLI. 23. Die Kenntniß der Zukunft nemlich ist einer der erhabensten Charaktere des, an Verstand und Macht unendlichen Wesens. Wenn der h. Paulus sagt, (1 Cor. XIV. 22.) „daß „die Weissagung nicht für die Unglaubigen, sondern „für die Glaubigen sey;“ so hatte er dabey keineswegs sein Absehen auf die Wundergabe, die Zukunft voraus zu sagen, noch vielweniger auf die Erfüllung der Weissagungen, deren genaue Uebereinstimmung mit dem Erfolge so geschickt war, die Unglaubigen von der Wahrheit einer, durch dergleichen Wunder, beglaubigten Religion, zu überzeugen. Daher verstehen auch die Ausleger in dieser Stelle, unter dem Ausdrucke Weissagung oder Prophezeihung, die unterrichtende Erklärung [der göttlichen Schriften,] oder die Predigt des Evangelii, die bestimmet war, die Glaubigen im Glauben zu bevestigen.

Wir werden, aus einer, diesem Gegenstande besonders gewidmeten Abhandlung ersehen, daß die Heiden schon einige Kenntniß von der h. Schrift-

samm

die, bereits zu seinen Lebzeiten erfüllten, Weissagungen keinen

sammlung der Juden, und eben hierdurch auch von den Weissagungen, haben können, die unsern Heiland zum Gegenstande hatten; welches Suetons Ausdruck (in Vespas. c. 4.) sattsam zu verstehen zu geben scheinet: „Percrebuerat Oriente toto vetus & „constans opinio; esse in fatis, ut eo tempore Ju„dæâ profecti rerum potirentur;“ d. i. „Es hatte „sich damals durch das ganze Morgenland eine aus „dem grauen Alterthum ununterbrochen fortgepflanzte „Sage verbreitet, daß aus Judäa herkommen wür„den, denen, durch den Schluß des Schicksals, die „Herrschaft der Welt bestimmet sey.“

Diese Ausdrücke bezeichnen zur Gnüge sowohl die Weissagungen des A. T. als auch das Gerücht, welches sich davon unter den Weltvölkern verbreitet hatte.

Wir wollen uns hier damit begnügen, zu bemerken, daß Porphyr (de Abstin. L. IV.) Julian (Id. & Julian. ap. April. L. IV. & in Julian.) und andere Feinde des Christenthums, auf die heiligen Schriften verwiesen haben, wenn sie Proben von unstreitigen Weissagungen geben wollten. Dieß war schon eine große Annäherung zum christlichen Glauben, wenn man, in den nemlichen Schriften, welche die Zukunft des Meßiä voraus verkündiget haben, andere, bereits erfüllte Weissagungen anerkannte.

Porphyr gesteht überdieß, (Euseb. Præpar. Evang. L. X.) daß gegen die Weissagungen Daniels nichts einzuwenden sey; daher seine ganze Ausflucht, wodurch

keinen gründlichen Beweis bauen [*]; weil die Weissagung und ihre Erfüllung bereits erfolgt war, ehe die Evangelisten ihre Schriften bekannt gemacht hatten. Indeß, wie Origenes ganz wohl bemerket, was für eine Absicht konnten sie dabey haben, wenn sie einige von diesen Weissagungen, als z. B. die von der Verleugnung des h. Petrus, oder die, von der feigen Flucht aller Jünger unseres Heilandes in der äussersten Noth und Gefahr seines Lebens, selbst ersonnen hätten; da ja alle diese Begebenheiten jenen großen Apostel durch er ihrer unüberwindlichen Beweiskraft auszuweichen gedenkt, darinn besteht, daß er vorgiebt, sie seyen erst nach geschehenen Dingen geschmiedet worden; wodurch also der ganze Beweis auf den Beweis des Daseyns dieser Weissagungen vor der Zukunft Jesu Christi zurückgebracht wird; ein Beweis, der sehr leicht zu machen, oder, um richtiger zu sprechen, schon ganz gemacht ist.

[*] Dieß ist wohl zu allgemein gesprochen; daher es auch der Verf. selbst, durch das folgende, gleichsam zurück zu nehmen scheinet. Es läßt sich allerdings auch auf diese Gattung von Weissagungen sowohl, als auf die Wunder, und andere geschichtliche Umstände, ein gründlicher Beweis bauen, wenn nur sowohl die Weissagung selbst, und ihr eigentlicher Zeitpunkt, als auch die nachher erst erfolgte Erfüllung derselben, einen hinlänglichen historischen Beweis, d. i. sattsam glaubwürdige Zeugen für sich hat.

stel und seine sämtlichen Mitbrüder mit Schande bedeckten? Nichts sonder Zweifel konnte die Evangelisten veranlaßen, einen, ihrer eigenen Ehre so nachtheiligen Umstand bekannt zu machen, als eine unverletzliche Liebe zur Wahrheit.

§. II.

Jedoch laßt uns den Anmerkungen jenes vortrefflichen Kirchenvaters weiter folgen. Unter denen von den Evangelisten vermeldten Weissagungen unseres Heilandes giebt es auch welche, die nicht eher, als nach ihrem Todte erfüllt worden sind, und zu deren Erfüllung es ganz keinen Anschein hatte, als sie ausgesprochen wurden. Dergleichen war jene, Matth. X. 18. XXIV. 9. Marc. XIII. 9. „daß man sie vor Fürsten „und Könige führen würde, um seinetwillen, zum „Zeugnisse über sie, und über die Heiden;“ und dergleichen sind auch andere Weissagungen von dieser Gattung, in welchen er ihnen voraus saget, daß sie würden verfolget werden. Ist auch irgend eine andere Sekte in der Welt, sagt eben dieser Kirchenvater (2), deren

(2) Der h. Petrus und der h. Johannes wurden in der Folge genöthiget, vor dem hohen Rath der Juden zu erscheinen. Apostelgesch. IV. 7-9. XXII. 30. Eben so wurden der h. Jacobus und der h. Petrus vor den König Herodes gezogen, Apostelgesch. XII. und der h. Paulus vor die Statthalter und Landspfleger,

deren Anhänger gestraft würden? Konnten die Feinde Jesu Christi wohl sagen, daß er selbst, falls er auch gewußt hätte, daß seine Meinungen falsch und gottlos wären, mit Gewißheit hätte vermuthen und voraussehen können, auf welche Weise seine Anhänger würden behandelt werden? Denn gesetzt auch, daß seine Lehre falsch gewesen wäre, wie hätte man daraus, mit

Grunde,

pfleger, Gallio, Felix und Festus, und endlich zu dem Kaiser Nero geführt. Apostelgesch. XVII. XVIII.

Dieser Verfolgungsgeist gegen die Christen war um so weniger zu vermuthen, und um so ungerechter, da die Christen selbst eine nicht zu ermüdende Mäßigung und Gedult gegen die, welche von den ihrigen unterschiedene Meinungen hatten, bewiesen. Dieß ist es, was Origenes (Adv. Cels. L. V. p. 273. Edit. Cant.) dem Celsus auf dem Vorwurf antwortet, den er den Christen gemacht hatte, daß sie erklärte Feinde aller andern Religionen wären. „Alle „die," sagt er, „unter uns, welche die Lehre Jesu „befolgen, und sich bestreben, ihre Gedanken, Worte „und Handlungen seinen Vorschriften gemäß einzu„richten, betragen sich auf eine ganz verschiedene „Weise. Man schilt uns, so segnen wir; man „verfolgt uns, so dulten wirs; man lästert uns, „so flehen wir. (1 Cor. IV. 13.) Wir reden nie „übel von denen, welche auf eine, von der unsrigen, „verschiedene Weise, denken. Wir bemühen uns „zwar, aus allen unsern Kräften, die Menschen zu

„der

Gründe, diese Folgerung ziehen können? Was für einen Anschein hatte es, daß um irgend einer Meinung willen, welche es auch gewesen seyn mögte, die, welche sie bekannten, vor die Richterstühle der Könige und Regenten, geruffen werden sollten, während daß dieß, selbst den Epicurern, nie geschehen war, ob sie gleich eine Vorsehung leugneten; und eben so wenig den Peri-

„der Verehrung des wahren Gottes, des Schöpfers „der Welt, zu führen, und sie zu vermögen, in al„lem Betrachte, als solche, zu wandeln, die dereinst „von ihm gerichtet werden sollen. Allein, wenn wir „jene Worte unseres Heilandes bedenken: Selig „sind die Sanftmüthigen; Selig sind die Fried„fertigen, (Matth. V. 7. 9.) So werden wir selbst „die nie hassen, die seine Lehre verfälschen, noch ir„gend Menschen, die sich im Irrthum befinden, „schmähen oder lästern.“ Also kann die, aus der Religion selbst fließende Toleranz oder Tragsamkeit, nicht anders, als höchst ungerechter Weise, mit dem Indifferentismo, oder der Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, verwechselt werden; da die erstere vielmehr nichts anderes ist, als der Geist der christlichen Religion, und ihres göttlichen Urhebers selbsten. „Die Gesetze der Religion,“ sagt der weise Montesquieu, (Esprit des Loix, L. XXIV. c. 22.) „werden sich hüten, irgend eine andere Verachtung, als „für dem Laster, einzuflößen; und vornemlich die „Menschen von der Liebe und dem Mitleiden gegen „ihre Nebenmenschen, abzuziehen.“

Peripatetikern, die doch laut über die Gebethe und über die Opfer spotteten, die man den Göttern brachte? Warum sind die Christen die einzigen, welche, nach der Vorausverkündigung unseres Heilandes, vor die Regenten und Könige, um seinetwillen, gezogen werden? Warum werden sie, bis zum letzten Seufzer ihres Lebens, gedrungen, dem Christenthum zu entsagen? und können sich Freiheit und Ruhe nicht anders zuwege bringen, als indem sie die nemlichen Opfer, als die Heiden, darbringen, und dießfalls eben so feyerliche Verbindlichkeiten übernehmen (3)?

§. III.

Laßt uns die Zeit betrachten, zu welcher unser Heiland die Worte aussprach: „Wer mich bekennet vor „den Menschen, den will ich bekennen vor meinem „himmlischen Vater; Wer mich aber verleugnet vor „den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ (Matth. X. 32. 33.) Hättet ihr unsern Heiland, auf diese Weise, zu seinen Jüngern sprechen hören, ehe sie durch jene heftige Prüfungen gegangen waren; So würdet ihr sonder Zweifel bey euch selbsten gesagt haben: Sind diese Worte Jesu Christi wahr; suchten die Regenten und Könige wirklich, nach seiner Voraussagung, die Sekte seiner

(3) Man wird über diesen Gegenstand eine besondere Abhandlung im Anhange dieses Werkes finden.

seiner Jünger gänzlich auszurotten; so können wir sicherlich glauben, daß dieser Mann nicht allein ein Prophet war, sondern daß er auch von Gott eine hinlängliche Macht, seine Religion zu behaupten und auszubreiten, erhalten hatte; denn sonsten würde er nicht auf eine so entscheidende, und zu gleicher Zeit so abschreckende Weise gesprochen haben, daferne er nicht untrüglich versichert gewesen wäre, den stärksten Widerstand, und alle nur mögliche Hindernisse, die man der Ausbreitung seiner Lehre in den Weg legen mögte, zu überwinden.

§. IV.

Wer sollte nicht von Erstaunen und Verwunderung gerührt werden, wenn er sich unsern Heiland vorstellt, wie er, zu der Zeit, da er solches wirklich that, [d. i. zu einer Zeit, da es nicht den allerminde-sten Anschein darzu hatte,] aufs deutlichste und entscheidendste voraus saget, (Matth. XXIV. 14) „daß „sein Evangelium in der ganzen Welt werde gepre„diget werden, zu einem Zeugnisse über alle Völker" (4)?

Oder,

(4) Der h. **Petrus** richtet seinen Brief an die Zerstreuten in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien; und der h. **Paulus** sagt zu den Colossern: (Col. I. 6.) „Das Evangelium ist nicht allein „bis zu euch durchgedrungen, sondern auch in alle „Welt, und ist fruchtbar." Welches eine genaue Erfüllung jener Weissagung des Propheten Jesaiä war:

Oder, wie Origenes sagt, der vielmehr den Sinn, als die Worte ausdrückt: „Wer sollte nicht von Ver„wunderung gerührt werden, wenn er sieht, daß, „nach dieser Voraussagung, das Evangelium den „Griechen und den Barbaren, den Gelehrten und Un„gelehrten geprediget wird; daß keine Würde, kein „Stand fähig ist, der Lehre Jesu Christi zu wider„stehen, noch sich entbrechen kann, sich ihr zu unter„werfen? Denn was uns anlangt," (sagt dieser berühmte Schriftsteller an einem andern Orte seines Buches war: (Jes. LII. 10.) „Der Herr hat offenbaret sei„nen heiligen Arm, vor den Augen aller Heiden, „daß aller Welt Ende siehet das Heil unseres „Gottes."

Welche Weissagungen könnten einen göttlicheren Charakter, [deutlichere Merkmale, und untrüglichere Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs an sich] haben, als die Weissagungen dieser Propheten, welche so lange Zeit vorher, eine so große und allgemeine Veränderung voraus verkündigten; eine Veränderung, die in dem ordentlichen Laufe der menschlichen Dinge ohnmöglich voraus gesehen werden konnte, und die doch, so viele Jahrhunderte nachher, nachdem sie verkündiget worden war, aufs buchstäblichste ausgeführet und erfüllet wird? . . . Man wird in dem Anhange dieses Werkes eine besondere Abhandlung über diesen Gegenstand, antreffen.

Buches wider den Celsus,) „wenn wir tag-täglich, die „von unserm Heilande so lange vorher geweissagten „Begebenheiten in ihre Erfüllung gehen sehen; daß „nemlich sein Evangelium in der ganzen Welt gepre„diget werden würde; (Matth. XXIV. 14.) daß „seine Jünger in alle Welt ausgehen, und alle Völker „lehren würden; (Kap. XXVIII. 18.) und daß die, „welche seine Lehre annehmen würden, um deßwillen „vor die Fürsten und Könige geführt werden würden:“ (Kap. X. 18.) „So werden wir ganz mit Verwun„derung erfüllt, und unser Glaube schöpft daraus eine „stets neue Stärkung.“ Was für klärere und stär„kere Beweise konnte auch in der That Celsus für die Wahrheit des Evangelii verlangen?

§. V.

Origenes dringt nicht minder, mit vielem Nachdrucke, auf jene bewundernswürdige Weissagung unseres Heilandes, die Zerstörung Jerusalems betreffend, die, wie dieser Kirchenvater bemerket, zu einer Zeit bestimmt wurde, da es ganz keinen Anschein zu der Sache hatte.

Da dieser Artikel bereits von andern bearbeitet, und gründlich abgehandelt worden ist; so werde ich mich hier damit begnügen, den Leser auf das zu verweisen, was Origenes in seinem I. Buche wider den Celsus, davon saget; und was die Erfüllung dieser

Weissa-

Weissagung anlangt, so wird es genug seyn, wenn wir bemerken, daß, wer den Bericht, welchen uns Josephus davon erstattet, lieset, ohne seine persönliche Umstände zu kennen, nicht anders glauben wird, als daß dieser Geschichtschreiber ein Christ gewesen sey, und keine andere Absicht gehabt habe, als zu der Weissagung den dieselbe erfüllenden Geschichtserfolg hinzuzu setzen (5).

(5) Josephus ist in dem Falle, wovon hier die Frage ist, von einem großen Gewichte; und scheint von der Vorsehung recht darzu aufbehalten und bestimmt zu seyn, durch seine Geschichtserzählung, die genaue Erfüllung der Weissagung Jesu Christi ganz unzweifelhaft zu machen; ob es gleich wenig wahrscheinlich ist, daß er davon sprechen hören, und noch weniger, daß er die christliche Parthey hierunter im mindesten begünstigen wollen. Man mögte wohl sagen, daß seine Geschichte nichts anders ist, als eine Erklärung und buchstäblicher Ausdruck der von unserm Heilande im XXIV. Kapitel des h. Matthäus geweissagten Dinge. Und Josephus hatte auch alle Eigenschaften, die darzu erfordert wurden, die Geschichte dieser großen Begebenheiten zu schreiben, so, daß er weder Juden, noch Heiden verdächtig seyn konnte. Dieß wird sich in einer kurzen Abhandlung zu Tage legen, die man im Anhange dieses Werkes finden wird.

§. VI.

Ich kann diesen Artikel nicht endigen, ohne den Leser bemerken zu lassen, daß Origenes noch weit mehr, durch die Stärke dieser Beweisgründe, gesiegt haben würde, wenn er ein Jahrhundert später gelebt hätte; weil er solchenfalls gesehen haben würde, wie die römischen Kaiser, die sämtlichen Statthalter, sammt ihren Provinzen, sich freiwillig dem christlichen Glauben unterwarfen, und sich eine Ehre aus der Bekenntniß desselben machten; wie auch heut zu tage verschiedene Könige thun, welche diesen ihren Charakter christlicher Könige, an die Spitze ihrer schönsten Titel stellen. Wie sehr würde nicht sein Glaube gestärkt worden seyn, wenn er die gänzliche und vollständige Erfüllung der Weissagung unseres Heilandes, die Zerstörung des Tempels, und die Abschaffung der jüdischen Haushaltung gesehen hätte (6), als die, mit den Juden, unter Julian dem Abtrünnigen (7), verei-

(6) Man sehe am Ende dieses Werkes eine, auf diese Weissagung unseres Heilandes, die Zerstörung Jerusalems betreffend, sich beziehende Abhandlung.

(7) Da dieser Artikel von einer allzugroßen Wichtigkeit ist; so hat man geglaubt, allen möglichen Fleiß anwenden zu müssen, um ihn in sein größtes Licht zu setzen, durch eine Abhandlung, welche man in der Folge antreffen, und in welcher man einen Auszug von

vereinigten Heiden alles mögliche thaten, um diese Weissagung zu Schanden und zur Lügen zu machen: wenn er die großen Zurüstungen gesehen hätte, welche gemacht wurden, den Tempel wieder aufzubauen; die Wetterstürme, die Erdbeben, die Ausbrüche unterirdischer Feuer, welche das Werk verzehrten, und das Schrecken unter denen darzu angestellten Arbeitern verbreiteten, und sie nöthigten, dieses Vorhaben aufzugeben. Dieß sind lauter Thatsachen, die, durch eine Menge jüdischer und heidnischer Schriftsteller, als z. B. Ammianus Marcellinus (8), Zemach-David (9) u. a. bezeuget sind. Der große h. Chrysostomus

von allem dem finden wird, was nur davon, uns darüber zu belehren, fähiges geschrieben worden ist.

(8) Ammianus Marcellinus, Hist. L. 23. Die Stelle dieses Schriftstellers wird man angeführt und erörtert finden in der, in der nächst vorhergehenden Note, angezeigten Abhandlung über die Unternehmung Julians.

(9) Zemach-David. Der Zemach-David, oder die Ruthe Davids ist der Titel einer, im XVI. Jahrhunderte, von David Gants verfertigten hebräischen Chronologie Also hat sich Mr. Addison, der sonst so genau richtig ist, und sich so selten irret, hier dennoch geirrt; eines theils indem er die Chronologie dieses Schriftstellers, als einen alten jüdischen

Schrift-

stomus (10) führt in einer Homilie gegen die Juden, diese Begebenheit, als noch ganz frisch, selbst in dem Gedächtnisse derjenigen an, welche damals in der Blüte Schriftsteller anziehet; und andern theils, indem er sie, als einen Beweis oder als ein Geständniß der mißlungenen Unternehmung Julians, anführet.

Diese Schrift war allzu neu, um mit dem Zeugnisse des Ammianus Marcellinus in Vergleichung gestellt zu werden, welcher, durch sein Amt, an die Person des Kaisers verbunden war, und die Geschichte, nach den Berichten zu erzählen scheinet, welche von dem Alypius, seinem Landsmanne, dem dieses Bauwesen ausdrücklich aufgetragen war, nach Hofe waren erstattet worden. Ueberdieß sagt der Verf. dieser Chronologie weiter nichts, als daß, „wenn der Kaiser Julian nicht gestorben wäre, er „den Tempel zu Jerusalem wieder erbaut haben „würde;“ welche Behauptung sehr waglich ist, indem die so gänzliche Zerscheiterung des Unternehmens, welche selbst Gedaljah eingesteht, den Julian dergestalt abschreckte, daß er alle Lust, die Hand wieder daran zu legen, verlohr.

(10) Der h. Chrysostomus sagt in seiner IV. Homilie über den Matthäus, daß das aus dem Grunde ausfahrende Feuer viele Menschen, und selbst die Steine, die sich auf dem Platze befanden, verzehrte . . . „Dieß sind Thatsachen,“ sagt er anderswo, (Orat. adv. Jud.) „von welchen wir alle „Zeugen sind.“

Blüte ihres Alters stunden, weil es damals nur erst zwanzig Jahre war, daß diese Begebenheit sich ereignet hatte, und weil sie wirklich zu der Zeit, da er sprach, von allen Einwohnern Jerusalems bezeugt wurde. Man sahe daselbst noch die Trümmer der Werke, welche die Juden zu verlassen waren gezwungen worden, und welche auszuführen der Kaiser Julian selbsten sich nicht unterstanden hatte. Diese, ihrer Natur nach so wundervolle, und doch zugleich ganz unstreitige Geschichte veranlaßte eine Menge Juden, das Christenthum anzunehmen, und zeigt uns, daß gleichwie, nach der Weissagung unseres Heilandes, wider den Tempel, alle Bemühungen des Titus seinen gänzlichen Umsturz nicht verhindern konnten, ob er gleich eifrigst wünschte, seine gänzliche Zerstörung zu verhüten; also auch, anstatt daß er hätte sollen, durch Julian, den Abtrünnigen, wieder hergestellt werden, alle seine Bemühungen vielmehr darauf hinausliefen, die Worte der Prophezeihung: „daß kein Stein auf „dem andern bleiben werde, der nicht werde zerbro„chen werden," (Matth. XXIV. 2.) nur desto genauer zu erfüllen (11). Die alten Christen waren so über-

(11) Was Mr. Addison hier sagt, daß alle Bemühungen des Kaisers Julians nur darauf hinausliefen, die Prophezeihung unseres Heilandes desto genauer zu erfüllen, scheint von Wort zu Wort aus einer Stelle des Philostorgus genommen zu seyn.

„Ju-

überzeugt von der Kraft der Weissagungen unseres Heilandes, und des Fluches, welchen die Juden auf sich und ihre Nachkommenschaft, durch die Behandlung, gezogen (12), die sie dem Meßias angethan hatten, daß sie ganz und gar nicht daran zweifelten, daß dieses Volk immer zerstreut, und der Gegenstand des

„Julian," (sagt dieser Kirchenscribent,) „der sich „vorgesetzt hatte, die Weissagungen unseres Heilan„des zu Schanden zu machen, welcher die Zerstörung „Jerusalems, und daß kein Stein auf dem andern „bleiben würde, voraus verkündiget hatte, konnte „nicht nur seinen Endzweck nicht erreichen; sondern „erfüllte sogar, wider seinen Willen, diese unabän„derlichen Prophezeihungen, u. s. f." „Quod Ju„lianus Salvatoris oracula mendacii arguere cogi„tans, quibus Hierosolymam destructam iri prædi„citur, sic, ut ne lapis quidem supra lapidem man„surus esset, non modo nihil eorum, quæ inten„derat, promoverit, verum oraculorum immutabi„litatem, nolens quoque, confirmaverit, &c." Philostorg. Hist. Eccles. L. VIII. c. 9.

(12) Sie hatten sich diesen Fluch zugezogen, vornemlich durch jene, ihrer Wuth ganz gemäße Fluchworte: (Matth. XXVII. 25.) „Sein Blut komme über uns „und unsere Kinder;" welcher Fluch nur allzu buchstäblich erfüllt wurde, durch die Bäche Bluts, welche die innern Aufrühre, und der Krieg wider die Römer ausströmen ließen.

des Spottes und des Erstaunens aller Jahrhunderte bleiben würde, wie es auch noch heutiges Tages wirklich ist. Mit einem Wort, sie waren überzeugt, daß die Juden das ihnen bisher eigne Vorrecht, das geliebte Volk Gottes zu seyn, verlohren hätten (13);

(13) Die Verstossung der Juden war feyerlich voraus verkündiget worden, als die der Beruffung der Heiden gleichzeitig seyn sollte; und diese Beruffung wird uns von den Propheten so verkündiget, daß sie entweder den Juden zu einem Stachel dienen, und sie zu einer heiligen Eifersucht reitzen, oder aber als der stärkste Beweis von der Aufhebung des Bundes, welchen Gott mit diesem Volke zu machen geruht hatte, angesehen werden sollte, indem die Vorrechte, welche eine Folge von jenem Bunde waren, auf die anderen Völker übertragen wurden. „Sie haben mich ge„reitzet," sagt Gott, indem er von den Juden redet, (5 B. Mos. XXXII. 21.) „an dem, das nicht „Gott ist; mit ihrer Abgötterey haben sie mich er„zürnet; und ich will sie wieder reitzen an dem, das „nicht ein Volk ist ꝛc. ꝛc." Diese beiden Begebenheiten laufen neben einander: die Dahingebung der Juden in ihren verstockten Sinn; und die Beruffung der Heiden von der Finsterniß zu dem wunderbaren Lichte des Evangelii. Jesaias führt, K. LXV. v. 1. 2. den Meßias mit folgenden Worten redend ein: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach „mir fragten; ich werde funden von denen, die mich „nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Na„men nicht anriefen, sage ich: Hie bin ich, hie bin „ich.

daß dieses Vorrecht auf die Christen übertragen worden sey; daß die Kirche Christi es, mitten unter den härtesten Angriffen, Hindernissen und Verfolgungen, vermöge einer Wirkung des nemlichen Schutzes, behalten sollte, welchen die jüdische Kirche, so lang, als sie

„ich. Denn ich recke meine Hand aus den ganzen „Tag zu einem ungehorsamen Volke, das seinen „Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht „gut ist.“ . . . „Heiliget den HERRN Zebaoth;“ sagt eben dieser Prophet zu den Weltvölkern, (K. VIII. v. 13-15.) „den lasset eure Furcht und Schrecken „seyn; So wird er eine Heiligung“ (nach dem Grundtexte: euer Heiligthum) „seyn; aber ein Stein „des Anstosses, und ein Fels der Aergerniß den zwoen „Häusern Israel . . . daß ihrer viele sich daran „stossen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen „werden.“ In den Weissagungen sowohl, als in den Erfolgen äussert sich ein gleicher Fortschritt und eine Verknüpfung, die unsere ganze Bewunderung verdienet. Die Zukunft des Meßiä, die Abschaffung des jüdischen Staats; die Ausrottung des Meßiä, durch den wütenden Haß dieses seines Volkes, die gänzliche Zerstörung der Stadt Jerusalem und ihres Tempels; die gänzliche Unterdrückung und Zerstreuung der Nation; die bewundernswürdige Gründung und Ausbreitung der christlichen Religion, welche auf die jüdische folgen sollte: Alle diese Dinge sind so geweissaget worden, als wenn die Propheten sie gesehen hätten, und mit der nemlichen Genauigkeit erfolgt, mit welcher sie waren verkündiget worden.

sie über der ihr anvertrauten Wahrheit treulich hielte, erfahren hatte, ohnerachtet aller Gefahren, in welchen sie oft ihrem gänzlichen Untergange nahe zu seyn schiene. Origenes, indem er in seinem IV. Buche wider den Celsus (14), der Verbannung der Juden aus Jerusalem, als dem Sitze ihres Gottesdienstes, der Zerstörung ihres Tempels, der Abschaffung ihrer gottesdienstlichen Gebräuche, Opfer und Feyerlichkeiten, und ihrer Zerstreuung durch die ganze Welt, gedenket (15), wagt es, mit Gewißheit zu behaupten, daß

(14) Origenes Worte lauten also: „Confidenter dici„mus, eos nunquam esse restituendos;“ d. i. „wir „sagen zuversichtlich, daß sie nie sollen wieder her„gestellet werden.“ Eben dieß war auch die Meinung des h. Cyrillus, in Absicht auf den Tempel, ja selbst die Meinung aller bevestigten Christen.

(15) Die Juden sind weder wegen der Abgötterey, noch wegen irgend einem andern Verbrechen, so hart bestraft worden; nicht zu gedenken, daß, nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, das jüdische Volk dem Dienste des wahren Gottes, ohne Unterbrechung, treu verblieben; so, daß folglich jene gar kein Beispiel habende Züchtigung sich auf nichts anderes, als auf die unendlich verhaßte und strafbare Verdammung des Sohnes Gottes selbsten, beziehen kann. Dieß allein würde schon hinlänglich beweisen, daß Jesus Christus der Meßias war; denn war er es nicht; so hatten die Juden bloß einen Betrüger

zum

daß sie niemals wieder hergestellt werden würden, nach dem greulichen Verbrechen, dessen sie sich, gegen den Erlöser der Welt, schuldig gemacht hatten.

Dieß war eine sehr kühne Behauptung von Seiten dieses heiligen Mannes, welcher doch wohl wußte, auf welche wunderbare Weise die Juden vorhin waren erhalten worden, wenn sie gleichsam ganz verschlungen, und in einen völlig hülflosen Zustand versunken zu seyn schienen. Ihm war nicht unbekannt, wie sie aus der babylonischen Gefangenschaft, und von der Unterdrückung des Antiochus Epiphanes waren befreyet worden. Er wußte überdieß, daß seit weniger, als einem Jahrhunderte, und noch unter der Regierung des Hadrians, die Juden so große Bemühungen

zum Todte gebracht, welcher Gott lästerte, indem er sich für den Sohn Gottes ausgabe. War er ein bloßer Prophet; so würden sie um deßwillen nicht aus ihrem Vaterlande verjagt worden seyn, weil dieß nicht geschehen war, ob sie gleich den Zacharias, Jesaias, Jeremias getödtet hatten. Aber hier war mehr, als Elias und alle Propheten. Sie hatten den heiligen Sohn Gottes gekreutziget, und ihr Urtheil selbsten ausgesprochen, indem sie in ihrer rasenden Wuth schrien: „Sein Blut komme über uns „und über unsere Kinder!“ (Matth. XXVII. 25.)

Man wird im Anhange dieses Werkes eine kurze Abhandlung über die Zerstreuung der Juden finden.

hungen angewendet hatten, ihre Wiederherstellung, unter der Anführung des Barchochebas (16), zu bewirken, daß sie selbst das Reich erschüttert hatten. Allein er gründete seine Meinung auf den unwiederruflichen Schluß der Weissagung, und auf die Strafen, in welche das jüdische Volk, so gerechter Weise, verfallen war. Eine Erfahrung von mehr, als 1500 Jahren zeigt uns, daß er sich in seiner Vermuthung nicht betrogen habe. Alle Tage erhält dieses Urtheil noch einen neuen Grad von Stärke, durch die Entfernung, in welcher sich die Juden mehr, als jemals, von allem Anscheine der Wiederherstellung, befinden (17).

(16) Auch über den Barchochebas wird man eine kurze Abhandlung oder Fragment im Anhange finden.

(17) Indem wir die Juden, als noch sehr entfernt von ihrer Wiederherstellung betrachten, hüten wir uns gleichwohl sehr, sie schlechterdings davon auszuschließen. Sind die Weissagungen, welche ihre Zerstreuung verkündigt hatten, aufs genaueste erfüllt worden; so werden sonder Zweifel die, welche ihre Wiederherstellung verkündigen, dereinst eben so untrüglich erfüllt werden. Laßt uns zum wenigsten die Erscheinung dieses Tages, durch die frommen Wünsche, welche die Menschenliebe uns dießfalls billig einflößen soll, beschleunigen.

Um unsere Betrachtungen über die Weissagungen unseres Heilandes zu beschließen, wollen wir noch

zwo

zwo Anmerkungen hinzusetzen. Die erste ist: Ihre Erfüllung in seiner Person zeigt offenbar, daß er der, durch die Propheten verheissene Meßias war. Die andere Anmerkung ist: Diese so deutlich ausgesprochene und erfüllte Weissagungen haben einen Charakter der Göttlichkeit an sich, welcher der Religion Jesu Christi den größten Glanz ertheilet. Denn was könnte uns in der That einen höheren Begriff von den göttlichen Vollkommenheiten geben, als jene alles durchdringende Einsicht, welcher sich nichts verbergen kann, selbst nicht einmal die freyesten Handlungen der vernünftigen Wesen? Welche Verehrung verdient nicht ein Wesen, welches die Dinge, die noch nicht sind, sieht, als wenn sie schon wären? und welches die geheimsten Gedanken, die ungewissesten Berathschlagungen, und die verwickeltsten Erfolge, mit allen Wirkungen, so daraus entspringen können, entdecket? Vielleicht giebt es Personen, die mehr davon gerührt seyn würden, wunderbare Heilungen zu sehen, auf den Wassern wandeln, oder dem stürmischen Meere seine Stille wiedergeben zu sehen. Allein nicht zu gedenken, daß man in dergleichen Fällen den Verdacht irgend einer Betrügerey schwerlich verhindern kann; so kann auch kein Wunder größer seyn, noch die göttliche Allmacht deutlicher zu erkennen geben, als die innigste und bestimmteste Kenntniß der Zukunft. So scheinet es mir auch, daß es keinen aus Thatsachen hergeleiteten Beweis geben könne, welchem philosophische Geister weniger widerstehen sollten, als eben diesen; weil, sobald es einerseits klar gemacht ist, daß die Weissagung einer ausserordentlichen Begebenheit mit allen

ihren Umständen, lange vorher, ehe die Sache selbst geschahe, und zu einer Zeit, wo man keinen Grund hatte, sich derselben zu gewärtigen, kund gethan worden; und sobald andererseits anerkannt ist, daß, lange Zeit nach der geschehenen Weissagung, dieselbe in ihre buchstäbliche Erfüllung gegangen ist; weil, sage ich, wenn dieses vorausgesetzt werden kann, solches ein, ganz keiner Mißdeutung oder Ungewißheit fähiges Wunderzeichen, und eine unleugbare Thätigkeit der göttlichen Allwissenheit ist, so dem Propheten die demüthigste Unterwerfung zuwege bringen muß. Er ist, wie sich hieraus sicher schließen lässet, der Vertraute der Gottheit; sie hat ihm ihre Geheimnisse anvertraut, und ihn mit ihrer Macht ausgerüstet, um die Religion, die er bekennet, unzweifelhaft zu machen.

Nichts beweiset besser, wie sehr die genaue Kenntniß und Bestimmung der künftigen zufälligen Begebenheiten die Kräfte des menschlichen Verstandes übersteigt, als der fruchtlose Erfolg aller der Bemühungen, die man angewendet hat, um darzu zu gelangen. Weit entfernt, daß es irgend einem Sterblichen jemals gelungen wäre, eine zukünftige Begebenheit vorauszusagen, die nicht in seiner Gewalt stund, [oder sich aus dem Gegenwärtigen, durch Schlüsse in voraus erkennen ließe;] so hat nicht einmal irgend einer von denenjenigen, die es gewagt haben, eine Erklärung der göttlichen Weissagungen zu versuchen, und den Zeitpunkt irgend einer klar geweissagten Begebenheit zu bestimmen, das Vergnügen gehabt, seine Ausrechnungen, durch den Erfolg, gerechtfertiget zu sehen. Ein Gelehrter

Deutsch-

Deutschlands, (Nicol. Nonnen: Oratio de signis temporum, Brem. 1744.) sammlete schon im Jahre 1744. dreihundert und sechzig Meinungen neuerer Gelehrten, welche selbsten die Erfahrung davon gemacht, indem sie die Zeit von dem Falle des Antichrists, von dem Untergange der Türken, von dem Ende der Welt, von der Bekehrung und Wiederherstellung der Juden, u. s. f. hatten bestimmen wollen. Er beweiset, daß bereits dreihundert bey diesem ihrem Unternehmen gescheitert, und das bestimmte Ziel verfehlt hatten. Er fügt diesem Thatbeweise noch Betrachtungen bey, die sehr geschickt sind, uns zu überzeugen, daß die Sache unmöglich ist; weil wir den terminum a quo, oder den Anfangstermin nicht wissen, von dem man ausgehen muß; welches den terminum ad quem, oder den Endtermin gänzlich ungewiß macht; weil uns unbekannt ist, ob die bestimmten Zeiten Jahrhunderte, oder aber mindere Zeitläufte sind; weil es sehr leicht ist, remota pro proximis, & proxima pro remotis, entfernte Dinge für nah, und nahe für entfernt anzunehmen, wie die Juden, welche den Meßias, ob er wohl vor ihren Augen war, und ohnerachtet aller der Zeichen, die ihn ankündigten, verwarfen; weil endlich die vom Geiste Gottes getriebenen Schriftsteller selbsten ausdrücklich erklären, „daß es uns nicht „gebühre zu wissen Zeiten oder Stunden, welche „der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ (Apostelgesch. I. 7.) *

* [Die letztere Stelle spricht uns nicht alle Kenntniß von den Zeiten der in der h. Schrift geweissagten

Beges

Begebenheiten, sondern allein die Kenntniß dererjenigen ab, welche der Vater seiner Macht vorbehalten. Uebrigens wird das Forschen in dem Worte Gottes überhaupt sowohl, als auch insonderheit nach den Zeitpunkten der geweissagten Begebenheiten, in der h. Schrift sowohl durch ausdrückliche Erklärungen, als durch Beispiele, empfohlen. Man s. 1 Petr. I. 10. 11. Dan. IX. 2. Offenb. XIII. 18. Die von Hrn. von Correvon nur eben angezogenen Gründe aber beweisen, wie große Vorsicht dabey nöthig sey, um nicht, durch falsche Erklärungen des prophetischen Wortes, dasselbe dem Gespötte der Gegner auszusetzen.

Neunter Abschnitt.

§. I. Das Leben der ersten Christen war ein anderweites Mittel, wodurch die Verständigen unter den Heiden zur Annahme des christlichen Glaubens bewogen wurden.

§. II. Die Veränderung und Verbesserung, die in ihren Sitten vorgegangen war.

§. III. Diese Veränderung wurde von verständigen Hei, den für übernatürlich gehalten.

§. IV. Sie unterstützte die Geschichtserzählung von dem Leben unseres Heilandes selbsten.

§. V. Die, unsern Heiland betreffenden jüdischen Prophezeihungen waren ein fernerer Beweisgrund für die Heiden.

§. VI. VII. Beschluß dieses Artikels.

§. I.

Die vernünftigen Heiden der drey ersten Jahrhunderte hatten noch einen andern Grund, der Wahrheit der Geschichte unseres Heilandes beizupflichten. Ich hätte denselben unter einem der vorhergehenden Artikel begreifen können. Allein, da er mit einem besondern Lichte stralet, und unserer heiligen Religion einen vorzüglichen Glanz ertheilet; so habe ich geglaubt, ihn besonders, und an dem Orte, wo ihn hingestellt, betrachten zu müssen. Dieser Bewegungs-

grund

grund war aus dem Leben und den Sitten der heiligen Menschen, welche, in den ersten Zeiten des Christenthums, an Jesum Christum glaubten, hergeleitet (1). Ich dürfte es dießfalls beinahe wagen, einen, dem ersten Anscheine nach, befremdlichen Satz zu äußern, und zu behaupten, daß es, in jenen Zeiten der Verfolgung, mehr Christen in der Welt gegeben habe, als heut zu Tage, zu dieser Zeit, die wir die blühendste des Christenthums nennen (2).

(1) Eusebius dringt sehr auf die Stärke dieses Beweisgrundes: (Demonstr. Evang. L. III. c. 8.) „Hat „man jemals, sagt er, einen Zauberer gesehen, wel„cher eine Gesellschaft gestiftet hätte, in welcher „man alle Tugenden ausübet; welcher eine so reine „Lehre gelehrt hätte? Ist Jesus ein Zauberer oder „Betrüger gewesen, wie hat er so viele Nationen „dahin bringen können, eine solche Lehre anzuneh„men und auszuüben?“

(2) Die Sache ist wahr an sich selbst; alle Anfänge sind schön, und lassen das Feuer an sich spüren, aus welchem sie entstunden. Insonderheit mußten die ersten Anfänge des Christenthums bewundernswürdig seyn, da sie durch den h. Geist selbst beseelet waren. „Quando Domini nostri adhuc calebat cruor, & fer„vebat recens in credentibus fides;“ d. i. „Als das „Blut unseres Herrn noch rauchte, und der neuan„gezündete Glaube in den Herzen der Glaubigen „brannte.“ (Hieron. ad Demetr. p. 68.) Laßt uns jedoch

Aber dieses Paradoxon wird bald als eine unstreitige Wahrheit anerkannt werden, wenn wir unsere Rech-

jedoch zur Ehre des Christenthums bemerken, daß, wenn es dazumal eine so große Veränderung in den Menschen hervorbrachte, man behaupten kann, daß es eben dieß auch noch jetzo thut, und daß alles, was man nur vortreffliches im menschlichen Leben sieht, sein Werk ist. Man kann mit Wahrheit sagen, daß alle die gute Unterthanen, eifrige Bürger, treue Freunde sind, welche Gott von ihrem ganzen Herzen lieben; welche mit Liebe gegen ihre Nebenmenschen, selbst gegen ihre Feinde, erfüllet sind; welche von der Welt losgemacht, ihrer Vergnügungen sich mit Mäßigung gebrauchen; welche bescheiden in ihren Reden, weise in ihren Handlungen, Meister ihrer Sinnen und Begierden sind; welche alles erdulten, in der Absicht, Gott zu gefallen, in einem völligen Vertrauen auf seine Barmherzigkeit und in der Hofnung einer himmlischen Glückseligkeit; mit einem Worte, daß alle die, welche wirkliche wahre Tugenden haben, sie einem reinen und gründlichen Christenthum zu verdanken haben. „Ich „weiß nicht," sagt Mr. Roußeau (Lettres écrites de la Montagne, Lett. III. note 1.) „warum man „die schöne Moral unserer Bücher dem Fortgange „der Philosophie beimessen will. Diese, aus dem „Evangelio hergenommene Moral war christlich, ehe „sie philosophisch wurde." In diesem Sinne, und aus diesem Grunde ruft der Hr. von Montesquieu, indem er das Vertrauen bemerket, welches die christ-

liche

Rechnung nach jenem, heutiges Tages allgemein für wahr anerkannten, Grundsatze einrichten, daß, wer in der gewohnten und freiwilligen Ausübung einer einzigen Sünde lebet, sie sey welche sie wolle, eben hiermit seinem Christenbekenntnisse entsagt, und sich selbst aller Vorrechte des Christenthums beraubet. Umsonst trägt er noch den rühmlichen Namen eines Christen, weil er es in der That nicht ist, noch dafür angesehen werden kann (3).

liche Religion zwischen dem Regenten und seinem Volke stiftet, aus: „Bewundernswürdige Sache! „Die christliche Religion, welche keinen andern Gegenstand, als die Glückseligkeit des andern Lebens „zu haben scheinet, macht zugleich unser Glück auch „in diesem Leben!“ (Esprit des Loix, Liv. XXIV. c. 3.)

(3) Die Heiden selbsten sahen diejenigen unter den Christen nicht für wahre Christen an, deren Sitten nicht regelmäßig waren, und hierdurch gaben sie der Tugend dererjenigen, die wahre Christen waren, ein sehr vortheilhaftes Zeugniß. „Finden sich gleichwohl,“ sagt Tertullian zu den Heiden, (ad Gent. R. I. n. 5.) „einige Böse unter uns: So gebt ihr selbsten zu er„kennen, daß ihr sie, eben um deßwillen, nicht „für wahre Christen anerkennet, indem ihr also un„ter einander sprecht: Warum ist dann dieser ein „Betrüger, da doch die Christen sich allen Betrug „untersagen? Warum ist er grausam, da doch die

„Chris-

§. II.

Zu den Zeiten, von welchen wir sprechen, zeigte sich die Religion voll Kraft und Wirksamkeit auf das Gemüth der Menschen (4). Sie bewiese, durch eine Menge

„Christen barmherzig und mitleidig sind? Also, in„dem ihr euch über den Streit verwundert, der sich „zwischen ihrem Betragen und ihrem Bekenntnisse „äußert; so bezeuget ihr eben hiermit selbsten, daß „sie wirklich keine Christen sind.“ „Cum tamen ali„quos de nostris malos probatis, jam *hoc ipso*, Chri„stianos non probatis . . . . Ipsi in colloquio, si „quando adversus nos, cur ille, inquitis, frauda„tor, si abstinentes Christiani? Cur immitis, si mi„sericordes? Adeo testimonium redditis non esse ta„les Christianos, dum cur tales sint, qui dicuntur „Christiani, retorquetis.“

(4) „Die heidnische Religion,“ sagt der Hr. von Montesquieu, (Esprit des Loix, L. XXIV. Ch. 13.) „welche bloß einige grobe Verbrechen verbote, welche „die Hand zurückhielte, und das Herz frey ließe, „konnte unaussöhnliche und unverzeihliche Verbre„chen haben. Allein eine Religion, welche alle Lei„denschaften unter ihrer Herrschaft befaßt, welche „über unsere Begierden und Gedanken nicht minder „eifersüchtig ist, als über unsere Handlungen; welche „uns nicht durch einige wenige grobe Ketten, son„dern durch eine Menge zarter Fäden, fesselt; . . . . „welche darzu gemacht ist, uns ohne Unterlaß von „der Reue zur Liebe, und von der Liebe zur Reue zu „führen;

Menge von Beispielen, welche Größe der Seelen sie einzuflößen fähig war. Sie brachte ihre Anhänger zu einem vorzüglich erhabenen Grade von Religionstugend; sie setzte sie gleichmäßig über die Vergnügungen und über die Beschwerlichkeiten des Lebens hinaus; sie stärkte ihre Schwachheit; sie demüthigte auf einmal ihren Stolz; sie erhob den Geist des Unwissenden zur Erkenntniß und Verehrung seines Schöpfers; sie flößte den Lasterhaften eine vernünftige Gottesfurcht, eine gewissenhafte Reinigkeit des Herzens, und eine unbegrenzte Liebe für ihre Nebenmenschen, ein. Nach der gewissenhaften Sprache, die man damals in der

„führen; welche zwischen dem Richter und dem Ver„brecher einen großen Mittler, und zwischen dem „Gerechten und dem Mittler einen großen Richter „stellt; eine solche Religion darf keine unausföhn„liche oder unverzeihliche Verbrechen haben. Allein, „ob sie gleich allen Besorgnisse und Hofnungen giebt; „so läßt sie doch sattsam empfinden, daß, wenn es „schon kein Verbrechen giebt, das, seiner Natur „nach, unausföhnlich oder unverzeihlich wäre, ein „ganzes Leben es doch allerdings seyn könne ꝛc.“

Diese genaue Gerechtigkeit und diese Reinigkeit der Regel und Richtschnur; dieses Gleichgewicht von Gnade und Strenge; mit einem Worte, diese vollkommen göttliche Harmonie von Schönheiten und Vollkommenheiten war es eben, was der christlichen Religion eine so große Herrschaft über die Gemüther verschafte.

Welt führte, schiene es, daß die christliche Religion aus dem menschlichen Geschlechte eine ganz andere Gattung von Geschöpfen gemacht hätte (5).

Kaum

(5) Lactanz schildert auf eine sehr lebhafte Weise die Wirksamkeit des Evangelii in Absicht auf die Bekehrung des Menschen: „Die tägliche Erfahrung,“ sagt er, „giebt uns zu erkennen, mit welcher siegreichen Gewalt das göttliche Wort sich die Gemüther unterwirft. Gebt mir, fährt er fort, einen „zornigen, verleumderischen, in seinen Leidenschaften ungestümmen Menschen; durch Hülfe dieses „Wortes will ich ihn euch sanft und still, als ein „Lamm, machen. Gebt mir einen filzigten Geitzhals; ich will ihn euch freigebig, und mit vollen „Händen austheilend, zeigen u. s. f. So große Gewalt hat die göttliche Weisheit, daß sie, so zu reden, mit einem Streiche, die Thorheit, welche das „Laster hervorbringt, auf immer verbannet.“ „Dei „autem præcepta, quin & simplicia, & vera sunt: „quantum valeant in animis hominum, quotidiana „experientia demonstrat. Da mihi virum, qui sit „iracundus, maledicus, effrænatus; pauciſſimis Dei „verbis, tam placidum, quam ovem reddam. Da „cupidum, avarum, tenacem; jam tibi eum libera„lem dabo, & pecuniam suam plenis manibus lar„gientem, &c. Tanta divinæ sapientiæ vis est, ut „in hominis pectus infusa, matrem delictorum, „stultitiam, uno semel impetu expellat.“

„Kein Christ,“ sagt Athenagoras (Legat. pro Christian.) „ist böse, er müßte dann das Christen„thum

Kaum war ein Mensch in ihren Geheimnissen eingeweihet, als er, durch eine plötzliche Veränderung,

„thum abschwören, und sein eigen Bekenntniß Lügen „strafen.“ „Nemo Christianus malus, nisi qui pro„fessionem mentitus fuerit.“ Oder, wie es Minutius Felix ausdrückt: (Octav. ap. Minut. Fel. p. 186. Ed. Lipſ.) „Denique e vestro numero carcer exæ„stuat; Christianus ibi nullus, nisi aut reus suæ Re„ligionis, aut profugus;“ d. i. „Eure Gefängnisse „wimmeln von den eurigen; aber ihr werdet keine „Christen darinnen finden, als solche, deren ganzes „Verbrechen die Religion ist, oder die sie verlassen „haben.“

Diesen Worten: „Nisi aut reus suæ Religionis, „aut profugus,“ könnte man auch noch einen andern Sinn beilegen, der nicht minder schön wäre: „Ihr werdet keinen Christen darinnen finden, er „müßte dann die Gesetze seiner Religion verletzt, „oder sie verlassen haben.“

[* Noch ein dritter Verstand könnte folgender seyn: „Ihr werdet keinen Christen darinnen finden, „als den seine eigene Religion verdammt, oder der „sie verlassen hat.“]

Ich habe nicht geglaubt, hier der Uebersetzung des Mr. d'Ablancourt folgen zu müssen, die zwar sonst sehr zierlich, aber oft allzu frey ist. Er übersetzt die obigen Worte also: „Eure Gefängnisse sind voll von „Verbrechern; aber ihr werdet keinen Christen darin„nen finden, es müßte dann ein Märtyrer, oder ein „Renegat seyn.“

ein neuer Mensch zu werden schien; er sahe sich selbst als einen Wiedergebohrnen, d. i. als einen in einem solchen

Das Christenthum brachte bey den bekehrten Heiden nicht nur eine gänzliche Absagung jedes Lasters, von welcher Art es auch seyn mogte, zuwege; sondern, was vielleicht noch eine stärkere Wirksamkeit beweißt, es brachte sie sogar dahin, denen Sitten und Gebräuchen zu entsagen, welche, durch die Gesetze des Landes, wo sie lebten, durch die allgemeine Gewohnheit ihrer Landsleute, und gewissermaßen durch das Klima selbsten, eingeführet, und am meisten begünstiget und recht gesprochen waren. „Also," sagt Bardesanes beym Eusebio (Pr. Ev. VI. 10.) „die „christlich gewordenen Parther haben der Vielweiberey entsagt; die bekehrten Perser erlauben sich „nicht mehr die Heirath mit ihren Töchtern. Die „Bactrier und Gallier stören nicht mehr die Gesetze „und die Ehrbarkeit der ehelichen Verbindung. Also" (schließt er) „allenthalben, wo man Christen siehet, „kann man sich versichert halten, daß weder die Ge„setze, noch die angenommenen Sitten fähig seyn „werden, die Reinigkeit ihrer Sitten zu verderben."

„Nec in Parthia Christiani, Parthi licet, pluribus „utuntur uxoribus; nec in Perside, Persæ licet, filias „uxores ducunt; nec apud Bactros aut Gallos nu„ptiarum honestatem & jura contaminant . . . Ita „ubicunque degunt, nec legum morumque scelera„torum improbitate vincuntur."

Theodoret (de Curand. Græcor. affect. Serm. 9.) führt die Perser, die Maßageten, die Tibarier, die Caspier,

solchen Zustande, und solchen Gesinnungen, die von seinen vorherigen ganz verschieden waren, neugebohrnen

Caspier, die Hyrkanier, die Scythen, und folglich die Völker, die für die allerbarbarischsten gehalten wurden, als solche an, die keuscher, menschlicher, mäßiger worden, seitdem sie, durch das Licht des Evangelii, erleuchtet worden waren.

Und eben dieß bezeugen auch die dänischen, englischen und deutschen Mißionarien, von den Indiern, den Wilden in Amerika, und den Negern, die zum christlichen Glauben bekehrt worden sind; als von welchen man eine große Menge, gut, treu, keusch, gedultig, unterthänig und tugendhaft, in der Hofnung der Seligkeit, durch das Verdienst Jesu Christi, werden sahe.

Das, was der Hr. von Montesquieu (Esprit des Loix, XVI. 2. XVII. 6. XIX. 18.) über die Macht und den Einfluß der verschiedenen Klima's zu bemerken giebt, dient unendlich darzu, die Vortrefflichkeit der Religion, ihr wunderbares Ansehn, und mächtige Wirksamkeit, einen fast unüberwindlichen Hang dennoch zu besiegen, zu erheben. Nach diesem sinnreichen Schriftsteller, ist das Gesetz, welches nur eine einzige Frau gestattet, zwar dem Klima von Europa, aber keinesweges dem von Asien gemäß; und dieß ist, wie er dafür hält, die Ursache, warum der Mahomedismus mit so vieler Leichtigkeit in das letztere Land eindrange, und so viele Schwierigkeit fand, sich in dem erstern auszubreiten und vestzusetzen. Dieß ist die Ursache, warum das Christenthum sich in Europa erhal-

nen Menschen an; und indem er sich für wiedergebohren hielte, so handelte er auch, als ein solcher.

§. III.

erhalten hat, und in Asien zerstört worden ist. Dieß ist nicht minder die Ursache von dem wenigen Fortgange, den es in China gehabt hat, während daß der Mahomedismus daselbst gesiegt hat. Allein wenn, wie dieser geschickte Schriftsteller glaubte, die christliche Religion, menschlicher Weise zu reden, in den morgenländischen Theilen der Welt, keinen Raum gewinnen kann; wenn die Natur des Klima's, die Verfassung und die Leibesbeschaffenheit der Einwohner, ihr Temperament, ihre Sitten und ihre Gesetze, den Vorschriften des Evangelii gleichmäßig widerstreiten; wie ist es dann zugegangen, daß in dem I. und II. Jahrhunderte der Kirche das Christenthum in den Morgenländern einen so schnellen und erstaunlichen Fortgang gehabt hat, ob es gleich die nemlichen Schwierigkeiten zu überwinden hatte? In Wahrheit, wir können dieß keiner andern Ursache beimessen, als denen zu Gunsten des Christenthums gewirkten Wundern, oder aber dem ordentlichen Einflusse des Geistes Gottes auf die Gemüther derjenigen, die die Wahrheit desselben anerkannten. Dieß ist die Schlußfolge, welche der weise und fromme Mr. Jortin, in seinen Anmerkungen über die Kirchengeschichte, (Remarks on the Eccl. History, T. II. p. 154.) aus jenem Raisonnement des Herrn von Montesquieu, zieht.

Ich würde aus diesen Anmerkungen noch ferner schließen, daß, wenn mehr Freiheit in Asien herrschte,

und

§. III.

Es ist nicht nöthig, daß ich mich weitläuftiger über den Charakter der ersten Christen verbreite, welchen uns andere Schriftsteller schon zur Gnüge haben kennen lernen. Allein ich kann nicht unterlassen, hier zu bemerken, daß die bekehrten Heiden (6), von welchen ich

und man damit die Hülfe einer guten Erziehung verbände, die Völker Asiens, ohnerachtet des Klima's, sich wahrscheinlicher Weise geneigt finden würden, das Christenthum anzunehmen.

(6) „Es ist keine Gattung von Personen," sagt Origenes (adv. Cels. L. II. §. 68.) „der die Predigt des „Evangelii nicht hätte seine Kraft empfinden lassen. „Es ist kein Stand in der Welt, welcher die Men„schen hätte überheben können, sich der Lehre Jesu „Christi zu unterwerfen."

Jedoch, ehe wir von den bekehrten Heiden sprechen, laßt uns vorher das Zeugniß bemerken, welches selbst die Heiden, die sich nicht bekehrten, den Christen gaben. Dergleichen ist das, so wir vorhin gesehen haben, von dem jüngern Plinius, welcher in der Beschreibung, die er dem Trajan von den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen macht, ihnen nichts beimisset, das nicht von der reinesten Unschuld und den untadelhaftesten Sitten zeugte. Dergleichen ist nicht minder das rühmliche Zeugniß, welches der Kaiser Julian von ihrer Liebe ableget,

in

ich gesprochen habe, diese große Verbesserung der größten Sünder, diese plötzliche und auffallende Verände-

in seinem Briefe an den Arsaces, den Hohenpriester von Galatien, in welchem er sie zu Mustern vorstellet, und selbsten, über die Ehre, eifersüchtig zu seyn, bezeuget, die sie sich durch ein solches Betragen machten. „Es ist schändlich, sagt er, daß kein Jude „nicht bettelt, und daß die gottlosen Galiläer" (so neunt er die Christen,) „ausser ihren Armen, auch „die unsrigen ernähren, welche wir an allem Mangel leiden lassen." Allein worauf gründet sich wohl der Vorwurf der Gottlosigkeit, welchen ihnen ihr großer Feind zu gleicher Zeit macht? Und wessen beschuldiget man sie dann in denen wider sie ergangenen Verordnungen? Etwan der Ruchlosigkeit, des Aufruhrs, der Empörung, des Raubes, des Mordes, oder anderer Verbrechen? Nein; die Verweigerung, mehrere Götter anzubeten, ist es allein, so ihnen den Namen der Gottlosen zuwege bringt. Diesen Punkt ausgenommen, läßt man der Reinigkeit, der Unschuld ihrer Sitten, Gerechtigkeit wiederfahren. „Cajus Sejus," sagte man von einem unter ihnen, „ist, das Christenthum allein ausgenommen, „ein sehr rechtschaffener Mann." „Vir bonus Ca„jus Sejus; tantum quod Christianus." (Tertull. Apologet. c. III.) Man räumte ein, daß sie sich der Unschuld, der Gerechtigkeit, der Gedult, der Mäßigkeit, der Keuschheit befliißen; wiewohl man dabey vorgab, daß die heidnischen Philosophen die

nem-

änderung, welche man in ihrem Betragen sah, als etwas übernatürliches, wunderbares und göttliches an sich habend, sehr erheben. Origenes stellt diese Macht der christlichen Religion als eben so etwas wunderbares vor, als die Heilung der Lahmen und Blin-

nemlichen Tugenden lehrten und ausübten. „Eadem „& Philosophi monent & profitentur, innocen- „tiam, justitiam, patientiam, sobrietatem, pudici- tiam.“ (Id. ib. c. XLVI.) Insonderheit reitzte die Heiden die große Einigkeit, welche unter den Christen herrschte. „Seht, sagten sie, wie sie sich lieben, wie „sie bereit sind, für einander zu sterben!“ „Vide, „inquiunt, ut invicem se diligant! . . . ut pro „alterutro mori sint parati!“ (Id. ib. c. XXXIX.) Und was sagte man von ihrer Moral, dem Grunde ihrer Tugend? Tryphon beym Justin, dem Märtyrer, (Dialog. Justin. cum Tryph. n. 10.) kann sich nicht enthalten, sie zu bewundern, indem er an den Vorschriften des Evangelii nichts anderes zu tadeln findet, als daß sie so vollkommen wären, daß es, nach seiner Meinung, unmöglich sey, sie zu beobachten, während daß man sie gleichwohl, durch die nemlichen Menschen, in Ausübung gebracht sahe, welche man für Gottlose ausgab, die aber vielmehr, durch die That selbsten, zeigten, daß je besser jemand von der christlichen Religion unterrichtet war, desto besser er auch die Tugenden ausübete, die sie vorschreibet. „Quisquis illius callentissimus, ita & „christianissimus,“ wie Vives sich ausdrückte. (de Verit. fid. L. V. p. 642.)

Blinden, und die Reinigung der Aussätzigen (7). Mehrere andere stellen sie in das nemliche Licht, und beste-

(7) Nichts kann uns hindern, die den ersten Christen eigne Gabe Wunder zu thun, und die merkwürdige Reinigkeit ihrer Sitten, jedes besonders zu betrachten; allein diese Eigenschaften sind noch bewundernswürdiger, wenn sie, als mit einander vereinigt, betrachtet werden. Die weisesten unter den Heiden, sagt Tertullian, (Apologet. c. 46.) wenn sie die Heiligkeit der christlichen Moral und des Lebenswandels ihrer Bekenner sahen, sahen sie nicht für ein göttliches Werk, sondern für eine neue Gattung von Philosophie an. „Non utique divinum negotium exi-„stimant, sed magis Philosophiæ genus.“ Allein, antwortet hierauf Tertullian, hat man dann jemals die Philosophen die Teufel vertreiben sehen? Welcher Philosophenmantel hat dann, wenn er von einem Kranken berührt wird, die Kraft, ihn von seiner Krankheit zu heilen? Was die plötzliche Veränderung der Sitten anlangt, gesetzt auch, daß eine so große, schnelle und allgemeine Veränderung hätte ohne Wunder geschehen können; so wäre doch dieses selbst erstaunenswürdiger, als alle noch so große Wunder, wie der h. Chrysostomus sagt, (Homil. in 1 Cor. II. in fin.) indem er sich, mit vielem Nachdrucke, über die Betrachtungen verbreitet, welche daraus, zu Gunsten der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii, fließen. Der h. Augustin (de Civit. Dei, L. XXII. c. 5.) setzt diesen Beweis ebenfalls unter

bestehen darauf, als auf einem klaren Beweisgrunde der Göttlichkeit dieser Religion, welche so große und wunderbare Wirkungen hervorbrachte.

§. IV.

unter die auffallendsten, die man nur zur Ehre des Christenthums anführen kann. Man stelle sich hier einen h. Paulus vor, welcher aus einem erbitterten Verfolger der eifrigste Vertheidiger der Ehre Jesu Christi und ein Blutzeuge seiner Religion wird; einen Zachäus, einen, sonder Zweifel natürlicher Weise sehr eigennützigen, Obersten der Zöllner, welcher die Hälfte seiner Güter den Armen giebt, und der, wenn er etwan jemanden Unrecht gethan hat, sich erbietet, es ihm vierfältig zu ersetzen. Man erinnere sich an jene Reichen, welche ihre Erbschaften verkauften, um den Erlöß davon zu den Füßen der Apostel zu legen, und an jene Menge von Christen, welche von dem ersten Augenblicke ihrer Bekehrung an, „nur ein Herz und eine Seele waren.“ So viele andere Exempel, die wir übergehen, würden uns empfinden lassen, wie mächtig das Evangelium auf die Herzen wirkte, und wie untrüglich göttlich es eben um deßwillen sey. Man könnte diese Betrachtung noch erweitern, und sie auf ganze Nationen anwenden. „Das Christenthum,“ sagt der Abbt Plüche, (Spectacle de la Nature, T. VIII. p. 218.) „ist nicht allein denen, wider dasselbe gewafneten „und mit einander vereinigten Mächten nicht gewichen; sondern es hat sie vielmehr fast jederzeit, „durch seine sanfte Reitze, verändert, oder gewonnen. - - - Ein Strom von Barbaren geht aus

§. IV.

Dieß war gewiß ein sehr vermögendes Mittel, nicht nur das Christenthum den weisesten und erleuchtetsten

„den verschiedenen Gegenden des Nordens aus, die, „während verschiedener Jahrhunderte, das Römische „Reich überschwemmen, es zerstückeln, die Wissen„schaften unterdrücken, und den Geschmack und die „schönen Künste verderben. Wie wird das Christen„thum wider ihre Ruchlosigkeit und Wildheit Stand „halten können? Sie werden alles umstürzen, das „Christenthum allein ausgenommen. Sie werden „nach und nach Christen werden, und was sie nur an „wahrer Verfeinerung und Ausbesserung erhalten, „werden sie alles lediglich und allein dem Christen„thum zu verdanken haben. Als die Einbrüche der „Bewohner des Nordens," sagt der Herr Marquis von Mirabeau, (L'Ami des Hommes, T. I. p. 403.) „die Gestalt von Europa veränderten, stellte sich ih„nen die Religion entgegen, und benahm ihnen zum „Theil ihre barbarische Wildheit."

Vielleicht würde man diese Stellen für declamatorische oder für rednerische Vergrößerungen halten, wenn wir sie nicht durch Thatsachen unterstützen könnten. Unter der Regierung des Gallienus, im Jahre Christi 262. wurde das Römische Reich, durch bürgerliche Kriege, Pesten, Hunger und Erdbeben, vornemlich aber durch den Einbruch der Barbaren, aufs äußerste heimgesuchet und verheeret. Nichts war schöner und exemplarischer, als das Betragen der Christen, in diesen betrübten Umständen. Mit dem

testen unter den Heiden zu empfehlen, sondern auch sie in dem Glauben an die Geschichte unseres Heilan-

zärtlichsten Mitleiden für alle Unglückliche ohne Unterschied, hörten sie nicht auf, ihre Gesundheit, ihr Vermögen und ihr Leben, für die Wohlfahrt der Menschen und ihres Vaterlandes, daran zu setzen, während daß die Heiden ein ganz entgegengesetztes Betragen äußerten. Ungefähr um die nemliche Zeit machten die Gothen und andere barbarische Nationen von den Ufern der Donau Priester zu Gefangenen; andere machten gemeine Christen zu Gefangenen, welche, durch die sanfte Gewalt eines untadelhaften Betragens, verbunden mit den Wundern, die sie wirkten, eine Menge von diesen Barbaren bekehrten, und zugleich ihre Sitten milderten. So läßt sich Sozomen vernehmen, L. II. 6. Eusebius zwar sagt nichts davon; allein es ist ihm auch, wie Mr. Jortin bemerkt, (T. II. p. 309.) ganz gewöhnlich, die Erzählung der Begebenheiten abzukürzen, oder gar zu übergehen, wenn sie einen Theil von der Geschichte des Abendländischen Reiches ausmachen. War nun ein übernatürliches Vermögen, warum wirkliche Wunder erforderlich, um in so kurzer Zeit wilde Nationen menschlich zu machen, und so rohen Seelen einen Geschmack für eine so reine Moral einzuflößen. Sollte dann dieser glänzende Charakter der Göttlichkeit minder nothwendig gewesen seyn mitten unter den gelehrtesten, stolzesten, verfeinertsten: und wollüstigsten Städten? Wie sollte, ohne diese Hülfe, das Evangelium zu Athen, zu Antiochien, zu Alexandrien in

des zu bestärken (8), wenn sie alle Tage eine Menge tugendhafter Menschen vor Augen sahen, die nach seinem

Egypten, zu Ephesus, zu Corinth, zu Rom, und überhaupt allenthalben angenommen worden seyn, wo die meiste Pracht und Weichlichkeit, die meisten Mißbräuche und Laster, die meiste Gleichgültigkeit für die Religion, der meiste Witz und Stolz herrschte? Auf diesen großen Schauplätzen triumphirte das Evangelium, ohnerachtet seiner Einfalt, über die Politik der Fürsten und Obrigkeiten, über das Ansehn der Priester, über die Vorurtheile des Volkes, über den Stolz und die Spitzfindigkeit der Philosophen. Es gewann Jesu Christo eine Menge von Schülern, welche, nachdem sie alles verlassen hatten, um seines Bekenntnisses willen, sich glücklich schätzten, dasselbe auch noch mit ihrem Blute zu versiegeln. Ich frage nun, ob so große Wirkungen, durch eine gewöhnliche Predigt, und die nicht mit Wundern begleitet gewesen wäre, haben hervorgebracht werden können?

(8) Der Betrug und die Heiligkeit können ohnmöglich neben einander bestehen. „Diese angeblichen Betrüger," sagt Mr. François (de la Relig. Chrêt. T. III. Part. II. p. 323.) „haben die Erkenntniß Gottes und die Liebe zur Tugend in der Welt ausgebreitet: Welche Betrüger wären dieß! Laßt uns „hinzu setzen: Eine Religion, welche alle irdische „Vortheile bestritte, konnte keinen andern Bewe„gungsgrund haben, als die Hofnung einer ewigen

„Beloh-

seinem Beispiele gebildet, durch seine Vorschriften regieret, und durch den h. Geist, welchen er über seine Jünger auszugießen verheissen hatte, beseelet waren.

§. V.

Allein ich weiß keinen Beweisgrund, welcher einen stärkern Eindruck auf die Gemüther der weisen Heiden, die sich bekehrten, gemacht, und ihren Glauben an die Geschichte unseres Heilandes mehr bestärkt hätte, als die, auf seine Person sich beziehenden Weissagungen, welche sich in den alten prophetischen Schriften ausgestreut befanden. Diese Schriften befanden sich in den Händen der größten Feinde des Christenthums, und waren, nach ihrem eignen Geständnisse, lange vor der Erfüllung der darinn enthaltenen Weissagungen, schon vorhanden gewesen (9).

„Belohnung.“ Konnte wohl eine solche Religion durch Lügen bevestiget werden?

(9) Es ist schon sattsam gewiß, daß die Kenntniß der heiligen Schriftsammlung der Juden sich sehr weit verbreiten konnte, seit dem Ptolomäus Philadelphus von dem Hohenpriester Eleazar, 271 Jahre vor der Geburt unseres Heilandes eine Abschrift davon, um sie in seine zahlreiche Bibliothek zu setzen, erhalten hatte, woraus die berühmte

Ueber-

Welch ein reichhaltiger Anlaß zur Verwunderung und zum Erstaunen mußte es nicht für diese weisen Heiden seyn, die ganze Lebensgeschichte unseres Heilandes, lange vor seiner Geburt, bekannt gemacht zu sehen! So viele Uebereinstimmung zwischen den Evangelisten und Propheten, in allem dem, was sie von dem Meßia geschrieben hatten, zu finden, daß sie fast in nichts, als in Ansehung der Zeit unterschieden waren, indem die einen voraussagten, was ihm begegnen würde, die andern aber verkündigten, was ihm begegnet war. Unser Heiland selbsten bediente sich dieses

Uebersetzung der LXX. Dollmetscher entstunde, von welcher von da an die Gelehrten unter den Heiden Kenntniß erlangten, ja welche mehreren unter ihnen ganz genau bekannt werden konnte. Die Griechen waren allzu wißbegierig, als daß sie unterlassen sollen, sich davon zu unterrichten. Und eben aus Griechenland, oder aus Egypten giengen diese heilige Schriften nach Rom über.

Es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß schon vor diesem Zeitpunkte die Juden, vermittelst ihrer verschiedenen Verpflanzungen, und vermittelst des ausgebreiteten Handels, den sie nach so vielen Orten, und mit allen cultivirten Nationen trieben, die Kenntniß dieser ehrwürdigen Bücher ausgebreitet hatten; worüber man die bereits S. 329. angezeigte Abhandlung am Ende dieses Werkes nachsehen kann.

dieses mächtigen Beweisgrundes, daß er der verheissene Meßias sey, zum öftern; und ohne diesen Beweis zu Hülfe zu nehmen, würde er Mühe gehabt haben, seine Jüngerl gegen das Aergerniß seines schmälichen Todtes zu verwahren, wie man aus jener merkwürdigen Unterhaltung abnehmen kann, die er mit den beiden Emmäutischen Jüngern hatte, und die uns von dem h. Lucas, im XXIV. Kapitel seiner Evangelischen Geschichte, vom 13ten V. an bis zum Ende, beschrieben wird (10).

§. VI.

Da die Heiden, von welchen wir sprechen, zu allen erleuchteten Völkern ihrer Zeit gereiset waren, und ihren Verstand, durch die Kenntniß der Künste und Wissenschaften, gebildet hatten: So hatten sie alle

(10) Laßt uns hier bemerken, daß es fast ohne Unterlaß, Weissagereyen in der jüdischen Kirche, von Mose an, bis auf Maleachi; von Maleachi an hingegen bis zur Zukunft unseres Heilandes, keine Weissagungen mehr gegeben habe; sonder Zweifel um einen solchen Zwischenraum zwischen die Weissagungen und Erfolge zu bringen, bey welchem es unmöglich fiele, irgend eine mögliche Voraussetzung zu argwohnen, oder die göttliche Voraussehung mit menschlichem Scharfsinn und Muthmaßungen zu verwechseln.

erforderliche Gaben und Hülfsmittel, die Weissagungen mit Fleiß zu untersuchen. Frey von Vorurtheilen, wie sie waren, konnten sie in dieser Lage vollkommen beurtheilen, ob einerseits die Juden diese Weissagungen, auf eine solche Weise, erklärten, dadurch sie der Kraft derselben, in den Streitigkeiten, die sie mit den Christen hatten, ausweichen konnten; und ob andererseits die Christen den Sinn verschiedener Stellen, in der Anwendung, die sie davon machten, verdrehten, wie solches oft Leuten vom besten Verstande zu geschehen pflegt, wenn sie einmal, durch Betrachtungen, die ihnen eine ausserordentliche Wichtigkeit zu haben scheinen, erhitzt sind. Die gelehrten Heiden konnten dieses leicht wahrnehmen, da sie ganz neutral in diesem Streite wären, indem diese Prophezeihungen für sie schlechterdings neu waren, und die Erziehung, die sie erhalten hatten, sie in einer völligen Gleichgültigkeit in Absicht auf ihre Auslegung ließ. Ueberdieß war diesen gelehrten Heiden ganz nicht unbekannt, auf welche Weise die Juden, welche vor der Zukunft unseres Heilandes lebten, diese Prophezeihungen verstanden hatten, und welches die Kennzeichen waren, an welchen, nach ihrem einstimmigen Davorhalten, der Meßias erkannt werden würde. Sie wußten auch gar wohl, in wie fern die jüdischen Lehrer, nach der Erscheinung unseres Heilandes, sich von der Lehre und den Auslegungen ihrer Vorgänger entfernet hatten,

um,

um, wenn es erlaubt ist, also zu reden, ihre eigne Ueberzeugung zu ersticken.

§. VII.

Und eben hierdurch erhielt jene Folge von Beweisgründen, die wir so eben angeführt haben, eine so unüberwindliche Gewalt über die heidnischen Philosophen, die in der Folge Christen wurden, wie man es in vielen von ihren Schriften sehen kann. Sie konnten die Geschichte unseres Heilandes nicht länger in Zweifel ziehen, wenn sie sahen, daß alles vollkommen mit dem, was davon, mehrere Jahrhunderte vor seiner Geburt, war geweissaget worden, übereinstimmte. Sie konnten nicht zweifeln, daß alle geweissagte Umstände in seiner Person aufs genaueste erfüllt wären, weil sie keinem einzigen Menschen, der jemals auf Erden gelebt, [oder noch leben mögte,] ausser ihm, zukommen konnten. Die ungezweifelte Wahrheit dieser Dinge setzte die unglaubigen Juden in die grösste Verlegenheit, und brachte eine vollkommene Ueberzeugung bey den bekehrten Heiden zuwege. Diese letzteren bezeugten allenthalben ihre Bewunderung jenes reichen Schatzes von Wahrheiten, der ihnen in den heiligen Büchern geöfnet war (11), und trieben die Vorstel-

 lung,

(11) Um gewahr zu werden, welch ein Gewicht die Bewunderung, so die gelehrten Heiden für unsere

heilige

lung; welche sie sich von seiner Vortrefflichkeit machten,

heilige Schriften schöpften, der christlichen Religion gab, so dürfen wir uns nur erinnern, daß bis auf die Entstehung des Christenthums, Homer in dem Besitze nicht allein einer allgemeinen Bewunderung, sondern auch einer beinahe gottesdienstlichen Verehrung, war; daß dieser Dichter, der vollkommenste und anziehendste, der je gewesen, durch die Stimme aller Völker, der Vater der Gelehrsamkeit, der Weisheit und Tugend genannt wurde; daß die ganze heidnische Theologie gleichsam in seinen Schriften eingeschlossen war, und daß die Iliade und Odyßee, so zu reden, den Gottesdienst und das Lehrgebäude der Religion bestimmten; „daß die „Irrthümer darinn mit so vielen Schönheiten bedeckt, und mit so vielen Reitzen umgeben waren, „daß das menschliche Geschlecht, indem es (nach „Popens Ausdruck) nicht glaubte, ihn nach Verdienst zu ehren, wenn es dieses schöne Genie an „die Spitze der erschaffenen Wesen stellte, ihm selbst „göttliche Ehrenbezeugungen zuerkannte.

Man stelle nun die Schriften Mosis, der Propheten, oder der Evangelisten, mit der Iliade in Vergleichung, und man frage sich selbst, welche von beiden den meisten Eindruck auf ein sinnliches, wollüstiges, für poetische Harmonie und Bilder ganz eingenommenes Volk machen mußten; so wird man gewiß empfinden, daß nichts fähig war, jene

Art

ten, so weit, daß sie sogar glaubten, daß alles, was sie nur jemals Gutes in den Schriften des Heidenthums gesehen, aus den Unterhaltungen, welche die Heiden mit den Juden gehabt, oder aus den Schriften selbst, welche den Juden zur Bewahrung anvertraut waren, geschöpft sey (12).

Art von Abgötterey für den Homer zu stürzen, die Bezauberung seiner Werke zu vernichten, und an die Stelle seiner unmäßigen Bewunderung, die Bewunderung, welche die erleuchteten Heiden für unsere heiligen Bücher schöpften, zu setzen, ausser der wunderbaren Erfüllung der darinn enthaltenen Weissagungen, und dem siegreichen Beweise der Wunder, welche die göttliche Eingebung derselben unterstützten. Und, ohnerachtet dieser mächtigen Triebfedern, wird man dennoch, wie ausnehmend schwer es fallen mußte, die Menschen dieser süßen Bezauberung zu entreissen, aus dem Beispiele des Augustins abnehmen können, welcher den Homer, selbst indem er ihn bewunderte, bedauerte. „Denn gewiß," wie der Englische Homer, (Pope) eben so schön, als richtig sagt, „das dulciſſime vanus," welches er ihm, indem er ihn verläßt, noch gleichsam „nachruft, giebt nicht sowohl eine Reue, ihn gelesen zu haben, als vielmehr die Gewalt zu erkennen, die er sich anthun mußte, indem er dem Vergnügen, ihn noch ferner zu lesen, entsagte."

(12) Wenn alle bisher gebrauchte Beweisgründe die Göttlichkeit des Evangelii [gleichsam] demonstrativisch

tivisch erweisen; so beweißt hinwiederum nichts besser das unüberwindliche Gewicht dieser Beweisgründe und die Gewißheit der wunderbaren Thatsachen, welche den Grund davon ausmachten, als die Wirksamkeit, die sie gehabt haben, und die Natur der Vorurtheile, die sie zu überwinden hatten. Man stelle sich vor, mit was für Augen, in so [vermeintlich] erleuchteten Zeiten eine neue Religion angesehen werden mußte, welche die Unterdrückung aller andern verlangte; welche alle Vorurtheile bestritte; welche alle Leidenschaften beleidigte und empörte; welche die Könige und ihre Staatsklugheit so wenig schonte, als die Kunstgriffe der Priester und die scheinbaren Lehrgebäude der Philosophen; welche alle Götter [des Heidenthums] sammt ihren Priestern und Altären vernichtete; welche selbst unter dem auserwählten Volke, und in der heiligen Stadt, einen prächtigen Gottesdienst, den glänzendsten und majestätischsten Theil einer göttlichen, und von dem jüdischen Volke so geehrten Religion aufhube? Man stelle sich diese neue Religion vor, wie sie das menschliche Geschlecht einladet, einen, dem äussern Anscheine nach, gemeinen Juden, der in der Niedrigkeit gebohren, von seiner eigenen Obrigkeit, als ein Aufrührer, behandelt, und als ein solcher, durch die schmählichste Todtesstrafe, hingerichtet worden war, zum Gegenstande ihrer heiligsten Verehrung anzunehmen; man stelle sich ihn vor, wie er von Fischern und Zöllnern angekündiget wird, welche die demüthige Unterwerfung und das Vertrauen der ganzen Welt für ihn fordern: Man füge noch die

Predigt

Predigt jener unbegreiflichen Glaubenslehren hinzu, nemlich jener, der christlichen Religion eigenthümlichen Geheimnisse, und jener der Eigenliebe noch anstößigeren Lehre von der Verleugnung seiner selbst, der alles vergebenden Liebe der Feinde, der Verlassung alles dessen, was uns am liebsten ist, der Aufopferung seiner Güter, seiner Ehre und seines Lebens. Bey diesem Anblicke wird man in Erstaunen gerathen, daß eine solche Religion so viele Vorurtheile, so viele, ihrer Einführung widerstreitende Vortheile dennoch habe überwinden können. Man wird sich nicht genug darüber verwundern können, daß alles Genie, aller Credit, alles Ansehn; daß alle Bemühungen, alle Kunstgriffe, alle Verfolgungen, welche man ihr, gleich von ihrer ersten Entstehung an, und mehrere Jahrhunderte hindurch, entgegen setzte, diese neue, verachtete und gehaßte Religion gleichwohl nicht haben verhindern können, die Oberhand über alle andere zu gewinnen. Eine so wenig schmeichelhafte, von allem menschlichen Ansehn und Beistand entblößte, dem allgemeinen Geschmacke, dem Interesse aller Leidenschaften entgegengesetzte Religion würde sicherlich nicht über eine, seit so vielen Jahrhunderten eingeführte, und in dem größten Ansehn stehende Religion, die Oberhand gewonnen haben, wenn sie nichts, als ein bloßer Betrug, gewesen wäre.

Hier haben wir nicht allein den einleuchtendsten Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion; sondern auch zugleich einen überzeugenden Beweis,

daß

daß sie durch eine Macht unterstützt wurde, welcher nichts in der ganzen Welt widerstehen konnte. Laßt uns also den Ausspruch eines berühmten Predigers (de la Treille Sermon XII. T. I. p. 451.) wiederholen: „Wenn die Menschen sich damit abgeben, eine „Religion zu schmieden, so wissen sie die Leidenschaften der Menschen und ihre Lieblingsneigungen besser „zu schonen, als der Urheber der christlichen Religion gethan hat.“ Und wir setzen hinzu, daß, wenn eine allen menschlichen Absichten so entgegensetzte Religion dennoch siegt, sie nothwendig göttlich seyn muß.

Allein, so sehr wir uns auch auf die Stärke der Beweise des Christenthums steifen, so wollen wir ihnen doch keine größere, als ihnen nach aller Strenge zukömmt, beilegen, und in dieser Absicht unsere Betrachtungen mit der weisen Anmerkung eines berühmten Schriftstellers unserer Zeiten, eines eben so tief denkenden, als scharfsinnigen und erleuchteten christlichen Philosophen, des Mr. Bonnet, (in seinen Recherches philosophiques sur les Preuves du Christianisme, p. 476.) schließen: „Ich will nicht behaupten,“ (sagt der Verf. in der Note) „daß die „Wahrheit des Christenthums demonstrirt ist, wenn „wir dieses Wort in seinem eigentlichen und buchstäblichen Verstande nehmen wollen. Dieser Ausdruck, mit dessen Zulassung und Gebrauche selbst „die besten Vertheidiger des Christenthums nur allzu„mild und freigebig sind, würde hier sicherlich uneigentlich seyn. Sondern ich behaupte bloß, daß

„die

„die Thatsachen, welche die Glaubwürdigkeit des „Christenthums begründen, mir eine solche Wahr„scheinlichkeit zu haben scheinen, daß ich, wenn ich „sie verwürfe, wider die sichersten Gesetze der Ver„nunftlehre zu verstossen, und den gemeinsten Grund„regeln der Vernunft zu entsagen glaubte."

Man mißbrauche jedoch das hier gebrauchte Wort Wahrscheinlichkeit nicht, als ob wir nemlich, durch dessen Zulassung, gewissermassen einräumten, daß die christliche Religion nicht zureichend erwiesen sey, und nur [schwache] Wahrscheinlichkeiten zur Stütze habe. Wir lassen dieses Wort in dem nemlichen Sinne zu, als unser weiser und frommer Philosoph, und wollen mit Zuversicht, indem wir seinen Grundsätzen folgen, ein Wort über den Character der moralischen Gewißheit hinzufügen. Wir glauben nemlich behaupten zu können, daß, wenn schon die Wahrheit des Christenthums nicht mathematisch, wie es bey einem Lehrsatze des Euklides statt finden kann, demonstrirt ist, sie doch wenigstens, und nach aller Wahrheit, durch alle die Beweise, und durch alle die Gattungen von Beweisen, deren sie nur fähig war, unterstützt ist, und daß sie eben hiermit, für ein jedes vernünftiges, aufmerksames und gutgesinntes Gemüth, eben so gut, als demonstrirt ist: dergestalt, daß, da die Anzahl und das Gewicht dieser Beweise keinem rechtmäßigen Zweifel mehr Raum übrig lassen, sie nothwendig in ihm eine vollkommene Ueberzeugung hervorbringen müssen. „Denn," wie der berühmte Mr. Bonnet hinzusetzet, und niemand

in

in Abrede ſtellen kann, „in den moraliſchen Din-
„gen bringt die moraliſche Evidenz, (und dieſe
„haben wir hier gewiß,) auf einen ſcharfſinnigen
„Verſtand die nemlichen weſentlichen Wirkungen
„hervor, als die mathematiſche Evidenz.“

„O magna vis veritatis! quæ contra hominum
„calliditatem, ſolertiam, contraque fictas omnium
„inſidias, facile ſe per ſe ipſam defendat! (Cic.
„Orat. pro Coelio;)“ d. i.

„O große Kraft der Wahrheit, welche ſich,
„gegen die Spitzfindigkeit, gegen die Verſchlagen-
„heit, und gegen alle noch ſo fein ausgeſonnene
„Ränke der Menſchen, doch leicht bloß durch ſich
„ſelbſten vertheidiget!“

Ende des erſten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN

WIS 3

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Addison, Joseph, / Hahn, Heinrich Johann <<von>>, / Seigneux de Correvon, Gabriel,

Addison von der Wahrheit der christlichen Religion

Bd.: 1

Frankfurt am Main (1782)

Dogm. 14-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10397576-7
VD18 90117883